


YALE
MEDICAL LIBRARY





Aus der Psychiatrischen Klinik der Königl. Charité in Berlin.
(Direktor: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ziehen.)

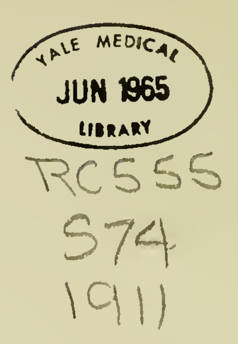
Die Psychopathischen Konstitutionen und ihre sociologische Bedeutung.

Von

Dr. med. **Helenefriderike Stelzner.**



BERLIN 1911
VERLAG VON S. KARGER
KARLSTRASSE 15.



Druck: Sächsische Maschinensatz-Druckerei, G. m. b. H., Werdau i. Sa.

Inhalt:



Vorwort.

Die erste Anregung zu vorliegender Arbeit schöpfte ich aus den Publikationen des Herrn Geh. Medizinalrates Prof. Dr. Ziehen über denselben Gegenstand. Das Material entstammt der ihm unterstellten psychiatrischen Klinik der Kgl. Charité und der dieser angegliederten Poliklinik, ferner einer Anstalt für weibliche Fürsorgezöglinge; schließlich verwertete ich auch meine Erfahrungen als Schulärztin und als Gutachterin am Berliner Jugendgerichtshof.

Bevor ich in das eigentliche Thema eintrete, kann ich nicht umhin, Herrn Geheimrat Ziehen für seine freundliche Förderung dieser Arbeit, für seine wissenschaftlichen Ratschläge, für Mitteilungen aus seinem Erfahrungsschatz und für Überlassen des klinischen und poliklinischen Materiales meinen ergebenen Dank auszusprechen.

Dem Leiter des oben erwähnten Erziehungshauses danke ich bestens für die Bereitwilligkeit, die er meinen Untersuchungen entgegenbrachte und den dort stationierten Schwestern für ihre tatkräftige Unterstützung dabei.

Charlottenburg.

Helenefriderike Stelzner



I. Einleitung.

Für die Verbrecher gibt es Zuchthäuser, für Geisteskranke Irrenanstalten, für Landstreicher Korrektionshäuser, für sittlich gefährdete Jugendliche die Fürsorgeerziehung. Was aber geschieht mit jenen, welche neben allen möglichen nutzbaren Fähigkeiten auch die zum Verbrechen, zur Geisteskrankheit, zur Vagabondage, zur Arbeitsscheu und zu allen Arten sittlicher Verfehlungen in sich tragen und die je nach den tausend Zufälligkeiten, welche das Bächlein ihres Lebens in dies oder jenes Rinnsal treiben, wertvolle Mitglieder unserer Gesellschaft oder Parasiten, vielleicht gar Schädlinge derselben werden können? Woher kommen sie, und wohin gehen sie, jene Bewohner der Grenzgebiete zwischen geistiger Krankheit und Gesundheit? Welche Werte repräsentieren sie, und wie nützt man diese Werte? Welche Schädigungen bringt ihr sozialer Abstieg der Allgemeinheit, und wie kann man ihm begegnen? Wann und wie wandelt sich ihr normales Verhalten in das besondere der psychopathischen Konstitution um? Diese und viele andere Fragen steigen auf, wenn man jene Existenzen, deren Züge aus Weiß und Schwarz, aus Wertvollem und Verabscheuungswürdigem kräftig gemischt erscheinen, an sich vorübergleiten sieht und erkennt, wie hier der bunte Zufall den einen zum Verbrecher, den anderen noch zum nützlichen Menschen werden läßt.

Nachdem ich gelegentlich einer Arbeit über den Selbstmord zuerst Gelegenheit gefunden hatte, mich auch mit den Grenzfällen der Psychiatrie, mit den psychopathischen Konstitutionen näher zu beschäftigen, erkannte ich, wieviel unbebautes Land noch in jener Richtung liegt. Nachdem das Interesse daran einmal geweckt war, strömte mir das Material zum Studium jener unglücklichen Veranlagung von allen Seiten zu. Ich sah, wie das noch nicht schulpflichtige Kind der Nervenpoliklinik zugeführt wird, weil es der Familie durch seine psychopathischen Besonderheiten auffällt. Als Schulärztin lernte ich all die Leiden kennen, welche die psychopathischen Konstitu-

tionen im Schulleben zu erdulden haben, aber auch Lehrern und Mitschülern zu tragen geben. Infolge der freundlichen Erlaubnis des Herrn Geheimrats Prof. Dr. Ziehen durfte ich andere Fälle auf der ihm unterstellten psychiatrischen Klinik der Kgl. Charité beobachten; als Anstaltsärztin eines Magdalenenstiftes zählte ich überraschend viele unter den Fürsorgezöglingen, und gar manche begegneten mir vor den Schranken des Jugendgerichtshofes. Als soziale Herabkömmlinge spielen die psychisch Abnormen auch im gesellschaftlichen Leben eine gewisse Rolle. An ihre Fersen heftet sich der Skandal, das Abenteuer, die Hochstapelei, das Perverse bis zum Verbrechen, so daß, wer einmal den Blick auf jene Unglücklichen gelenkt hat, immer neue überraschende Daseinsäußerungen von ihnen erfährt. Man sieht vor allem nutzbare Eigenschaften brachliegen und antisoziale ins Kraut schießen, wirtschaftliche Werte verkümmern und, statt ihrer, Forderungen an das Allgemeinvermögen groß werden. Lange Zeit war man achtlos daran vorübergegangen, obwohl schon hie und da ein Warner die Aufmerksamkeit auf diese Zustände gelenkt hatte, bis in den letzten Jahren die soziale Fürsorge, besonders durch Ziehen veranlaßt, sich auch in dieser Richtung zu betätigen versucht, wovon später noch die Rede sein wird.

Da ich diesem Zweige der Fürsorge meine lebhafte Anteilnahme gewidmet habe, so glaube ich damit den Kreis von Interessensphären geschlossen, welcher mich in den Stand setzt, eine zusammenfassende Monographie über das Dasein der psychopathischen Konstitutionen im Staats- und Wirtschaftsleben zu geben.

Es hieße ein langes Namenregister aufzählen, wollte ich alle die anführen, welche den Gegenstand, bzw. einige Seiten desselben, schon beleuchtet haben. Immerhin ist, soweit meine Kenntnis der einschlägigen Literatur reicht, der Plan, das Leben der psychopathischen Konstitutionen möglichst vollständig in all seinen Erscheinungs- und Entwicklungsformen zu skizzieren, noch nirgends durchgeführt.

Leider ist das psychisch Abnorme auch in der Dichtkunst und Unterhaltungslektüre stark in Aufnahme gekommen. Was Ibsen in seinen Dramen nicht entbehren zu können glaubte, was d'Annunzio, Wilde, Maeterlinck, Verlaine und eine Reihe deutscher Nachempfindler einzig als würdiges Objekt der Poesie ansahen, das wird heute schon in jedem Hintertreppenroman breitgetreten, und hysterische und neurasthenische Absurditäten,

besonders aber in der Form sexueller Perversitäten, werden wahllos in die Hausmannskost der Familienlektüre verbacken, so daß jedes Kind sich berechtigt glaubt, seine Fehler hinter erblicher Belastung oder nervöser Veranlagung zu verschanzen, jedenfalls eine gänzlich unerwünschte Popularität der Psychiatrie.

Das Verdienst Ziehens ist es gewesen, den Begriff der psychopathischen Konstitution einerseits gegen das Normale, andererseits gegen die Psychose scharf abzugrenzen. Er tat dies zunächst in seinem Lehrbuch der Psychiatrie und baute ihn in einer besonderen Arbeit[1]) „Zur Lehre von den psychopathischen Konstitutionen" weiter aus. Eine ganze Reihe von psychiatrischen Grenzbegriffen finden wir revidiert, nicht Dahingehöriges ausgeschieden, Verstreutes eingeordnet, quantitative und qualitative Verschiedenheiten bedacht und so eine breite Basis geschaffen, auf der, durch innere Gemeinsamkeiten verbunden, alle möglichen Erscheinungsformen unterkommen, die bisher entweder eine gesonderte Behandlung erfahren hatten, als formes frustes zu irgendeiner Psychose geworfen waren oder vielleicht nur als individuelle Abweichung vom Normaltypus gegolten hatten.

Je nach dem Alter der befallenen Individuen, je nach der Art ihrer seelischen Abnormitäten, — ob z. B. selbstzerstörende, asoziale, antisoziale oder sonstwelche Eigenschaften im Vordergrund standen — je nach der Häufung der abnormen Zustände, kurz je nachdem ihre Veranlagung sie zu unerziehbaren Schülern stempelte, sie in den Schmutz der Gasse schleifte, sie auf die Anklagebank, ins Irrenhaus, in die Korrigendenanstalt, ins Alkoholentziehungsheim brachte oder sie anderweitig zu wirtschaftlichen Halbinvaliden stempelte, kamen sie mit den verschiedensten Interessentenkreisen in Berührung. Nicht nur der Mediziner bzw. der Psychiater, auch der Lehrer, der Richter, der Geistliche hatte sich mit ihnen zu beschäftigen. Ihnen allen wurden diese Abnormen auffällig, und je nach dem Standpunkt, den sie ihnen gegenüber einnahmen, wurden die Psychopathen von ihnen als Kranke, als lediglich Kriminelle, als üble Charaktere usw. behandelt. Häufig wurden Teilerscheinungen zu einer Spezialmarke gestempelt und eine Reihe von Krankheitsbezeichnungen geprägt, deren Symptome sich teilweise deckten, teilweise auseinanderflossen und eine geschlossene Einheit, wie

[1]) Ziehen, Zur Lehre von den psychopathischen Konstitutionen, Charité-Annalen XXX. 7.

der Begriff der psychopathischen Konstitution sie darbietet, nicht aufkommen ließen.

Kochs psychopathische Minderwertigkeiten, Kahlbaums Heboidophrenie, Demoors moralisch Entartete, Weygandts leicht abnorme Kinder, die Dégénérés supérieurs der französischen Schule u. a. m. sind Bezeichnungen für Zustände und Individuen, die alle bequem unter dem weitfassenden Begriff der psychopathischen Konstitution untergebracht werden können. Auch die besonders von psychiatrischen Laien angewandten Ausdrücke wie z. B. schulmüde Kinder und psychasthenische Kinder können wir entbehren. So stellt Gustav Major[1]), Direktor eines Erziehungsheims, unter Schulmüdigkeit einen Symptomenkomplex zusammen, der durch auffällige Körperunruhe, leichte Erregbarkeit, Jähzorn, Trotz, Schreckhaftigkeit, Angst, Abneigung gegen bestimmte Personen, Tiere, Speisen usw. gekennzeichnet und als Folge der Schulübermüdung zu deuten sei. Dies alles aber sind Krankheitserscheinungen, die durch Bruns[2]) in seiner Arbeit „Über Hysterie im Kindesalter" schon genügend gekennzeichnet sind und somit auch den psychopathischen Konstitutionen zufallen. Auch der von Direktor Heller[3]) in seinem Vortrage über das Thema „Psychasthenische Kinder" angewandte und der französischen Schule (Janet)[4]) entlehnte Ausdruck Psychasthenie ist zu entbehren; denn Heller faßt darunter nur eine Reihe psychischer Beschwerden, Unlustgefühle, Mangel an Ausdauer und dergl. Züge zusammen, die unter dem Begriff der Neurasthenie bzw. der neurasthenischen psychopathischen Konstitution schon untergebracht sind. Dieser Versuch der Vermehrung einer psychiatrischen Nomenklatur von seiten der Pädagogen ist nur geeignet Verwirrung hervorzurufen, da alles, was sie gut beobachtet haben und ausgezeichnet schildern, wenn nicht unter die bekannten Psychosen, so doch sicher unter die sechs Abarten der Ziehenschen psychopathischen Konstitutionen fällt, von denen er neurasthenische, hysterische, epileptische, erblich degenerative, traumatische und toxische unterscheidet.

Ein tiefgreifender Unterschied besteht natürlich zwischen

---

[1]) Major, Schulmüde Kinder, Vortrag im Berliner Verein für Schulgesundsheitspflege.

[2]) Bruns-Hannover, Über Hysterie im Kindesalter. Halle 1906.

[3]) Heller, Wien-Grinzing, Psychasthenische Kinder, Vortrag auf dem Kongreß für Kinderforschung Berlin 1906.

[4]) Pierre Janet, Les Obsessions et la Psychasthénie. Paris 1903.

der psychopathischen Konstitution mit und der ohne Intelligenzdefekt. Debilität, Imbezillität, selbst Idiotie sind häufig mit sonstigen psychischen Abnormitäten vergesellschaftet. In solchen Fällen richtet sich die Beurteilung und Behandlung der dahin gehörigen Individuen nach dem Grade des geistigen Defektes und nach den Regeln, welche für den Schwachsinn Geltung haben. Meine Beobachtungen werden auch zeigen, daß das Leben der Schwachsinnigen mit psychopathischer Konstitution meist im Sinne des Schwachsinns verläuft. Ich sah mich vielfach gezwungen, bei Aussonderung meines Materiales alle möglichen Schwachsinnsformen mitheranzuziehen, die mir als gute Vergleichsobjekte willkommen waren. Häufig genug kommt es übrigens vor, daß die psychopathische Konstitution mit der Debilität verwechselt wird, ganz besonders im Schulleben, wo die Leistungen das Ausschlaggebende sind, und Mangel an Aufmerksamkeit und Ausdauer, Ungleichmäßigkeit des Betragens usw. ein Bild schaffen können, das einer sehr schlechten Veranlagung außerordentlich ähnlich ist.

Für den Psychiater ist die Abgrenzung des Schwachsinns eine kaum zu verfehlende Aufgabe, da unsere Intelligenzprüfungen (Ziehen)[1]) sich zu einem so feinmaschigen Netze verdichtet haben, daß mit Hilfe desselben eine Aussonderung der intellektuellen Fähigkeiten keine Schwierigkeiten bietet.

Viel komplizierter als das Einordnen oder Ausschalten intellektueller ist dasjenige ethischer Defekte und die Entscheidung, ob es sich um eine normale, vielleicht durch das Milieu bedingte ethische Defektuosität oder um eine solche auf krankhafter Grundlage handelt. Ganz besonders schwierig gestaltete sich die Entscheidung manchmal bei den Individuen, die den Herden großstädtischer Korruption entstammten. Es ist selbstverständlich, daß sich unter den von mir beobachteten psychisch Abnormen — das Hauptkontingent stellten die Inquilinen eines Magdalenenstiftes — sehr viele finden, deren Verhalten die Grenze der Kriminalität bedenklich streift oder wenigstens eine Reihe ethischer Defekthandlungen aufweist. Aus diesem Grunde halte ich es für angezeigt, mich zunächst mit dem Begriff der moral insanity abzufinden und zu erklären, daß ich auch hier völlig die Lehren der Berliner, bzw. Ziehens Schule teile.

Von jeher schon, und besonders geweckt durch Lombro-

[1]) Ziehen, Prinzipien und Methoden der Intelligenzprüfung. Berlin 1908.

sos[1]) Buch über den delinquente nato war das Interesse der Psychiater an der moralischen Entartung ein ganz hervorragendes, und die Einteilung der psychisch Abnormen wurde vielfach nach der größeren oder geringeren Neigung zur Verletzung der Moralbegriffe vorgenommen und fand ihren Ausdruck in den Diagnosenstellungen, die auf ethische Verkümmerung, auf moralischen Schwachsinn, auf angeborenes Verbrechertum, auf moral insanity lauten. Es erübrigt sich, hier die ganze Historie des Begriffes moral insanity aufzurollen, die mit einem philologischen Irrtum verknüpfte Invasion des von dem Engländer Prichard[2]) im Jahre 1835 zuerst gebrauchten Ausdrucks in die psychiatrische Literatur. Liest man Prichard selbst, so scheint es, er habe zunächst das Alleinstehen einer gemütlichen oder ethischen Perversion ohne Intelligenzdefekt gar nicht so genau präzisieren wollen, ganz sicher aber sollte moral insanity nicht ohne weiteres auf ethische Fehler hinweisen. Da seine Gegner sowohl als seine Anhänger seine Erklärung der moral insanity verschiedenartig übersetzten, möge der Urtext hier stehen, wie er in der Vorrede seines Buches enthalten ist, wo er die vier Kategorien von Geisteskrankheit: Moral insanity, Monomanie, Manie und Incoherenz oder Demenz aufstellt. Er lautet:

„Moral Insanity, or madness consisting in a morbid perversion of the natural feelings, affections, inclinations, tempers, habits, moral dispositions, and natural impulses, without any remarkable disorder or defect of the intellect or knowing and reasoning faculties, and particularly without any insane illusion or hallucination."

Aus allem geht hervor, daß Prichard neben einer Reihe anderer Verkehrungen des Gemütslebens unter „perversion of moral dispositions, and natural impulses" besonders Störungen auf affektivem Gebiet im Auge hatte, das Wort „moral" aber niemals mit „moralisch" in unserem Sinne zu übersetzen ist.

Schlöß[3]) der in seiner Monographie über die Lehre vom moralischen Irresein diese Stelle deutsch zitiert, hat damit einmal im Sinne bereits bestehender Irrtümer gesprochen und

---

[1]) Lombroso, Der Verbrecher, deutsch von Fraenkel, Hamburg 1890—96.

[2]) James Cowles Prichard, A Treatise on Insanity and Other Disorders Affecting The Mind. London 1835.

[3]) Heinrich Schlöß, Über die Lehre vom moralischen Irresein, Jahrbuch für Psychiatrie. Wien 1889.

neue erweckt, indem er „without any remarkable disorder" mit „ohne irgendeine wahrnehmbare Störung" wiedergab, während es doch mindestens zweifelhaft sein muß, ob es nicht richtiger als „ohne bemerkenswerte Störung" zu übersetzen sei. Für letztere Annahme spricht jedenfalls folgender Satz, der am Ende einer dem Sinne nach gleichen Erklärung der moral insanity steht, die den Anfang von Prichards Arbeit bildet und heißt: „it sometimes co-exists with an apparently unimpaired state of the intellectual faculties". Prichard nimmt also an, daß neben den aufgezählten Verkehrtheiten nur manchmal ein augenscheinlich unverminderter Zustand der intellcktuellen Fähigkeiten vorhanden ist. Es ist fast unbegreiflich, wie Schlöß, nachdem er Prichards Arbeit gelesen hatte, zu dem Resultat kommen konnte, „daß Prichard als charakteristisches Zeichen dieser Form der Seelenstörung den Mangel jeder Störung der Intelligenz bei vollständiger Depravation des Gemütes aufstellt". Beide Ausdrücke hat Schlöß zu scharf gewählt, da Prichard weder von dem Mangel jeder Störung der Intelligenz noch von vollständiger Depravation des Gemütes spricht. Den Symptomenkomplexen, die Prichard unter dem neuen Namen zusammenstellt, entspricht sehr wenig das, was später in Verquickung mit Lombrosos Lehren daraus gemacht wurde. Viele der von ihm angeführten Züge werden wir heute allgemein bei der psychopathischen Konstitution unterbringen. Es handelt sich um unbeherrschte, egoistische Charaktere mit starkem Triebleben. Daneben räumt er auch der folie raisonnante Pinels unter dem von ihm gefundenen Oberbegriff einen Platz ein. Er rechnet hierher auch gewisse Formen des manisch depressiven Irreseins, zählt dazu Leute, die einer plötzlichen Charakter- und Temperamentsveränderung unterliegen, behandelt ausführlich die Heredität, der er einen breiten Platz gönnt, spricht aber auch von Shocks, die die krankhaften Züge verursacht haben und fügt die Geschichte von Patienten ein, die unter steter Neigung stehen, etwas Böses zu tun, z. B. zu stehlen usw. Er sagt selbst, daß in Wirklichkeit die Varietäten von moral insanity so zahlreich sind wie die Modifikationen von Gefühlen und Leidenschaften des menschlichen Geistes und wie sie als bemerkenswerte Momente schon von Hippokrates, von Timon von Locris, von Plutarch, von Plato, von Regiomontanus, von Berkhan u. a. m., die wir bei Schlöß aufgezählt finden, angedeutet waren.

Daß zwischen Prichards moral insanity in ihrer weiten

Fassung und Lombrosos delinquente nato im Verlaufe von etwa 70 Jahren so ziemlich alle Schattierungen zum Wort kamen und ihre eigenen Ansichten verteidigten, spricht für die Fruchtbarkeit der Anregung, welche jener gab. Auffallend ist nur, daß seine Nachfolger, fasziniert von dem Worte moral, immer nur das eine Symptom, das der ethischen Defektuosität im Auge haben, während Prichard doch so deutlich eine Reihe ganz anderer Formen als moral insanity hinstellt. Es scheint, als ob sie von dem Worte derart kaptiviert waren, daß sie davon nicht loskamen. Auch Nasse, der Prichard erst bekämpfte (1838) und sich ihm dann anschloß (1849) ist zunächst, indem er krankhafte Gemütlosigkeit und moral insanity als eins hinstellte, zum Teil in diesen Irrtümern befangen. Wir müssen festhalten, daß Prichard nur allgemein von geistigen Verkehrtheiten (perversion) sprach.

Ziehen, Kahlbaum,[1]) Näcke,[2]) Benedikt und die meisten modernen deutschen Psychiater nehmen heute den Standpunkt ein, daß es Schwachsinnsformen gibt, die sich besonders auf dem Gebiet der ethischen Begriffsbildung verraten oder vielmehr, daß eine moralische Defektuosität fast immer als Ausfluß minderwertigen geistigen Geschehens zu betrachten sei und verzichten auf die Annahme der angeborenen Verbrechernatur. Selbstverständlich ist die Abgrenzung der ethischen Verkehrtheiten bei geistig Gesunden aus schlechten Milieuverhältnissen gegenüber dem vorzugsweisen Defekt auf dem Gebiete der ethischen Gefühlstöne infolge angeborener leichter Debilität nicht gar so einfach. Aus diesem Grund muß in allen Fällen und mit allen Mitteln Nachweis des Vorhandenseins oder Ausschluß auch der leichtesten Schwachsinnsform gefordert werden. Ziehen präzisiert seine Ansichten über die leichtesten Schwachsinnsformen mit ethischen Defekten dahin, daß die Vorstellungen von Gut und Böse, von Recht und Unrecht zwar in annähernd normaler Weise zur Ausbildung gelangt, aber die entsprechenden Gefühlstöne ausgeblieben sind. Infolgedessen haben bei diesen Kranken die ethischen Begriffe so gut wie gar keinen Einfluß auf ihre Handlungen. Diesen Anschauungen gegenüber hält vielfach die französische, englische und italienische Psychiatrie, halten Männer wie Lombroso, Ti-

[1]) Kahlbaum, Über Heboidophrenie, Allg. Zeitschrift für Psychiatrie 1890.

[2]) Näcke, Zur Frage der sog. „moral insanity" Wiesbaden 1896 und folgende Schriften.

ling,[1]) Marro noch fest an dem Begriffe des angeborenen Verbrechertums.

Für den psychiatrischen Laien, für Lehrer, Richter, militärische Vorgesetzte, Anstaltsleiter usw. ist es häufig fast unmöglich aus dem Gewirr teils verkehrter, oft zielbewußter Handlungen die schwachsinnigen Momente herauszufinden. Wenn sich bei minderwertigen Individuen die Reste der Intelligenz verdichten und die vorhandenen geistigen Kräfte ausgenützt werden, um Vorteile zu erringen oder sich gegen Nachteile zu schützen, so führen sie die Waffe der Dummen, die Schlauheit, ins Feld. Diese und ihre auf einen bestimmten Punkt gerichteten Kombinationen würden ja noch viel häufiger von Erfolg gekrönt sein, wenn der Schwachsinn sich nicht so oft in der Wahl der Mittel vergriffe. Andererseits haftet der Borniertheit doch etwas von suggestiver Kraft an; denn die kritiklose Sicherheit, mit der sie ihre dunklen Wege geht, hält oft die Entdeckung auf. Daß die Schlauheit so häufig mit trügerischem Schimmer die Intelligenzdefekte umkleidet, führte wohl zu dem Irrtum vom rein moralischen Irresein.

Ein besonders markanter derartiger Fall ist folgender: Ein junges Mädchen, geistig und körperlich minderwertig, mit 16 Jahren noch rein kindlicher Typus ohne jede Geschlechtsentwicklung hatte seit ihrem 13. Jahre eine Reihe von Straftaten begangen und es dabei verstanden, in geradezu verblüffender Weise die Behörden zu täuschen. Weil sie gestohlen hatte, lief sic davon, ließ sich als halb verhungertes und erfrorenes Kind aufnehmen, änderte ihren Namen und ersann Märchen über das Fehlen jeglicher Ausweispapiere. Um einen weiteren größeren Diebstahl zu vertuschen, legte sie Feuer an, entwich nach Berlin und nahm hier den Verdacht auf sich, Männer angelockt zu haben. Darauf wurde sie in Fürsorgeerziehung gebracht, wo sie ein halbes Jahr unter falschem Namen lebte, bis man ihr endlich auf die Spur kam. Schon einmal mit 15 Jahren hatte sie als Angeklagte vor Gericht gestanden und war damals verurteilt worden. Die Frage, ob sie sich der Rechtswidrigkeit ihrer Taten bewußt gewesen sei, wurde auf Grund ihrer eigenen Angaben bejaht, so sehr hatte ihre zweckbewußte Schlauheit den Mangel an Intelligenz und das Fehlen cthischer Gefühlstöne verdeckt. Bei einer zweiten Verhandlung wurde

[1]) Tiling, Über angeborene moral. Degeneration o. Perversität des Charakters. Bähr's Allg. Zeitschrift f. Psychiatrie. 52 Band.

sie auf mein Gutachten, das sie als Schwachsinnige kennzeichnete, freigesprochen.

Eine ganze Reihe von Verfehlungen, welche die Anhänger dieser Lehre geneigt sind der moral insanity zuzurechnen, gehören ganz ausgesprochen in das Gebiet der Trieb- und Affekthandlungen bei psychopathischer Konstitution. Das wiederholte Auftreten verbrecherischer Handlungen bei demselben Individuum trotz Strafe und Reue, beruht hier auf den unausrottbaren Affektschwankungen und der Unbeherrschbarkeit der Triebe.

Hierher zählt die Geschichte eines jungen guterzogenen und gutbegabten Mädchens, das, um eine unüberwindliche Naschbegierde zu befriedigen, seinen Eltern kleine Geldbeträge stahl und dies, so sehr es sich auch selbst deswegen verachtete, öfters wiederholte, so daß die Heranwachsende zur Strafe dafür aus dem Lehrerinnen-Seminar genommen und von Hause fortgebracht werden mußte. Eine genaue positiv ausfallende Verstandesprüfung, sowie eine Reihe weiterer Affekthandlungen, das Vorhandensein hysterischer Stigmata und hysterischer Charakteranomalien lassen keinen Zweifel zu, daß es sich hier um schwere Hysterie ohne jeden intellektuellen Defekt handelte.

Nach diesen beiden Gruppen, einerseits nach der Debilität, andererseits nach der psychopathischen Konstitution hin, konnte ich bequem alle die Fälle einordnen, welche mir bei meinen Untersuchungen als ethische Verfehlungen ohne Ausschlag gebende Milieuschädigungen entgegentraten.

Einige Male machte es Schwierigkeiten, die einfache psychopathische Konstitution von ihr verwandten Erscheinungen, wie wir sie namentlich in den Anfängen der Dem. hebephrenica beobachten, abzugrenzen. Da ich die Patienten aber meist längere Zeit verfolgen konnte, so ließen sich grobe Irrtümer vermeiden.

Mein Bestreben ging hauptsächlich dahin, die psychischen Abnormitäten in allen Phasen, in der Familie, im Schul-, im Anstalts-, im Berufsleben aufzusuchen und möglichst lange Epochen aus dem Leben des einzelnen zu gewinnen, um besonders darüber ein klares Bild zu bekommen, wann und wie die Gesellschaft zweckmäßig vorzugehen hätte, wenn sie diese Kräfte nicht dem Untergang zustreben lassen will.

II. Aetiologische Momente.

1. Die Heredität.

Wollen wir das Übel, seine sozialen Schädigungen und die Mittel, welche uns dagegen zu Gebote stehen, ins Auge fassen, so müssen wir mit unseren retrospektiven Betrachtungen so weit als möglich zurückgehen. Der Aetiologie der psychopathischen Konstitutionen nachspüren, d. h. in erster Linie das Material zur Frage der hereditären Belastung aufsuchen und zusammentragen. Erst in zweiter Linie kommt alles das, was vom intrauterinen Dasein bis in das Leben des Erwachsenen hinein zerrüttend auf den psychischen Organismus einwirkt.

Die Hereditätsfrage der psychopathischen Konstitutionen ist mit denselben Belegen zu beantworten wie diejenige für Psychosen aller Art, für Kriminalität, für sozialen Niedergang u. dgl. m. Dem äußeren Anschein nach launisch und bunt, dabei aber vielleicht nach bestimmten und uns nur noch verborgenen Gesetzen verfahrend, liebt die Natur die verschiedenen psychischen Störungen in einer Ahnenreihe anzuordnen, schiebt dazwischen wieder einmal ein intellektuell und ethisch völlig intaktes Individuum ein oder schließt eine Generation hervorragender Leute plötzlich mit einem Minderwertigen oder einem Infamen oder sonstwie Degenerierten ab.

So gut die Erblichkeit krankhafter erblicher Veranlagung auch schon studiert ist, ermangeln wir doch noch der Erkenntnis darüber, ob die verschiedenen Psychosen und psycho-neurotischen Zustände in einer Ahnenreihe einander nach bestimmten Gesetzen ablösen und folgen. Nach Morels[1]) Ausführungen

---

[1]) Traité des malades mentales par B. A. Morel, Paris 1860. — In dem Kapitel „folies héréditaires à évolution similaire" sagt er: La facilité avec laquelle se transforment les maladies nerveuses nous fait immédiatement entrevoir que leur transmission ne peut s'opérer longtemps avec le même caractère. Le fait est que dès la seconde génération on observe „parfois" chez les descendants des transformations radicales de l'état névropathique des ascendants. Néanmoins il serait trop exclusif de prétendre que des affections nerveuses ne puissent se trans-

scheint, wie ich es auch aus meinen Fällen bestätigen kann, das Feststehende zu sein, daß psychische Erkrankungen sich bei den Deszendenten häufig umformen, daß daneben aber auch eine solche Krankheit unverändert vom Stammindividuum an den nächsten Zweig abgegeben wird. Morel will eine gesetzmäßige Vererbung derselben nervösen Anlage ohne Umformung in einen anderen nervösen Zustand hauptsächlich für den Selbstmord gelten lassen, während Dejerine[1]) die Hysterie eine hervorragend erbliche Erkrankung nennt, die nach seiner Meinung sich eben immer wieder als Hysterie vererbt. Er führt zum Beweise dafür an, daß in den Familien von 35 Hysterischen, die er untersuchte, sich unter 1103 Personen 214 mal Hysteric fand neben 13 Epileptischen, 14 Geisteskranken, 14 mit Zuckungen Behafteten usw. Ich möchte diese hohe Summe der Hysterischen aber doch viel eher der überhaupt viel stärkeren Verbreitung der Hysterie zuschreiben. Sie gehört besonders in Frankreich zu den am häufigsten auftretenden psychischen Erkrankungen, ohne daß dafür unbedingt die direkte Erblichkeit herangezogen werden müßte. Dagegen gehören einige Neurosen wie Chorea hereditaria, Morbus Basedowii ganz hervorragend zu den, wenn auch nicht in ununterbrochener Kontinuität, so doch immer in denselben Formen sich vererbenden. Sioli,[2]) der zunächst die historische Entwicklung der Frage aus der Literatur unter Anführung von Esquirol, Legrand du Saulle, Morel, Schüle, Tigges und Jung zusammenstellt, ist beim Studium seiner Fälle zu folgenden Schlüssen gekommen: „Die Seelenstörung des Aszendenten hat die Tendenz sich als identische oder ähnliche auf die Deszendenten fortzupflanzen, vorausgesetzt:

1. daß die Vererbung die Hauptursache der Seelenstörung ist,
2. daß die Form der Seelenstörung des Aszendenten eine möglichst einfache und reine, den typischen bekannten Formen der Seelenstörung entsprechende ist."

---

mettre des parents aux enfants avec les caractères maladifs que l'on a observés chez les premiers. Des parents hypochondriques, hystériques, imbéciles peuvent incontestablement léguer la même affection à leurs enfants.

[1]) Dejerine, L'hérédité dans les maladies du systême nerveux Paris 1886.

[2]) E. Sioli, Über direkte Vererbung von Geisteskrankheiten Arch. f. Psychiatrie. 1885.

Bezüglich der Misch- und Übergangsformen der Degenerationserscheinungen gibt es auch nach seiner Ansicht keine bestimmten Gesetze mehr, und er schließt sich Morels Sätzen an, welcher sagt: „Die progressive Übertragung gewisser krankmachenden Elemente führt unabänderlich einen Zustand von Entartung herbei, die sich teils als Imbecillität und Idiotie überträgt, teils durch die Äußerungen spezieller Störungen der Intelligenz und der Gefühle kennzeichnet.

Zu dieser letzteren Kategorie gehören die psychopathischen Konstitutionen. Sie sind in ihren verschiedenen Erscheinungsformen ganz hervorragend hereditäre Erkrankungen, ohne daß Gleichartigkeit anders denn als Zufallsprodukt aufträte. Die Erblichkeit liegt schon in dem Worte Konstitution; denn die spezielle Beschaffenheit unseres Gesamtorganismus ist eben das, was wir von unseren Eltern erben. Auch toxische und traumatische Schädlichkeiten werden meist nur bei einer bestimmten Anlage der Psyche wirksam, um dann zu einer speziell toxischen oder traumatischen psychopathischen Konstitution zu führen. Wie bei den Psychosen spielt die Erblichkeit auch hier eine Rolle in psychischer und physischer Beziehung. Es kann eine krankhafte körperliche Veranlagung der Ascendenten, z. B. Tuberkulose, Syphilis u. dgl. vorliegen, die bei den Deszendenten eine Schädigung rein geistiger Prozesse zur Folge hat. Oder, — und das ist das Häufigere — die krankhafte psychische Veranlagung wird in irgendeiner Form direkt vererbt. Die Fälle, wo ohne jede vererbte Anlage starke seelische und körperliche Shockwirkungen, wie Eisenbahn- oder Schiffskatastrophen, Blitzschläge, Automobilunfälle u. dgl. m. psychopathische Zustände bewirken, wo es sich also um lediglich auf exogenen Ursachen beruhende Seelenstörungen handelt, sind nicht allzu häufig.

Leider bot das mir zur Verfügung stehende Material zur Entwicklung langer Ahnenreihen keine Gelegenheit. Ich mußte mich mit Ahnentafeln begnügen, die kaum bis zu den Großeltern hinaufreichten; aber immerhin gab mir die Menge der Fälle eine breite Basis, aus der sich ersehen ließ, daß die Anzahl der selbst in der kurzen Reihe von zwei oder drei Generationen Unbelasteten eine verschwindend kleine ist.

Um den Einschuß psychopathischer Konstitutionen in lange beobachteten Ahnenreihen mehr oder minder psychisch abnormer Familien festzustellen, erschien es mir zweckmäßig, von Psychiatern erforschte Hereditätstafeln nachzuprüfen. Eine Fehlerquelle, die sie alle aufweisen, liegt in der Natur der Sache.

Derselbe Beobachter konnte im besten Falle nur die Glieder von höchstens zwei Generationen selbst untersuchen. Des weiteren war er auf die subjektive Anamnese angewiesen, in besonders günstigen Fällen allerdings noch auf Aufzeichnungen von ärztlicher Seite aus früherer Zeit. Andere Autoren wiederum untersuchten historische Familien, deren Leben, Wesen und Wirken so genau niedergelegt und Gegenstand der Geschichtsforschung geworden war, daß sich sehr wohl nachträglich eine Diagnose stellen ließ, wenn auch lebende Deszendenten nicht mehr studiert werden konnten. Hierher gehört der Stammbaum der spanischen Habsburger, wie er von Dejerine in seinem Buche über die Heredität der nervösen Erkrankungen aufgestellt ist. Wird diese eben erwähnte Ahnentafel nach Kekulé von Stradonitz' Schema angeordnet, so erhalten wir auch gleich die Intensität der Verwandtschaft, den Grad der Blutmischung und die numerische Art der Belastung. Es ergibt sich z. B. für Don Carlos ein Stammbaum, aus dem leicht zu ersehen ist, wie häufig in dieser Familie die doppelte Belastung ist, wie ferner Verwandtschaftsehen unter bereits Geschädigten auftreten und der sogenannte Ahnenverlust (Lorenz)[1]) ein Zuströmen fremden gesunden Blutes hindert. Ich möchte Don Carlos' Ahnentafel nur benutzen, um an einer direkten Ahnenreihe den Wechsel in der Art der psychopathischen Äußerung darzulegen.

Diese Tafel ergibt folgendes:

I. Generation, von der Dejerine nur die 3 psychisch abnormen Personen aufführt: 1 Wahnsinnige, 1 psychop. Konstit., 1 Imbeziller.	I. Niveau der Eltern der Urgroßeltern des Don Carlos.
II. Gener.: 1 psychopath. Veranlagung (Exzentrizität), 2 Melancholische, 3 Gesuude.	II. Urgroßeltern d. Don Carlos, durch Ahnenverlust infolge Verwandtschaftsehen von 16 auf 6 reduziert.
III. Gener.: 1 Wahnsinnige, 3 Gesunde.	III. Urgroßeltern des D. C., durch Ahnenverlust inf. Verwandtschaftsehen v. 8 auf 4 reduz.
IV. Gener.: 1 Epilept. psychopath. Konst., 3 Gesunde.	IV. Großeltern des D. C.
V. Gener.: 1 psychopath. Konstitut., 1 Gesunder.	V. Eltern des Don Carlos.
VI. Gener.: Debilität, psychopath. Konstit.	VI. Don Carlos.

Die ganze Reihe zeigt entschieden eine Abnahme in der Schwere der Erkrankungen, dabei ein unheilvolles Weiterschreiten

[1]) Lorenz, Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie. Berlin W. Hertz 1898.

der allgemeinen Degeneration. Die ausgesprochenen Psychosen der ersten Generationen flachen ab zu psychopathischer Veranlagung; dazu tritt außerdem ein weitgehender körperlicher Rückgang. Karl V., der Sohn des Mannes, der ob seiner leiblichen Vorzüge Philipp der Schöne heißt, ist klein von Gestalt und schwach von Gesundheit; sein Enkel Philipp II. hat einen schwächlichen Körper; sein Urenkel Don Carlos ist bucklig und stammelt, und bei ihm tritt zur psychopathischen Konstitution noch geistige Schwäche. Auch die Art der psychopathischen Veranlagung zeigt einen Rückschritt ins Schwächliche. Was bei Karl dem Kühnen Tollkühnheit, Impulsivität, bei Maximilian I. Abenteuerlust und Exzentrizität ist, das zeigt sich bei Don Carlos als Reizbarkeit, Grausamkeit, Gefrässigkeit, Alkoholismus, Rohheit u. dgl. Es mögen wohl immer absteigende Familien sein, die eine Reihe von Psychopathen hervorbringen, und wenn wir genauere Kenntnis über unsere sozialen Schädlinge hätten, so würden wir wohl oft ähnliche Familiengeschichten finden wie die der spanischen Habsburger, bei denen allerdings noch als verschärfend das Zuheiraten psychopathischer Elemente und die Verwandtenehen treten. Auffallend ist, daß die direkten Deszendenten zweier wirklich kranker Individuen geradezu hervorragend geistig und körperlich begabt sein können, wie z. B. Isabella von Castilien, die Tochter eincs Minderwertigen und einer Wahnsinnigen, oder Philipp der Schöne, der Sohn des exzentrischen Maximilian I. und einer Melancholischen. Leider läßt sich nicht nachweisen, ob diese gesunden Elemente hier als Überträger der Erkrankung fungieren; denn beidc führen dem Stamme durch ihre Heiraten weiter ungesundes Blut zu.

Nach den Hereditätsverhältnissen bei einer auf den stolzesten Thronen herrschenden Familie ist es interessant, eine solche zu betrachten, wie sie uns Mönkemöller[1]) in seiner „Vagabundenfamilie" schildert. Beide Familien sind ungefähr gleich weit, nur in entgegengesetzter Richtung, vom Justemilieu entfernt, aber wie sehr nähern sich doch die letzten Glieder einander. Einer der letzten männlichen Deszendenten der Vagabundenfamilie wird geschildert als Landstreicher, Alkoholist, schlecht begabt und Korrigend. Setzen wir daneben die Skizze des letzten spanischen Habsburgers, wie Dejerine sie gibt,

[1]) Mönkemöller, Eine Vagabundenfamilie, Monatsschrift für Kriminalpsychologie 1907.

so lautet sie ganz ähnlich: „Alkoholist, schlecht begabt, sein Vater behandelte ihn als Verbrecher". Hätte ihn eine Revolution zufällig vom Throne geweht, so wäre ihm bei seiner Beanlagung ebenfalls nur das Landstreichertum geblieben. Während bei Familien der Aristokratie das Niedergehen des Geschlechtes bis zu den letzten sozialen Rückständen zunächst durch die Hinderung des völligen wirtschaftlichen Niederganges durch Majorate, Fideikommisse, Familienstiftungen, familienerbliche Rechte aufgehalten wird, geht der Weg durch die gesellschaftlichen Schichten bei den breiten Massen viel schneller, bei welchen der Volkswirt etwa 3 aufsteigende Generationen und 2 absteigende rechnet. Die 5. Generation wäre somit wieder da angekommen, wo die erste anfing. Die psychophysiologische Erklärung dafür würde darin zu suchen sein, daß z. B. ein gesunder Arbeiter mit besonders rüstigem Gehirn den Weg zur Wohlhabenheit findet. Seine körperlich und geistig gut ausgestatteten Kinder, denen die Gelegenheit gegeben war, ihre Qualitäten zu schulen, steigen weiter. Die nächste Generation hält sich im besten Falle auf der Höhe, einzelne Individuen beginnen schon den Abstieg; in der nächsten Generation treten sicher schon einige minderwertige Elemente auf usf. nach unten. Selbstverständlich geht die Decadenz nicht immer bis zum letzten Abschaum hinunter; die Familien sterben entweder aus, oder sie halten sich in mäßiger Kurvenbewegung Jahrzehnte, Jahrhunderte lang auf einem unteren Niveau, bis wieder einmal günstige Blutmischung und gute wirtschaftliche Lage ein psychisch höher zu bewertendes Individuum hervorbringen, das den aufstrebenden Typus bedeutet. Was uns M ö n k e m ö l l e r in seiner Vagabundenfamilie gibt, ist etwas Außergewöhnliches nach unten hin. Außergewöhnliche Verhältnisse müssen dazutreten, um eine Familie 3—4 Generationen lang auf dem tiefsten sozialen und wirtschaftlichen Niveau zu erhalten, das für unsere Kulturverhältnisse möglich ist. Als Erklärung für das Phänomen mag hier wohl das kulturwidrige Zigeunerblut herangezogen werden, das die Urahne des Geschlechtes, eine Marketenderin und Zigeunerin, in die Familie mitbrachte und das über etwaige eintretende bessere Elemente sofort wieder prävaliert und sie mit zu Boden reißt. Ein Schichtmeister, also ein verhältnismäßig gut bezahlter Arbeiter, heiratet in die Familie ein. Seine Tochter und 2 Söhne vagabondieren; sie ist Prostituierte, jene sind Alkoholisten. Die weitere Deszendenz wird durch 4 uneheliche Kinder des jüngsten Sohnes dargestellt; der Tiefstand ist also sofort wieder da.

Scheiden wir aus diesem kulturfeindlichen Milieu als nicht pathologisch Vagabondage, Prostitution, Betteln und Stehlen aus, so bleibt noch Alkoholismus (zweimal), Geisteskrankheit (einmal), Krämpfe (zweimal) in drei aufeinanderfolgenden Generationen, also in der kurzen Zeit von den Großeltern zum Enkel eine direkte geistige Erkrankung, dazu zweimal alkoholistische und zweimal epileptische psychopathische Konstitution.

Alle derartigen Stammbäume haben natürlich mehr Kuriositätenwert. Sie entsprechen so wenig der Norm, wie die Ahnentafeln berühmter Künstler- und Gelehrtenfamilien, die uns Lombroso anführt, wie die des Tizian mit 7 berühmten Malern, die der Bernouilli mit 8 hervorragenden Naturwissenschaftlern in drei Generationen. Hier interessiert uns an länger verfolgten Stammbäumen besonders der Einschuß psychopathischer Elemente einmal im Wechsel mit anderen nervösen und geistigen Erkrankungen als auch als Zeichen familialer Degeneration. Wir haben in der Geschichte der spanischen Habsburger wie in Mönkemöllers Vagabundenfamilie zwei krasse Beispiele für beides; aber es fehlen uns wahrheitsgemäße Familiengeschichten bürgerlicher Häuser, in denen weder die pathologischen, noch etwaige kriminelle Momente unterdrückt sind; noch weniger haben wir weitergehende Ahnentafeln der basalen Massen. Aus diesen, aus den Kreisen der Arbeiter, der kleinen Beamten und Gewerbetreibenden, z. T. der Handwerker stammt das mir zur Verfügung stehende Material. In den meisten Fällen war es mir möglich, eine persönliche hereditäre Belastung für das einzelne Individuum aufzufinden; aber die großen Zusammenhänge, der Weg, den die Familien durch die Jahrhunderte machen, wie sie durch hohe psychische Werte des einzelnen stiegen und durch beginnende Degeneration wieder sanken, das Verhältnis der psychopathischen Konstitutionen zum Wirtschaftsleben und umgekehrt, der Einfluß des Wirtschaftslebens auf die nervöse und psychische Entwicklung der Geschlechter blieben mir ein Buch mit leeren Blättern, auf denen man vergessen hatte, die Geschichte der Ahnen einzutragen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß dies sich durch eine Kurve darstellen ließe, die etwa mit der des Lasalleschen ehernen Lohngesetzes gleichlaufend, diese verstärkend, wirken würde. Eine günstige Konjunktur führt zu allgemeinem wirtschaftlichen Aufstieg, behaglichen Ehen, vielen gesunden Kindern mit geringem psychopathischen Einschlag. Die neue Generation wächst heran. Mit ihr und durch sie haben wir Überproduktion an

Arbeitskräften, harten Konkurrenzkampf, wirtschaftliche Not, infolgedessen Abnahme der Zahl lebensfähiger Geburten, unter diesen infolge der Zeugung unter widrigen Umständen viele psychopathische Elemente, schließlich Niedergang der unrüstigen Individuen in großer Anzahl zur Vagabondage, zum Verbrechen usw. oder Aussterben von Familien. Die nächste Phase wäre naturgemäß wieder eine erhöhte Nachfrage und gute Bezahlung von Arbeitskräften.

Auch bei gut fundamentierten bürgerlichen Familien geht der Abstieg langsam und sicher voran, sobald sich die ersten Zeichen allgemeiner Degeneration einstellen. Zu diesen gehört u. a. gehäuft auftretende Ehelosigkeit, die bei den Frauen vielleicht auf ein Verkehren des weiblichen Volltypus in der Richtung zu deuten ist, daß die normale Kindersehnsucht nicht vorhanden ist, vielleicht auch, daß sich körperliche Reizlosigkeit herausbildet. Bei den Männern besteht die aus Schwäche geborene Furcht, durch die Ehe wirtschaftliche Einbuße zu erleiden, was ihrer mangelnden Erwerbskraft als ein Schrecknis erscheint. Daneben zeigen die in solch degenerierten Familien noch geschlossenen Ehen eine merkliche Wahlunfähigkeit. Durch die Töchter werden der Familie unwürdige Elemente zugeführt, die womöglich unter Schädigung des Familienvermögens wieder ausscheiden, wodurch der Familie geschiedene Frauen mit erschwerter wirtschaftlicher Nutzbarkeit verbleiben. Die Söhnc heiraten unintelligente oder kränkliche Frauen, alles Vorkommnisse, denen Schwachsinn, Unbeherrschbarkeit, hysterische und neurasthenische Momente zugrundeliegen können.

Am übersichtlichsten gestaltet sich das Bild immer dann, wenn dic Degeneration — meist bei weitgehender Heredität — einen plötzlichen und heftigen sozialen Abstieg begünstigt. Einen solchen haben wir bei der Familie Toskana. Louise von Toskana z. B. läßt sich durch ihre starke psychopathische Veranlagung, durch ihre unbeherrschten Affekte, durch ihr hysterisches Bedürfnis nach Wechsel, nach Veränderung, auch in sexueller Beziehung, aus einem Abenteuer ins andere, aus einer Sphäre in die andere reißen, und es ist nicht abzusehen, wo und wie sie noch enden wird.

Unter meinen Fällen habe ich einige dahin gehörige zu verzeichnen. Einmal ist es der Sprößling einer alten Offiziersfamilie, deren drei letzte Generationsstufen bereits mit Alkoholisten, Morphinisten, Paralytischen und Irrsinnigen durchsetzt ist, so daß es schließlich nicht wundernehmen darf, wenn

die schwer belastete Enkelin, deren Vater Rittmeister, deren Großvater General war, als Straßenmädchen aufgegriffen wird. Sie war dahin geraten, als sie durch die ungeschickten Manipulationen ihrer morphiumsüchtigen Mutter sich eines Tages ohne Obdach fand. Zum wirtschaftlichen Abstieg war der soziale getreten, die letzte Stufe auf der Leiter erreicht. An diesem wie an dem folgenden Beispiel ist neben dem unaufhaltsamen Niedergang der Familie auch der Wechsel der verschiedenen psychopathischen Zustände bei den einzelnen Gliedern der Familie ganz interessant.

Der Vater der Patientin J. B. litt an Bright'scher Krankheit und hatte häufig pathologische Zornanfälle. Seine angeblich schwermütige Schwester starb in einer Irrenanstalt. Die Mutter des Mädchens machte einen Depressivzustand durch und starb mit 23 Jahren. Deren Schwester leidet an periodischer Melancholie. Der Vater der Mutter soll ein gemeiner und bösartiger Charakter sein. Diese verschiedenen Mitgaben verdichten sich bei J. B. zu schwerer hysterischer psychopathischer Konstitution. Mangelndes Verstehen mit der Stiefmutter bringt sie aus dem wohlhabenden Elternhause. Ein Versuch, das Lehrerinnenexamen zu machen, mißlingt; infolge ihrer erregten Stimmungen wird es ihr sehr schwer, einen passenden Erwerb zu finden. Sie verdingt sich zunächst als Stütze, dann als Kindermädchen, und als der Vater sie nur aufs Pflichtteil setzt, kommt sie direkt in wirtschaftliche Not.

Daneben gibt es andere Fälle, wo von einer familialen Degeneration nichts zu merken ist. Anscheinend aus ganz gesunder Familie schießt ein kranker Sproß auf. Bei genauen Forschungen wird man vielleicht häufig Verhältnisse wie die folgenden finden.

Selma S., Tochter einer mecklenburgischen Gutsbesitzersfamilie, gut erzogen, gerät mit 18 Jahren ohne Not auf Abwege und in kurzem zur gemeinsten Straßenprostitution, und niemand begreift, woher dem Mädchen die schlechten Instinkte und eine zweifellos vorhandene psychoneurotische Veranlagung kam. Ihre Mutter, die einen robusten Eindruck machte und zunächst nur von gesunden Ahnen zu berichten wußte, entsann sich plötzlich einer fast vergessenen Schwester des Großvaters des Mädchens, die jahrelang in geschlossener Anstalt war und sich durch Erhängen das Leben nahm, als sie eben geheilt entlassen werden sollte.

So hatte sich in diese Familie einmal ein krankes Reis verirrt; aber anderweitige günstige Blutmischungen haben den Stamm gesund erhalten. Nur ab und zu macht sich der Tropfen ungesunden Blutes wieder bemerklich, der einmal in die Familie eingetreten ist.

Umgekehrt sehen wir, daß aus einer psychopathisch durchseuchten Familie plötzlich ein ganz gesundes Individuum hervorgeht, das aber doch nicht imstande ist, den Verfall aufzuhalten.

So kam in die Poliklinik der Kgl. Charité ein geistig und körperlich rüstiger Mann mit seiner 14 jährigen Tochter, die häufig Aufregungszustände darbot, gelegentlich halluzinierte und namentlich auch sittlich sehr verkommen war. Die Anamnese ergab, daß die Mutter des Mannes an halluzinatorischer Paranoia litt, der Sohn seines Bruders und der Sohn seines Vetters im Irrenhaus und seine Schwester entmündigt waren. Mit seiner Ehe hatte der Mann den bekannten Fehlgriff getan, der den Niedergang psychopathischer Familien beschleunigt. Die Frau war Verschwenderin und prostituierte sich hinter dem Rücken ihres Mannes. Die Ehe wurde geschieden, die Tochter, da die Mutter als schuldiger Teil erklärt war, dem Vater zugesprochen; aber wie in einer Schicksalstragödie waltete das Fatum weiter. Das damals 10 jährige Kind sollte zunächst bei einer Schwester des Vaters erzogen werden; diese, auch der allgemeinen Degeneration verfallen, verführte das Mädchen zu unsittlichen Handlungen, vermutlich mutueller Onanie, die es körperlich krank machten. Mit 14 Jahren ist das Kind von den üblen Eigenschaften seiner Ahnen derart überwuchert, daß der Vater die Erziehung aus der Hand geben und zusehen muß, was ärztliche und was paedagogische Kunst hier noch vermag. Machtlos steht er als einzig Gesunder einer ganzen Familie von Psychopathen gegenüber, aus der er speziell nichts Krankhaftes überkommen hat.

Wenn ich schon vorher erwähnte, daß ich für die von mir beobachteten Individuen keine langen Ahnenreihen fand, so gibt eine Menge kürzerer auf Hereditätsverhältnisse studierter Familiengeschichten, da sie die Familien in den verschiedensten Stadien der Degeneration antrifft, doch auch ein gewisses Bild, das Aufschlüsse zur Konstruktion eines für die breiten Massen typischen ideellen Stammbaumes darbieten könnte, allerdings mit Ausscheiden der Landbevölkerung, die nur in wenig Exemplaren vertreten ist und für die ganz andere Verhältnisse gelten.

Durch systematische Nachprüfung der hereditären Verhältnisse bei den hier bearbeiteten Fällen wurden folgende Faktoren in den Kreis der Betrachtung gezogen: Geistes- oder Nervenkrankheiten, bzw. psychopathische Züge, Selbstmord, erschöpfende Krankheiten (Tuberkulose, Diabetes, Syphilis), Alkoholismus, Kriminalität, Prostitution, Verwandtschaftsehen in der Ascendenz und bei den Kollateralen, welch letztere, nebenbei gesagt, gar keine Rolle spielten. Von einer Descendenz konnte nur in wenigen Fällen die Rede sein, da es sich um ein vorwiegend jugendliches Material handelt, nämlich um 190 Kinder, Mädchen und Knaben, im Alter von 6—14 Jahren, wie sie in einem bestimmten Zeitraum, den Jahren 1907, 1908 bis zum Juni 1909, also in zirka 2½ Jahren auf der psychiatrischen Poliklinik der Kgl. Charité zur Beobachtung kamen, ferner um

155 minderjährige Prostituierte, in der Hauptsache im Alter von 14—18 Jahren, mit einigen Abweichungen nach oben und unten und schließlich um 67 erwachsene Personen verschiedenen Alters und Geschlechts, die auf der psychiatrischen Klinik der Kgl. Charité Aufnahme gefunden hatten und die aus dem besonderen Grunde, daß sie als psychopathische Konstitutionen Selbstmord begangen hatten, hier mit eingereiht wurden.

Was dic Verwertbarkeit der bezüglich der Heredität erhaltenen Anamnesen betrifft, so dürfen sie im allgemeinen als recht brauchbar angesehen werden. Unser Material stammt aus Bevölkerungsschichten, die keinen Ahnenkult kennt — die Nachteile, welche dieser Mangel an Ahnenkult gleichzeitig bringt, liegen auf der Hand — und sich nicht scheut, über etwaige geistige und körperliche Defekte in der Familie zu sprechen. Eine Ausnahme bilden die wenigen semitischen Individuen, die hier mit aufgeführt sind, für welche einc ergiebige Anamnese fast nie zu erhalten war. Am lückenhaftesten sind wohl die Auskünfte über Syphilis der Eltern, wo schließlich als hauptsächlichstes Auskunftszeichen nur das übliche etwaiger Aborte der Mutter war. Selbstverständlich besteht auch etwas die Neigung Alkoholismus und Kriminalität zu verschleiern; oder der erstere ist in der Familie überhaupt nicht als solcher angesehen worden, sondern nur als normale Arbeitsstärkung oder als das übliche Sonntagsvergnügen, dem keinerlei Bedeutung beigemessen wurde. Jedenfalls sind alle in bezug auf Heredität gefundenen Zahlen nach oben zu ergänzen. Nie wird es sich um ein Zuviel in den anamnestischen Angaben handeln.

Die Anamnesen sind in den meisten Fällen objektive, bei den Insassinnen des Magdalenenstiftes durch Vermittlung der erziehenden Schwestern von den Eltern erhobene oder aus den Akten ersehene. Bei dem jugendlichen Material war die Familiengeschichte mit Leichtigkeit bis zu den Großeltern zu verfolgen. Ganz sicher waren den Erzählern der objektiven Anamnesen, Eltern, Onkeln, Tanten oder älteren Geschwistern der Patienten, besonders psychische Abnormitäten der Verwandten bis zu den Großeltern herauf bekannt geworden. Etwas schwieriger lag dies bei den älteren Patienten, die manchmal längst alle Fühlung mit der Familie verloren hatten, wo infolgedessen weder Berichte von Familienmitgliedern vorlagen, noch die subjektiven Erinnerungen bis zu den Großeltern reichten.

Der Nachweis psychischer und neuropathischer Belastung fehlte gänzlich in den 410 Fällen 127 mal, davon 36 mal bei

den 48 Gesunden, so daß von 352 Kranken 260 mal, das ist zirka 74 % Belastung — einfache und mehrfache als eins gezählt — nachgewiesen ist. Diese trockenen Zahlen besagen selbstverständlich so gut wie nichts, wenn man nicht gleichzeitig die Art des Bluterbes und der psychopathischen Manifestation der Erben gegeneinander abwiegt. Von belastenden Momenten kommen in Frage:

Geisteskrankheiten.

Als erster und unheilvollster Faktor der Heredität ist natürlich ausgesprochene Geisteskrankheit der näheren oder ferneren Ascendenten und deren Kollateralen anzusehen. Daß die verwandtschaftlich innigste Nähe, wie sie z. B. von den Erzeugern zu ihrem Produkt gegeben ist, sich in jenen unbedingt manifestieren müsse, ist nicht gesagt. Von den 410 von mir untersuchten Individuen hatten insgesamt 65, das ist reichlich 15 %, Geisteskrankheiten in der Ascendenz aufzuweisen, darunter 4 gesunde Inquilinen des Magdalenenstiftes, d. h. minderjährige Prostituierte. Bezüglich der geistigen Gesundheit dieser Magdalenen stehe ich ungefähr auf dem Standpunkt, den Mönkemöller den Korrigenden gegenüber einnimmt, nämlich daß sich überhaupt nur wenig völlig gesundes Material in jenen Anstalten zusammenfindet. Jedenfalls sind die Übergänge zwischen gesund und krank häufig derart fließende, daß es schwer zu entscheiden ist, wohin das eine oder das andere Individuum zu stellen ist.

M. J., auch zu den Gesunden gerechnet, zeigt weitgehende Belastung, einen dem Potus ergebenen Vater, dessen Bruder als geisteskrank, dessen Schwester als melancholisch aufgeführt wird; zwei Schwestern des Mädchens sind schwer hysterisch; an einzelnen psychopathischen Zügen fehlt es auch bei ihr nicht: Heraustreten aus dem häuslichen Milieu, Potus bei Intoleranz gegen Alkohol usf. Zwei andere gesunde Zöglinge sind durch ihre Väter in der Weise belastet, daß der eine an Säuferwahnsinn, der andere an Dementia paralytica, beide also an erworbenen Psychosen, zugrundegingen.

Von dieser Exkursion ins Gebiet der relativ rüstigen Geister möchte ich nicht zu den psychopathischen Konstitutionen zurückkehren, ehe noch ein vergleichender Blick auf die Hereditätsverhältnisse unter den schwachsinnigen Magdalenen getan ist. Die Schwere der Belastung, die sich durch wirklich geisteskranke Ahnen manifestiert, tritt hier sehr zurück; bei 34 De-

bilen finden sich nur zwei Psychosen — d. i. 5,5 % — in der Ascendenz, dagegen 19 Mal anderweitige Belastung, in der Hauptsache, nämlich in der Hälfte aller Fälle, alkoholistische durch Potus des Vaters, im übrigen Epilepsie des Vaters oder der Mutter, Migräne, Chorea, Nervosität der Mutter, Kriminalität des Vaters und mehrfache Tuberkulose der Eltern. Ich glaube nicht, daß diese Zahlen an den Grundfesten des bereits festgelegten Systems der Erblichkeitsverhältnisse rütteln, das bekanntlich der Debilität neben der psychopathischen Konstitution einen der ersten Plätze anweist; aber jedenfalls darf nicht unerwähnt bleiben, wie gering die Qualität der Belastung gegenüber der Quantität bei intellektuell Minderwertigen ist. Wenn die Zahl der überhaupt belasteten Schwachsinnigen 21 : 34, d. i. 62 % beträgt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Rubrik noch höher anzunehmen ist, indem Debilität der Eltern weder in den Akten aufgeführt, noch sonstwie bemerkt wurde und doch zweifellos in manchen Fällen vorhanden war.

Bei den psychopathischen Konstitutionen nun finden sich sowohl qualitativ als quantitativ außerordentlich hohe Werte in den Belastungsziffern. Interessant zu beobachten war es, wie genau diese das umgekehrte Verhältnis zu den Alterszahlen, die der Manifestation der Krankheit entsprechen, einhalten. Ähnliches fand übrigens auch Fitschen[1]) in ihren Zusammenstellungen über die Heredität beim periodischen Irresein. Am deutlichsten wird dies bei den wenigen Kindern, die noch vor dem schulpflichtigen Alter der Umgebung durch ihr eigentümliches Verhalten auffallen und der psychiatrischen Poliklinik zugeführt werden. Hier sind die Hereditätsverhältnisse ganz besonders markante.

G. M., 3 Jahre alt, bis dahin nicht krank gewesen, wird von ihrer Mutter gebracht, weil sie ungezogen und unerziehbar im höchsten Grade ist, auf Züchtigungen mit sinnlosen Wutausbrüchen antwortet und sich in einem solchen Anfall einmal fast den Schädel an der Bettkante einstieß, gegen die sie ununterbrochen den Kopf aufschlug; dabei jede Nacht Einnässen, nie am Tage. Intelligenz normal entwickelt, körperlicher Zustand ohne Besonderheiten.

„Wenn man die in früherem und in späterem Alter Erkrankten in bezug auf die Schwere der Belastung miteinander vergleicht, so erhält man das Resultat, daß hereditäre Belastung bei den unter 25 Jahren Erkrankten äußerst selten fehlt, während unter den im Alter von über 45 Jahren Erkrankten am meisten Nichtbelastete sind, mehr als die

[1]) Eleonore Fitschen. Die Beziehung der Heredität zum periodischen Irresein. Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie. Berlin 1900.

Hälfte der Nichtbelasteten überhaupt. Schwere Belastung kommt am häufigsten bei den unter 25 Jahren Erkrankten vor."

Es ist gar nicht denkbar, daß eine derartig früh und energisch einsetzende Krankheitsform bei einem körperlich gesunden Kinde nicht ihre Anfänge in einem schon durch Generationen verseuchten Keimplasma zu suchen habe. Väterlicherseits läßt sich keine Belastung nachweisen, dagegen sind die Eltern der Mutter nervös, deren 10 Geschwister klein an Krämpfen gestorben, und die Mutter selbst leidet ebenfalls an Krämpfen. Das eigentliche Agens — Lues oder Alkohol oder welches andere — war ja, wie gewöhnlich, sobald es über drei Generationen hinausgeht, nicht mehr nachzuweisen; aber wir können ein solches mit Sicherheit annehmen.

Ein anderes Kind fing im dritten Jahre bereits an zu masturbieren, berührte in höchst obszöner Weise Mutter und Großmutter, ebenso einen Hund, dessen Gesellschaft es unter Wutausbrüchen verlangte. Es besteht allgemeine leichte Erregbarkeit und schlechter Schlaf. Körperlich gesund.

Die Hereditätsverhältnisse liegen hier folgendermaßen: Vaters Vater starker Potator, Vater Alkoholist, ausschweifend, sinnlich, Mutters Vater Phthisiker, Mutters Mutter Hysterika, Mutter galante Frau, Schwester der Mutter leidet an Basedowscher Krankheit; ein Bruder ist an Phthise gestorben. Bei dem Kinde liegt offenbar eine direkte Belastung vom Vater her vor, die durch den nervösen, bzw. hysterischen Einschlag von der anderen Seite eine Verstärkung erfuhr, die das frühe Erwachen unbeherrschter sexueller Instinkte begünstigte.

F. K. und W. K., 2 Vettern, deren Väter Brüder sind, wurden im Alter von 7 und 8 Jahren zur Behandlung gebracht und zeigen in interessanter Weise, wie die fast identische Heredität bei beiden zu ähnlichen Zustandsbildern führt. Der Eine ist sehr reizbar, befindet sich in dauernder motorischer Unruhe und onaniert sehr stark. Der Andere zeigt auffallende Zerstreutheit, kann sich auch in der Schule nicht sammeln, hat ängstlichen, von unruhigen Träumen unterbrochenen Schlaf, schwitzt leicht, klagt über Kopfschmerzen und ist hochgradig empfindlich, so daß er bei jeder Gelegenheit weint.

Die Väter dieser Kinder, sämtliche Brüder jener und der gemeinsame Großvater huldigen in exzessiver Weise dem Potatorium. Die zugeheirateten weiblichen Elemente waren nun durchaus nicht geeignet, die alkoholistische väterliche Beigabe der Kinder zu paralysieren, indem die Mutter des F. K. selbst Potatrix strenua, die des W. K. Neurasthenikerin war.

So und ähnlich manifestiert sich das väterliche und mütterliche Erbteil in den reinsten Formen bei den jugendlichsten unserer Patienten. Sie, die soweit sie hier angeführt sind, noch

nicht unter erschöpfenden Krankheiten gelitten hatten, die keiner Art von Überanstrengung ausgesetzt waren, deren Gefühlsleben noch gar nicht genug entwickelt ist, um einen Shock empfinden zu können, stellen nichts anderes als die Träger eines ihnen aufgeladenen unerwünschten Besitzes dar, der sie quält und peinigt und dessen sie sich nie entledigen können. Wo psychopathologische Zustände im ersten Kindesalter auftreten, sind sie, wenn nicht schweres körperliches Leiden vorausging, immer nur ererbte.

Die Kinder unter 6 Jahren meiner poliklinischen Fälle — es handelt sich insgesamt um 6 — waren sämtlich = 100 %, die meisten von beiden Seiten, jedenfalls mehrfach hereditär belastet. Unter 64 Kindern im Alter vom 6. bis zum vollendeten 9. Lebensjahre waren 61, d. i. zirka 95 %, unter 120 im Alter vom 10. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre und etwas darüber 88, d. i. zirka 73½ % Belastete. Bei den Fürsorgezöglingen, die im Alter von 13—18 Jahren zur Untersuchung kamen, geht das Moment der erblichen Belastung wieder um 7 % herauf. Unter 63 psychopath. Konstitutionen finde ich 50, d. i. 80 % Belastete. Sie sind aber auch lange nicht so feine Testobjekte, um das Alter, in dem die krankhafte Veranlagung manifest wird, zu eruieren, wie die kleinen poliklinischen Patienten, die meist zur Untersuchung kommen, sobald sich den Eltern etwas Auffälliges gezeigt hat. Unsere Magdalenen dagegen entstammen häufig einem Milieu, das nicht geeignet ist, das geistige Geschehen der Sprößlinge näher zu studieren oder gar sie in Behandlung zu bringen. So liegt das Erwachen psychopathischer Züge häufig auch viel weiter zurück, wie ich bei einigen noch feststellen konnte. Ein Zufall ist es dann, daß sie erst nach ihrer Aufnahme im Stift, das für Mädchen von 14—21 Jahren berechnet ist, in ärztliche Beobachtung kamen; viele von ihnen hätten unter die ersten Altersgruppen gehört. Auffallend geht die Belastung dann zurück bei denjenigen psychopathischen Konstitutionen, die im höheren Alter, im allgemeinen erst nach dem 18. Jahr erkrankten. Unter 67 auf der psychiatrischen Klinik Aufgenommenen finden sich 35, d. i. zirka 52 % Belastete. Hier macht es sich nötig, beide Geschlechter gesondert zu betrachten. War das Verhältnis bei den poliklinischen Kindern ein solches, daß die Mädchen zu 81 %, die Knaben zu 82 %, also man kann wohl sagen, beide Geschlechter numerisch gleich belastet sind, so geht daraus hervor, daß die stammeigene Schädlichkeit ohne Ansehen des Geschlechtes ihre Auswahl trifft und

beide in gleicher Weise erreicht. Dagegen fällt der Unterschied der Geschlechter in bezug auf Heredität bei den oben erwähnten 67 älteren Psychopathen auf; denn die 52 % verteilen sich in der Weisc auf die beiden Geschlechter, daß von 27 Männern 12, d. i. 44 %, von 40 Frauen 23, d. i. 57½ %, belastet sind. Dies aber können keine Zufallszahlen sein, sondern sie deuten darauf hin, wie beim Manne vielmehr als beim Weibe neben Anlagefehlern exogene Ursachen, der Kampf ums Dasein, die Militärzeit, die größeren Schulleistungen u. a. m. wirksam werden, was an betreffender Stelle noch näher ausgeführt werden soll.

Der Übersicht wegen lasse ich eine kleine Tabelle der hier besprochenen Zahlen folgen.

Untersucht 89 Mädchen aus der Poliklinik, Alter 3—14 Jahre, darunter Belastete 72 = 81 %, Geisteskrankheit i. d. Familie 15 = ca. 17 %.

101 Knaben, Alter 3—14 Jahre, Bel. 83 = ca. 82 %, G. i. d. F. 17=17 %

63 Fürsorgezögl. mit psychopath. Konstitution, Alter 13—18 Jahre, Bel. 50 = 80 %, G. i. d. F. 14 = 22 %

27 Männer über 18 Jahre alt, Bel. 12=44 %, G. i. F. 5 = 18½ %.

40 Frauen über 18 Jahre alt, Bel. 23 = 57½ %, G. i. d. F. 9 = 22½ %

34 schwachsinnige Fürsorgezöglinge, 13—18 Jahre alt, Bel. 21 = ca. 62 %, G. i. d. F.2 = 5½ %

58 gesunde Fürsorgezögl., 13—18 J. alt, Bel. 22 = ca. 38 %, G. i. d. F. 4=7 %

Teilt man die poliklinischen Kinder in 3 Altersstufen ein, so bekommt man folgende Kurve:

Untersucht 6 poliklinische Kinder im Alter von 3—6 Jahren, Belastete 6 = 100 %

Untersucht 64 poliklinische Kinder im Alter von 6—9 Jahren, Belastete 61 = 95 %

Untersucht 120 poliklinische Kinder im Alter von 9—14 Jahren, Belastete 88 = 73½ %

Wie die verwandtschaftliche Nähe der geisteskranken Ascendenz ziemlich belanglos ist, so ist unter den einzelnen psychopathischen Konstitutionen auch der Grad ihrer Krankheit durchaus nicht davon abhängig, ob und wieviel Irre in der Stammtafel auftreten. Der Nachdruck liegt darauf, daß überhaupt geistes-

kranke Ahnen vorhanden sind oder waren. Damit ist dem Familienbilde eine Farbe eingefügt, die entweder in breiten Strichen dem einzelnen Individuum aufgesetzt oder als Zone allgemeiner Degeneration vielen mitgeteilt ist. Ob der psychisch abnorme Zug von väterlicher oder mütterlicher Seite stammt, bzw. die stärker fortwirkende Kraft hat, wage ich nach meinen Beobachtungen nicht zu entscheiden. Unter 42 weiblichen Patienten, in deren Familie Geisteskrankheit aufgetreten war, stammte diese 17 Mal aus Vaters, 16 Mal aus Mutters Familie, 2 Mal war sie beidseitig und 8 Mal bei Geschwistern beobachtet. Bei 23 männlichen Patienten kam sie 16 Mal von Vaters, 5 Mal von Mutters Seite, 2 Mal von beiden Seiten. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß unter 65 Fällen 33 Mal, d. i. ca. 50 % die väterliche und nur in 21 Fällen, d. i. ca. 34 % die mütterliche die belastende war. Nicht einmal in der Mehrzahl der Fälle waren Vater oder Mutter selbst die Krankheitsträger, sondern häufig nur die wenig oder gar nicht belasteten Überträger. Ich zählte allein 20 Fälle, in denen die Großeltern und die Eltern gesund waren, aber Geschwister von Vater oder Mutter an Geisteskrankheit litten.

Über die Art der Psychosen, welche bei den Ahnen unserer psychopathischen Konstitutionen zu vermerken sind, fehlen genauere Angaben. Wir erfahren häufig nur, daß der betreffende Verwandte eine Zeitlang im Irrenhaus war, sich noch da befindet oder dort starb. Mit Sicherheit hören wir einige Male von Melancholie, je 1 Mal von einer Puerpualpsychose, von zirkulärem Irresein, von chronischer Paranoia, und ohne daß wir ein sicheres zahlenmäßiges Material aufstellen können, finden sich überwiegend oft Gehirnerweichung und Delirium tremens, bzw. Säuferwahnsinn, angegeben. Wenn wir im letzten Falle auch nicht wissen, wie sich der exogene Reiz, das Potatorium, zur endogenen Ursache, der psychopathischen Veranlagung des Individuums verhielt, so ist es für den ersten Fall wohl erwiesen, daß die progressive Paralyse ihre Auswahl — bei den gleichen Voraussetzungen der luetischen Infektion — entschieden unter nervös und psychopathisch Veranlagten häufiger trifft.

Unter den 66 Familien, in denen Geisteskrankheit vorgekommen war, finden sich 11, wo dies im Verlauf einer höchstens 3 gliederigen Ahnenkette 2 Mal, 5, wo dies 3 Mal und 3, wo dies 4 Mal der Fall war. Bei dem einen Pat. stammt die geisteskranke Belastung vollständig von Vaters Seite, der wegen chro-

nischer Paranoia seit 11 Jahren in der Irrenanstalt ist. Die Krankheit bereitete sich aber sicher schon vor der Geburt des 13 jährigen Knaben vor. Die Mutter, ein Bruder und eine Schwester des Vaters sind ebenfalls in geschlossenen Anstalten. Die Mutter des Patienten scheint gesund zu sein. Er selbst bietet das Bild einer schweren jugendlichen Neurasthenie, leidet an Schmerzen im Hinterkopf, vergißt alles sehr schnell, kann sich nicht konzentrieren, ist mutlos, weint leicht und zeigt Neigung zum Lebensüberdruß.

Im anderen Fall handelt es sich um einen achtjährigen Knaben, dessen Vater Potator ist, während die Geisteskrankheiten aus der Familie der Mutter kommen; denn diese entstammt einer psychisch durchaus verseuchten Familie. Mutters Mutter, selbst anstaltsbedürftig und Schwester zweier Geisteskranken, heiratet einen solchen, und die dieser Ehe entsprossene, stark belastete Tochter nimmt ihrerseits einen Alkoholiker zum Mann. Das Produkt dieser Ehe ist unser Patient und seine drei rachitischen schwachsinnigen Geschwister. Er selbst bietet geradezu eine Musterkarte kindlicher Verderbtheit. Mit 4 Jahren krankhafte Naschbegierde. Als Lernanfänger sofort Bummeln während des Schulweges; mit 7 Jahren kommt er bereits 8 Tage lang gar nicht zur Schule, treibt sich statt dessen umher. Zur selben Zeit stiehlt er seiner Mutter kleine Geldbeträge und belästigt ein sechsjähriges Mädchen in sexueller Richtung. Dazu treten einzelne depressive Phasen, kurz, der jetzt Achtjährige zeigt ein solches Bild ethischer und gemütlicher Degeneration, wie es nur bei schwer Belasteten vorkommt und wie es der schließlichen Auflösung der Familien in körperlich und geistig Impotente vorausgeht.

Neurosen als Belastungsmoment.

Neben Geisteskrankheit in der Familie prädisponiert für Entwicklung psychopathischer Anlagen bei den Descendenten vor allem auch Belastung von einer oder von beiden Seiten mit schwereren oder leichteren nervösen Symptomen. Ich halte es für überflüssig, ein rein zahlenmäßiges Material hier zusammenzutragen und erwähne nur, daß unter meinen Fällen kaum einer ist, von dem uns nicht irgendwelche nervösen Symptome der Eltern oder Großeltern berichtet werden. Abgesehen von bestimmten Diagnosen wie Epilepsie, Hysterie und Neurasthenie, wird sehr häufig berichtet über dauernde Kopfschmerzen, namentlich bei Frauen über Migräne, über Wut- oder Schreikrämpfe, über allgemeine Unruhe, über Mondsüchtigkeit und Nachtwandeln, über Launenhaftigkeit, oder es heißt, „er oder sie hat einen nichtswürdigen Charakter“ oder „die ganze Familie ist so komisch“ oder „das sind lauter verkommene Subjekte“ oder „die

Mutter weinte immer sehr viel“ oder „die Großmutter war übertrieben ängstlich und furchtsam“ u. dgl. m. Zu einem bestimmten Bilde der nervösen Erkrankungen kommen wir zwar auf diese Weise nicht; aber wir können uns vorstellen, wie all diese nervösen Erscheinungen, die das Kind im Elternhause kennen lernt und die häufig auch noch erziehungshemmend wirken, die psychopathische Konstitution desselben verstärken. Endogene und exogene Ursachen der psychopathischen Konstitution fließen hier fast untrennbar ineinander über. Das Kind bekam die üble Keimanlage als Erbteil mit; sie könnte unter geeignetem Milieu zur Verödung gebracht werden; statt dessen stürmen gerade gegen dieses ohnehin gefährdete Wesen schon vom Tage der Geburt an alle möglichen erziehungshemmenden, das Gemüt beunruhigenden, die Willenskraft schwächenden Eindrücke an. Die überängstliche Großmutter weckt bei ihm Selbstbeobachtung und Hypochondrie, der trunksüchtige Vater erschreckt sein vulnerables Gemüt, die hysterischen Lügen der Mutter verwirren sein Rechtsbewußtsein, die im Hause herrschende depressive Stimmung teilt sich ihm mit, und die aufnahmefähige junge Seele, die das Haus und die Umgebung gerade infolge seiner angeborenen Schwäche als Stütze nicht entbehren kann, hält sich nun an die ihm dargebotene selbst schon verkrümmte Richtschnur und nimmt als zweites Danaergeschenk zu der vererbten Anlage noch das schlimme Beispiel und die regelwidrigen Erziehungsversuche der Ascendenten.

Direkte Vererbung in der Form, daß Vater oder Mutter an derselben nervösen Erkrankung litten wie das untersuchte Individuum, war nur einigemal nachzuweisen, wenn wir die Fälle ausschalten, wo die Anamnesen einfach den dehnbaren Begriff der Nervosität angaben und sich die Diagnose nachträglich nicht präcizisieren ließ. Mehrmals findet sich Epilepsie bei Vater oder Mutter eines epileptischen Patienten, ebenso einigemal Hysterie, doch gehen die hysterischen Symptome meist unter der Angabe allgemeiner Nervosität; denn ein direktes Übertragen, besonders der mütterlichen Hysterie, kommt jedenfalls viel häufiger vor, indem die psychopathische Veranlagung des Kindes mit dem Beispiel hysterischer Züge bei Vater oder Mutter vor Augen zweifellos diese annimmt. Umgekehrt nehmen hysterische Kinder noch viel leichter alle nervösen Erkrankungsformen der Eltern an und können auf diese Weise direkte Erblichkeit vortäuschen.

Eine Patientin litt an in unregelmäßigen Zwischenräumen, aber doch

recht häufig auftretenden typischen Migräneanfällen, die in der kleinen Familie, die nur aus Vater, Mutter und Tochter bestand, jedesmal einen ziemlichen Eindruck machten. An solchen Tagen war der Hausherr mißgestimmt, die Dienstboten unbeaufsichtigt, das Kind sich selbst überlassen, so daß es von den Kopfschmerzen der Mutter in seinem Behagen stark beeinflußt war. Als es sich dem puberalen Alter näherte, fingen auch bei ihm Migräneanfälle an, die manchmal kurz vor, am häufigsten auf oder etwas hinter die Migränetage der Mutter fielen. Die Äußerungen derselben waren vollständig die gleichen bei beiden, der Schmerz meist linksseitig, damit verbunden — ob das Sprachenzentrum in Frage kommt, wage ich hier nicht zu entscheiden — ein ausgesprochener Widerwillen gegen jede sprachliche Äußerung; Übelkeit, Erbrechen. Das ging mehrere Jahre hindurch, bis das junge Mädchen für einige Monate in das Haus einer verwandten Familie ging, wo sie mit einem Schlage ihre Migräne verlor. Eines Tages kam die Mutter dahin sie besuchen und zwar infolge der überstandenen Bahnfahrt mit allen äußeren Symptomen ihres Leidens. Sofort war auch die Tochter von der heftigsten Migräne gepackt. Als der jungen Dame von ärztlicher Seite der hysterische Ursprung ihrer Kopfschmerzen klar gemacht wurde, verschwanden diese für immer, auch als sie wieder bei der Mutter lebte, natürlich damit nicht ihre hysterische psychopathische Gesamtkonstitution.

Hier fand sich eine Umwandlung der mütterlichen Migräne in Hysterie des Kindes, die aber namentlich bei der starken Erblichkeit der Migräne in diesem Falle vom Arzt zunächst auch nur als Migräne gedeutet und mit dem bei dieser Erkrankung gewöhnlichen Mißerfolg behandelt werden konnte, während eine kurze Zeit Absonderung von der psychischen Infektionsstätte sofortige Heilung brachte.

Noch drastischer ist die Geschichte eines 15—16 jährigen Jungen, der vom Vater nach der Poliklinik gebracht wurde mit der Behauptung, daß seine psychopathischen Besonderheiten: Neigung zur Vagabondage, Lügen, kleine Diebereien, sogar Brandstiftung — nur zur Zeit der mütterlichen Menstruation hervortrete, während er in der Zwischenzeit ein ganz normales Kind sei, so daß die Familie sich gewöhnt hatte von den Menstruationszeiten des Jungen zu sprechen.

Während seines Aufenthaltes auf der psychiatrischen Station zeigte sich keinerlei Periodizität in seinem Verhalten, so daß man wohl zu der Annahme berechtigt ist, die etwas nervöse Mutter war in jenen kritischen Tagen entweder sehr reizbar, was sich in ungeeigneten Erziehungsmaßnahmen kundgab, oder sehr schlaff, so daß sie sich um den Jungen nicht kümmerte, und er seiner krankhaften Veranlagung in diesen Tagen die Zügel schießen ließ. Ihre Nervosität, die sich in menstruellen Intervallen steigerte, fand sich bei dem Sohne als psychopathische Konstitution mit hervorragend ethischen Defekten wieder,

und durch äußere Zufälligkeiten lieh sie das Bild der noch dazu menstruellen Periodizität.

Selbstmord als Belastungsmoment.

In das Gebiet der nervösen, bzw. psychopathologischen Erscheinungen rechnete ich bei meinem Material immer auch Selbstmord in der Ascendenz. Ohne jedesmal unterrichtet zu sein, wie schwerwiegend die Gründe waren, welche jenen Individuen das Leben unerträglich machten, genügte mir die Beobachtung, daß die Selbstmordneigung fast niemals das einzige krankhafte Symptom in den Familien darstellte. Daß sie eine hervorragend hereditäre Eigenschaft ist, hatte ich schon an anderer Stelle Gelegenheit zu beobachten und gleichzeitig zu beweisen, wie häufig sie mit allgemeiner psychopathischer Veranlagung zusammengeht. Ich verweise hier nochmals auf Morels Behauptung, daß sich der Selbstmordtrieb als solcher vererbe. Unter den der Poliklinik zugeführten Kindern fanden sich nur wenige mit Selbstmordneigung. Es erklärt sich dies daraus, daß solche bald Aufnahme auf der psychiatrischen Station fanden und meist auch schon auf der Grenze des noch schulpflichtigen Alters standen. Auffallender ist der Umstand, daß die 190 poliklinischen Kinder, die in anderer Richtung die verschiedensten und schwersten Arten der Belastung zeigen, nur in zwei Fällen Selbstmörder in der Familie haben. Und hier beginne ich an der Wahrhaftigkeit der anamnestischen Angaben zu zweifeln, weil andere Untersuchungen mir zeigten, daß lieber eine Psychose oder ein Verbrechen in der Familie zugegeben wird als ein Selbstmord.

Unter den minderjährigen Prostituierten ist die Selbstmordneigung und der Versuch des Selbstmords gar nicht so selten, vielleicht auch manchmal artefiziell durch die Anstaltsverhältnisse hervorgerufen. Aber nur in 7 Fällen fand sich vollendeter Selbstmord in der Familie der Betreffenden, und zwar eigentümlicherweise auch bei 5 gesunden Mädchen, die selbst keine Versuche gemacht hatten, bei einer sechsten, die dauernd depressiv gestimmt ist und bei einer siebenten, die selbst verschiedentlich versuchte, sich das Leben zu nehmen und die gegenwärtig eine Psychose durchmacht, die sich wohl schließlich als vollendete Hebephrenie entwickeln wird. Ich erinnere auch hier noch einmal an die Labilität der psychischen Gesundheit unserer Magdalenen.

E. E., deren Vaters Vaters Bruder sich erschossen hat, bot bei der Untersuchung das Bild eines außergewöhnlich klar denkenden Kopfes und keinerlei Zeichen einer psychopatischen Veranlagung, ganz im Gegensatze zu ihrem Lebenslauf, der eine Reihe psychischer Besonderheiten zu Tage förderte. Sie erzählte, daß der Liebestrieb bei ihr so früh erwacht sei, daß sie sich auf den Anfang gar nicht mehr erinnern könne; bereits im 6. Jahre habe sie mit einem Hunde Sodomie getrieben, seit dem 12. Jahre hatte sie regelrechten Verkehr. Nach der Schulentlassung war sie kurze Zeit Stütze eines Haushaltes, verließ aber geordnet und mit voller Überlegung diesen Platz, um gewerbsmäßig der Prostitution nachzugehen, auch dies in verhältnismäßig planmäßiger Weise. Sie setzt auseinander, wie man immer mit den Vermieterinnen auf der Hut sein müsse, ihnen niemals etwas schuldig bleiben und sich von ihnen in keiner Weise übervorteilen lassen dürfe. Sie habe auch ihre Kleider u. dgl. stets in bester Ordnung gehalten und nichts verschwendet, was man ihr wohl glaubte, wenn man sah, wie sie im Stift jeden überflüßigen Zeugfetzen erbat, um daraus ihrem in einer anderen Anstalt befindlichen Kinde, das sie im 16. Lebensjahre gebar, etwas zurechtzuschneidern. Ihr Denken, das in hervorragender Weise ein utilitarisches ist, beurteilt die Verhältnisse der Fürsorgeerziehung auch in dieser Richtung. Sie bedauert die Jahre guten Verdienstes, die ihr während des Anstaltsaufenthaltes entgehen, als einen ihr angetanen wirtschaftlichen Verlust, erklärt, daß ihre Veranlagung ihr auf dem Boden der Prostitution die besten und bequemsten Einnahmen sichere. Nach ihrer Entlassung gedenkt sie zunächst nach Belgien zu gehen, um dort französisch und elegante Manieren zu lernen. Kurz, sie schmiedet ihre ganze Lebensführung auf die Stellung der großen Kokotte zu und ist von keiner Seite aus von der Immoralität bezahlter Liebe zu überzeugen. Ihre Logik gipfelt in der Behauptung, daß sie doch nie einem einzigen Manne treu bleiben würde; warum sollte sie dann mit der ihr angeborenen Neigung nicht ihre wirtschaftliche Lage verbessern?

Ich konnte mir's nicht versagen, wie schon gelegentlich der Erwähnung der sogenannten gesunden weiblichen Fürsorgezöglinge, die eine auffallend starke hereditäre Belastung zeigen, wiederum die ausführlichere Geschichte eines solchen zu geben, um zu beweisen, daß die in ihren Familien vorgekommenen Selbstmordfälle auch ihre hereditär-psychopathische Wertigkeit haben und der Ausdruck „gesund" bei dem größten Teil unserer Magdalenen cum grano salis zu verstehen ist und daß das Forschungsergebnis, daß z. B. die Selbstmordneigung gerade hauptsächlich in den Familien intakter Descendenten auftrat, gar nichts besagt. Die Mädchen stammen zweifellos zum größten Teil aus psychisch und materiell abgewirtschafteten Familien, und wenn sie durch das Netz unserer Untersuchungsmethoden auch gerade noch durchschlüpfen, wenn sie selbst vom Psychiater noch als intakt erklärt werden, so finden sich bei genauerem Studium eine Reihe von Imponderabilien, die zu

der Resolution führen, daß auf jedes dieser armen Geschöpfe das Wort paßt: „was es ererbt von seinen Vätern hat, erwarb es, um es zu besitzen". Wir sehen z. B. bei dieser intelligenten, zielbewußten, nicht durch nervöse Unregelmäßigkeiten abgelenkten E. E. einen Tiefstand der spezifisch weiblichen Ethik, der uns eine Perspektive auf die übrigens unbekannte Ahnenreihe eröffnet. Was wir wissen, ist wenig: Großvater war Trinker, dessen Bruder hat sich erschossen, die Mutter ist jung gestorben. Was dazwischen an Lastern, Defekten, geistigen Störungen durch die Familie ging, ist vergessen; aber das Produkt, das als minderjährige Prostituierte und 16jährige Mutter eines Kindes von unbekanntem Vater in Fürsorgeerziehung kommt und hier bis zum 21. Jahr in der geschlossenen Anstalt gehalten werden muß, weil sie sofort wieder auf die Straße laufen würde, deutet auf keinen gesunden Stamm.

Die Erblichkeitsverhältnisse bei den 9 Selbstmörderinnen unter den Fürsorgezöglingen liegen folgendermaßen:

1. E. B., Mutter nervös, Vater unbekannt.
2. E. St., Vater Potator, Mutter Epileptikerin.
3. E. Br., Vater starb an Tuberkulose, Mutter ist puella publica.
4. E. F., Mutter an einem Abort gestorben, litt an Schreikrämpfen, Vater Potator, Bruder des Zöglings starb an Gehirnkrämpfen.
5. E. E., Mutter starb an Tuberkulose, Vater gesund, ein Bruder Epileptiker.
6. R. G., Vater und dessen Vater starben im Irrenhaus, Schwester der Mutter ist schwermütig, die Mutter Morphinistin.
7. Fr. G., Vaters Vater und Vater selbst starben im Irrenhaus, 2 Brüder sind Idioten, Mutter gesund.
8. Kl. Sch., Vater starb an Darmkrebs, über die Mutter ist nichts zu erfahren.
9. E. W., ganze Familie ist gesund.

Auch hier war es gut zu beobachten, wie genau diametral die Kurven verlaufen, deren eine die Schwere der erblichen Belastung, die andere die Schwere des Selbstmordmotivs darstellen würde.

E. W. (9.) deren ganze Familie gesund ist und durch eine Reihe tüchtiger Leute — Lootsen, Bootsmannsmaate, Werkführer u. dergl. — dargestellt wird, kam nach einem bis zum 17. Jahre ganz unbescholtenen Leben in die Großstadt und verfiel infolge verderblicher Einflüsterungen durch mit ihr im selben Hause wohnende Dienstmädchen

sofort ohne Übergang der Straßenprostitution, wurde gleich am ersten Abend dabei abgefaßt und in Fürsorgeerziehung verbracht. Bald nachdem sie nach Aufnahme der Personalien und Anhören einer Ermahnungsrede zum Bewußtsein gekommen war, welche Bahn sie betreten hatte, benützte sie die erste sich bietende Gelegenheit zum Versuch einer Gasvergiftung. Dieser ist so wohl begründet und liegt nach allem vorangegangenen noch ausgesprochen in physiologischer Breite. Ich stelle diesem Mädchen die unter 7) angeführte Fr. G., die eine auffallend schwere Belastung zeigt, gegenüber. Fr. G. war bereits seit ihrem 14. Jahre in Zwangserziehung; sie machte den Eindruck einer leicht Schwachsinnigen, bis sie mit 16 Jahren auffällig wurde, als sie sich 2 Treppen hoch aus dem Fenster einer Anstalt stürzte, angeblich weil sie Sehnsucht nach einer Erziehungsschwester einer anderen Anstalt, in der sie früher war, hatte. Diese mangelhafte Begründung, die sich mit der nur leichten Debilität nicht in Einklang bringen ließ, stellte sich später als eine der ersten Impulsivhandlungen beginnender Hebephrenie dar, die sich auf dem Boden weitgehender erblicher Belastung vorbereitete.

Es würde ermüden, das Abwägen von Heredität und Selbstmordmotiv hier für alle 9 Fälle aufzurollen; bestimmt nachzuweisen war das umgekehrte Verhältnis zwischen beiden überall, wenn auch nicht so ausgesprochen wie in den beiden angeführten extremen Beispielen.

Es mögen die Beobachtungen bezüglich der Erblichkeit der Selbstmordneigung bei den 67 Individuen folgen, welche mit der Diagnose „psychopathische Konstitution (con. suicid.)“ auf der psychiatrischen Klinik zur Beobachtung kamen. Allein bei 14 unter ihnen, d. i. zirka 20 %, waren Selbstmordversuche, bzw. vollendeter Selbstmord, in der Ascendenz vorgekommen, und zwar 5 Mal, d. i. zirka 18 %, unter den 27 Männern und 9 Mal, d. i. zirka 20 %, unter den 40 Frauen. Es war mir wichtig, die Art der Verwandtschaft zwischen den beiden der Vernichtung des eigenen Lebens zustrebenden Individuen derselben Familie, besonders aber auch zu erforschen, ob lediglich erbliche Anlage oder erbliche Anlage plus Suggestion oder lediglich Suggestion vorläge; denn bei einem psychopathischen Material kommen naturgemäß alle 3 Möglichkeiten in Betracht.

Jede Art von Suggestion oder durch Tradition erzeugte Überwertigkeit des Suicidgedankens ist z. B. auszuschließen bei der Pat. A. H., die erst durch Nachforschungen, welche vonseiten der Klinik geführt wurden, erfuhr, daß die Mutter ihres Vaters sich ertränkt hatte. Sie selbst hatte, ganz von ihrer Familie losgesagt, ein jahrelanges Vagantendasein geführt, indem sie auf dem Lande und in kleinen Städten mit Traktätchen hausierte und schließlich nach einem höchst überspannten, aber ernsthaften Versuch, sich zu ertränken, auf eine Irrenstation kam. Es handelte sich um den Schlußakt einer gänzlich verstiegenen Liebes-

geschichte, wie sie nur bei hysterischen Personen möglich ist; es gehörte dazu ein schwärmerisches Vergnügen am Besuch von Kirchen und Kirchhöfen, eine brünstige Frömmigkeit und eine Hochschätzung der eigenen Jungfräulichkeit, wie sie manchmal bei alleinstehenden weiblichen Hereditariern zu beobachten ist; aber den Selbstmordversuch machte sie doch ohne jede suggestive Einwirkung durch das ihr nicht bekannt gewordene Vorbild der Großmutter, lediglich infolge der geerbten Anlage. Natürlich war dies nicht das einzige belastende Moment in der Ahnenreihe, sondern der Vater war Potator, die Mutter sehr nervös, 3 Geschwister Nachtwandler und eine Schwester Epileptikerin.

Zu den Fällen, wo erbliche Anlage und die Macht des Beispiels zusammenwirken und zu einem Suicidversuch anfeuern, gehört jener des zur Zeit der Tat 16 jährigen H. F.

Es handelt sich hier um 3 Brüder, aus deren Aszendenz berichtet wird, der Großvater — Vaters Vater — sei mondsüchtig gewesen, aber 90 Jahre alt geworden; der Bruder des Vaters sei im Alkoholdelirium zugrundegegangen. Der älteste der 3 Brüder sei ein recht vergnügter und gesunder Mensch gewesen, habe sich aber ganz unerwartet wegen verletzter Ehrbegriffe i. J. 1902 beim Militär erhängt. Ein jüngerer Bruder, damals 6 Jahre alt, sei von da an lebensüberdrüssig geworden und habe sich bis heute nur mit Gedanken an den Tod, ans Jenseits, an Strafe und Vergeltung und an die Schönheiten des jenseitigen Lebens getragen. Unser Patient will schon im 10.—12. Jahre, jedenfalls vor dem Tode des ältesten Bruders Selbstmordgedanken gehabt haben, wovon wohl manches auf Erinnerungstäuschung zu setzen ist. Seit dem Tode des Bruders hat er immer einen großen Schreck bekommen, wenn er etwas von Selbstmord hörte. Jedenfalls haben der Sechsjährige und der Sechszehnjährige in der Einsamkeit der ländlichen Abende häufig das tragische Ende des Bruders erörtert, und als der Ältere einmal beim Pferdeputzen so recht mit sich und der Welt unzufrieden war, da lief er einfach in seine Kammer und schoß sich eine Teschingkugel in die Schläfe.

Daß alle 3 Brüder ausgesprochene Psychopathen sind, das unterliegt gar keinem Zweifel, ebensowenig aber die Tatsache, daß der älteste den beiden jüngeren gewissermaßen die Richtung gegeben hat, nach welcher ihre Krankheit gravitieren sollte. Sein Beispiel wurde zu einem mächtigeren Faktor in der seelischen Entwicklung dieser Jünglinge, als der mondsüchtige Ahne und die alkoholisierten Ascendenten.

Ganz und gar auf Kosten der Suggestion möchte ich den Selbstmordversuch der Frau L. W. setzen. Ihr Vater hatte sich erhängt, weil er an Rheumatismus litt und die Schmerzen nicht mehr ertragen wollte. Patientin ist schwere Hysterika, die eine Zeitlang an halluzinatorischen Delirien litt. Unabhängig davon erkrankte sie an Hämorrhoiden und machte eine Operation durch. Als nach dieser die Schmerzen nicht gleich behoben waren, wie sie erwartet hatte, wurde das Beispiel des Vaters in ihr lebendig, und sie machte im Krankenhause einen allerdings ziemlich dürftigen Erhängungsversuch, indem sie einen Bindfaden um ihren Hals und die Bettpfoste schlang.

Das gleiche Motiv, die gleiche Art des Selbstmordes, besonders aber das Schwächliche in der Ausführung sprechen deutlich für eine imitatorische Handlung.

In unseren Fällen nahmen sich 3 Mal der Vater, 1 Mal die Mutter und eine Schwester der hier angeführten Selbstmordkandidaten das Leben, 1 Mal der Stiefvater, 4 Mal Schwester oder Bruder, 1 Mal Vaters Vater, 1 Mal Mutters Vater, 1 Mal Vaters Bruder, 1 Mal Mutters Schwester, 1 Mal Mutters Bruder. Jedenfalls handelte es sich in den meisten Fällen um nahe verwandtschaftliche Grade, und ferner war zu beobachten, daß bei fast allen psychopathischen Individuen mit Selbstmordneigung, sobald die direkte Belastung mit Selbstmordkandidaten in der Ascendenz vorhanden ist, die allgemeine Belastung auch eine ungewöhnliche schwere ist. Zum Beleg mögen einige Illustrationen zu den Erblichkeitsverhältnissen hier folgen.

Frau A. J. hat 4 conam. suicid. gemacht.
Ihr Vater ist Potator;
dessen Mutter erlitt Schlaganfall;
ihre Mutter starb an Tb;
deren ältester Bruder erschoß sich einen Tag vor seiner Hochzeit;
deren zweiter Bruder fiel durch ein wissenschaftliches Examen, sei seitdem verblödet (Dem. hebephrenica?);
deren jüngster Bruder Taugenichts;
1. Schwester der Pat. Nervenlähmung;
2. Schwester allgemein nervös;
1 Sohn der Pat. mondsüchtig.

Herr P. M. hat 2 conam. suicid. gemacht.
Sein Vater hat sich erhängt;
seine Mutter seit 12 Jahren „nervös“, komme der Familie nicht ganz richtig vor;
deren Bruder soll nicht richtig im Kopfe sein und wollte sich auf dem Grabe seiner Mutter vergiften;
2 Schwestern des Pat. ähnlich wie Mutter und sehr leicht erregbar.

Mit diesen beiden Personen sind wohl die krassesten Beispiele herausgegriffen; aber quantitativ oder qualitativ nähert sich diesen mehr oder weniger immer die Belastung der mit Selbstmordneigung Behafteten. Jedenfalls ist ein Individuum mit psychopathischer Konstitution, in dessen Ascendenz Selbstmorde vorgekommen sind, mit der dreifachen Vorsicht, die wir den Psychopathen im allgemeinen schulden, zu behandeln; denn

zwei gewichtige Faktoren, die Veranlagung und die infolge dieser besonders wirksame Suggestion, spielen hier ihre verderblichen Rollen. 20 % aller psychopathischen Konstitutionen mit Selbstmordneigung haben diese auch in ihrer Ahnenreihe aufzuweisen, d. h. ein Fünftel aller Selbstmordkandidaten pflanzt diese unselige Neigung auf die folgende Generation entweder durch direkte Vererbung oder durch Überträger weiter. Der Selbstmordtrieb ist jedenfalls mit dem Wesen der psychopathischen Konstitution eng verknüpft, ist aber ganz besonders den Hereditariern eigen.

Alkoholismus als Belastungsmoment.

Dic Momente, welche in der Form von Alkoholismus der Erzeuger betreffs der kommenden Generation in Betracht kommen, werden von einer herrschenden Modeströmung genügend ausführlich beleuchtet. Es möge daher eine kurze Zusammenfassung genügen, die einfach angibt, in wieviel Fällen bestimmt Trunksucht der Eltern oder Voreltern vorgelegen hat. Die Zahlen, die wir darüber erhalten, sind naturgemäß viel zu niedrig angegeben und umfassen nur die eklatantesten Fälle, jene Fälle etwa, wo der Vater als ein im Hause und in seiner Nachbarschaft bekannter trunkener Wüterich oder die Mutter als cine in den Gossen sich wälzende Megäre oder beide als auf den Säuferstationen der Irrenanstalten häufiger einkehrende Deliranten auffällig wurden. Jene milden Trinker, die aus den täglichen immerhin erheblichen Alkoholmengen, die sie in der sanften Form von Weißbier mit Schnaps oder in ungezählten Flaschen anderer Biere zu sich nehmen, den für die Not des Alltags erforderlichen Optimismus saugen, ferner jene als ganz nüchtern geltende Menschen, die nur gelegentlich excedieren, aber infolgc ungünstiger Konstellationen gerade in diesen durch Alkohol umnebelten Stunden ein neues Wesen ins Leben rufen, sie allc spielen in den Krankenjournalen unserer Patienten keinc Rolle, während sie doch für die Anamnese leider hoch bedeutsam sind; denn es ist wohl noch unentschieden, ob die ausgesprochene Quartalssäuferei oder ein ununterbrochen leicht alkoholisiertes Dasein mehr zur Degeneration der Nachkommen beitragen. Aus diesen Erfahrungstatsachen heraus läßt sich die Zahl der zugegebenen Trinker in den Familien wohl verdoppeln, wenn wir auf der Wirklichkeit entsprechende Verhältnisse kommen wollen. Bei den 190 Kindern der Poliklinik

war 40 Mal Alkoholismus der Eltern nachgewiesen, und zwar 35 Mal beim Vater, 2 Mal bei der Mutter und 3 Mal bei beiden Eltern. Einigemale wird noch der Großvater entweder väterlicher- oder mütterlicherseits als Trinker erwähnt; in einem Falle handelt es sich um trinkende Eltern, Onkel, Tanten, Großeltern. Unter den 101 Knaben fand sich 25 Mal, d. i. 25%, unter den 89 Mädchen, d. i. cirka 17%, alkoholistische Belastung. Stellte man die Symptomenkomplexe der ca. 25 durch Trunksucht der Eltern belasteten Knaben untereinander, so fand sich, daß neben motorischer Unruhe, Mangel an Konzentration, Ängstlichkeit, Rührseligkeit und gelegentlichen Halluzinationen das Bild ethischer Depravation im Vordergrunde stand. Ganz auffallend ist die Neigung zum Schmutz in Wort und Tat; hierher gehören gemeine Reden, Nägelkauen, Onanie, gelegentlich Exhibitionismus und sexuelle Attentate. Weiter wird bei den meisten dieser Kinder über Zornanfälle, die sich bis zu Wutkrämpfen steigern können und mit der Sucht, zu zerreißen und zu zerstören, einhergehen, geklagt; Lügen, Diebstähle, um ein momentanes Gelüst zu befriedigen, Herumtreibereien aus Furcht vor Strafe sind nicht selten. In fast allen Fällen wird berichtet, daß Strafen, besonders Prügel, Heulen, Schreien, Zornausbrüche auslösen, aber absolut wirkungslos sind. Diese Kinder machen den Eindruck, als ob sich bei ihnen alle Phasen alkoholistischer Momentbilder zu einem Dauerzustande vereinigt hätten. Wir finden die motorische Unruhe, die Rührseligkeit, das Schwinden ethischer Gefühlstöne, schamlose Handlungen und Halluzinationen, die viel Ähnlichkeit mit Alkoholdelirien haben. So sah ein Knabe immer Mäuse und Schnecken auf dem Fußboden, nach denen er zwangsmäßig treten mußte; ein anderer hatte schreckhafte Erscheinungen von großen Tieren, Hunden- und Löwenköpfen. Gerade von diesem Jungen berichtete die Mutter, daß er immer sehr lustig und liebevoll sei, z. B. alle Kinder, mit denen er zusammenkäme, küssen wolle, daß er auffallend geräuschvoll und höchst fidel spiele, alle Arten von Musik, auch Lärm sehr liebe, daneben aber schreckhaft sei. Dieser Junge nun ist das jüngste Glied einer alkoholistisch völlig verseuchten Familie; Urgroßvater, Großvater und Vater waren potatores strenui, aber alles vergnügte, nicht gewalttätige Leute. Bei dem Kinde nun sieht man direkt die verschiedenen Stadien des Potatoriums ausgeprägt, die sinnlose Zärtlichkeit, die doch gar nicht jungen-, sondern vielmehr alkoholistisch greisenhaft ist, die Freude an Lärm und Musik,

die Selbstzufriedenheit neben großer Ängstlichkeit und gar die Delirien. Neben den schreckhaften hat er auch einmal ein anderes sehr charakteristisches gehabt. Mitten im Sommer und im Zimmer habe er sich eingebildet, es schneie, worüber er sich zunächst sehr aufregte, dann aber leicht dadurch zu beruhigen war, daß die Mutter ihn aufs Sofa legte und den Schirm über ihm aufspannte.

Bei den meisten dieser unglücklichen Kinder findet sich eine gemischte Belastung, indem zum Alkoholismus noch psycho- oder neuropathische Erscheinungen in der Familie treten. Ein reiner Fall von nur alkoholistischer Heredität sei hier erwähnt:

Der Vater des 13 Jahre alten P. Li. trank nachweislich zur Zeit der Zeugung unseres Patienten ganz besonders viel. Bis zum 12. Jahre soll an dem Jungen nichts auffälliges bemerkt worden sein; von da an wurde er zerstreut, lernte schlechter und schwänzte einmal eine Woche lang die Schule, wie er später gestand, aus Angst, weil er nicht gut folgen könne. War er bisher schon immer unfreundlich gegen die Geschwister, so wurde er jetzt direkt roh, schimpfte und warf mit allen möglichen Gegenständen nach ihnen. Nach solchen Exzessen lief er in die Felder, jagte den Tauben nach, war weder zu bewegen nach Hause zu kommen, noch in die Schule zu gehen. Er lügt, um sich herauszureden, hält sich in seinem Äußeren sehr unsauber, kaut Nägel und onaniert. Alle Erziehungsversuche prallen wirkungslos an ihm ab. Den Erziehungsmaßnahmen setzt er zunächst ein wütendes Gebaren entgegen, um sie ebenso schnell zu vergessen.

Auffallend ist bei all diesen alkoholistisch degenerierten Kindern das Nachlassen in den Schulleistungen im 10. bis 12. Jahr, dem dann auch sehr bald ein undiszipliniertes Betragen folgt. Es ist die Zeit, wo leichte Schwachsinnsformen manifest werden, denen gegenüber kein fester Wille steht, welcher die Kinder anspornte, wenigstens den Versuch zu machen, in der Schule mit fortzukommen. Im Gegenteil sind sie willensschwach, zerstreut, spielerisch oder verträumt, was im Verein mit der schwachen intellektuellen Veranlagung ihre Lebensläufe in ungünstiger Weise bestimmt.

Die Mühe, unter den psychisch abnormen Kindern die Zustandsbilder derjenigen herauszuschälen und abzugrenzen, welche zweifellos alkoholistisch belastet sind, hat sich gelohnt, indem ihnen tatsächlich ganz bestimmte Züge zukommen, welche ein charakteristisches Gesamtbild schaffen helfen, das rein allerdings nur bei Knaben zur Beobachtung kam. Bei Mädchen finden sich die Roheitsmomente fast nie; die Vagabondage ist häufig mit Prostitution verknüpft; doch kommt dies bei allen Formen der psychopathischen Veranlagung vor.

Wie ja unsere Kinder der Poliklinik, oder allgemein gesprochen, alle Individuen, die schon in früher Jugend psychopathische Momente erkennen lassen, stets einen höheren Grad erblicher Belastung aufweisen, so haben wir auch bezüglich des Säufertums in der Ascendenz relativ recht hohe Zahlen. Von 190 Kindern sind 40 alkoholistisch belastet; das wären zirka 21 %. Diese Zahl wird bei meinem Material nur von den 34 schwachsinnigen Fürsorgezöglingen übertroffen, von denen 9, d. i. zirka 24 %, von trunkfälligen Eltern stammen. Unter den 51 anderweitig psychisch abnormen Magdalenen finden sich 9, d. i. 17,5 %, während sich unter den 58 „Geistesgesunden" des Fürsorgeheims 8 alkoholistisch Belastete, d. i. 14 %, finden. Ungefähr dieselben Zahlen gelten für die auf der Irrenstation beobachteten psychopathischen Individuen mit Selbstmordneigung, wo die Frauen zu 15 %, die Männer zu 14 % Trinker unter den Erzeugern aufweisen.

Es hieße Wasser auf die gegenwärtig ohnehin überfluteten Mühlen der Abstinenten tragen, wollte man zu diesen Zahlen, die für sich selbst sprechen, noch etwas bemerken. Daß neben der Epilepsie der Schwachsinn als das bevorzugte Nebenprodukt bei Sprößlingen alkoholisierter Eltern gilt, ist bekannt; das Studium des hier zusammengestellten Materiales redet aber noch eine andere Sprache und zeigt, daß eine Reihe verderblicher geistiger Abnormitäten und schädlicher nervöser Symptome auf dem Boden alkoholistisch-erblicher Degeneration wie Giftpilze aufschießen, die für ihre Träger dieselbe verstärkte Gravitation nach den untersten sozialen Schichten bedeuten, wie der persönliche Alkoholismus, dessen Züge er ja auch trägt. Wenn es möglich wäre, von den Schülern, die sich im Unterricht durch motorische Unruhe auffallend bemerkbar machen, ohne daß Tics oder Chorea oder dgl. nachzuweisen ist, oder von jenen, die sich durch Unflätigkeit und Roheit auszeichnen oder von den anderen, die bei nicht gerade schlechter Begabung dem Unterricht dauernd zu folgen nicht imstande sind, genaue und wahrheitsgetreue Anamnesen aufzunehmen, so würden wir auf eine erschreckende Anzahl von trunkfälligen Eltern kommen.

Erschöpfende Krankheiten in der Ascendenz.

Ganz kursorisch und nur der Vollständigkeit halber möchte ich hier einen Blick auf die Art und Anzahl der Ascendenten werfen, die an erschöpfenden Krankheiten aller Art gelitten haben. Daß ihre Abkömmlinge zunächst zu physischer Schwäche

disponieren, ist klar; daß ein vulnerables Nervensystem in ihrem Gefolge auftritt, wird behauptet, seit man Anamnesen erhebt und dabei gefunden hat, daß eine Reihe von Erkrankungen — besonders Diabetes und Tuberkulose, von der Syphilis soll gesondert die Rede sein — in den Familiengeschichten psychisch abnormer und nervöser Personen immer wiederkehren. Es ist so einleuchtend anzunehmen, daß konstitutionelle Erkrankungen, wie die oben erwähnten, die eine Schwächung des Gesamtorganismus zur Folge haben, auch zu anatomischen Veränderungen der Keimzellen führen, die speziell wieder in einem geschwächten Nervensystem des Produktes ihren Ausdruck finden; es ist einleuchtend; aber es ist nicht bewiesen, und zunächst würden wohl Massenuntersuchungen, die sich in gleicher Weise mit geistig gesundem und geistig krankem Material zu beschäftigen hätten, am Platze sein, die mit großen Ziffern darlegten, wie sich das eine zum anderen verhält. Meine eigenen Beobachtungen in bezug auf Diabetes z. B. sind absolut nicht zu verwerten; denn es ist kaum anzunehmen, daß Zuckerkrankheit so selten überhaupt auftritt, wie ich sie unter meinem Material fand; auch berechtigt nichts zu der Annahme, daß Diabetes etwa eine Krankheit ist, die gerade bei den Ahnen psychopathischer Konstitutionen vermißt würde. Das Naheliegende ist wohl, daß die Zuckerkrankheit nicht zu den gut bekannten und viel genannten Erkrankungen im Volke gehört, da die leichteren Formen wenig markante Erscheinungen machen, die schwereren Formen in Hospitalbehandlung kommen und die Angehörigen kaum die Diagnose erfahren. Nur so ist es zu erklären, daß die 155 genau untersuchten Fürsorgezöglinge und dazu noch weitere 100, denen die Frage nach Diabetes in der Familie beispielmäßig vorgelegt wurde, sie negativ beantworteten. Ebenso wurde diese Krankheit in den klinischen und poliklinischen sonst recht ausführlichen Anamnesen vermißt; ein einziges Mal ist Diabetes des Vaters mit Sicherheit angegeben. Wirklich wertvolle Ergebnisse bezüglich der einschlägigen Verhältnisse könnte man nur erhalten, sobald man neben dem bisher üblichen Weg, nämlich Erkrankungen an Diabetes in der Familie psychisch oder nervös Geschwächter zu suchen, gleichzeitig in der Familie von Diabetikern nach psychischen Abnormitäten jeder Form forschte und unter Zuhilfenahme der Stammbaumfragmente anscheinend gesunder Familien das Fehlen oder Auftreten sowohl von Diabetes, als von geistiger Krankheit nachzuweisen suchte.

Die Tuberkulose in ihren verschiedenen Erscheinungsformen

ist unter allen möglichen populären Ausdrücken weit bekannter und weit gefürchteter, auch viel eindrucksvoller, so daß darüber recht gute Anamnesen vorliegen. Die genauesten habe ich bei den Inquilinen des Magdalenenstiftes unter Benutzung der Akten usw. aufgenommen, so daß mir wohl kaum ein Fall von Tuberkulose bei Geschwistern, Eltern oder Großeltern der untersuchten Fürsorgezöglinge entgangen sein dürfte. Das Ergebnis war von verblüffender Einfachheit; der Prozentsatz der mit Tuberkulose Belasteten schwankte für die 3 Kategorien — Gesunde, Schwachsinnige und psychopathische Konstitutionen — zwischen 25 und 26 %, indem von den 58 gesunden Mädchen 15, von den 34 schwachsinnigen 9 und von den 63 psychopathischen Konstitutionen 16 aus tuberkulöser Familie stammten. Diese Zahlen zeigen eine weitere Gleichmäßigkeit, indem 12 Mal der Vater und 12 Mal die Mutter, 2 Mal beide Eltern an Tuberkulose gestorben sind; in den übrigen Fällen handelt es sich vorwiegend um Großvater oder Großmutter, ferner um die Geschwister, einigemal um die Geschwister der Eltern. Gegenwärtig sind 3 der psychisch abnormen Mädchen, deren Mütter an Tuberkulose gestorben sind, an florider Phtise erkrankt, und bei allen dreien macht der Prozeß so rapide Fortschritte, daß an ein Ausheilen nicht mehr zu denken ist. (Bei Drucklegung dieses Buches sind alle 3 bereits verstorben, aber schon wieder durch 2 tuberkulöse Neuaufnahmen ersetzt.) Die für alle Fürsorgezöglinge gleichmäßige und hohe tuberkulöse Belastung steht in innigstem Zusammenhang mit dem Milieu, dem die Mädchen entstammen. Nicht die Tuberkulose ist es, welche zur Produktion debiler und sonst psychisch abnormer Individuen führt, ja diese Kausalbeziehung ist fast Null; aber alle Arten tuberkulöser Erkrankungen gedeihen auf demselben Sumpfboden, dem jene Individuen entstammen, und je nach Auswahl entnimmt das Einzelwesen aus der Pandorabüchse der Erblichkeit diesen oder jenen Keim; handelt es sich doch nur in den seltensten Fällen um einfache Belastung, viel öfter finden sich unheilvoll verwoben psycho- und neuropathische Anlagen, Alkoholismus, Tuberkulose, ethische Defekte u. a. m. So sind diese armen Geschöpfe eingefangen in einem Netz von allerlei hereditären verderblichen Einzelheiten, das durch das ungünstige Milieu noch verdichtet wird und aus dem es kein Entrinnen gibt; denn schwerer als die Erde zieht es herab, und nur außergewöhnlich günstige äußere Verhältnisse und Zufälligkeiten sind imstande, den Weg nach unten aufzuhalten.

Unter den erschöpfenden Krankheiten der Ascendenten wäre in erster Reihc natürlich auch die Syphilis anzuführen, die neben den allgemeinen Schädigungen und Schwächungen des Keimes, die sich dann besonders in molekularen Veränderungen der Gehirn- und Nervensubstanz der Abkömmlinge äußern und so zum Bilde der psychopathischen Konstitution führen können, auch direkt in der Form der hereditären Lues auftritt. Es mußte von vornherein darauf verzichtet werden, dies Gebiet zahlenmäßig zu erforschen, doch wurde bei einer ganzen Reihe psychisch abnormer poliklinischer Kinder luetische Erkrankung, eventuell auch Infektion der Mutter zugegeben. Bei verschiedenen der weiblichen Fürsorgezöglinge war Syphilis der Eltern mit Sicherheit anzunehmen; einige mußten wegen hereditär-luetischer Erkrankungen behandelt werden; bei mehreren konnte Lues der Eltern zweifellos als Grundlage für die psychischen Abnormitäten der Kinder herangezogen werden. Ganz besonders oft war dies der Fall bei jenen Individuen, wo Paralyse in der Ascendenz vorgekommen war. So fügt sich auch die Syphilis dem Rahmen ein, welcher alles umspannt, was zur Degeneration führen kann.

Kriminalität als Belastungsmoment.

Auf der Grenze zwischen endogenen und exogenen Ursachen für psychopathische Konstitution stehen die ethischen Defekte der Ahnen, die einesteils als unglückliche Anlage vererbt werden, andernteils und vielleicht hauptsächlich ihre Schädigungen durch böses Beispiel, durch allgemeinen Tiefstand ethischer Begriffe, durch falsche Rechtsideen usw. machen. Es handelt sich in den meisten Fällen um Kriminalität des Vaters, bzw. irgendeines männlichen Verwandten, und um Prostitution der Mutter, einer Schwester, Tante oder dgl. Von den Verbrechen, die uns hier gemeldet wurden, sind leider mehrfach incestuöse Handlungen eines Vaters an seiner Tochter, eines Bruders an seiner Schwester zu vermerken. Ich konnte mich des Gefühles nicht erwehren, daß die verderbliche Anlage bei den meisten von dieser Seite verführten oder genötigten Mädchen doch ziemlich stark entwickelt sein müsse. Die Mädchen, von denen ich hier spreche, waren ja nicht schwachsinnig, wußten genau, daß etwas Unerlaubtes geschehe, und daß sie nur zu schreien brauchten, wenn sie den Schändlichkeiten begegnen wollten; aber nachträglich gaben sie recht schwächliche Entschuldigungen für ihre Duldung an. So erklärte ein Mädchen, sie habe Mutter nicht

wecken wollen; ein anderes, welches durch den um 7 Jahre älteren Bruder verführt war, sagte ganz naiv, der Bruder sei immer so nett gegen sie gewesen, da habe sie auch nicht so abweisend sein können. Das ist entschieden nicht Verderbnis allein, sondern zum guten Teil auch fehlerhafte Anlage; Vater und Tochter, Bruder und Schwester begegnen sich in den gleichen unseligen Gelüsten, die einen Unterschied höchstens in der Quantität zeigen. Ebenso fallen Anlage und Neigung einerseits und die Macht des bösen Beispieles andrerseits zusammen, wenn die Tochter einer Prostituierten ebenfalls der Prostitution verfällt. Natürlich ist auch bei Kriminalität und Prostitution kein Gesetz direkter Erblichkeit zu entdecken. Verbrecherische Eltern, der Prostitution ergebene Mütter können anderweitig psychisch abnorme Kinder haben, jedenfalls aber ist mehrfache Kriminalität in der Familie ein Zeichen weitgehender Degeneration, und derartige Fälle, die hier beobachtet wurden, zeigten meist einen solchen Rattenkönig von Erbfehlern und Erbübeln, daß der Descendenz eine große Auswahl davon zur Verfügung stand.

Ein Fürsorgezögling E. K. verlor ihre Mutter an Tuberkulose. Der Vater, Trinker und verschiedentlich bestraft, heiratete zum zweiten Male eine zänkische, bösartige Person, die alle Familienmitglieder durcheinanderhetzte. Der Vater pflegte zu sagen „meinswegen können die Kinder auf den Strich oder stehlen gehen, wenn sie mir nur meine Ruhe lassen." Die früh verwahrloste Tochter, die eine Reihe körperlicher Degenerationszeichen aufweist, in der Nacht an schweren Träumen, am Tage an Alpdrücken leidet und eine krankhafte Freude am Schmutz in jeder Form, an sexuellen Perversitäten u. dgl. zeigt, mit 15 Jahren bereits einem öffentlichen Hause in Hamburg angehörte, sagt selbst „ich weiß gar nicht, wie das bei uns ist. Wir verliedern alle so." Tatsächlich hat der älteste Bruder 3 Jahre Zuchthaus, weil er unter Bedrohungen Wagen und Pferd geraubt hat; ein anderer kam mit 13 Jahren wegen dummer Streiche in Zwangserziehung; ein dritter hatte immerfort Strafen wegen kleiner Diebereien abzumachen; ein vierter ist in schlechte Gesellschaft geraten, Zuhälter oder für Männer käuflich und hat sich den ganzen Körper tätowieren lassen.

Wenn dieser Familie nun auch die Kriminalität die herrschende Note gibt, so sprießt daneben der Alkoholismus, die Tuberkulose, die männliche und weibliche Prostitution ins Kraut, und einer der letzten Sprossen E. K. hat neben der allgemeinen psychopathischen Konstitution und der Tuberkulose die Neigung zu allen möglichen Lastern abbekommen.

Ein anderes Mädchen B. N., das jüngste von 6 Geschwistern, gibt an, daß der Vater Trinker war und daran zugrundegangen sei, während die Mutter an Gebärmutterkrebs starb. Über verbrecherische Neigungen

bei Eltern oder Großeltern ist nichts bekannt, dagegen sitzt der älteste Bruder seit 15 Jahren wegen Raubmordes im Zuchthaus. Eine Schwester wurde als rückfällige jugendliche Diebin in geeigneter Anstalt untergebracht. Eine andere Schwester, jugendliche Prostituierte, machte mehrerc Selbstmordversuche. Zwei Brüder sind verschollen. B. N. selbst, jugendliche Prostituierte, leidet an gelegentlichen Halluzinationen und periodisch wechselnden Stimmungsanomalieen. Neben noch in physiologischer Breite liegender Neigung zu Lüge und Schwindelei zeigte sie einmal auch deutlich fantastisches Lügen. Nach ihrem Eintritt in die Anstalt gab sie mehrfach an gravide zu sein und war nur mit vieler Mühc davon zu überzeugen, daß dies nicht der Fall sei. Als sie bereits ein Jahr in der Anstalt war, meldete sie sich wieder zur Untersuchung, da sic bereits Kindsbewegungen gespürt habe. Als sie auf das unmögliche ihrer Behauptung aufmerksam gemacht wurde, da während ihres Aufenthaltes im Stift kein Verkehr stattgefunden haben könne, erzählte sie plötzlich mit aller Ausführlichkeit, ein Gasarbeiter, der an der Leitung etwas zu reparieren hatte, habe sie verführt, wenn nicht genotzüchtigt. Tatsächlich hatte sie diesen Arbeiter nur über den von der Krankenstation abgeschlossenen Hof gehen sehen.

In dem hier geschilderten Falle scheint es der Alkoholismus des Vaters zu sein, welcher sich bei den Kindern in verbrecherische Neigungen transformierte, und was sich bei den Geschwistern als Raubmord, Diebstahl, Vagabundentum darstellte, zeigt sich bei der Patientin als ausgesprochene Form weitgehender psychopathischer Konstitution.

Neben der wirklichen Kriminalität in den Familien stellen sich die antisozialen Neigungen der Eltern vielfach auch als Arbeitsscheu, Brutalität gegen die Familie, Unvermögen oder Unlust für diese zu sorgen, infolgedessen Verlassen der Familie u. a. m. dar. Die Berichte lauten dann, der Vater oder Bruder sei ein Taugenichts, die Mutter oder Schwester eine leichtfertige Person gewesen, von denen man schon lange nichts mehr gehört habe, oder irgendein Familienmitglied sei besonders bösartig und ränkevoll gewesen, habe die anderen um ihre Vermögensanteile betrogen, Frau und Kinder roh behandelt u. dgl. m. Von eigentlichen Kapitalverbrechen in den Familien der hier untersuchten psychopathischen Konstitutionen wird außer den mehrfach auftretenden incestuösen Handlungen nur noch von dem oben erwähnten Raubmord berichtet, den der Bruder der Patientin B. N. im Alter von 18 Jahren beging. Häufiger findet sich schon kriminalistische Betätigung auch in schwerer Form bei den hier aufgeführten psychisch Abnormen selbst, worüber später an geeigneter Stelle noch erzählt wird. Aus den Familien der Betreffenden wird am häufigsten über Diebstahl mit nachfolgender Gefängnisstrafe berichtet, über Prostitution und damit

zusammenhängende Ordnungsstrafen, seltener über Landstreichertum und Vagabondage. Der geborene Landstreicher kommt in den seltensten Fällen zur Familienbildung; doch haben wir ihn häufig da zu vermuten, wo es heißt, der oder jener Vater, Bruder, Großvater, Onkel sei verschollen. Obwohl es für letzterwähntes Wort keine Präsensform gibt, so kann man sich doch ungefähr vorstellen, wie es zugeht, wenn ein Mensch in einem geordneten Polizeistaat wie Deutschland — Auswanderer seien ausgeschlossen — ein Verschollener wird. Er löst sich aus seinem Milieu, seiner Familie, die zunächst wenig Interesse daran hat, ihm nachzuspüren; er wechselt Wohnung und Wohnort infolge der ihm innewohnenden Unrast; er verzieht „unbekannt wohin", kommt gelegentlich ins Gefängnis oder Krankenhaus, dann wieder auf die Landstraße, wird zum Stromer, der im Sommer seine Tage auf der Straße, seine Nächte in Herbergen oder gelegentlich in Strohmieten und Scheunen verbringt, der im Winter das schützende Asyl des Arbeits- oder Armenhauses aufsucht. So können ihn seine Angehörigen nicht mehr auffinden, selbst wenn sie es wollten; aber meist sind sie froh, einen Menschen, von dem es heißt „er hat nicht gut getan", für immer los zu sein. Diese Verschollenen, die nun in der Statistik der Vagabunden und Landstreicher wieder auftauchen, sind, wie die neuesten Forschungsergebnisse gezeigt haben, zum größten Teil leicht Schwachsinnige oder sonst psychisch Abnorme, das Auftreten derartiger Individuen in der Familie somit als Belastungsmoment zu deuten. Es ist nicht zu verwundern, daß wir in unseren Krankengeschichten mehr auf derartige Individuen als auf Kapitalverbrecher stoßen; denn zum Vagabunden gehört neben anderem ein gewisses Minus an Tatkraft, Entschlossenheit, Arbeitslust und Intelligenz, während für die großen und gut eingefädelten Verbrechen eine bestimmte Begabung, ja sogar Genialität erforderlich ist, jedenfalls die Kunst, die Massen zu blenden, zu verblüffen, zu beherrschen und sich schlagfertig und den unerwartetsten Situationen gewachsen zu zeigen.

Begabung und Talent in der Familie.

Was den genialen Einschlag in den Familien der von uns Untersuchten betrifft, so war die Ausbeute eine recht magere und der Satz nullum magnum ingenium nisi mixtura quadam stultitiae hat umgekehrt keine Wertung. Die Ausbeute an genialen Zügen war gleich Null, nur selten traten einige

spärliche Talente hervor, aus denen selbst Lombroso unmöglich anormale Veranlagung hätte konstruieren können. In einem Falle soll sich der Großonkel eines 14 jährigen, durch sein Gebaren und seine Streiche auffälligen Jungen vom Maurerlehrling zum berühmten Maler aufgeschwungen haben, doch scheint dic Berühmtheit nicht weit über die Grenzen der Familie gedrungen zu sein.

Eines der Fürsorgemädchen stammt aus einer Artistenfamilie und gibt an, ihr Bruder sei der bedeutendste Zahnequilibrist der Jetztzeit, und ihre Schwester übertreffe als Schlangenmensch alle lebenden Künstler und Künstlerinnen.

Anderer Art ist die Begabung in der Familie des 29 jährigen N., der allerdings schon nahe an der Grenze zur Paranoia steht. Sein Vater, in günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebend, spielt den Gesundheitsapostel, sündigte allerdings gegen die einfachsten Forderungen psychischer Hygiene, indem er eine Frau heiratete, die einem Bruder, einer Schwester und deren 2 Kindern, die alle vier als Geisteskranke dauernd in geschlossenen Anstalten leben, bald dahin folgte. Dieser Vater ist Vegetarier, Naturmensch, fährt nie mit irgendeinem Vehikel, läßt sich das Haar nicht schneiden und sieht so aus, daß ihm die Kinder auf der Straße nachlaufen; daneben pflegt er eifrig sein poetisches Talent und häuft Gedichte auf Gedichte, die Niemand liest. Seine Anlagen haben sich in verstärkter Form auf den Sohn vererbt. Auch er ist Vegetarier und Naturmensch, der aber durch das Studium naturwissenschaftlicher Werke seine Systeme zu stützen sucht; auch er macht Gedichte meist naturphilosophischen Inhalts, und bei ihm kommt noch der bei psychopathischen Naturen nicht seltene Erfinderwahnsinn dazu, d. h. die Sucht irgend etwas Neues zu schaffen, möge es auch noch so unbrauchbar und unpraktisch sein. So hat dieser ein System ausgearbeitet, Worte und Sätze durch Bilder darzustellen.

Viel größer als vorstehende Beispiele dies geben, war die Ausbeute an höher zu bewertenden Anlagen in der Familie unserer Psychopathen nicht; geniale Kraftäußerungen finden sich weder bei den Eltern, noch bei den Kindern; es ist auch nicht zu verlangen, daß unter einer Anzahl von 500 Individuen sich eines findet, in dessen Familie in irgendeiner erreichbaren Generationsbreite Genieblitze leuchteten. Die Beziehungen zwischen Genie und psychopathischer Konstitution müssen von der anderen Seite aufgesucht werden, und das ist schon von den verschiedensten Autoren geschehen — ich erwähne Lombroso und Moebius —, ohne daß endgültig Klärendes festgelegt wurde; denn Lombroso führt neben seinen Behauptungen über dic Verwandtschaft von Genie und Irrsinn gleichzeitig eine Reihe von Familien an, wo eine gewaltige künstlerische oder wissenschaftliche Betätigung sich ohne psychische Abnormitäten

generationenweise vererbte. Moebius dagegen ließ sich in bezug auf Goethe wohl zu sehr durch einzelne Züge nach der psychiatrischen Richtung abdrängen. Er sah die Familien Goethe und Textor nur mit den Augen des Irrenarztes an und vergaß alles Gesunde darüber.

Schlussfolgerungen.

Geht man zu einer Analyse der Erblichkeitsverhältnisse bis auf ihre letzten Elemente zurück, so kommt man schließlich darauf, daß es vor allem die größere oder geringere Rüstigkeit des Organismus ist, die vererbt wird. Der Recke, welcher den Humpen in für uns unerhörten Massen leerte, zeugte trotzdem ein kräftiges Geschlecht, bis ein Enkel kam, dessen Organismus mit Chiragra und Podagra auf die alkoholistischen Exzesse zu antworten begann. Diese schwächliche Anlage erbte der Nächste, und der war vielleicht der Erste, welcher anfing, auf seine Gesundheit zu achten. Sein Sohn bekam von ihm bereits allerlei neurasthenische Bedenken, gleichzeitig aber eine Willensschwäche — um beim Alkohol zu bleiben — gegenüber dem Trunk, die ihn immer wieder veranlaßte, über das zuträgliche Maß hinauszugehen. Gehirn und Nervensystem des folgenden Sprossen zeigte sich dem Gifte gegenüber noch weniger widerstandsfähig; die Degeneration schreitet von Stufe zu Stufe weiter, und Temperenz und Abstinenz werden zu notwendigen Forderungen. Durch allerlei Gifte, durch Krankheiten, durch Erschöpfung, durch ungenügende Ernährung ausgemergelte Körper und zerrüttete Nervensysteme gehen vom Ahn auf den Enkel über, und der werdende Organismus setzt die ihm zugeteilten brüchigen Bausteine nach einem besonderen Plane zu einer in irgendeiner Richtung fehlerhaften Neuanlage zusammen. Es kann eine scheinbar ganz gut fundierte und ordnungsgemäß fungierende Anlage sein, die aber bei dem kleinsten Ansturm schon in den Grundfesten wankt; oder es kann eine solche sein, deren Verkehrtheiten deutlich zutageliegen. Die Brüchigkeit kann sich in der Intelligenz, im Nervensystem, im Gefühlsleben aussprechen; aber immer ist körperliche oder geistige Schwäche ihre erbliche Ursache, sowie der Ausdruck ihres Wesens. Es ist nicht nötig, unsere Krankengeschichten daraufhin noch einmal anzusehen; denn alle Erblichkeitsverhältnisse, die wir hier durchgesprochen haben, illustrieren dies schon zur Genüge, und der Niedergang alter, aber schwächer und schwächer werdenden Familien beweist es weiter. Das Vorherrschen

der psychopathischen Konstitutionen in den Reihen jener absterbenden Generationen ist etwas ganz Natürliches und nur als eine besondere Art der Schwäche, die sich hauptsächlich im Willens- und Gefühlsleben ausspricht, zu betrachten.

Dazu kommt noch ein anderes. Scheinbar gesunde Eltern haben ein psychopathisch veranlagtes Kind, das als Letztes einer ganz normalen Geschwisterreihe geboren wurde, gewissermaßen als das müde Produkt zweier verbrauchter Organismen. Es brauchen bei den Eltern weder nervöse, noch psychische, noch somatische Störungen vorzuliegen, und dennoch hat das Kind keine harmonische Veranlagung überkommen können; denn die verbrauchten, über die normale Fortpflanzungszeit hinaus in Anspruch genommenen Körper der Eltern, insbesondere der durch viele Geburten erschöpfte der Mutter und die durch allerlei Lebensstürme zermürbten Gemüter sind nicht mehr imstande etwas Ganzes zu schaffen, wie sie ja meist auch nicht mehr fähig sind, die Zügel der Erziehung in straffen Händen zu halten. Höheres Alter beider oder eines der Eltern ist demnach bereits als genügende erbliche Belastung aufzufassen, um bei der Ascendenz zu psychischen Abnormitäten zu führen.

Die hier gefundenen Zahlen beweisen deutlich, daß die psychopathische Veranlagung zum größten Teil auf dem Boden ererbter Schädigungen gedeiht, daß man ruhig die hereditäre Belastung viel höher noch als hier gefunden annehmen kann und eine Anzahl von Fällen mit scheinbar gesunder Ascendenz nur auf dem schnellen Verschwinden der Ahnenreihe in der Vergangenheit beruht. Was wollen 3 Generationen besagen? Wir haben ja mehrfach Gelegenheit gehabt zu sehen, wie sich eine, selbst 2 gesunde Generationsstufen zwischen den kranken Urahn und den psychopathischen Enkel einschieben, die aber ihre Wirksamkeit als Überträger trotzdem ungeschmälert erhalten. Vielleicht auch ruhte in ihnen der psychopathische Keim wie in den anderen; aber zufällige günstige äußere Umstände, ein unumstürmtes Gemütsleben, eine vernünftige Lebensführung ließen den ohnehin nur schwach entwickelten latent bleiben, was natürlich unmöglich ist, wenn er einen prävalierenden Charakter hat. Das zeigte sich bei den Kindern mit weitgehender psychopathischer Veranlagung und, wie nachgewiesen wurde, ganz besonders weitgehender Heredität, die schon allerlei Abnormitäten in einem Alter darboten, wo es Stürme und Aufregungen normalerweise noch nicht gibt. Diese Kinder lernen früher lügen als sprechen; sie können kaum Personen

unterscheiden, als sie diese bereits zu lieben oder zu hassen beginnen; sie leiden an motorischer Unruhe und Schlaflosigkeit, obwohl ihr Gehirn noch gar nicht fähig ist, einen erregenden Gedanken zu fassen; sie üben Bosheiten aus, nur aus eingeborener Freude am Bösen, ohne sich dadurch einen den kindlichen Egoismus befriedigenden Genuß zu verschaffen. Sie haben von den Ahnen Reize, ungelöste Spannungen, mit einem Worte Zellschädigungen des Zentralnervensystems übernommen, die an Stelle äußerer Anreize tretend, krankhafte Äußerungen der Psyche hervorbringen.

Die hier durchgeführten Untersuchungen haben weiter gezeigt, daß gleichnamige direkte Erblichkeit bei den psychopathischen Konstitutionen nur selten auftritt und gewissermaßen als Zufallsprodukt zu deuten ist, daß das, was vererbt wird, die schwache seelische, nervöse oder körperliche Anlage, gelegentlich eine Kombination dieser drei ist, aus der sich dann irgendeine Form der psychopathischen Konstitution heraus entwickelt.

Zum Schluß sei noch eines Momentes gedacht, das bei der Hereditätsfrage immer wieder herangezogen wird, die Verwandtschaft der Eltern miteinander und der damit einhergehende Ahnenverlust. Ich habe nur 2 derartige Fälle konstatieren können, in denen die Belastung ausgesprochen immer nur auf der einen Seite lag. Da derartige Ehepaare nun gemeinsame Großeltern haben, von denen das Übel stammen muß, so ist der eine Teil als wirklicher Träger der erblichen Fehler, der andere als latenter oder Überträger anzusehen, jedenfalls aber der Zufluß neuen gesunden Blutes gehindert und das üble Blut potenziert. Alle modernen Anthropologen stimmen darin überein, daß Verwandtschaftsehen nur in belasteten, dekadenten Familien zu verwerfen seien wegen der Häufung des schlechten Materiales, daß aber die Gleichheit des Blutes im übrigen nicht der Grund für Erzeugung einer fehlerhaften Descendenz sei. Das haben schon die Geschwisterehen in den hochrassigen und kräftigen ägyptischen Dynastieen bewiesen; das kann man heute noch bei den Vetternheiraten kraftvoller Geschlechter sehen, während z. B. die Ehen zwischen Gliedern einander körperlich sehr ferne stehender Rassen entweder kinderlos bleiben oder vielfach zur Degeneration ihrer Sprossen führen.

Die Untersuchungen, welche in diesem Kapitel zusammengefaßt erscheinen, führten zu folgenden Resultaten:

Psychopathische Konstitution ist eine hervorragend here-

ditäre Erkrankung, die Erblichkeitsziffern in quantitativer und qualitativer Richtung den höchsten, z. B. denen bei periodischen Geisteskrankheiten an die Seite zu stellen.

Das Alter des Individuums bei der ersten psychopathischen Manifestation und der Grad erblicher Belastung stehen in umgekehrtem Verhältnis. Je jünger ein Individuum beim Ausbruch der psychopathischen Symptome, um so stärker war der Grad der Heredität.

Eine Gesetzmäßigkeit über die Art der Vererbung ließ sich nicht feststellen. Gleichnamige Vererbung war nicht öfter als jede Art von Wechsel in der Vererbung, einzeln betrachtet, nachzuweisen.

Die Hauptbelastungsmomente sind Geisteskrankheiten, Nervenkrankheiten, Alkoholismus, Selbstmord in der Ascendenz.

Kriminalität in der Ahnenreihe war, incestuöse Handlungen ausgenommen, trotz sozialen Tiefstandes verhältnismäßig selten, dagegen häufig ethische Depravation in jeder Form.

2. Schädigungen exogener Natur.

Intrauterine Schädigungen.

Nächst der Heredität, die schädigend auf den werdenden Organismus sowohl durch Vermittlung des väterlichen, als des mütterlichen Keimplasmas einwirken kann, ist dieser schon intrauterin exogenen Einwirkungen zugänglich, welche den mütterlichen Körper treffen.

Körperliche Krankheit der Mutter während der Schwangerhaft, Pyaemie, Septikaemie, Tuberkulose, Diabetes, Nephritis, ebenso wie akute infektiöse Erkrankungen, ferner Alkoholismus und gelegentlicher Potus bleiben auf den Fötus nicht ohne Einfluß und können sich ebensowohl als allgemeine Körperschwäche, als auch im Sinne einer neuropathischen oder psychopathischen Belastung äußern. Ich erinnere an den bekannten von Bourneville[1]) und Sorel[1]) beschriebenen Fall: In einer hereditär äußerst belasteten Familie wird ein Mädchen geboren, das nachweislich im Rausch gezeugt ist, dessen Mutter während der Gravidität von seiten des betrunkenen Mannes eine Reihe seelischer und körperlicher Traumen zu erleiden hatte und das nach der Geburt asphyktisch war. Das Kind ist hochgradig imbezill und ohne jeden moralischen Halt. An diesem

[1]) Imbécillité et instabilité mentale, impulsions génitales par Bourneville et Sorel. Le progrès médical. 1891. No. 37.

Beispiel wollen die Verfasser demonstrieren, welch schädliche Folgen einmal Gemütsbewegungen während der Schwangerschaft und ferner Asphyxie des Kindes nach der Geburt haben können. Bei dem Zuviel aller einwirkenden Schädlichkeiten ist der Fall allerdings nicht ganz eindeutig. Was die körperlichen und seelischen Traumen im allgemeinen betrifft, welche eine Mutter während der Schwangerschaft erleidet, so sind sie einerseits anzusehen als Irritationen, die ihre Schädigungen vom mütterlichen Kreislauf auf den kindlichen übertragen, andererseits als Traumata, die den Fötus in seiner Entwicklung direkt treffen und unter anderem Anomalien des Zentralnervensystems herbeiführen können.

Chronische Krankheiten, wie die vorher erwähnten, führen allerdings wohl mehr zu Erscheinungen, die in das Gebiet der Heredität gehören, da das Aufflackern einer Phtise, eines Diabetes usw in der Gravidität nur eine akute Manifestation dieser Erkrankungen bedeutet, deren Anlage in dem betreffenden Individuum schon lange vorhanden war und sich als keimplasmatische Mitgift vererbte.

Der bestimmte Nachweis einer intrauterinen Schädigung durch akute Erkrankungen, besonders akute Nephritis, bzw. Eklampsie, und Traumen ließ sich bei dem großen Gesamtmaterial der Kgl. Charité, wie Ziehen bestätigt, in den letzten Jahren etwa nur in drei bis vier Fällen führen. Wilke[1]) berichtet über einen Fall von Encephalitis multiplex bei einem Neugeborenen im Anschluß an einen kurz dauernden eklamptischen Anfall der Mutter intra partum. Er führt, da ein körperliches Trauma ausgeschlossen ist, den Befund am Zentralnervensystem des Kindes in Anlehnung an Jastrowitz[2]) auf eine Allgemeinerkrankung der Mutter zurück, die sich durch den noch unerforschten Symptomenkomplex der Eklampsie manifestierte.

Auch psychische Traumen, große seelische Erregungen, die in die Schwangerschaftsperiode fielen, unglückliche Ehe, Verlust eines geliebten Kindes, Nahrungssorgen, alle psychischen Leiden, die mit einer unehelichen Geburt vereint zu sein pflegen, bleiben auf die seelische Konstitution der Frucht sicher nicht ohne Einfluß. Aber im allgemeinen ist es doch recht schwierig,

---

[1]) W. Wilke, Ein Fall von Encephalitis des Kindes bei Eklampsie der Mutter, Zentralblatt f. Gynäkologie 1893, H. 17.

[2]) M. Jastrowitz, Encephalitis und Myelitis des ersten Kindesalters, Archiv f. Psychiatrie. B. II u. III.

bei älteren Individuen darüber sichere nachträgliche Anamnesen aufzunehmen. Neuere Autoren, z. B. Cramer[1]) legen den psychischen Traumen der Mutter während der Gravidität bezüglich der Frucht sehr wenig Wert bei. Cramer meint, daß die Einwirkung starker Affekte während der Schwangerschaft auf den Fötus von Laien weit überschätzt würde; Hoche[2]) (Straßburg) äußert sich ähnlich. Dennoch kennen wir historisch beglaubigte Vorgänge, welche die Theorie von der Umsetzung psychischer Shockwirkungen auf den Organismus der graviden Mutter in allgemeine psychopathische Konstitution des Kindes stützen.

Die Mutter des schwer psychopathisch veranlagten Lenau, die lebenslang unter dem Leichtsinn ihres Mannes litt, überraschte ihn im Beginn der Schwangerschaft bei einer ehelichen Untreue. Es gab einen Auftritt und in dessen Gefolge die heftigsten Aufregungen, so daß auf die früheste Lebensentwicklung des Dichters eine gewaltsame Katastrophe einwirkte, deren Spuren sich bis zur Schwelle des Irrenhauses verfolgen lassen.

Ich erinnere weiter an die Kinder, welche in den Schrecken der Belagerung von Paris gezeugt und getragen wurden, unter denen es mehr Epileptiker und Nervöse geben soll, als je in einem Jahrgang vor- oder nachher. Dazu kamen in diesem Falle noch die infolge von Schrecken und Aufregung gehäuften Frühgeburten, welche das psychopathische Material vermehrten, da die Frühgeburt ebenfalls eine Ursache zur neuropsychopathischen Veranlagung des Kindes ist, wenn auch viel mehr direkte Beweise für durch sie verursachten Schwachsinn vorliegen.

Die These, daß Geburts- und Graviditätstraumen gewisse Beziehungen zur abnormen Entwicklung des Gefühlslebens der Frucht haben, ist theoretisch festgelegt und läßt sich sicher auch praktisch nachweisen; aber weder die außerordentlich ausführlichen Anamnesen, wie sie z. B. Krafft-Ebing bei seinen Patienten aufgenommen hat, noch einige Kasuistiken haben sich mit der Frage etwaiger uteriner Einflüsse so ernstlich beschäftigt, daß Bestimmtes daraus zu folgern wäre. Schließlich führt uns auch diese Frage auf das Kapitel der Heredität zurück, indem der ohnehin krankhaft geschwächte mütterliche

[1]) Die Ursachen der Nervosität und ihre Bekämpfung. Vortrag von Prof. Dr. A. Cramer-Göttingen. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege 1909.

[2]) Hoche, Grenzen der geistigen Gesundheit. Halle 1903.

Organismus viel heftiger auf diese Traumen reagiert als der gesunde, wie ja auch alkoholistische, morphinistische, kokainistische Exzesse der Mutter während der Schwangerschaft mit der allgemeinen psychopathischen Konstitution verschwimmen.

Körperliche Traumen.

Körperliche Traumen, namentlich Kopftraumen, die im späteren Leben als auslösende oder verschärfende Momente für die psychopathische Konstitution auftraten, waren viel sicherer nachzuweisen.

Wo verschieden geartetes Material vorlag, wie bei den Magdalenen, zeigte es sich, daß von den 9 traumatischen Erschütterungen, die zu verzeichnen waren, nur eine als ätiologischer Faktor auf psychopathische Konstitution entfällt. Es handelt sich um einen Sturz über ein Treppengeländer, 3 Etagen herab, mit nachfolgendem Bewußtseinsverlust, aber ohne Übelkeit oder Erbrechen und ohne spätere geistige Defekte. In den anderen 8 Fällen liegt Debilität der verschiedensten Grade, einmal mit Spracherschwernis, die direkt nach dem Unfall auftrat, und zwar ohne psychopathische Konstitution vor. Eine Abhängigkeit der Schwachsinnsformen von dem Trauma ist ganz zweifellos. Ich behaupte übrigens nicht, daß unter den Fürsorgezöglingen nicht noch mehr traumatische Schädlichkeiten vorgekommen seien, aber bei den ungünstigen Verhältnissen ihrer Elternhäuser ist nicht immer alles herauszuholen, was wissenswert ist.

Unter den übrigen 257 Untersuchten sind körperliche Unfälle 18 Mal zu konstatieren, und zwar werden sie hier in den meisten Fällen von den Eltern oder den Patienten selbst als auslösende Momente für verändertes Benehmen angezeigt. Die Art der Traumen läßt sich kurz skizzieren: Straßenunfälle, Sturz von einem oder unter einen Wagen, Fall auf der Treppe, von der Schaukel oder beim Spiel, kurz all die Gefahren, denen schlecht beaufsichtigte Kinder ausgesetzt sind. Auffallend ist auch hier das Überwiegen des männlichen Elementes über das weibliche, und zwar im Verhältnis von 14 zu 4, so daß sich wieder die Hypothese bestätigt findet, daß der männliche Organismus viel häufiger als der weibliche durch Schädigungen leidet, die das Leben an ihn heranbringt, während bei den Frauen öfter auch in unumstürmten Verhältnissen, rein auf der Anlage beruhend, psychopathische Konstitution auftreten kann. Zu bemerken ist allerdings, daß auch diese Patienten neben ihren

psychopathischen Symptomen immer noch mehr oder weniger erhebliche Intelligenzdefekte zeigen, ja daß sie gerade diejenigen unter meinen Fällen darstellen, welche ein Gemisch von Debilität und Nervosität aufweisen.

Ein typisches Beispiel dafür ist E. D., der im Alter von 8 Jahren 1½ Stock hoch von einem Gerüst herabfiel. Danach zwei Tage Bewußtseinsverlust, Erbrechen, unwillkürlicher Stuhlabgang. Er lag drei Wochen im Krankenhaus. Nachdem auf organischen Läsionen beruhende spastische Lähmungen usw. abgeklungen waren, zeigte sich eine eigentümliche Wesensveränderung. Neben der großen Lernerschwernis ist er sehr aufgeregt, hat unruhige Nächte, weint leicht, ist manchmal wie abwesend, so daß die Eltern ihn 1½ Jahr nach dem Unfall in die Nervenklinik brachten.

In einem anderen Fall hat das körperliche Trauma eine Verkümmerung, besonders in ethischer Richtung, zur Folge gehabt.

Die Schülerin E. S. fiel im Alter von 7 Jahren von der Schaukel. Kein Bewußtseinsverlust, aber seitdem starke Kopfschmerzen mit nachbleibender Klopfempfindlichkeit des Hinterkopfes, Unruhe und Schlaflosigkeit. Zunächst log sie viel, unterschlug ein gefundenes 20 Markstück, bettelte — als Schülerin einer höheren Töchterschule — fremde Leute um Geld an, ging in Geschäfte, ließ sich Pakete zurechtmachen und lief damit, ohne zu bezahlen, weg. Alle diese Handlungen, wie auch einige phantastische Lügen, z. B. die Kaiserin habe ihr einen Pfennig geschenkt, tragen erheblich schwachsinnige Züge, so daß wir auch hier einen Grenzfall zwischen Debilität und psychopathischer Konstitution haben.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem 15 jährigen B. H., hier nur mit dem Unterschied, daß er schon vor dem Unfall, den er mit 10 Jahren erlitt, ein sehr schlechter Schüler und sehr erregbar war und daß der Unfall nur als Superposition wirkte. Nach diesem trat eine ganz beträchtliche Verschlimmerung seines Verhaltens ein. Sein Gedächtnis ist ganz schlecht geworden, er ist grob, tobt, schimpft, lügt, zerstört alles, hält sich unsauber und hat nur Interesse für Räubergeschichten, so daß er schließlich in ein Erziehungsheim für verwahrloste Kinder abgegeben werden mußte.

Bei kleineren Kindern, z. B. bei W. H., die mit 4 Jahren auf den Hinterkopf fiel mit nachfolgendem Erbrechen und Bewußtseinsverlust, wird gleich nach dem Trauma eine direkte Rückkehr in das eben durchlaufene Kindheitsstadium beobachtet. Abgesehen von auffallenden posttraumatischen Charakterveränderungen fing W. H. wieder an, unsauber zu werden, beschmutzte Kleider und Bett und mußte aufs neue zur Reinlichkeit erzogen werden. Dies gelang auch wieder, dagegen blieb für die späteren Jahre leichte Debilität und eine Reihe psychopathischer Zustände, besonders in Richtung ethischer Verfehlungen, bestehen.

Unter den zuletzt angeführten 18 Fällen, wo ein körperliches Trauma die Ursache der psychopathischen Konstitution

war, bzw. diese verstärkte, ist 11 Mal gleichzeitig Debilität zu konstatieren; 7 Mal tritt die traumatische psychopathische Konstitution rein auf; unter den vorher erwähnten 9 Fällen des Magdalenenstiftes ist das Trauma einmal die Ursache psychopathischer Wesensänderung, 8 Mal die für Debilität. Diese Zahlen beweisen genügend, daß posttraumatische, psychopathische Konstitution weit gegen die Zahlen posttraumatischen Schwachsinns zurücktritt, zu dem nicht selten eine ungünstige Wesensveränderung in ethischer Hinsicht kommt.

Körperliche Krankheiten.

Daß körperliche Krankheit auch zu einer ungünstigen Veränderung des psychischen Geschehens führen kann, war unter meinen Fällen 6 Mal nachzuweisen, und zwar je 1 Mal nach Lungenentzündung, nach Lungenbluten und nach einer im 4. Lebensjahr manifest werdenden hereditären Lues, 3 Mal im Anschluß an Operationen wegen Appendicitis, Otitis und Hämorrhiden Hier bleibt die Frage offen, ob allgemeine Ernährungsstörungen oder die Wirkungen der Narkose ausschlaggebend waren. Zu den den Körper und das Nervensystem gleicherweise schädigenden Vorgängen gehören ferner Mangel an Schlaf, wie er bei Kindern des großstädtischen Proletariates nur zu häufig ist. Ich erinnere an die von dem Berliner Schularzt Dr. Leo Bernhard[1]) niedergelegten Beobachtungen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Infektionskrankheiten, namentlich solche, die während der Fieberperiode Neigung zu deliranten Zuständen zeigen, nach der Entfieberung zu passageren Psychosen disponieren, die gelegentlich in wenigen Stunden ablaufen können, in anderen Fällen sich über Monate erstrecken. So fehlten naturgemäß auch Grenzzustände, wie sie durch die psychopathische Konstitution dargestellt werden, hier nicht, doch mag wohl auch die Neigung zu verhältnismäßig schnellem Abklingen bestehen, so daß das veränderte Benehmen des Patienten von der Umgebung als Ausgangsphase der überstandenen Krankheit gedeutet und in den Anamnesen wenig darüber angegeben wird. Am häufigsten treten derartige psy-

---

[1]) Dr. L. Bernhard, Beitrag zur Kenntnis der Schlafverhältnisse Berliner Gemeindeschüler, Vortrag gehalten auf dem Kongreß f. Kinderforschung und Jugendfürsorge, Berlin 1906. Langensalza, hat festgestellt, daß die Berliner Gemeindeschüler tägl. um 40 Min. bis 1 St. 40 Min. zu wenig schlafen. Die letzterwähnte Differenz fällt auf das letzte Schuljahr, das 13.—14. Lebensjahr der Kinder.

chische Veränderungen wohl nach Typhus, Erysipel, jedoch auch nach den fieberhaften exanthematischen Erkrankungen auf. Ich konnte einen derartigen Fall auf der Infektionsstation für Kinder im Krankenhaus am Urban beobachten.

Zwei Brüder im Alter von 6 und 7 Jahren machten dort einen mäßig schweren Scharlach ohne Komplikationen durch. Während beide bis dahin munter und vergnügt gewesen waren, geberdete sich der eine nach der Entfieberung sehr launisch, zeigte einen gewissen negativen Widerstand gegen alle Annäherungsversuche, was man zunächst als Ungezogenheit deutete, bis er auffallend still und depressiv wurde, anscheinend teilnahmslos in seinem Bette saß, zum Essen schwer, zum Sprechen gar nicht mehr zu bewegen war und erst nach einigen Wochen zum normalen Zustand zurückkehrte.

Wir haben hier die Andeutung eines Falles von Stupidität post scarlatinam, die Ziehen zu den gerade bei dieser Krankheit nicht seltenen Inanitionspsychosen stellt.

Unter dem reichen Material, das mir zur Verfügung stand, ist mir kein Patient bekannt geworden, bei dem Dauersymptome von psychopathischer Konstitution im Anschluß an eine Infektionskrankheit aufgetreten wären, wo früher nicht schon solche vorhanden waren. Das passagere Auftreten einer psychopathischen Konstitution nach Infektionskrankheiten ist wohl auf Giftwirkung zu setzen, die mit Ausscheiden der Toxine aus dem Organismus und mit Hebung des Ernährungszustandes völlig wieder verschwindet. Im übrigen mögen die absolut negativen Ergebnisse bez. Dauererkrankungen teils zufällige sein, teils auf schlechter Beobachtung unseres Materiales durch seine Umgebung beruhen; dagegen weiß Ziehen aus seiner Privatpraxis zu berichten, daß gar nicht selten vorher ganz gesunde Kinder durch die Infektionskrankheiten dauernde Schädigungen in neuropsychopathischer Richtung davontrugen.

Wie sehr Verstimmungen des Digestionsapparates auf die Psyche einwirken, das wurde erst jüngst wieder von Brosch[1]) betont, dessen Fälle militärischer Selbstmörder vorwiegend jugendliche Personen umfaßt, bei denen er verhältnismäßig häufig chronische Magen- und Darmkatarrhe, seltener Fettleber, Leberzirrhose und Gallensteinkrankheiten, fand. Chronische Magenkatarrhe wurden in 8,8 % aller Selbstmordfälle konstatiert. Immer vorausgesetzt, daß der Selbstmord, wenn nicht auf Geisteskrankheit, so auf psychopathische Konstitution deutet, zeigt uns die oben angegebene Zahl mit Sicherheit, daß viele dahingehörige Individuen an Magen- und Darmerkrankun-

---

[1]) Anton Brosch, Die Selbstmörder, Leipzig u. Wien 1909.

gen leiden, und wenn wir Broschs geistvollen Deduktionen folgen, diese Erkrankungen als Ursache mindestens der Depressivzustände zu deuten sind, als sog. „lustraubende Erkrankungen". Er sagt: „Die menschliche Natur ist einmal so angelegt, daß sie zeitweise Genüsse benötigt, die die Menschen über die gemeinen Alltagsempfindungen emporheben und ihnen das Dasein in einem rosigeren Lichte zeigen. Bleiben ihnen solche belebenden Genüsse dauernd versagt, oder durch eine Erkrankung der lustvermittelnden Organe dauernd beeinträchtigt, oder müssen sie gar jeden Versuch, sich zu solchen erlesenen Genüssen aufzuraffen, mit Schmerzen bezahlen, so ist eine tiefe Rückwirkung auf den Gemüts- und Seelenzustand unvermeidlich."

Zur Lustberaubung aber tritt bei Digestionsanomalien noch der ungünstige Ernährungszustand, der immer eine Prädisposition für psycho-neurotische Erkrankungen abgibt. Ziehen (Lehrbuch) führt darum neben Anämie, Fettsucht, Gicht und Diabetes auch übereilte und übertriebene Entfettungskuren als ätiologisches Moment für Neurasthenie und verwandte Zustände an.

Intoxicationen.

Alkohol-, Nikotin-, Morphium-, Kokain-, Blei- und Rauchvergiftungen spielen in der Ätiologie der psychopathischen Konstitution eine entscheidende Rolle, um so mehr, als häufig Widerstandslosigkeit gegen allerlei reizende Genüsse dem Verlangen danach keinen Damm entgegensetzt und als die Neigung dafür angeboren sein kann. Es ist in vielen Fällen schwer zu entscheiden, was das Primäre war, die psychopathische Konstitution und ihre Begierde nach Nikotin und Alkohol oder der Nikotin- und Alkoholgenuß mit dem Gefolge der psychopathischen Konstitution. Als primäres Moment nahm ich psychopathische Konstitution in all den Fällen an, wo von den Eltern und Erziehern geklagt wurde, daß die Jungen — es handelt sich nur um männliche Personen — schon im Alter von 10 bis 14 Jahren sich auf alle Weise in Besitz von alkoholischen Getränken oder Zigarren zu setzen versucht hätten und häufig betrunken nach Hause gekommen wären. Ich zähle unter meinem Material mehrere solcher Fälle, während sich die alkoholistische psychopathische Konstitution erst im späteren Alter breit macht.

Zur ersten Gruppe gehört der jetzt 16 jährige W. G. In der Schule

lernte er gut, war aber immer schon roh und verlogen und masturbierte stark. Schon im 12. und 13. Jahre nahm er der Mutter heimlich Geld fort, verkaufte seine Sachen und lieh sich Geld, um dafür die Nächte durchzukneipen, sich Zigaretten zu verschaffen und sich zu betrinken. Alle Erziehungsmaßregeln blieben nutzlos, und der frühe und starke Nikotin- und Alkoholgenuß kehrte seine üblen Eigenschaften noch mehr hervor. Er wurde schlaff und haltlos und geht dem seelischen und körperlichen Ruin entgegen.

Der zweiten Gruppe dagegen gehört der 47 jährige A. K. zu, der völlig das Bild des durch Alkoholismus zum Psychopathen Gewordenen darbietet. Er trinkt seit vielen Jahren und ist damit der alkoholischen Degneration verfallen. Erst trat eine gewisse Roheit gegen Frau und Kinder zutage, die er im Rausche schimpfte und prügelte; später ging er mit dem Messer auf sie los. Als erwachsener Mann fing er an zu lügen; ethische Gleichgültigkeit trat dazu; daneben bestand immer Verfolgungsangst; schließlich machte er einen Selbstmordversuch, von dem er zunächst nichts wissen wollte und dann angab, er habe nur seine Frau damit erschrecken wollen.

Seltener als durch Alkohol, aber immerhin häufig genug, wird durch Morphiumabusus eine latente psychopathische Konstitution manifest, und es ist bekannt, bis zu welchen Charakterveränderungen, Zeichen ethischer Depravation, hysterischen und neurasthenischen Symptomen er führen kann, indem zunächst durch eine Schwächung der Willenskraft allen üblen Einflüssen Tür und Tor geöffnet ist.

E. Fr., 58 Jahre alt, wird wegen eines Suicidversuches — Schnitte in den Hals und die Radialisgegend — nach der Charité verbracht. Er huldigte dem Morphiumgenuß seit einigen Jahren, hatte das Gift im Anfang wegen bestehender Neuralgie genommen und nicht wieder davon gelassen. Zunächst traten hypochondrische Ideen in die Erscheinung, da er in den freien Intervallen sich immer über die schädigenden Wirkungen des Morphiums Gedanken machte. Später fiel seiner Frau, die sich von ihm trennte, eine große Gleichgiltigkeit gegen die Familie und Unwahrhaftigkeit auf. Er vernachlässigte sein Geschäft und machte mehrere Morphiumsentziehungskuren, alle mit negativem Erfolg, durch; denn er hatte nicht mehr die Energie, ganz davon zu lassen. Den Selbstmordversuch machte er ganz unerwartet, weil ihm, wie er selbst sagte, das Morphium so über war und er doch nicht davon abstehen könne. Er hatte an dem betreffenden Tag weder Angst, noch Erregung gehabt. Der Gedanke sei ihm plötzlich gekommen, weil er als Morphinist doch ein unnützer Mann sei.

Die Lebensläufe der Morphinisten sehen sich zum Verzweifeln ähnlich: Entfremdung von der Familie, Schlaffheit, Willensschwäche, Lüge und alle möglichen ethischen Defekte auf neurasthenischem und hysterischem Hintergrund. Seltener als Morphium- ist Kokainabusus. Die wenigen publizierten

Fälle,[1] [2] [3] [4], darunter einer unter meiner Zusammenstellung von 200 Selbstmörderinnen, scheinen aber darauf hinzudeuten, daß der chronische Kokainismus wie alle der Direktion von Willen und Vernunft entrückten, lustsuchenden Laster häufig auf psychopathischer Grundlage entsteht, noch mehr aber die Neigung hat, direkte Psychosen, die paranoide Symptome darbieten, hervorzurufen.

Auch nach Rauchvergiftungen, namentlich nach mehrfachen, kann sich psychopathische Konstitution herausbilden. Sie ist als Berufskrankheit der Feuerwehrleute anzusehen; ich hatte zweimal Gelegenheit, eine solche zu beobachten.

Einer dieser Leute hatte dreimal nacheinander Rauchvergiftung ohne Bewußtseinsverlust erlitten und war danach zweifellos neurasthenisch geworden. Nach einem verhältnismäßig geringen Kopftrauma erst machte die Neurasthenie schwerere Erscheinungen, die um so augenfälliger waren, als bei dem Patienten Neigung zur Aggravation vorlag.

Bei einem zweiten Patienten traten nach allerdings heftigerer Rauchvergiftung als bei dem vorhergehenden neben Kopfschmerzen hauptsächlich psychische Symtome auf: Selbstmordgedanken, akute Verwirrtheitszustände, Vergeßlichkeit, Charakterveränderungen, kurz ein Zustandsbild, das an eine beginnende paralytische Demenz erinnerte.

Pubertät und Klimakterium.

Die Pubertät als ätiologischer Faktor für psychopathische Konstitution nimmt einen so breiten Raum ein und ließ sich bei meinem überwiegend jugendlichen Material so gut studieren, daß der hauptsächlichsten Symptome, nämlich der Besonderheiten im Geschlechts- und Liebesleben, ferner der Selbstmordneigung später in einem besonderen Abschnitt zu gedenken sein wird. Die Umwälzungen im Organismus während der Pubertät bewirken selbst bei sonst ganz normalen Individuen eine Herabsetzung der Reizschwelle für alle körperlichen und seelischen Eindrücke. Während der Körper sich in einer erhöhten Wachstums- und Stoffwechselperiode befindet, bilden sich geistig ebenfalls neue Begriffe, neue Sensationen, ein Verständnis für eine bis dahin unverstandene Welt aus, und dieser Status nascendi, der körperlich zu Blutarmut, seelisch zu allerlei Reizzuständen

---

[1] Morselli, Nota sulla psicosa cocainica etc. 1891.

[2] Frieder Detlefsen, Zur Kasuistik der halluzinatorischen Cocain-Paranoia. Inaug. Diss. Berlin 1890.

[3] R. Pery Smith, Case of Cocainism, Journal of Med. Science. 1892.

[4] Conolly Norman, A note on Cocainism, The Journal of Mental Science. 1892.

disponiert, schlägt nur zu leicht ins Pathologische um, wie in den Kapiteln über die Symptomatologie der psychopathischen Konstitution näher ausgeführt wird.

An jener Stelle sind auch einige Beobachtungen über psychisch abnorme Zustände im Klimakterium niedergelegt. In der psychiatrischen Klinik war naturgemäß mehr Gelegenheit klimakterische Psychosen als Grenzzustände zu studieren; doch bewies das ambulante Material, daß diese im Klimakterium einesteils durch die körperlichen Indispositionen herbeigeführt werden, andernteils eine Verschärfung erfahren durch den psychischen Druck, welcher in der Wahrnehmung besteht, daß die allgemeine Widerstandsfähigkeit herabgesetzt ist und die äußeren Reize im Schwinden sind. Damit entstehen für die klimakterische Frau zwei Reibeflächen, eine gewisse Schwerfälligkeit gegenüber den Haushaltssorgen und den Dienstbotennöten und eine entweder generalisierte Eifersucht auf Jugend und Schönheit oder eine spezielle eheliche. Bei hysterisch und neurasthenisch veranlagten Frauen in den Übergangsjahren sehen wir häufig genug eine pathologische Reaktion auf die vorerwähnten Reize: Überwertigkeit der Haushaltungssorgen und Eifersuchtswahn, letzterer noch dadurch kompliziert, daß die Frauen beim Nachspüren nach Beweisen ehelicher Untreue in eine trübe Atmosphäre tauchen, die ihrer angeborenen und anerzogenen Sittenstrenge noch besonders peinvolle Sensationen schafft.

Das Milieu.

Für den psychisch abnorm angelegten Organismus kann alles zum Wecker werden, was sich unter den ethischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Normwidrigkeiten in der Umgebung des Kindes oder auch des Erwachsenen findet.

Welche Fülle davon bieten allein die Elternhäuser der tieferen Großstadtschichten, wie ich sie unter meinem Material hauptsächlich vertreten fand. Da führte eine unharmonische Ehe dem Kinde frühzeitig, vielleicht schon im Säuglingsalter durch Zank und Streit im Elternhause Reize zu, die auf die seelische Entwicklung nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Der Sturm, der in Form elterlicher Zwistigkeiten die Kindergemüter erschüttert, richtet Verheerungen an, die sich durch das ganze Leben der Erschreckten als Furchtsamkeit, als Ängstlichkeit, bei anders Gearteten wieder als Roheit ziehen kann.

Die Erziehungsversuche schlagen bei der mangelnden Über-

einstimmung der Eltern dann häufig ins Gegenteil aus. Einer der schwersten Psychopathen aus dem Material der Charité, der 24 jährige V., der Dämmerzustände hat und dessen Neigung zur Vagabondage, Verbrechen und Selbstmord ganz hervorragende Beispiele liefert, beleuchtet solche Verhältnisse am besten mit folgenden Worten: „Ich bin zu streng und auch wieder nicht streng gehalten worden. Vater und Mutter wie Hund und Katze, da zog man von einem Heerlager ins andere. Der Vater betrunken von früh bis spät, die Mutter voller Sorgen. Ich hatte immer die besten Absichten. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen habe ich nicht".

Packender kann das Leben eines Kindes in solchem Milieu gar nicht geschildert werden als durch das Wort „da zog man von einem Heerlager ins andere", und daß ein Heerlager der richtige Ort für ein Kindergemüt ist, wird wohl niemand behaupten. Jedes Kind fürchtet sich vor heftigen Szenen, und diese Furcht bleibt ihm oft ein unheilvoller Begleiter fürs spätere Leben.

Stief- und Pflegeeltern, auch solche, die es gut meinen, können für das Kind zum Verhängnis werden. Die böse Stiefmutter lebt nicht nur im Märchen. Selbst mit den besten Absichten fehlt ihr eines, sie identifiziert sich nicht mit dem fremden Kinde. Es fehlt der mütterliche Altruismus, der im Grunde ja nur Egoismus ist, aber mit seinem Gemeinsamkeitsgefühl etwas Stärkendes für das Kind hat. Man lernt besonders in der poliklinischen Tätigkeit sehr bald unterscheiden, ob eine Mutter oder deren Stellvertreterin die Anamnese gibt. Die Stiefmutter wird sachlich alle Symptome vom Handschweiß bis zur schlimmsten unmoralischen Handlung aufzählen, während die Mutter nur das vorbringt, wovon sie glaubt, der Arzt müsse es unbedingt wissen, um ihr Kind heilen zu können, und auch hier sucht sie noch zu beschönigen. So fühlt sich das Stiefkind bald losgelöst von der Familiengemeinschaft, durch seine eigenen Fehler, die unbarmherzig ins Tageslicht gerückt werden, bedrückt, dazu hart und oft auch ungerecht behandelt. Mit dem Vertrauen zu sich selbst schwindet auch die Kraft, Reizen zu widerstehen, so daß psychopathische Konstitutionen besonders mit ethischem Defekt häufig das Produkt einer solchen Erziehung sind.

Alles, was über Stiefmuttererziehung hier auffiel, läßt sich nur in ganz abgeschwächtem Maße von der Stiefvatererziehung sagen. Waren die Stiefväter schlecht, so handelte es sich mei-

stens um Potatoren, die ihre Ungnade über leibliche und Stiefkinder in gleichem Maße ergossen. Neben den Stiefkindern kommen dann noch ganz besonders die Pflegekinder hier in Frage. Wohl gibt es Frauen, die ihrem mütterlichen Gefühl zu genügen, fremde Kinder in Pflege nehmen; aber die Mehrzahl unter ihnen tut es, um sich einen kleinen Nebenverdienst oder eine billige Arbeitskraft zu verschaffen, und bei diesen werden die armen Kinder herumgestoßen, so daß sie körperlich, intellektuell und ethisch verkümmern. Sie werden unvernünftig in der Arbeit ausgenützt, haben ungenügenden Schlaf, sind infolgedessen in den Schulleistungen schlecht und pendeln zwischen häuslichen und Schulstrafen einher. Ihr Wille ist gebrochen, ihre Triebe können nur durch harten Zwang zurückgedämmt werden. Wo keine Strafe droht, da gibt es für sie auch kein Verbrechen.

Anders wieder wirkt Erziehung von alten Eltern oder von Großeltern ein. Es ist selten, daß von bejahrten Leuten erzogene Kinder nicht irgendwelche besonderen Züge zur Schau tragen. Im Vordergrunde steht Wehleidigkeit und die Unfähigkeit, sich mit Gleichaltrigen zu verstehen, da sanfte Greisenhände sie nie so rauh anfaßten, wie die Jugend es untereinander tut, ferner Hypochondrie und übermäßig starke Reaktion auf von außen an sie herantretende Reizungen, Gefühl von Unverstandensein und damit zusammenhängender Lebensüberdruß. Häufig als psychiatrische Gutachterin zur Untersuchung der dem Jugendgericht Überwiesenen herangezogen, drängte sich mir eine weitere für die Entwicklung des Kindes ungünstige Konstellation der Erziehungsverhältnisse mehrfach auf. Der unehelichen oder auch ehelichen, aber in bedrückten Verhältnissen lebenden Mutter wurde das Kind von wohlhabenden Verwandten, aber ohne jede Garantie für seine Zukunft, abgenommen. Da tritt plötzlich durch Todesfall des Pflegevaters oder der Pflegemutter, eventl. Wiederverheiratung des einen Gatten, durch Vermögensverlust oder durch Geburt eigener Kinder, durch Überdruß an dem angenommenen Kinde u. a. m. eine Änderung der Verhältnisse in dem Sinne ein, daß das Kind seinen natürlichen Eltern wiedergegeben wird. Aus Wohlstand, Behagen und einer verhältnismäßig gebildeten Atmosphäre kommt es in wirtschaftlich und sozial ungünstige Verhältnisse in einem Alter, wo es sich nur schwer anpassen kann. Das Kind reagiert darauf häufig mit den Ausdrücken psychopathischer Konstitution, die sich ebenfalls besonders in ethischer Richtung bemerkbar machen.

Aus seinem Einsamkeitsgefühl in der neuen Umgebung resultiert Unzufriedenheit, Anschluß an ungeeignete Elemente, die Gefahr sich den gewohnten Luxus auf unrechtmäßige Art verschaffen zu wollen u. dgl. m.

Sowohl unter den Kindern der Poliklinik, als unter den Patienten der psychiatrischen Klinik fanden sich häufig sichtliche Erziehungsschäden als Ursache für die psychopathischen Symptome. An erster Stelle aber stehen hier die Fürsorgezöglinge. Bei nahezu der Hälfte von ihnen, nämlich bei 72, lebten die Eltern beide, und zwar zusammen; auch schien das Milieu verhältnismäßig einwandfrei zu sein. Bei der größeren Hälftc der Untersuchten dagegen, bei 73, darunter 42 psychopathische Konstitutionen, stimmten die Verhältnisse im Elternhausc durchaus nicht. Da sich im allgemeinen unter den hier besprochenen Magdalenen 63 psychopathische Konstitutionen befanden, so lag bei 66 % der Verdacht nahe, daß sie ihre üblen Charaktereigentümlichkeiten dem Milieu verdankten.

Die Verhältnisse stellten sich wie folgt dar:

Stiefmutter in 10 Fällen;
Stiefvater in 8 Fällen;
Erziehung durch Fremde in 8 Fällen;
Eltern leben getrennt in 6 Fällen, Kind beim Vater oder bei der Mutter;
Mutter ist Prostituierte in 5 Fällen;
Kinder sind außerehelich geboren in 10 Fällen;
Mutter davon unverheiratet in 5 Fällen.

Von den Stiefvätern wird dreimal berichtet, sie seien gut gewesen, 4 prügelten, wenn sie betrunken waren, und nur von einem wird erzählt, daß er die Tochter zugunsten seiner eigenen 3 Söhne aus dem Hause drängte. Von 7 Stiefmüttern heißt es direkt, sie seien bös gewesen, nur von einer wird ausdrücklich erwähnt, daß sie es gut meinte; 2 sind offenbar indifferent.

Zu den aktiven Schädigungen durch die Erziehung treten noch die passiver Natur, z. B. die Suggestion durch hysterische Eltern.

Die Mutter der 14 jährigen H. E. leidet an hysterischen Anfällen. Nachdem das Kind einen solchen gesehen hatte, traten halbseitige Parästhesien, Zuckungen im Körper und in den Armen auf.

Nervöse Anlagen werden in vielen Fällen übersehen und nicht rechtzeitig zur Behandlung gebracht; psychoneurotische Besonderheiten hält man für Unarten und bekämpft sie mit falschen Mitteln. Das Kind, welches an nervöser Furcht leidet,

wird an einen finsteren Ort geschickt und auf dem Wege dahin womöglich erschreckt, oder zarte Kinder werden in ihrem Gefühlsleben, wo es am verwundbarsten ist, rauh verletzt, indem ihnen z. B., wie ich beobachten konnte, als Strafe ein Lieblingstier, an dem sie sehr hängen, getötet und der Kadaver in roher Weise vorgeführt wurde. Sinnlich veranlagte Kinder schließt man von Scherzen und sexuellen Gesprächen Erwachsener nicht aus, sondern läßt sie hören und sehen, was ihr Sinnenleben mächtig erregt. Schulängstlichen Kindern gibt man nicht genügend Zeit für ihre Schularbeiten, und sie reiben sich im täglichen Kampfe darum auf; bei anderen kommt es zu argen Seelenkämpfen zwischen den in der Schule eingeimpften ethischen Begriffen und der Moral im Hause.

Was die öffentliche Erziehung in Waisenhäusern, Fürsorgeinstituten oder Erziehungsanstalten betrifft, so stehe ich nicht ganz auf dem Standpunkt, den ein iuristischer Redner am ersten Jugendgerichtstag vertrat, daß nämlich die schlechteste Erziehung im Elternhause immer noch besser sei als die beste öffentliche. In einigen Punkten allerdings muß man Lombroso beistimmen, welcher sagt: „Fast ganz ebenso (nämlich zum Verbrechen anregend) wirkt die Verlassenheit bei den Waisen, Findlingen und landstreichenden Knaben, für welche die Gesellschaft, wenn sie es noch tut, in einer Weise sorgt, die man geradezu Verbrechererziehung nennen darf, da die Betreffenden massenhaft in Instituten untergebracht werden, wo dic Lasterhaften überwiegen.“

Aber nicht nur moralische Infektion geht an solchen Sammelpunkten psychopathischer Konstitutionen vor sich, auch nervöse Endemien treten auf, wie z. B. die von Balth-Bekker[1]) beschricbene, im Findelhause zu Hoorn vom Jahre 1673. Bruns[2]) spricht davon, daß hysterische Pseudologia fantastica oft zu Endemien in den Schulen Veranlassung gebe.

Die Lektüre.

Mit Betrachtung der Lektüre sind wir bei den ätiologischen Faktoren angelangt, die vorwiegend einen Suggestivcharakter tragen und häufig etwas vom Masseneinfluß an sich haben. Die Lektüre hat eine nicht zu unterschätzende Einwirkung auf leicht erregbare Gemüter. Sie ist im Laufe der Zeiten immer

[1]) Balth-Bekker, Le monde enchanté.

[2]) Bruns, Hysterie im Kindesalter. Halle 1906.

gewissen Modegesetzen unterworfen gewesen und hat ihre Schädigungen je nach der herrschenden Epoche in bestimmten Richtungen ausgeübt. Sie kann verderblich wirken z. B. durch Erwecken von Furcht und Grausen, Aufreizen der sinnlichen Begierden, als Ansporn zu einem Abenteuerdasein, als Anreiz zum Selbstmord und zur Bigotterie.

Zur ersten Kategorie gehört auch ein großer Teil unserer Volksmärchen. Man sollte sich vergegenwärtigen, daß diese ursprünglich durchaus nicht für Kinder gedacht sind, sondern, daß sie aus dem altgermanischen Pantheismus genommen, zur Unterhaltung der Erwachsenen zunächst in die Edelhöfe und von da in die Spinnstuben wanderten. Selbst die auf den allerkindlichsten Ton gestimmten wie Aschenbrödel, Hänsel und Gretel usw. enthalten Furcht machende Momente.

Die 5 jährige D. Sch., ein sehr ängstliches und aufgeregtes Kind, das immer nach Geschichten verlangt, schläft oft abends schwer ein und wacht dann auf mit dem Geschrei, der Wolf aus Rotkäppchen käme herein und wolle es fressen.

Das erste Lesebedürfnis stillt man ohne Bedenken mit den Geschichten vom Ritter Blaubart, vom Pferd Falada, von Brüderchen und Schwesterchen und wie die tief poetischen, aber unheimlich gruseligen Geschichten alle heißen, die aus dem Märchenborn des Volkes quellen, in denen der Mord, die Gebeine des toten Brüderchens, der sprechende Pferdekopf u. a. eine Furcht weckende Rolle spielen.

In die zweite Rubrik fallen nicht nur pornographische, überhaupt stark sexuell gefärbte Geschichten, alles was man unter Schmutz in Wort und Bild zusammenfaßt, sondern auch die für die sog. reifere weibliche Jugend — man versteht darunter die Backfischjahre — geschriebenen Pensions- und Tagebuchgeschichten, die von den jungen Mädchen mit einer Gier ohne gleichen verschlungen werden. Ich habe mir zum näheren Studium dieser Sache in der Weihnachtszeit von einem Buchhändler die für die jungen Mädchen am meisten empfohlenen Bücher zusammenstellen lassen, diese gelesen und dabei gefunden, daß die Lektüre dieser Opera schlimmer auf die jungen Kinder einwirken kann, als selbst die Gerichtsverhandlungen in der Tagespresse. Diese Bücher enthalten zunächst stets kleine, aber ganz elende Romane; einige Paare gibt's immer am Schluß des Buches. Sie spielen weiter mit Vorliebe in den Kreisen der Aristokratie oder der Plutokratie und geben ganz unwahre Bilder des wirklichen Lebens von einer triefenden und öligen Sentimentalität.

Derartige Produkte werden von den jungen Mädchen aber heiß favorisiert. Ein Lehrer, Vorstand einer Schülerinnen-Bibliothek, erzählt, daß diese Werke fünfzigmal verlangt werden, ehe einmal nach einer Biographie oder nach einem naturwissenschaftlichen Werk gefragt wird. In diesen Büchern finden die hysterisch Veranlagten die Modelle für ihre Posen, ihre Ohnmachtsanfälle, ihre ungesunden Träumereien, ihre phantastischen Lügen. Anstatt die Überschwenglichkeiten, die dem Pubertätsalter ohnehin liegen, zu geißeln oder zu ignorieren, sind diese Bücher wahre Ruhmeshallen für alle Verschrobenheiten, dabei durchglüht von einer schwächlichen, ungesunden Sinnlichkeit. Die Freundinnen reden sich mit zärtlichen Namen an, küssen sich und liegen sich in den Armen, so daß, abgesehen von dem hereinspielenden Roman, die Erotik auch noch dadurch geweckt wird. Eine der Patientinnen der Klinik war z. B. durch ein derartiges Buch darauf gekommen, Diakonissin zu werden gegen den Willen ihrer Eltern und gegen ihre eigene Veranlagung, lediglich der Suggestion dieses Literaturerzeugnisses unterliegend. Mit ihrer hysterischen Phantasie hatte sie sich die erwählte Tätigkeit im Sinne des Buches ausgeschmückt. Sie träumte von in Liebe und Verehrung zu ihr aufblickenden Patienten mit dem Traualtar im Hintergrund, denen das Kissen geglättet, ein Süppchen gereicht wird u. dgl. m. Sie betrachtete es als persönliche Schikane, als sie zunächst eine Reihe grober Verrichtungen im Krankenhaus übernehmen mußte, glaubte sich gehaßt und verfolgt, wollte aber aus Trotz nicht ins Elternhaus zurück und mußte, als ihre Weinkrämpfe, ihr taedium vitae zu ernsten Besorgnissen Anlaß gab, auf der psychiatrischen Klinik aufgenommen werden.

Was die pornographische Literatur anbetrifft, so braucht die Jugend danach ja nicht weit zu suchen. Neben den Hintertreppenromanen brachten die Gerichtsverhandlungen über einige Sensationsaffären der letzten Jahre auch für die anspruchsvollsten Gemüter genügend Zufuhr sexueller und kontrasexueller Erlebnisse, und die Erfahrungen in der Poliklinik zeigten, daß die böse Lust in manchen Kindern dadurch geweckt, ja damit direkt einc neuer geistiger Besitzstand von negativer Wertigkeit im Volksbewußtsein gegründet wurde. Eine sehr einfachc und ungebildete Frau gab zur Anamnese ihres Kindes wörtlich an: „Der Vater ist homosexuell und hat sadistische Gelüste“, was doch entschieden auf ein weites Vordringen dieser Begriffe in allen Kreisen deutet.

Der Anreiz zu Vagabondage, Bandendiebstahl, Roheitsverbrechen der Jugend, Unstetigkeit in der Arbeit, Abenteuerlust wird bei unseren Volksschülern besonders durch die billigen Hefte aus den Sherlok Holmes-Sammlungen gegeben. Mehrere die Knaben zur Poliklinik begleitende Verwandte gaben ungefragt an, daß die Jungen immerfort Detektiv- und Kriminalgeschichten läsen und dadurch in ihrem unregelmäßigen Lebenswandel noch mehr bestärkt würden.

Selbstmordneigung, die aus der Lektüre herauswächst, ist ein Vorkommnis, das schon zu der Zeit bemerkt wurde, als Goethe seinen Werther veröffentlicht hatte. Einer unserer begabtesten Patienten, der mit 10 Jahren schon Heine las und, wie er sagt, einen tiefen Eindruck davon hatte, isolierte sich immer mehr von seiner Umgebung, da er nur Interesse für Bücher besaß und sich am liebsten in schwermütige Literaturerzeugnisse versenkte. Nach und nach erwuchs ihm aus diesen Werken Lebensüberdruß, der sich durch Wildes, „Das Bildnis des Dorian Gray“ bis zum Selbstmordversuch steigerte. Ein Eingehen auf den Lesestoff, welchen der moderne, gebildete Mensch zu sich nimmt, und dessen Wirkung auf das Nervensystem liegt bei unserem Material zu fern, doch möchte ich hier an Oppenheims[1]) Vortrag „Über Nervenkrankheiten und Lektüre“ erinnern, wo die Verhältnisse von einer höheren Warte aus beleuchtet sind.

Die Volksschichten, welche hier beobachtet wurden, neigen im allgemeinen wenig zu religiösen Betrachtungen, deshalb finden wir auch darunter verhältnismäßig selten religiöse Wahnideen oder religiöse Vorstellungen bei den Geisteskranken, dagegen häufig bei psychopathischen Konstitutionen eine Neigung zum Spiritismus und Okkultismus in jeder Form, die zu verschiedenen Malen die Betreffenden auf die Irrenstation führte. Hier handelte es sich um Erschöpfungszustände, die besonders durch die schlaflosen Nächte angeregt waren. Zum Studium dieser Verhältnisse wohnte ich einer Privatséance bei. Man saß „Kettebildend“ drei Stunden lang in einem durch Shawls und Draperien derart verhüllten Zimmer, daß man nur stumpfe Finsternis um sich sah. In diesem Stockdunkel passierte drei Stunden lang außer einigen kleinen Torheiten des Mediums, wie Herabreißen einer Gardine, Umreißen eines Tisches samt

---

[1]) Oppenheim, Nervenkrankheit und Lektüre. Berlin 1907.

Wasserflasche, absolut nichts. Aber jede derartige sog. Manifestation wurde mit Aufschrecken und Geschrei der sechs Anwesenden entgegengenommen. Für den außerhalb der „Kette“ Stehenden war es bodenlos langweilig; aber für die gespannt Wartenden, nach neuen Wundern Ausschauenden bedeutete dieser dauerndc Erwartungsaffekt jedenfalls eine starke Nervenüberreizung, die durch die Häufigkeit solcher nächtlichen Opferstunden noch gesteigert wird. Sie befanden sich stundenlang in Ekstase, ein Zustand, den Schulze[1]) bezeichnet als „einen eigenartigen Reiz- und Lähmungszustand des Gehirns, in dem ein bestimmter Kreis von Vorstellungen zu solcher Lebhaftigkeit ausgearbeitet wird, daß er die Tätigkeit des ganzen übrigen Organs unterdrückt“.

Auf dic Kinder der Großstadt wirken noch zwei moderne Einrichtungen reizend, erregend und demoralisierend ein, die hier nicht vergessen werden dürfen: die Kinematographen-Theater und die Rummelplätze, d. s. Tanzplätze niederster Art. Man stellc sich ein sexuell reizbares Kind in dem verdunkelten Raum eines solchen Theaterraumes vor, eingepfercht zwischen rohen Männern, auf die nicht ganz sauberen Vorführungen achtend oder aufsichtslos im Dämmer der Rummelplätze von einem Arm in den anderen gleitend. Es ist eine stehende Klage der Eltern, daß die Kinder angefangen hätten, Geld zu stehlen, um es zunächst dahin zu tragen. Die Jungen haben dabei ihren sexuellen Reizungen nachgegeben, die Mädchen sind verderbt worden, beide sind spät nach Haus gekommen; Mangel an Schlaf usw. tun das übrige.

Schulschädigungen.

Eine ganz besondere Rubrik bilden die Reizungen durch die Schule, besonders die der Lernanfängerschaft. Die ersten Schultagc bringen für das Kind eine solche Summation von neuen Eindrücken, daß ein nicht ganz kräftiger psychischer Organismus leicht mit Regelwidrigkeiten darauf antwortet.

Zunächst gehört hierher der unerwartete Wechsel des Milieus. Dic Kinder, die bis dahin nur eine bestimmte Gruppe von Personen kannten, werden plötzlich, und zwar eng geschlossen, in einen neuen, sehr großen Kreis versetzt, der von allen Seiten Anforderungen an sie stellt. Zu den vielen neuen Bekannten kommen noch die besonderen ungewohnten Verhält-

---

[1]) Schulze, Sektierertum und Geistesstörung.

nisse, z. B. der Zwang, längere Zeit still zu sitzen u. a. m. Dann wieder gibt es kein regelloses Weglaufen, sondern auch hier müssen neue Bräuche geübt werden. Es ereignen sich bei dem so suggestiblen Kindermaterial unerwünschte Zwischenfälle. Ein Kind bangt sich plötzlich und fängt an zu weinen. Sofort erkennt man die kleinen Neuropsychopathen heraus, die den fremden Jammer von Herzen teilen, und schließlich kommen noch dazu die intellektuellen Anstrengungen, das Verarbeiten des Lernstoffes u. a. m.

Während auf die Schwachsinnigen der Reiz der ersten Schultage keinen großen Eindruck macht, ist dies für die psychopathischen Konstitutionen ganz ausgesprochen der Fall. Es ist ja die erste große Kraftleistung, welche das Nervensystem zu bestehen hat, und man sieht es den Gesichtern der Lernanfänger in den ersten Tagen an, wie mächtig alles zu ihnen spricht. Unter diesen gewaltigen Umwälzungen werden stille Kinder lebhaft und lebhafte Kinder still. Bei manchen stellt sich Schlaflosigkeit ein, andere werden erregt und weinen leicht, wieder andere fühlen sich in ihren Freiheitsgelüsten allzu sehr beschränkt und können durchaus nicht still sitzen, ganz abgesehen von jenen psychopathischen Konstitutionen, die dauernd motorische Unruhe zeigen.

Einen ganz ausgesprochenen Freiheitsdrang zeigte der 6jährige Fr. N., als er zur Schule kam. Zunächst drängte er unter allen möglichen Ausflüchten aus dem Klassenzimmer heraus, wie dies ja bei vielen Kindern in den ersten Schultagen vorkommt. Das Auffällige war nur, daß dieser Zustand zwei Jahre lang andauerte, während welcher Zeit er jeden Morgen mit Gewalt zur Schule gebracht werden mußte. Nachdem er 5 Wochen mit einer Ferienkolonie im Seebade gewesen war, änderte sich sein Verhalten zum Guten, und er wurde ein ganz normaler Schüler.

Auch von den Müttern wird häufig berichtet, daß die Kinder mit Schulbeginn durch ein besonderes Betragen zu Hause auffällig geworden wären.

A. N., der sich in der Klasse ganz geordnet benahm, gut auffaßte und die kleinen Aufgaben richtig machte, wurde durch die neuen Eindrücke so erregt, daß ihm übel und schwindlig war, sobald der Lehrer in die Klasse kam. Tags über war er unruhig, und in der Nacht träumte er von Räubern, von Männern mit Tierköpfen, sprach und stöhnte im Schlaf.

Die kleine St., die seit ihrem 5. Jahre Zeichen von Übererregbarkeit darbot, sieht, seit sie zur Schule geht, jeden Abend im Finstern Funken, schreckliche Gesichter und Gestalten, die auf sie einhauen und mit Spießen auf sie losgehen.

Bei diesen Kindern hat die Schulangst sich in ganz bestimmte Formen nächtlicher Spukgestalten umgewandelt.

Ein junges hysterisches Mädchen leidet, sobald sie etwas Fieber oder irgend eine größere Erregung hat, an einem bestimmten Schrecktraum, den sie auf ihre ersten Schultage zurückleitet. Im ersten Schuljahr litt sie sehr unter einer ziemlich pedantischen Lehrerin, die zunächst den Kindern äußere Ordnung beizubringen suchte. Hier hat das Buch, der Griffel da, das Löschblatt dort zu liegen usw. usw. Da das Kind wohl wenig natürlichen Ordnungssinn besaß, zog es sich häufige Rügen zu und geriet darüber in einen großen Aufregungszustand, in dem es in unendlichen Variationen jede Nacht folgendes träumte: Sie legte z. B. eine Reihe Griffel oder Hefte oder Federn oder dergl., aber immer viele, viele an Anzahl nebeneinander. Plötzlich gab es ein Getöse, und irgendeine feindliche Macht warf alles durcheinander, so daß sie zitternd und bebend erwachte. Waren es im Anfang nur Schulsachen, so traten im späteren Leben alle möglichen anderen Dinge, mit denen sie sich beschäftigt hatte, im Traume auf, z. B. ein in schönen Reihen mit Blumen bepflanztes Beet, ein Tablett mit Gläsern, ein Zahlbrett mit Geld, nach einer anstrengenden Gletschertour eine unendliche Reihe von ins Eis gehauenen Stufen u. a. m.

Was man eigentlich unter Schulangst versteht, das tritt ja normalerweise erst viel später auf. Bei psychopathischen Kindern ist es häufig nur eine Form des Ehrgeizes; deswegen wird sie viel öfter bei guten Schülern als bei schlechten beobachtet und ist in vielen Fällen darauf zurückzuführen, daß die Kinder durch ein Lob, durch eine gute Zensur angestachelt sind und immer fürchten, die eben erworbene Position wieder zu verlieren. Viele Schulen haben aus diesem Grunde sehr mit Recht das Anordnen der Plätze nach den Leistungen völlig aufgegeben, wie auch angestrebt wird, die Zensuren ganz fallen zu lassen und die Kinder ohne jedes Prädikat zu versetzen.

Die 7 jährige H. W. wollte eines Tages plötzlich nicht mehr zur Schule gehen. Sie fürchtete falsch gerechnet und schlecht geschrieben zu haben. Dabei zitterte sie jeden Morgen vor Angst und wollte sich auf jede Weise vom Schulbesuch drücken, obwohl sie keinen Tadel bekommen hatte. Kam sie mittags aus der Schule zurück, so war sie wieder munter und vergnügt, bis sie mit jeder Stunde, die sie dem neuen Schultag zuführte, wieder ängstlich und traurig wurde. Es war bei ihr offenbar nur die Furcht, eine gute Position zu verlieren, die sie jeden neuen Tag fürchten ließ.

Sobald der 14 jährige E. O. einen Tadel bekam, regte er sich dermaßen auf, daß er die Hände ballte, manchmal 5 Minuten wie geistesabwesend war, dabei auch einigemale Schaum vor dem Munde hatte. In solchem Zustande warf er oft Stühle um, zerbrach Sachen, zerriß seine Schulbücher und fing dann fürchterlich an zu weinen.

Die wilderen Regungen des Ehrgeizes, die zu Überarbeitung führen und dann gemeinhin ihre Wirkung auf den psychischen Organismus nicht verfehlen und hauptsächlich um die Zeit der Versetzung und Zeugnisverteilung in die Erscheinung tre-

ten, können gelegentlich auch schon bei ganz jungen Kindern beobachtet werden.

Die sehr artige G. R. bekam Weinkrämpfe, wenn ihre Zensuren nicht sehr gut waren, danach Prickeln im Hinterkopf und Flimmern vor den Augen. Die Regungen der verletzten Eitelkeit und des Ehrgeizes bei psychopathischen Konstitutionen sind leider so geartet, daß sie ihre Hauptbesprechung in dem Kapitel über den Selbstmord finden mußten.

Ein nicht auszuschaltendes Übel der Schulverhältnisse ist der Umstand, daß leicht-psychopathische Kinder hier mit schwer-psychopathischen Individuen zusammenkommen, und haben diese schon häufig auf das gesunde Material einen nicht zu unterschätzenden Einfluß, so ist dieser um so nachdrücklicher, je mehr dic betreffenden Lerngenossen selbst in der Richtung beanlagt sind. Auf leicht erregbare Kinder wirken manchmal auch Strafen, welche die anderen Kinder bekommen, krankmachend ein.

Die 11 jährige G. F. war anwesend, als ein anderes Mädchen in der Schule geschlagen wurde. Sie bekam dabei so große Angst, daß sie im Anschluß daran mehrere hysterische Anfälle von ca. halbstündiger Dauer hatte. Dabei war sie ganz von sich, brüllte, schlug um sich usw.

Es ist bekannt, daß leichte nervöse Störungen, z. B. Ticbewegungen, gewohnheitsmäßiges Schielen, auch Hinken u. dgl. m. von den psychopathischen Individuen der Klasse mit einer großen Begier auf- und angenommen werden. Bei meinen schulärztlichen Untersuchungen konnte ich noch mehr derartige Beobachtungen machen. Wie groß die Nachahmungssucht der Kinder ist, zeigt sich schon immer bei den Neuaufnahmen. Um ein oberflächliches Bild von dem Gesamtstatus der Lernanfänger zu gewinnen, werden ärztlicherseits zunächst einige Fragen an das Kind gerichtet, darunter die „was ist dein Vater“, und da geschieht es dann immer wieder, daß ein folgendes Kind als Beruf seines Vaters den angibt, den es von dem vorhergehenden Kinde hörte. Dies ereignet sich besonders, wenn das eben Gehörte dem Kinde einen besonderen Eindruck als etwas Ungewohntes macht. In dieser Weise sagten kleine Schülerinnen den anderen nach, daß ihre Väter Soldat, Dichter, Stabstrompeter seien.

Geradezu gefährlich ist auch für manche Schülerinnen die Anwesenheit bei den Untersuchungen der anderen. Wie häufig passiert es, daß das Leiden, welches ein Mädchen klagt, von einer Reihe Klassengenossinnen aufgenommen wird, die nun so lange von Stichen in der Herzgegend u. dgl. sprechen, bis man

ihnen erklärt, daß dies gar nichts zu sagen habe, worauf sie sich gewöhnlich beruhigen. In einer Klasse hatten 3 Mädchen eine Conjunctivitis acquiriert, deren Contagiosität zwar nicht nachzuweisen war, aber von den 12 bis 14 jährigen Mädchen angenommen wurde. Sämtliche neuropsychopathischen Elemente der Klasse, zirka 10, meldeten sich mit weitgehenden Klagen heftiger subjektiver Symptome an den Augen; objektiv konnte nichts festgestellt werden; auch trat sehr schnelle Heilung ein, als ihnen gesagt wurde, daß ihre Augen gesund seien. Bewußte Heuchelei, um etwaige Schuldispense zu erlangen, war auszuschalten, da es kurz vor der Osterversetzung war und allen daran lag, ihre Noten noch etwas zu verbessern.

Jedenfalls geht aus Vorstehendem hervor, daß psychopathisch Veranlagte durch die Massensuggestion, wie eine Schulklasse sie darbietet, leicht aus der normalen Richtung herausgedrängt werden können neben den oben erwähnten Schädigungen durch den Wechsel des Milieus bei Lernanfängern, die Schulangst der Ehrgeizigen und die Reizungen des Schulzwanges.

Verschiedenes.

Beim Psychopathen kann schließlich jeder Anlaß des täglichen Lebens, jede Anforderung, die an ihn gestellt wird, eine abnorme Reaktion hervorrufen. Gewöhnlich gestalten sich die Verhältnisse dann so, daß die vorhandene psychopathische Konstitution erst unter dem Druck der Ereignisse auffällige Symptome macht. Jede Gemütserregung kann sich in eine überwertige Vorstellung umsetzen, und zwar werden heitere Vorstellungen ebenso überwertig wie traurige, nur machen die letzteren für das Individuum selbst und für die Umgebung unangenehme, quälende Erscheinungen, während die Überwertigkeit einer positiv gefühlsbetonten Idee für den Träger selbst angenehm, für die Umgebung aber lästig ist, wie jeder hypomanische Zustand.

Wie leicht gerade überwertige Ideen auf dem Boden der psychopathischen Konstitution zu schweren psychischen Störungen führen, konnte ich an dem Material der psychiatrischen Klinik häufiger beobachten.

Ein junges Mädchen hatte durch die Ungeschicklichkeit eines Zahnarztes zwei entstellende Plomben in ihr sonst tadelloses Gebiß bekommen. Der Ärger darüber legte sich bei ihr derart fest, daß sie anfing schlaflos zu werden, sich von allen ob dieser entstellten Zähne beobachtet glaubte und in einen Zustand von Lebensüberdruß geriet, der ihre Aufnahme auf der psychiatrischen Station nötig machte.

Als Erwecker von psychopathischen Zuständen kommen in erster Linie Verhältnisse rein subjektiver Natur, z. B. Liebes- und Eheleben, plötzliches Verpflanzen aus einem Milieu ins andere u. dgl. m. in Frage. Ungeeignete Berufe spielen schon in das soziale Leben herein, da das gesellschaftliche Niveau bei uns zum großen Teil an bestandene Examina gebunden ist und mancher Junge so zu ihm ganz fernliegenden wissenschaftlichen Arbeiten gezwungen wird, nur damit er nicht aus der Kaste herausfalle. Auch Halbbildung kann zur Ursache psychopathischer Geschehnisse werden.

F. W. besuchte das Gymnasium bis zur Obersekunda, ergriff dann den Techniker-Beruf, der ihn nicht befriedigte, und fing deshalb zu schriftstellern an. Von Jugend an fühlte er sich unverstanden und hielt sich für ein großes Genie. Auf der Basis seiner mangelhaften Bildung arbeitete er ein philosophisches System aus, von dem er behauptete, daß keiner der Lebenden imstande sei, es zu verstehen, höchstens Voltaire und Nietzsche würden es begriffen haben. Durch seine unfruchtbaren Spekulationen geriet er in wirtschaftlichen Verfall. Damit trat seine Gemütszerfahrenheit- und zerrissenheit immer mehr in den Vordergrund. Ein Selbstmordversuch brachte ihn auf die psychiatrische Klinik.

Neben dem ungeeigneten Beruf ist es ferner ein solcher mit schwerer Verantwortlichkeit, der psychopathische Konstitutionen zeitigen kann. Hierher gehören besonders jene Berufe, in denen der Mensch sich unabkömmlich und unersetzlich glaubt und so jahrelang nie zu einer völligen Ausspannung kommt. Auch hier liegen Ursache und Wirkung dicht beieinander; denn es ist schon ein psychopathisches Symptom, sich von seiner Arbeit mit seinen Gedanken absolut nicht losreißen zu können.

Unter den Frauenberufen sind es meist die der Lehrerinnen und Telephonistinnen, welche am häufigsten nervöse Erscheinungen zeitigen.

Wie das Militärleben auf die psychopathisch veranlagten Menschen wirkt, das ist in allerdings geringem Umfange bei der Zusammenstellung der psychopathischen Symptome angedeutet. Im übrigen verweise ich auf Brosch und Wilmans.

Mit den wenigen hier angeführten Daten, welche spätere schädliche Einflüsse betreffen, ist das ganze Gebiet überhaupt nur gestreift. Da aber die ätiologischen Faktoren unwillkürlich bei der Symptomatologie herangezogen werden müssen, so ließen sich diese Fragen hier kurz abtun. Wie sie auch wechselnd und scheinbar unendlich formenreich gestaltet sein mögen, so läßt sich doch alles, was reizend, schreckend, lockend, abstoßend die Psyche erschüttert, auf die einfachsten Elemente, die Leidenschaften und den Daseinskampf, zurückzuführen.

III. Symptomatologie der psychopathischen Konstitutionen.

Wenn alle unsere Untersuchungen und Studien über eine Krankheitsform darauf hinausgehen den Symptomenkomplex so zu vervollständigen, daß wir möglichst viele sichere Erkennungszeichen für das betreffende Leiden haben, so müssen wir, wenn wir erfolgreich gegen das Übel vorgehen wollen, besonders auf Frühsymptome einen großen Wert legen; denn indem wir die Anfänge bekämpfen, zertreten wir das Basiliskenei, aus dem soviel Not und Unheil sich entwickeln kann. Mein Beobachtungsmaterial gestattete mir nur anamnestisch weiter zurückliegende Angaben zu erforschen, nicht aber die Anfänge der Erkrankung selbst zu sehen, da nur die im Kapitel über Heredität erwähnten 6 Kinder im Alter unter 6 Jahren zur Poliklinik gebracht wurden, alle anderen Untersuchten älter waren. Die Anamnesen aber zeigten deutlich, wie früh bereits die psychopathische Betätigung einsetzte. Es wird berichtet, daß die Kinder z. B. außerordentlich unruhige Säuglinge waren, Tag und Nacht ohne ersichtlichen Grund schrien, daß sie schon bald durch launisches, bald überlautes, bald mürrisches Wesen auffielen. Heftige und wechselnde Zu- und Abneigungen gegen die Personen der Umgebung traten hervor; andere Kinder zeichneten sich wieder durch eine schon krankhaft anmutende Reaktion gegen Sinneseindrücke, besonders des Gehörs, des Geruchs und des Geschmackes aus, weinten, wenn eine Tür zuschlug, übergaben sich, wenn ihnen ein ihnen unangenehmes Gericht vorgesetzt wurde oder verrieten schon früh eine Vorliebe für widerliche Gerüche und allerlei Schmutzereien. Im Spiel zeigten sie keine Ausdauer, hatten weder das Talent sich selbst zu beschäftigen, noch vertrugen sie sich mit anderen Kindern, fingen bald dies, bald das an, ohne Beständigkeit und ruhige Freude zu zeigen. Anhänglichkeit an die Personen der Umgebung war ihnen fremd; bei einigen trat unvernünftiger Eigensinn zutage, und meist ängstigten sich die Mütter schon bei dem Gedanken an die

Schule, von der sie einerseits einen guten Einfluß erhofften, andrerseits aber auch die Unmöglichkeit des Einfügens in die Disziplin fürchteten. Tatsächlich werden diese Kinder auch schon nach kurzer Zeit auffällig, zunächst dadurch, daß sie sich den ersten Lehren des Schullebens, Stillsitzen und Schweigen, schwer fügen, oder daß sie unter Tränen nach Hause verlangen. Und bald folgt das ganze Heer der in der weiteren Schilderung der Symptome mehrfach gestreiften Schulfehler der psychopathisch Veranlagten, Schule schwänzen, Vagabondieren, Lügen, Stehlen, Koprolalie und Koprographie, frühreife sexuelle Betätigung u. a. m. Wie derartige Kinder eine ganze gutgeartete Klasse verseuchen und in ihrer Richtung fortreißen können, so haben sie auch einen üblen Einfluß auf die Geschwister, ja auf das ganze Haus. Welchen Weg sie dann weiter nehmen, an welcher Klippe sie schließlich stranden, ob an der Berufswahl, im Liebesleben, in der Militärzeit oder schon in den Entwicklungsjahren, das ist in folgendem des näheren ausgeführt.

1. Intelligenzleistungen der psychopathischen Konstitutionen.

Wir haben uns gewöhnt, unsere Maßeinheiten für den Intelligenzstand der Kinder aus den Schulleistungen zu entnehmen. In vielen Fällen ist es dahin gekommen, ihnen eine übertriebene Wichtigkeit beizulegen. Deswegen müssen wir uns immer vorhalten, daß, wie vielfache Erfahrungen gezeigt haben, weder die besten Schüler im späteren Leben immer einen besonderen Platz erobern, noch mittlere Schüler nicht Hervorragendes schaffen können. Brillante Schulleistungen können lediglich ein Blendwerk des Gedächtnisses sein ohne jede Spur von Kombinations- und Erfindungsgabe. Deswegen ist ihnen zunächst kein ausschlaggebender Wert beizumessen. Ob also die Schulerfolge mehr oder weniger glänzende sind, das hat gar nichts zu sagen. Dagegen ist es von Wichtigkeit, ob ein Schüler das Normalmaß überhaupt erreicht oder mehrfach die Klassen repetieren muß und zu keinem Abschluß gelangt. Als anamnestisches Moment für Intelligenzprüfungen ist es demnach nur wertvoll, zu wissen, ob das angestrebte Ziel erreicht wurde, als welches für unsere breiten städtischen Volksmassen die erste Klasse einer Gemeindeschule anzusehen ist, oder ob man hinter diesem zurückblieb, bzw. ob alle Klassen glatt durchlaufen wurden und jeder Versetzungstermin die Betreffenden unter den

Weiterrückenden fand. Welcher Wert einem mangelhaften Depot von Schulwissen bei Erwachsenen beizumessen ist, hat Ziehen in seinen Prinzipien und Methoden der Intelligenzprüfung kürzlich niedergelegt. Er sagt „wenn jemand ein geringes Schulwissen hat, so muß dies nicht auf einem Defekt der Retention beruhen, es kann z. B. ebensogut daher rühren, daß der Lehrer schlecht oder der Schüler faul war. In vielen Gegenden müssen auch die Kinder so viel auf dem Feld helfen, daß sie zu keinem regelmäßigen Schulbesuch kommen“. Bei psychisch abnormen Kindern treten dazu noch eine Reihe den Erwerb von Kenntnissen hemmende Momente wie hysterische Zerstreutheit, die neurasthenische Denkerschwernis, die leichte Ermüdbarkeit, die heftigen Sympathien und Antipathien, die sich sowohl für und gegen den Lehrer, als auch für und gegen den Unterrichtsgegenstand erklären können. Zu mangelhaften, besonders desequilibrierten intellektuellen Leistungen tritt das schlechte Betragen, die Unerziehbarkeit. Infolge der vorerwähnten Eigenschaften stehen die psychoneurotisch veranlagten Kinder in der Schule oft recht ungünstig, und da sie nicht regelrecht vorwärts kommen, gibt man sie in den großen Topf der Neben- und Hilfsklassen ab, die ganz zweifellos ein größeres psychopathisches Material mitaufnehmen.

Die Frage nach den Schulleistungen der in der Poliklinik untersuchten psychopathischen Kinder wurde von der Gesamtzahl nur 109 Mal erhoben. Bei einer Reihe unterblieb es, weil die Kinder noch nicht schulpflichtig waren, bei anderen infolge irgendwelcher Zufälligkeiten.

Es ist charakteristisch, daß die Schulleistungen nur bei 3 von diesen 109 Kindern als sehr gute bezeichnet wurden, und selbst unter diesen dreien heißt es einmal: Fortschritte sehr gut, aber das Kind ist peinlich und überempfindlich in Schulangelegenheiten. 18 Kinder werden als gute, 11 als leidliche und 3 als schwer lernende Schüler bezeichnet. Nach Abzug dieser 35 Kinder verbleiben noch 74, die alle in ihren Leistungen nicht genügten, und zwar, wie aus dem Urteil der Schule deutlich hervorgeht, nicht aus Mangel an Begabung. Es heißt da: „N. ist faul und durchtrieben und treibt sich während der Schulzeit herum“. „I. lernte erst recht gut, kam aber dann in schlechte Gesellschaft und ist seitdem ein schlechter Schüler“. „X. ist geistig voraus, aber zerstreut und unstet“. „M.s Leistungen sind ganz ungleichmäßig, einmal sehr gute, dann ganz schlechte“. „B. ist eine mittlere Schülerin, aber

verderbt, lügenhaft und unerziehbar". „C. ist gut veranlagt, hat aber keine Lust zu lernen". Am häufigsten wird betont, daß die Betreffenden infolge großer Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit nicht mitkommen. Da diese Kinder ohne Ausnahme von Ärzten der Poliklinik auf ihre Intelligenz hin untersucht wurden und keine oder ganz minimale Defekte boten, so sind ihre unvollkommenen Schulleistungen wohl in der Hauptsache auf ihre psychopathischen Eigentümlichkeiten zu schieben, auf ihre Unfähigkeit, sich zu konzentrieren, auf ihre Zerstreutheit, auf ihren Mangel an Willen, auf ihre besonders starke Suggestibilität ablenkenden Einflüssen gegenüber, auf Ungleichmäßigkeit der Begabung und auf die Summe asozialer Eigenschaften, die sich als Unerziehbarkeit darstellen.

Ich möchte nun fortfahrend über das am genauesten bearbeitete und beobachtete Material in der Fürsorgeanstalt berichten. Hier galt es zunächst, die Vollintelligenten von den Geschwächten abzusondern.

Es geschah dies in der Weise, daß ein festes Schema für Intelligenzprüfungen ausgearbeitet wurde, das bei allen Mädchen in gleicher Weise zur Anwendung kam. Dieses Schema, das nach Ziehens Vortrag über die Methoden der Intelligenzprüfung und mit seiner persönlichen Unterstützung zustandekam, war aus praktischen Gründen in folgender Weise angeordnet:

1. Rechnen eines Exempels aus dem großen Einmaleins, z. B. 5×17.
2. Nachsprechen zweier sechsstelliger, eventuell weniger- oder mehrstelliger Zahlenreihen.
3. Wiederholung des unter 1 gegebenen Exempels.
4. Rechnen eines Additions- ($13+9$), eines Subtraktions- ($91-43$) und eines Divisionsexempels ($67:8$), eventuell erleichterter oder eingekleideter Aufgaben.
5. Einfache Gleichungen, z. B. $X+8=17$, $36:X=4$. $X=?$
6. Nenne mir ein Tier a) mit 4, b) mit 2 Beinen, c) ohne Beine.
7. Erklärung folgender Sprüchwörter: Hunger ist der beste Koch. — Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. — Es ist nicht alles Gold, was glänzt.
8. Unterschied zwischen Korb und Kiste, Zwerg und Kind, Irrtum und Lüge.

9a. Nachzeichnen einer einfachen, 20 Sekunden lang exponierten geometrischen Figur.
9b. Abfragen der 6 Farben einer ganz einfachen und sinnfälligen Farbenkomposition, die ebenfalls 20 Sekunden exponiert wurde.
10. Nacherzählen einer Geschichte.
11. Masselonsche Probe.
12. Erklärung des geistigen Vorganges auf einem vorgelegten Bilde.
13. Ebbinghaus'sche Probe.

Neben diesen rein intellektuellen Proben wurden noch, mit diesen kombiniert, andere vorgenommen, die sich hauptsächlich auf Prüfung der Suggestibilität bezogen.

Das Rechnen eines einfachen Exempels aus dem großen Einmaleins kann eine reine Reproduktionsarbeit oder, wo das Auswendiggelernte verloren gegangen ist, eine durch die von der Schule eingeübte Zerlegungsarbeit sehr vereinfachte Kombination darstellen.

An dem Nachsprechen der Zahlenreihen wird die einfache Merkfähigkeit geprüft, wie auch die Frage nach dem unter 1 aufgegebenen Rechenexempel nach Verlauf weniger Minuten auf etwaige Retentionsdefekte in bezug auf Jüngstvergangenes fahndet.

Reine Kombinationsaufgaben werden unter 4 und 5 gefordert, während die Frage nach Tieren mit 4, 2 oder 0 Beinen, namentlich unter Uhrkontrolle, das Bereitsein liquider Vorstellungen (Ziehen) nachweist. Vom 6. Jahre ab sind allen menschlichen Individuen diese drei Kategorien bekannt; aber nur die Flüssigkeit der aufgespeicherten Vorstellungen führt zu schneller Beantwortung namentlich der Frage 6c), die von Debilen fast immer verfehlt wird.

Die Erklärung der Sprichwörter gehört zu den a fortiori-Fragen (Ziehen) und wurde eigentlich nur in den Fällen richtig ausgeführt, wo den Mädchen die Sprichwörter schon bekannt waren und sie sich durch ein Beispiel helfen konnten. Eine generalisierende Antwort wurde — es scheint dies an dem Bildungsniveau zu liegen — in keinem Falle erteilt. Am besten und häufigsten wurde im allgemeinen „Hunger ist der beste Koch“ beantwortet mit „Wenn man Hunger hat, schmeckt alles“. Daneben wurden auch ganz sonderbare Antworten zutage gefördert, und es stellte sich dann immer heraus, daß die Betreffenden das Sprichwort noch nie gehört hatten. Allen

war die Arbeit einer reinen Abstraktion unmöglich. Ein nicht schwachsinniges Mädchen antwortete, „wenn ich hungere, so brauche ich nicht zu kochen". Für jemanden, der das Sprichwort zum ersten Male hört, gar keine so üble Auffassung, daß wenn jemand anderes, nämlich der Hunger den Koch spielt, ich dies nicht zu tun habe. Die schwachsinnige H. G., bei der Verdacht auf Dementia hebephrenica vorliegt, antwortete: „Man wird eher kuriert durch Hunger, man wird anders durch Hunger". Die epileptisch demente F. A. sagt, sie habe das wohl schon öfter gehört, wisse aber nicht, was das bedeuten solle. Dic debile C. F. meint, „man muß viel essen, dann hat man keinen Hunger", die ebenfalls debile H. R.: „Für den Hunger kann man was kochen" und die noch debilere M. L.: „Der Koch, der kriegt keinen Hunger". Der Wort- oder Klangfreudigkeit der hysterischen psychopathischen Konstitutionen entspricht folgende Definition: „Wenn man nicht arbeitet, hat man nichts, wer hungern kann, kann auch überwinden". Gänzlich vorbeiverstanden hat M. H. den Sinn, wenn sie sagt: „Wenn man Hunger hat und man kocht, so wird man davon schon satt".

Die Unterschiedsfragen galten der Prüfung der Vorstellungsentwicklung- und differenzierung.

Das Nachzeichnen einer einfachen geometrischen Figur sollte das optische Gedächtnis zeigen betreffs der Formen, die Fragen nach dem bunten Bild dasjenige der Farben, sowie das Nachsprechen der Zahlen das akustische Gedächtnis demonstrieren sollte. Für Prüfung des Farbengedächtnisses waren 2 einfache weibliche Figuren eines Bilderbogens für kleine Kinder gewählt, und 8 Fragen nach der Farbe von Rock, Schürze, Mieder und Haar der beiden Frauen gestellt.

Während die Reproduktion der Geschichte etwaige Defekte der Retention, der Vorstellungsverknüpfung und der Kombination zeigen sollte, war die unter 12 angeführte, später näher zu erklärende Bildmethode als reine Kombinationsfrage gedacht.

Diesc Versuche genügten zunächst vollständig, um die Schwachsinnigen auszusondern. Eine Reihe von andern Versuchen, Beobachtungen und anamnestischen Belägen ließen die psychopathisch Veranlagten herauserkennen. Auch war ein Vergleich mit den Notizen eines von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge an die verschiedenen Anstalten verschickten Fragebogens recht instruktiv. Die von den Erziehern und Schwestern bewirkten Eintragungen deckten sich in den meisten Fäl-

len mit meinen vom psychiatrischen Standpunkt aus gemachten Beobachtungen. Zunächst möchte ich, nachdem durch die erwähnten Experimente die drei Gruppen festgestellt sind, von den Schulleistungen der Inquilinen des Fürsorgestiftes sprechen, und zwar gemessen an dem Ziel, das die Gemeindeschule normalerweise setzt.

Einige der Mädchen hatten Dorfschulen besucht, andere waren früh in Zwangserziehung gekommen, so blieben als verwertbares Material nur 144 übrig, die sich nach ihrem psychischen Habitus und nach den erreichten Schulzielen folgendermaßen verteilen:

	50 Gesunde	60 Psych. Const.	34 Debile
I. Kl.	17=34 %	18=30 %	1=3 %
II. Kl.	25=50 %	18=30 %	1=3 %
III. Kl.	6=12 %	20=33,3 %	5=14,7 %
IV. Kl.	1=2 %	4=6,6 %	15=44 %
V. Kl.	1=2 %		10=29 %
VI. Kl.			1=3 %

Ganz charakteristisch ist das Verschieben der Gipfelpunkte für die 3 Kolonnen, der für die Gesunden beim Erreichen der II. Klasse (50 %), bei den psychopathischen Konstitutionen der III. Klasse (33,3 %) und für die Debilen der IV. Klasse (44 %) liegt. Betreffs der Schwachsinnigen bieten die Zahlen nichts Merkwürdiges. Höchstens ist es verwunderlich, daß je eine sogar die I. und II. Klasse erreichte. Es handelte sich in beiden Fällen um gutgeartete und fleißige Individuen, die mit Aufwand aller Kräfte während der Schulzeit den ganzen Umfang ihrer Entwicklungsmöglichkeiten ausschöpften und dann stehen blieben. Daß zwei geistig intakte Individuen nur bis zur IV. und V. Klasse kommen, liegt bei der einen an insgesamt jahrelangen Schulversäumnissen infolge von Krankheit und Verwahrlosung durch das häusliche Milieu, bei der anderen daran, daß sie erst die Dorfschule besuchte und auch später noch häufig umgeschult wurde. Der Vergleich zwischen gesunden und psychopathischen Individuen dagegen zeigt deutlich ein Herabrücken der Schulleistungen bei diesen. Man sieht auch hier wieder, daß die psychopathische Veranlagung bei den unteren Schichten geradezu als kulturhemmendes Moment gelten kann; denn daß es nicht an Intelligenzdefekten lag, wenn sie in der Schule nicht weiterkamen, haben die Untersuchungen ergeben, die ein Zurückbleiben der Fähigkeiten psychopathischer Elemente gegen gesunde nicht hatten erkennen lassen, wohl aber ein Zurück-

bleiben der Aufmerksamkeit und damit alles dessen, was wir uns mit Hilfe derselben an Werten erwerben. Als recht wertvoll für diesen Nachweis hatte ich mir die n-proben (Bourdon) gedacht; jedoch es zeigte sich, daß gesundes und krankes Material eine Menge weitgehender individueller Verschiedenheiten darbot. Das Gesamtergebnis stellte sich so dar, daß je eine Gruppe von 30 Individuen der einen und der anderen Kategorie bei denselben zwei Proben, bei der mit dem sinnlosen und bei der mit dem sinngemäßen Text, insgesamt je zirka 650 Fehler gemacht, d. h. 650 n's ununterstrichen gelassen hatten, während ebensoviele Schwachsinnige insgesamt zirka 950 Mal gefehlt hatten. Auch bei den Schwachsinnigen waren die individuellen Verschiedenheiten außerordentlich groß, indem es vorkam, daß recht gering begabte, aber sehr sorgfältige und fleißige Mädchen mit einem ungeheuern Zeitaufwand die Sache fast fehlerlos erledigten. So hatte z. B. zum unterstreichen eines Textes, wofür die anderen zirka 2—20 Minuten brauchten, eine hochgradig Schwachsinnige fast eine Stunde aufgewandt, aber auch nur einen Fehler gemacht.

Um einen Überblick zu gewinnen, ob und welche Zufälligkeiten bei Zusammenstellung meines Materiales obwalten, das sich zum größten Teil aus den Neuaufnahmen der letzten 3—4 Jahre zusammensetzt, machte ich eine Aufnahme über die Schulleistungen des Gesamtbestandes der Inquilinen an einem bestimmten Tage. Es fanden sich zu jenem Zeitpunkt gerade 113 Mädchen im Stift, von denen nur ein geringer Bruchteil zu meiner Sammlung gehörte. Eine Gegenüberstellung ergab folgende Resultate:

	Von 144 im Verlauf von ca. 4 Jahren Untersuchten und	von 113 an einem Tage Untersuchten erreichten die
I. Klasse	36 = 25 %	26 = 23 %
II. „	44 = 30,5 %	38 = 33,6 %
III. „	31 = 21,5 %	28 = 24,7 %
IV. „	20 = 14 %	19 = 16,8 %
V. „	11 = 8 %	2 = 1,7 %

Diese Zahlen ergeben, was ich beweisen wollte, daß das von mir genauer untersuchte Material nicht etwa Ausnahmen betrifft, sondern daß — die Schulleistungen als Testobjekt genommen — das Niveau, abgesehen von einigen Zufallsschwankungen, sich immer gleich bleibt. Das Charakteristische daran ist, daß nur zirka 25 % in beiden Kolonnen die erste Klasse erreichen und zirka 15 % in der vierten Klasse sitzen bleiben.

Welche Wertigkeit diese Zahlen haben, zeigt ein Vergleich mit dem Gesamtmaterial der Gemeindeschulen und dem speziell hier in Frage kommenden Berliner Material, wie es z. B. Stadtschulrat Fischer[1]) kürzlich beleuchtet hat. Nach seinen Angaben finden sich allerdings die Berliner Gemeindeschulen gerade in einem Übergangsstadium, wodurch die ganze Sachlage nicht so leicht zu übersehen ist. Seit dem 1. Okt. 1902 ist der Lehrstoff der 8 Schuljahre nicht mehr auf 6, sondern auf 8 aufsteigende Jahresklassen verteilt, und an dieser Umänderung liegt es, daß nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz die I. Klasse erreicht, und zwar:

1905 nur 37,06 %
1907 nur 41,02 %
1908 nur 43,32 %.

Jedenfalls lagen die Verhältnisse in den ehemaligen 6- und 7klassigen Gemeindeschulen günstiger. Ich entnehme einer statistischen Arbeit von Schwartz[2]), daß i. J. 1900/01 aus der I. Klasse der Berliner Gemeinde-Mädchenschulen 62,89 % entlassen wurden, eine Zahl, welche etwa das Doppelte der für die Fürsorgezöglinge gefundenen bedeutet.

Von den Schulleistungen der im späteren Alter in die psychiatrische Klinik zur Untersuchung Gekommenen zu sprechen erübrigt sich wegen der Ungenauigkeit der so spät und häufig nur subjektiv gemachten Angaben.

Wie schon erwähnt, wurden den Mädchen zu weiterer Prüfung zwei Geschichten erzählt und zwar in zeitlich möglichst großen Abständen. Das sonst sehr brauchbare Märchen von den Sterntalern konnte nicht angewandt werden, weil es den meisten Mädchen von der Schule gut bekannt war. Statt dessen

[1]) Ansprache bei der Einweihung der 300. Berliner Gemeindeschule gehalten von Stadtschulrat Dr. Fischer 1909.

Ich zitiere zur Erläuterung von Fischer's Zahlen den betr. Absatz: Die letzte Stelle im achtstufigen System nahm die Hauptstadt des Reiches Berlin ein. Bei der Umwandlung in achtstufige Systeme hätten sich 5892 Klassen ergeben. In der Praxis waren aber nur 4619 Klassen vorhanden; es fehlten also theoretisch an der normalen Umwandlung noch 1237 Klassen. — Selbstverständlich müssen auch die Unterrichtserfolge durch eine solche Maßnahme leiden. Und trotz alledem ist Berlin bei der Umwandlung seines sechsstufigen Systems in das achtstufige nicht schlecht gefahren. Es entließ die sechsstufige Schule i. J. 1900/01 aus der I. Kl. 62,89% Mädch., dagegen die achtstufige Schule i. J. 1902/03 aus der I. II. III. Kl. insgesamt 84,11%.

[2]) Organisation und Unterrichtserfolge der städtischen Volksschulen in Deutschland von Emil Schwartz, Rektor in Schöneberg-Berlin 1907.

wurde die Geschichte vom Schatzgräber gewählt, besonders auch wegen der Gedächtnishaftpunkte, die in der Aufzählung der drei aufeinanderfolgenden Jahre liegt, und wegen der sinnfälligen Pointe. Die Geschichte wurde immer einer Gruppe von 10 bis 15 Mädchen vorgetragen, die das Gehörte dann unter Aufsicht aus dem Gedächtnis niederzuschreiben hatten. Um experimentell eine möglichst gleichmäßige Aufmerksamkeit zu erzielen und alle Ablenkungen aufzuhalten, ließ ich die Geschichte nicht lesen, sondern erzählte sie, nachdem ich sie auswendig gelernt hatte, jedesmal mit denselben Worten, wobei ich den Mädchen gegenüberstand und sie beobachtete. Der Wortlaut des Vorgetragenen war folgender:

Es war einmal ein Mann, der hatte einen großen Weinberg und drei Söhne. Eines Tages fühlte er seine Ende herannahen, und ehe es zum Sterben kam, ließ er seine drei Söhne rufen und sagte ihnen folgendes: „In unserem Weinberg liegt ein Schatz, grabt" — ehe er weiter sprechen konnte, ereilte ihn der Tod. Die Söhne, welche den Weinberg geerbt hatten, fingen nun sofort an, ihn nach allen Richtungen umzugraben. Trotz aller Mühe fanden sie nichts, doch zeigte sich am Ende des ersten Jahres, daß der Weinberg viel reichere Früchte trug als je zuvor. Im zweiten Jahre suchten sie noch viel eifriger, standen des Morgens früh auf und ließen ihre Knechte nie unbeaufsichtigt, damit diese nicht in ihrer Abwesenheit den Schatz finden und ihnen vorenthalten könnten. Obwohl sie keinen Stein auf dem anderen ließen, fanden sie auch in diesem Jahre nichts, doch zeigte sich bei der Ernte, daß diese noch viel reicher ausfiel als im Jahr zuvor. Im dritten Jahr wollten sie nichts unversucht lassen, den Schatz zu finden. Jeder Erdkloß wurde durchgesiebt, jedes Stückchen Erde umgeworfen, aber kein Schatz war zu sehen. Dagegen fiel die Ernte so reich aus, wie dies nie vorher und in keinem der umliegenden Weinberge der Fall war, so daß sie sich am Ende gestehen mußten; „der Schatz, den unser Vater meinte, heißt Fleiß und Arbeitsamkeit".

Wenn die Wiedergabe einer derartigen kleinen Erzählung als äußerst zweckmäßige Intelligenzprobe bekannt ist, so gab das Niederschreiben derselben gerade bei meinem Material außerordentlich wichtige Fingerzeige zur Unterscheidung von Debilität und einer Vortäuschung derselben durch mangelhaftes Schulwissen und ungünstige Milieuverhältnisse und infolgedessen recht geringen Erfahrungswissens. Individuen, die der letzten Kategorie zugehörten, waren imstande, die größten Sünden in bezug auf Grammatik und Orthographie zu begehen, hatten aber die Pointe richtig erfaßt. Ich führe hier die Niederschrift der A. N. an, derselben, die obwohl normal, nur bis zur 5. Klasse der Gemeindeschule kam. Die Zeitdauer ihrer schriftlichen Leistung war eine mittlere, nämlich ungefähr 33 Minuten.

Es war ein Mann, der hatte 3 Söhne. Eines Tages sagte er zu seinen drei Söhne. Kinder in unsern Weinberg ligt ein Schatz begraben. Das waren seine letzen Worte denn er konnte nich mer sprechen denn er starb. Da nun der Vatter begraben war da gruben die Söhne denn ganzen Weinberg um und wolten den Schatz suchen sie fanden ihm aber nicht. Da nun der zweite Hebst herran kam und die Söhne sahen das der Weinstock viele Frucht trug da gruben die Söhne wieder den Weinberg um und standen schon in alle Frühe auf und fanden den Schatz nicht. Nun kam der 3 Hebst herran und der Weinstock trug viele Reben da freute sich die Söhne denn sie konnten doch mer verkaufen und verdienten mer gelt da entlich wurde es ihnen klar, was der Vatte mit den Schatz gemeit hatte. Alsa fleissig sein erlig und Treu.

Die Leistung ist für ein 17 jähriges Mädchen und ehemalige Berliner Gemeindeschülerin gewiß keine hervorragende, zeigt aber nach Auffassung und Gedächtnis hin keine Besonderheiten.

Eine Debile dagegen schreibt in zirka 15 Minuten folgendes nieder:

Es war einmal ein Mann, dieser hatte drei Söhne. Er war krank so krank geworden das er kurz vor seinem Tode seine 3 Söhne rief und sprach in unserm Weinberge liegt ein Schatz verborgen, weiter kam er nicht und starb. Da gruben nun die drei Söhne von Morgens früh bis Abends spät.

Stil und Orthographie ist hier entschieden besser als bei der Vorhergehenden, dagegen sieht man deutlich, wie nach der verhältnismäßig gut behaltenen Einleitung das Gedächtnis ermüdet und damit auch jede weitere logische Verknüpfung aufhört.

Interessant ist auch das Elaborat H. W.s, die einen stuporösen Zustand durchmachte und in einer Stunde 15 Minuten folgendes schrieb:

Es war einmal ein Mann der hatte 3 Söhne, als er noch nicht gestorben war sagte er zu seinen Söhnen *was ist das nur* da gingen sie *und kamen an einem Weinberge* und *sahen das der Wein so schön wuchs*. Da starb er.

E. K. schreibt in 21 Minuten:

Es war einmal ein Mann der hatte drei Söhne. Es dauerte nicht lange da hatten die drei Söhne den Schatz gesucht *es dauerte eine ganze Zeit da sie ihn gefunden haben. Unter den Weinbergen lag ein großer Schatten.*

Wegen des ganz auffälligen letzten Zusatzes, der einen sich aber durch nichts bestätigenden Verdacht auf Hebephrenie erweckte, wurden einige Fragen gestellt. E. B. meint, es wäre richtiger zu sagen: „Zwischen den Weinbergen“

„Was ist ein Schatten?“ „Ganz dunkel“. „Was ist ein Schatz?“ Sie scheint das Wort nur im Sinne von Geliebter zu kennen, antwortet: „Ein Mann“. Sie meint, die drei Söhne hätten in dem Weinberg einen Mann gesucht. Zweifellos spielt

hier ein persönliches Erlebnis herein. Auffällig bei beiden vorstehenden Niederschriften sind die willkürlichen Zusätze das „Was ist das nur" der H. W. und die Geschichte mit dem großen Schatten. Das übrige, z. B. „und kamen an einen Weinberg und sahen, daß der Wein so schön war" deutet auf unlogische Verwendung von stehengebliebenen Gedächtnisfragmenten.

G. S., Debilität, psychopathische Konstitution, die besonders in phantastischen Lügen brilliert, schreibt:

Es war einmal ein Mann, der hatte 2 Söhne Er Bewohnte einen Weinberg. Eines Tages gruben sie den Weinberg um den Verborgenen Schatz zu suchen. Dann Stirbt der Vater, und die beiden Söhne lebten sehr schlecht in der Welt. Die beiden Söhne bearbeiten den Weinberg aleine nach dem Tode des Vaters. Sie Gruben den Weinberg zwei Jahre um. Die Söhne haben viel mehr Trauben geerndet.

Neben den rein schwachsinnigen Momenten, z. B. die zeitlich verkehrte Anordnung, erst das Suchen nach dem Schatz, dann Tod des Vaters, spielen hier schon erheblich psychopathische Eigentümlichkeiten herein. Auf hysterische Zerstreutheit, sowie auf Debilität möchte ich besonders auch das Verfehlen der gerade für das Volksbewußtsein so geläufigen Dreizahl setzen. Der Mann hat bei G. S. zwei Söhne, die den Weinberg 2 Jahre umgraben. Diese Anwendung der Zweizahl kommt unter sämtlichen Proben nur noch bei einer Imbezillen vor, die eine in jeder Richtung ungenügende Leistung bietet. Besonders interessant aber ist das zwar noch etwas verwischte Auftauchen einer psychopathischen Eigentümlichkeit, der wir noch mehrfach in viel ausgeprägterem Maße begegnen werden. „Die beiden Söhne lebten sehr schlecht in der Welt". In Wirklichkeit war ja nur von ihrer Arbeit die Rede, und ich vermute, dem Mädchen schwebte etwas von schlecht und recht vor. Ich kam darauf durch Vergleich mit den Niederschriften, besonders der hysterischen psychopathischen Konstitutionen, die keine Gelegenheit vorübergehen lassen, eine ihnen schön dünkende Klangfigur einzuflechten. Die Intelligenten unter ihnen bringen damit ja nichts Sinnentstellendes, aber immer Ausschmückungen, die im gegebenen Texte fehlen. Ich führe einige Beispiele an: „Der Vater konnte ihnen nun nichts weiter sagen, weil er keine Luft bekam und starb", oder „nun befanden sich die Söhne in einer sehr großen Aufregung und suchten den ganzen Weinberg ab" oder „aber wieder wurden sie bitter enttäuscht" oder „dieser Fleiß übte auf die ganze Nachbarschaft einen guten

Eindruck aus" oder „als nun der Vater gesprochen hatte, verstockte seine Stimme, und er starb" oder „sie fanden den Schatz nicht, aber Gott hatte ihnen diese Arbeit gelohnt" oder „da ereilte den Vater das Geschick, daß er das Krankenbett aufsuchen mußte, was leider bald darauf sein Sterbebette war" oder „der Vater konnte nicht weiter sprechen, denn die Stimme verließ ihn, und er schlief sanft ein. Die Söhne, welche die kurzen gebrochenen Worte des Vaters gehört hatten usw." oder „weiter kam er nicht, denn der Tod hatte ihn überwältigt".

Dadurch, daß diese Einschiebungen niemals unorganisch oder sinnentstellend angewandt sind, unterscheiden sie sich deutlich von den Kombinationsdefekten der Hebephrenen. Während diese ihre Phrasenfragmente wahl- und ziellos wie die Farben auf einer Palette durcheinandermengen, benutzen die Hysterischen dieselben zu einem häufig überflüssigen und deswegen stillosen Aufputz, der natürlich bei den Ungebildeten noch mehr hervortritt als bei den Gebildeten. Es ist eine durch kritische Erwägungen ungehemmte Schönheitsfreudigkeit, die sie zum Phrasendreschen verführt.

Nachdem eine Vergleichung an mehr als 100 Niederschriften mir gezeigt hatte, daß die in ihrem Gemüts- und Empfindungsleben Normalen ausnahmslos den einfach dargebotenen Text einfach, höchstens unter einigen nicht sinnentstellenden Auslassungen wiedergaben, fing ich an, die schriftliche Phrasenhaftigkeit als diagnostisches Merkmal zu beobachten, und mein Verdacht auf psychopathische Konstitution, besonders hysterischer oder epileptischer Provenienz wurde durch die Nachprobe der schriftlichen Wiedererzählungen an den bereits diagnostizierten Fällen, die so gewissermaßen als experimentum crucis galt, bestätigt.

Diese wortfreudigen Einschiebungen traten nun noch viel mehr in die Erscheinung bei der mündlichen Wiedergabe einer für weitere Zwecke angewandten, scharf pointierten kleinen Erzählung, die an Stelle der Haifischgeschichte [1]) genommen wurde. Die letztere zeigte sich für unsere Mädchen und den Tiefstand ihres Bildungsniveaus als unverwertbar und mußte bald verlassen werden. Viele wußten nicht, was ein Haifisch war — die meisten machten einen „Heufisch" daraus. Mit dem Indischen Ozean verbanden sie erst recht keinen klaren Begriff.

[1]) s. Systematische Beobachtungen über die Wiedergabe kleiner Erzählungen durch Geisteskranke von Dr. Köppen a. o. Prof. u. Dr. Kutzinski. Berlin 1910. S. Karger.

Die Stellung eines ersten Offiziers auf einem Handelsdampfer war ihnen entschieden ungeläufig, und mit der Sturzsee wußten sie gar nichts anzufangen. Ich stellte deswegen folgende kurze Notiz, die in allen Teilen dem Verständnis unserer Mädchen entspricht, zusammen:

Als das bei einer Familie in Berlin S. W., Tempelherrnstraße 15, bedienstete Kinderfräulein Elise Kähler aus Neu-Ruppin in der Mark sich gestern Abend für eine im Hause stattfindende Geburtstagsfeier zurechtmachen wollte, kam sie der Spiritusflamme, auf der ein Lockeneisen lag, zu nahe. Sie stand sofort in hellen Flammen, da das weiße Battistkleid dem Feuer reiche Nahrung bot. Brennend lief sie die Treppe hinab. Ein Schutzmann riß seinen Mantel herunter und erstickte damit die Flammen. Schwerverwundet und total entstellt, wurde sie in das Krankenhaus am Urban gebracht, wo sie noch am folgenden Abend starb. Die bedauernswerten Eltern, brave Lehrersleute, sollten das einzige Kind nur als Leiche wiedersehen.

Bei der mündlichen Wiedergabe stellte sich heraus, daß die Schwachsinnigen entweder den Anfang wußten und dann versagten (Ermüdungserscheinungen des Gedächtnisses nach Köppen und Kutzinski) oder daß ihnen nur der Schluß haften geblieben war, der die Anfangsvorstellungen glatt verdrängt hatte, und daß sie häufig die Pointe, den Tod des Mädchens, die vorbedacht in der direkten Form und auch in der indirekten, „die Eltern sollten sie nur als Leiche wiedersehen", gegeben war, nicht erfaßt, nach Köppen und Kutzinski also die Zielrichtung verfehlt hatten. Die interessanteren Psychopathen ließen sich derartiges nicht zu Schulden kommen; dagegen variierten sie wie beim Niederschreiben z. B.: „Die Eltern hatten einen furchtbaren Schmerz, daß sie die einzige Tochter verloren" oder „ein Schutzmann, welcher die bedrängte Lage des Mädchens sofort erkannte" oder „dann wurde ihre entstellte Leiche nach dem Schauhause gebracht" oder „sie nahm einen Spiritusbrenner, welchen sie anzündete, und weil sie unvorsichtig war, ging sie in Flammen auf" oder „ihre Eltern waren sehr ordentliche Menschen, welche sehr traurig darüber waren" u. dgl. m.

Die unter 12 angeführte Bildermethode wurde in der Weise angewandt, daß die Illustration zu einer Geschichte gewählt war, nachdem sich die von Ziehen und von Henneberg[1]) angewandten Bilder, die für eine psychiatrische Station ausgesucht waren, für unser Material als nicht geeignet erwiesen.

[1]) Prof. Dr. R. Henneberg, Zur Methodik der Intelligenzprüfungen. Vortrag im psychiatr. Verein zu Berlin. Allg. Zeitschrift für Psychiatrie. Bd. 64.

Das Bild stellt einen im Bett sitzenden Mann dar, der durch eine um den Kopf gelegte Binde als Verwundeter und durch ein vor dem Bett stehendes Tischchen mit Arzeneien als Patient gekennzeichnet ist. Vor ihm kniet eine junge, elegant gekleidete Frauengestalt, auf deren Arm er seine rechte Hand legt, während sie zu ihm zu sprechen scheint. Im Hintergrund steht eine einfache ältere Frau, die beide betrachtet. Bei den Schwachsinnigen kam ich in den meisten Fällen zu denselben Resultaten wie Henneberg. Sie zählten alle Einzelheiten auf, ohne Bemerkungen über den Zusammenhang zu machen, z. B. „Zwei Frauen und ein junger Mann" oder „ein kranker Mann, die Frau kniet am Bett" oder „eine Dame und ein Herr, der ist krank und die Dame ist bei ihm". In einem Fall wird der Mann als solcher nicht erkannt und die erheblich debile L. L. sagt: „Eine Frau liegt im Bett und hat ein Tuch um den Kopf. Davor sitzt eine Frau auf Knien, an der Seite sitzt auch eine Frau". Das Dramatische der Szene wird von einigen angedeutet, z. B.: „eine Frau am Krankenbett ihres Mannes. Er wird sie geliebt haben und sie hat nicht wollen" oder „das ist die Tochter von dem Manne. Sie ist fortgewesen von Hause und ist in Gefahr gekommen und ist wieder nach Hause gekommen".

Im übrigen zeigt sich's auch bei meinen Untersuchungen recht deutlich, welch feines Reagens die Bildermethode in der Schwachsinnsforschung darstellt. Bei den normalen Fällen kam auch einige Male ein reines Aufzählen des Gesehenen vor, und dann fand sich's, daß die Diagnose fast immer einen Hinweis auf leichte Defekte enthielt. Ich erwähne, daß die Diagnosen zunächst ohne Berücksichtigung der Erzählungs- und Bildermethode gestellt waren und die Untersuchung jener Ergebnisse erst erfolgte, nachdem die Mädchen in die drei verschiedenen Gruppen eingereiht waren.

Bei den psychopathischen Konstitutionen sollte auch gleichzeitig die Tätigkeit der Phantasie, die Fähigkeit, zu einer gegebenen Situation ein Vor- und Nachher zu geben, geprüft werden. Ihnen und den Normalen war natürlich die von den Debilen häufig verfehlte Hauptpointe, die Zusammengehörigkeit des Mannes zu dem vor ihm knieenden Weibe nie entgangen, und einige lieferten dazu ganz nette Erklärungen. Ihre Gedanken über das im Bilde dargestellte Drama bewegten sich naturgemäß in ihrem eigenen Lebensgang geläufigen Richtungen.

E. B. erklärt: „Das ist ein verheiratetes Paar, der Mann ist krank, die Frau liebt ihn und erzählt ihm etwas aus ihrer

Jugend, daß sie ihre Jahre durch ihn verschleudert hat oder Derartiges" oder „ein Liebespaar. Sie bittet ihn um Verzeihung. Sie hat vielleicht nicht geglaubt, daß er's Ernst meint. Sie sind auseinandergekommen und haben sich jetzt wiedergefunden" oder „das ist ein schwerkranker Mann und das seine Braut, die er lange nicht gesehen hat, und das dahinter wird wohl seine Mutter sein. Er freut sich über seine Braut, und sie wollte wohl nicht mehr mit ihm gehen. Aber das Krankenlager ändert nun die ganze Sache" oder „ein Soldat, der ist von einem Schuß getroffen worden, und das ist seine Braut, Sie werden sich davon unterhalten, ob sie ihn auch heiratet. Er denkt vielleicht, wo er jetzt so verwundet ist, sie nimmt ihn nicht" oder „eine Liebelei. Der Mann ist sicher durch seine Frau krank geworden, vielleicht, indem sie ihn beleidigt hat" oder „sie unterhalten sich von Liebe und ihrem ganzen Lebensgang".

Letzteres ist das Grundmotiv, das vielfach variiert wird und wenn Köppen und Kutzinski bei ihren Paranoikern und anderen ein Hereinziehen der eigenen Angelegenheiten in die Erzählung bemerkt haben, so ist dies hier ganz sicher auch angedeutet, nur gewissermaßen in geordneter Weise, wie es den dem physiologischen näherstehenden Grenzzuständen entspricht. Doch tritt die überwertige Idee deutlich hervor. Nur wenige weichen von dem eben erwähnten Grundthema ab, z. B. M. E., welche deutet: „Ein Mann liegt krank, da kniet seine Gattin vor ihm. Er hat vielleicht etwas geträumt und ist darüber aufgewacht, und nun kniet sie vor ihm. Sie hat ihm etwas gesagt, was ihn beglückt hat, und nun fragt sie, ob er noch böse sei" oder „das ist ein Sterbender, der seinen Lieben Lebewohl sagt" oder „der Mann ist krank und die Frau oder Schwester ist von der Reise gekommen und redet ihm Mut zu. Er sagt vielleicht, daß er doch sterben müsse, und sie redet ihm zu, er möge doch nicht solche Gedanken haben".

Ich war selbst begierig, ob sich zwischen gesundem und psychopathischem Material eine bedeutende Differenz in der Auffassung ergeben würde, und konstatierte mit Erstaunen, daß diese ganz ausgesprochen vorhanden war, obwohl es sich um Individuen derselben Alters- und Berufsklassen mit dem gleichen mächtigen Einschlag nach der asozialen Sphäre hin handelte. Die vorerwähnten Ausdeutungen nach der romantischen Seite fehlten bei den Normalen vollständig. Das Paar im Vordergrunde wurde von den meisten als Ehepaar angesprochen. Der

Mann ist krank und die Frau zu seiner Pflege und einer letzten Aussprache herbeigeeilt.

Nach diesen Versuchen erscheint mir die Form der Bildermethode eine der wichtigsten Bereicherungen zur Erforschung der Psyche, nicht nur als Intelligenzprüfung. Die Bedingungen für das Experiment sind leicht absolut gleichmäßig herzustellen. Unwillkürliche suggestive Beeinflussungen fallen weg, und das Individuum ist gezwungen, ohne es zu wissen, ein ganzes Teil seines geistigen Geschehens in die Erklärung des Vorganges zu legen. Daß eine Ausgestaltung der Methode bis zur Darstellung durch den Kinematographen, wie Boas[1]) dies vorschlägt, nötig ist, glaube ich nicht.

Für die psychopathischen Konstitutionen insbesondere ergaben die hier zusammengefaßten Untersuchungen, daß sie trotz normaler Intelligenz nur mangelhafte Schulleistungen darbieten, indem weniger als ein Drittel das Schulziel, die I. Klasse der Gemeindeschule, ein weiteres Drittel die II. Klasse erreicht und die übrigen nur bis zur III. und IV. Klasse kommen.

Gelegentlich der Intelligenzprüfungen durch schriftliche und mündliche Wiedergabe je einer kleinen Geschichte fanden sich für dic psychopathischen Elemente ganz charakteristische Besonderheiten, die ich als hysterische Einschiebungen bezeichnen möchte und die, der Freude am Wortklang entspringend, meiner Meinung nach eines diagnostischen Wertes nicht entbehren.

Bei Ausdeutung cines Bildes wurden die hereinspielenden Eigenbeziehungen auffällig, die sich deutlich von den Leistungen der Normalen unterschieden.

Betreffs der Ebbinghaus'schen Probe bleibt noch zu erwähnen, daß die psychopathischen Konstitutionen, soweit sie über Vollintelligenz verfügten, keine Besonderheiten boten. Sinnentstellende Einfügungen kamen fast gar nicht vor; die Anzahl der nichtausgefüllten Lücken war gering und richtete sich nach den Graden von Interesse und Aufmerksamkeit. Für die Schwachsinnigen sei nur kurz erwähnt, daß hier selbstverständlich einerseits viele Auslassungen vorkamen, andrerseits dic Zöglinge in dem Bemühen, die Aufgabe zu lösen, irgendein gar nicht passendes Wort einfügten, das durch eine Assoziation geweckt war oder auch so unorganisch dastand, daß keinerlei Zusammenhang zu entdecken war. Nicht immer sind die hier gemachten Fehler und Auslassungen in vollem Maße auf

[1]) K. Boas, Intelligenzprüfungen mittelst des Kinematographen, Zeitschrift f. Psychotheropie u. med. Psychologie B. I, 6. H.

Kombinationsdefekte, sondern manchmal auch auf Defekte der Begriffsbildung, der mangelnden Ausdrucksfähigkeit usw. zu setzen.

Daß infolge dieser verschiedenen Möglichkeiten die Leistungen der Debilen manchmal an die der Hebephrenen erinnern, zeigt z. B. folgende Probe:

Nach langer Wanderung in dem fremden Lande fühlte ich mich so schwach, daß ich in den Ohnbin nahe war. Bis zum Tode ermattet sondern ich mich ins Gras nieder und schwach bald ein, fester als mals in seinem Leben. Als ich erwachte, war der Tag längst in ver brochen.

Die Gedankenstriche geben bekanntlich die einzufügenden Silben an, die hier in so seltsamer Weise ergänzt wurden.

2. Vagabondage.

Ein ganz charakteristischer Zug der psychisch abnormen Veranlagung ist der Hang zur Vagabondage, der schon in den frühen Kinderjahren einsetzen und sich durch das ganze Dasein eines Menschen ziehen kann. Als überwertige Eigenschaft wird er gelegentlich auch bei ganz normalen Personen angetroffen. Fast jedes Kind hat ja auch zu irgendeiner Zeit seines Lebens den Wunsch, hinauszuziehen, den Lockungen des Unbekannten nachzugehen. Mehr oder weniger Nomadenblut fließt in uns allen und wird mit einer gewissen Periodizität lebendig immer, wenn die Natur erwacht, und beruhigt sich, wenn diese zur Ruhe geht.

Geht man der Psychologie des Vagabondierens nach, so kommt man darauf, es als einen atavistischen Zug zu betrachten, der uns von unsern nomadisierenden Vorfahren her im Blute geblieben ist. Wir haben ganze Volksstämme, z. B. die Zigeuner, die das Leben auf der Landstraße, das Nomadisieren, das von Ort zu Ort Ziehen nicht entbehren können, und weil ihr auf Umherziehen eingerichtetes Gemein- und Wirtschaftswesen einen strikten Gegensatz zu unserer Art der Staatenbildung und der Staatsökonomie darstellt, so schieben sie sich als kulturfeindliche Keile in unsere Verhältnisse ein. Ihre Moral und Sittenlehre steht noch immer auf dem Punkte der Wandervölker, daß alles, was namentlich an Naturprodukten auf oder an ihrer Straße liegt, Gemeingut sei und denen zufällt, die seiner eben bedürfen. Was bei unsern nomadisierenden Vorfahren und noch heute bei den Zigeunern als Naturrecht gilt,

das nehmen auch ihre modernen Descendenten häufig für sich in Anspruch. Zur Vagabondage tritt der Diebstahl, und die Frauen unter dem landfahrenden Volk sind Gemeingut.

Wie die körperlichen atavistischen Zeichen der psychopathischen Veranlagung, so mag die Vagabondage als ein psychischer Atavismus gelten, der auf besonders geartete menschliche Vorgänger hinweist. Wenn sich die psychopathische Konstitution im allgemeinen als eine mangelnde Harmonie, eine Desequilibrierung der geistigen Fähigkeiten darstellt, so dürfen wir nicht erstaunt sein, hier und dort einer hypertrophierten Anlage zu begegnen, die nicht in der direkten Ahnenreihe zu suchen, sondern aus dem uralten Mycel emporgeschossen ist, das sich aus dem Kulturdünger verschollener Epochen nährt.

Zunächst liegt demnach in dem Hang zum Herumstreichen, in der Heimflüchtigkeit nichts Abnormes, und eine Reihe von Menschen besitzt den Trieb, die Stätten gewohnter Kultur zu verlassen, in physiologischer Breite und immer noch genügend dirigiert von den Forderungen der Vernunft. Erst das sinnlose Heraus- und Fortbegehren und vor allem die Heftigkeit, mit der der Trieb zur Heimflüchtigkeit einsetzt, auch das periodische Auftreten desselben, macht ihn zu einem pathologischen. Daß er bei Kindern aus Ärger über eine erhaltene oder aus Furcht vor einer erwarteten Züchtigung auftritt, ändert an seiner Begründung tief im Wesen des Kindes nichts. Die Züchtigung ist nur die auslösende Ursache zur Tat, die ebensogut durch ein zündendes Indianerbuch, durch Erzählung von den Schönheiten hinter jenen Bergen und durch anderes angeregt werden kann. Wem das Davonlaufen, das „Ausreißen" so recht im Blute liegt, dem ist jeder Grund dafür recht.

Ein 13 jähriges Kind lief davon, weil ihm die Schule nicht gefiel, weil es Kartoffeln lesen sollte, weil es von der Mutter eine Ohrfeige erhalten hatte u. a. m. Was andern Kindern Furcht und Grauen erregt, das Nächtigen im einsamen Wald, in einem Heuschober, in einer Strohfeime, das hat für solche Kinder den eigenen Reiz der Ungebundenheit; sie hungern lieber, als daß sie sich einsperren lassen.

Dieser Trieb ist zunächst nicht als Hang zur Vagabondage im übeln Sinne aufzufassen; aber unter unsern Kulturverhältnissen stellt er sich bereits als etwas Abnormes dar. Begabung fürs Pfadfindertum, ein Stück Genie, ein Stück überschüssiger Naturkraft, die ihre Betätigung an der falschen Stelle sucht, steckt jedenfalls immer in den kleinen Vagabunden. Man muß

nur unterscheiden zwischen den armen Landstreichern, die auf die Landstraße gerieten, weil ihre mangelnde Intelligenz, weil geistige und körperliche Schwäche sie nirgends das stabile Saugröhrchen eines bescheidenen Einkommens finden ließ, und den hemmungslosen Stürmern, die um jeden Preis fortdrängen. Zu jenen gehören die Männer, welche Wilmans[1]) in seinen Landstreichern, und die Frauen, die Mönkemöller[2]) in seinen Vagabundinnen gekennzeichnet hat. Sie werden mehr geschoben als gezogen, werden von ihrer Unfähigkeit zu arbeiten, von Haus zu Haus, von Beruf zu Beruf gejagt, gelangen zum Alkoholismus oder die Frauen zur niedersten Art der Prostitution. Daneben haben wir jene andere Art des Landstreichertums, die von psychopathisch veranlagten Individuen ohne Intelligenzdefekt dargestellt wird, die zunächst aus Abenteuerlust, aus Freude an der Veränderung, aus Mangel an Ausdauer im gewohnten Gleichmaß der Dinge in die Fremde treiben, welchem Mangel zuweilen auch ein irregeleiteter, aber tief empfundener Freiheitstrieb zugrunde liegt. Auch dieser Trieb nimmt seinen Anfang häufig im Anschluß an eine Affekterregung. Die Kinder laufen fort, weil sie Strafe erhalten oder zu erwarten haben, weil sie glauben große Sehnsucht nach irgendeiner entfernten Person zu empfinden oder was bei Knaben besonders häufig ist, um auf ein Schiff zu kommen oder märchenhafte Fernen zu sehen. Die Lektüre von Seeabenteuern, die Erzählung von Leuten, die draußen ihr Glück gemacht haben, spielt dabei eine verführerische Rolle. Solche Individuen können natürlich auch vereinzelt unter dem Troß der Vagabunden, welche die Landstraße bevölkern, gefunden werden. Wie sie unter jene Kategorie geraten, das hat Shaw in „Mensch und Übermensch“ einmal mit folgenden Worten beleuchtet: „Wer jemals die Landstreicher klug beobachtete oder den kräftigen Pflegling eines Arbeitshauses besucht hat, wird zugeben, daß nicht alle unsere sozialen Bankerotteure Trunkenbolde oder Schwächlinge sind. Es gibt Männer darunter, die nicht zu der Klasse passen, in die sie hineingeboren wurden. Genau dieselben Eigenschaften, die den Gebildeten zum Künstler machen, können den ungebildeten Handwerker zum Bettler machen. Es gibt Leute, die rettungslos dem Arbeitshaus verfielen, weil sie zu nichts taugen, aber es gibt auch solche, die geistig stark genug sind, die

[1]) Wilmans, Zur Psychopathologie des Landstreichers. Leipzig 1906.

[2]) Mönkemöller, Korrektionsanstalt und Landarmenhaus. 1908.

soziale Konvention — offenbar keine uneigennützige von seiten des Steuerzahlers, die einen Mann zwingt, von schlecht bezahlter harter Arbeit zu leben — außer Acht zu lassen, wenn sie vor die Alternative gestellt werden, entweder diese Arbeit zu leisten oder ins Arbeitshaus su spazieren." Nicht immer ist es cine freiwillige Flucht in die Vagabondage, sondern der Zwang einer regelwidrigen Natur, der sie zum Spielball eigener plötzlich aufschießender Entschlüsse macht.

Daß die Neigung zur Flucht von Hause mit nachfolgender Vagabondage bei den Schulkindern bereits stark entwickelt ist, zeigten die Nachforschungen in der Poliklinik, wo alle Formen zur Beobachtung kamen. Auffällig war zunächst der Unterschied zwischen dem Verhalten der Knaben und Mädchen. Das Weglaufen, das in Feld und Wald Herumvagabondieren der Knaben scheint zu den typischen Ungezogenheiten der Flegeljahre zu gehören, die nur bei den Psychopathen viel häufiger auftreten als bei normalen Kindern und auch länger ausgedehnt werden.

Für die Berliner Kinder, deren Kenntnis der Natur selten über die nächste Laubenkolonie herausreicht, die ihnen das Kinderparadies des Landlebens ersetzen muß, ist dieser Fleck Erde dann auch meist ein gern gesuchter Schlupfwinkel und Zufluchtsort. Die besonderen Verhältnisse in diesen Kolonien ermöglichen ihnen, sich dort Nahrungsmittel anzueignen, Tauben, Kaninchen, Topf- und Schnittblumen zu stehlen und zu verkaufen. Hier verdienen die kleinen Missetäter ihre ersten kriminalistischen Sporen, und der Psychiater wie der Jugendrichter haben sich in gleicher Weise mit diesen Verhältnissen zu beschäftigen.

Unter den Mädchen fand sich kein einziges Beispiel für diese Art von Flucht- und Bummelneigung, während diese einfachste Form der Vagabondage das sog. Hinter-die-Schule-Laufen bei 6 Knaben zu verzeichnen war. Diese, im Alter von 7—13 Jahren stehend, waren entweder plötzlich durch irgendein Schulvorkommnis in hochgradige Schulangst oder Schulmüdigkeit geraten, dic bei der leichten Erregbarkeit und ebenso leichten Ermüdbarkeit, bei der Heftigkeit der Sympathien und Antipathien der Kinder nur zu häufig eintritt, oder sie waren umgekehrt erst in dunklem Drange den Lockungen eines schönen Tages gefolgt und wagten sich dann nicht wieder nach Hause.

Der hysterische F. B., der später wegen versuchten Selbstmordes auf die psychiatrische Station kommt, flüchtete als Quintaner von Haus

und Schule, weil ihm alles so schal vorkam und wanderte in grader Richtung viele Meilen auf der Landstraße weiter, um sich an der Natur zu erfreuen, bis man ihn zurückholte.

Beim Mädchen kommen derartige Zustände von Schulüberdruß mindestens ebenso häufig vor; aber sie äußern sich dann in ganz anderer Weise. Das Kind weint und schreit, will absolut nicht zur Schule gehen und muß hingeführt werden. Manchen Kindern wird es direkt übel vor dem Schulbesuch, oder sie fingieren irgendein Leiden, um nicht den verhaßten Weg antreten zu müssen. Die hier erwähnten Jungen dagegen liefen einfach von Hause weg und brachten die Schulzeit in Feld und Wald zu. Der jüngste unter ihnen allerdings zeigte schon Neigung zu echter Vagabondage, indem er zunächst oft 3—4 Stunden später nach Hause kam, als die Schule dauerte, und sich solange in den Straßen herumtrieb. Später aber, noch immer 7 jährig, blieb er manchmal 8 Tage von Hause weg, um dem Schulbesuch zu entgehen. Die Art der Heimflucht der andern Schüler ist an sich gewiß nicht pathologisch. Pathologisch sind nur die Gründe, welche diese Kinder dazu treiben, diese Angst oder die Willensschwäche, die sie hindert, die Abneigung gegen die Arbeit zu überwinden u. a. m. Alle Arten von Fluchtversuchen im kindlichen Alter kamen bei den Knaben insgesamt 21 Mal, bei den Mädchen dagegen nur 6 Mal vor, was wohl genügend dafür spricht, daß ein derartiges Heraustreten nicht in der Anlage des Mädchens begründet ist. Dies gibt auch einen Fingerzeig, warum der rein pathologische epileptische oder hysterische Wandertrieb bei Männern soviel häufiger ist als bei Frauen; denn es ist doch wohl kein Zufall, daß die Autoren, welche sich hauptsächlich auf diesem Gebiete betätigt haben — ich erwähne Schultze-Bonn[1]) (7 Fälle), Donat[2]) (3 Fälle), v. Leupoldt[3]) (3 Fälle), Laß[4]) (1 Fall), Bregmann[5]) (1 Fall) und viele andere — nur Krankengeschichten von Männern bringen.

Die einfachsten Fälle regelwidrigen Davonlaufens der Knaben brauchen sich trotz psychopathischer Konstitution nicht

[1]) Schultze-Bonn, Über krankhaften Wandertrieb, Zeitschrift f. Psychiatrie. 1903.

[2]) Donat, Der epileptische Wandertrieb, Arch. f. Psychiatrie. 1899.

[3]) v. Leupoldt, Zur klinischen Bewertung pathologischer Wanderzustände, Zeitschrift f. Psychiatrie. 1905.

[4]) Laß, Ambulatorischer Automatismus.

[5]) Bregmann, Über den automatisme ambulatoire (fugues, Dromomanie) Warschau 1899.

zu wiederholen. Versetzen in eine andere Klasse, die den Jungen in ganz andere Verhältnisse, besonders zu ganz andern Lehrern bringt, genügt oft, ihn davon zu heilen. Bedenklicher ist es schon, wenn die Betreffenden nicht nur während der Schulzeit bummeln, sondern Tage und Nächte fortbleiben und während dieser Zeit entweder in der Nähe der elterlichen Wohnung sich in allen möglichen Schlupfwinkeln, auf Böden, Neubauten, in Gebüschen, in selbstgegrabenen Höhlen verborgen halten und den Unterhalt erbetteln oder zusammenstehlen oder auch weiter hinaus ziehen, welcher Typ durch folgende Krankengeschichte dargestellt wird.

E. H., Sohn eines Säufers und einer Taubstummen, 12 Jahre alt, lief von Haus fort, suchte sich als Nachtquartier einen unbenützten Möbelwagen, trieb sich den ganzen Tag in den Straßen, in Laubenkolonien, Kinematographentheatern und auf Rummelplätzen umher. Er gibt an, einer innern Stimme zu folgen, welche ihn zu derartigem Tun anhält. In Wirklichkeit ist seine Fantasie überreizt durch die Lektüre von Indianerbüchern, Detektivromanen usw., und er glaubt die Berechtigung zu haben, mitten im Großstadtgetriebe das Leben eines Naturmenschen zu führen. Zu der normalwidrigen Veranlagung kam die fehlende häusliche Erziehung. Schließlich wurde sein Schlupfwinkel im Möbelwagen entdeckt und er selbst der Polizei zugeführt.

Einen Schritt weiter gehen dann die kleinen Amerikafahrer oder sonstwie Auswanderungsgelüsten Huldigenden, die sich Geld, Waffen, Munition und alles Erreichbare zusammenrauben, um damit ausgerüstet auf Abenteuer auszuziehen. Unter ihnen findet man noch die liebenswürdigsten Züge, überströmenden Lebensmut, überquellende Phantasietätigkeit und einen weitgehenden Freiheitsdrang, daraus resultierende überwertige Vorstellungen, welche die Mahnungen des Verstandes momentan übertönen, so daß die Kinder nicht einmal das Unrecht, ihren Eltern Sachen wegzunehmen, erkennen. Auch in diesem Verhalten liegt etwas Abnormes, und genauere Untersuchungen zeigten fast in allen Fällen normwidrige psychische Veranlagung. Falls mehrere Knaben zusammengehen, war mindestens immer einer unter ihnen, der spiritus rector, ein Psychopath.

Es ist weiter zu unterscheiden zwischen den einzelnen Fluchtversuchen, die unter besonders starken Eindrücken und Affekten zustandekommen und nur als momentane Zufallsäußerung der psychopathischen Konstitution auftreten, und jenen gehäuften, die das Hauptsymptom der Krankheit darstellen, wo bei jeder geringsten Gelegenheit dieses Auskunftsmittel ergriffen wird, und welche die Zeichen echter epileptischer Poriomanie an sich tragen können.

Unter meinen Fällen fanden sich einige mit Wander- und Reisedrang,[1]) sowie Selbstmordneigung im Dämmerzustand, sowohl epileptischer als hysterischer Natur, doch sind diese vorübergehenden Zustandsbilder zweifellos dem Gebiet der Psychosen zuzurechnen und können nicht als einfache Vagabondageneigung gedeutet werden. Zwischen dem durch Falret[2]) berühmt gewordenen französischen Kaufmann, der ohne sein Wissen und Willen von Paris abreiste und sich auf der Rhede von Bombay wiederfand und unseren häufig auch periodisch zur Bummelei getriebenen Jungen ist nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein qualitativer Unterschied.

Ein instruktives Zwischenglied wird durch folgende Krankheitsgeschichte geliefert, die einen phrenoleptischen Zustand mit Reisetrieb darstellt.

Der erblich belastete E. M. war nach einem großen Ärger im Beruf nach Feierabend, anstatt nach Hause zu gehen, nach dem Lehrter Bahnhof gekommen. Dort las er den Fahrplan, und bei vollem Bewußtsein zwar, aber völlig planlos löste er sich eine Fahrkarte nach Hamburg. Er benutzte den nächsten Zug und war unterwegs von dem Gedanken beherrscht, sich 'mal die großen Schiffe anzusehen. In Hamburg suchte er sich ein Quartier, fuhr im Hafen herum, besuchte den zool. Garten u. a. Plötzlich am 2. Abend, indem er durch die Straßen ging, kam ihm der bis dahin ganz ausgeschaltete Gedanke an seine Arbeit, seine Familie und das Unrecht seines heimlichen Verschwindens. Sofort telephonierte er nach Hause und folgte mit dem nächsten Zuge selbst.

Als Charcot[3]) den Begriff des automatisme ambulatoire festlegte, nahm er an, daß die Erinnerung an das während der Wanderung Durchlebte nicht vollständig erloschen zu sein braucht, sondern verschleiert, traumartig vorhanden sein kann, während Raymond[4]) die Fälle, in denen die Erinnerung mehr oder weniger erhalten bleibt, von den hysterischen und epileptischen ausscheidet und sie unter einer besonderen Gruppe der fugues des dégénérés ou psychasthéniques untergebracht wissen will. Der vorerwähnte Fall mit vollständig erhaltenem Bewußtsein, der keiner der oben angeführten Gruppen zugehört, wurde von Ziehen als ein phrenoleptischer diagnostiziert und den Impulsivhandlungen zugezählt. Sie haben mit den epileptischen Fugues den brüsken Verlauf und die Ausschaltung großer Vorstellungskreise gemein, ohne daß Amnesie

[1]) Donat, Der epiliptische Wandertrieb, Arch. f. Psych. B. 32.

[2]) Falret, De l'état mental des épileptiques. Arch. génér. de méd. 1860.

[3]) Charcot, Leçons Du Mardi 1887/88.

[4]) Raymond, Clinique des maladies du système nerveux. 1896. I.

oder Dissoziation bestünde, schließen sich meist an einen Affektshock unter eigentümlicher Verstimmung (Dysphorie) an und können auch auf hysterischer oder epileptischer Grundlage entstehen. Jedenfalls muß eine psychopathische Prädisposition vorhanden sein.

Die weitgehende Neigung bei jugendlichen Individuen, immer wieder aus den geordneten Verhältnissen herauszustreben, der ausgesprochene Trieb zur Vagabondage fand sich bei den meisten der hier erwähnten 21 Knaben und findet sich fast immer vergesellschaftet mit einem Achtungsmangel vor Mein und Dein und mit der Unmöglichkeit bei einer Arbeit oder in einer Stellung auszuharren. Wie sich das Leben solcher Kinder gestaltete, zeigt uns ein drastisches Beispiel am besten.

J. V., geboren 1885, kommt wegen versuchten Selbstmordes nach der Charité. Er selbst gibt an, daß er als Kind von Vater und Mutter nicht streng genug gehalten wurde. „Wenn ich auch die besten Absichten hatte, der kleinste Stein lenkte mich vom Wege ab". Wenn ihm irgend etwas nicht paßte, so lief er den Eltern einfach davon und blieb tagelang weg, bis man ihn zurückbrachte. Nach Verlassen der Schule wollte er Gärtner oder Landwirt werden, trat dann, wie er sagte, gegen seinen Willen in einer Glasbläserei ein, hielt dort nicht und überhaupt nirgends aus, fühlte sich nirgends wohl, ging außer Landes und wurde Fremdenlegionär. Als solcher führte er sich ausgezeichnet und wurde Soldat I. Klasse. Er erzählt, daß er in der kleinen Oase, wo es ihm zufiel, die Gefangenen gegen die Kabylen zu schützen, aus den Aufregungen nicht herausgekommen sei, und das habe ihm gerade gut gefallen. Darnach ging er mit einem Major als Pferdebursche nach Senegambien, zog mit diesem ein Jahr lang von Station zu Station und war endlich einmal von seinem Dasein befriedigt. Da bekam er das Tropenfieber und beteiligte sich noch unter den ersten Anfällen tapfer an einer Verteidigung. Im weitern Verlauf der Krankheit, der er nicht nachgab, ließ er sich eine Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten zu Schulden kommen, erhielt aber keine Strafe, da seine Krankheit erkannt und er entlassen wurde. Nun reiste er über Marseille nach Nizza, Genua, Wien, Rußland und nahm Stellung in Böhmen, Luxemburg, Frankreich usw. an, hielt aber, auch wenn man mit ihm zufrieden war, nicht länger als 3 Wochen aus und sagt selbst, er hätte immer in Bewegung bleiben müssen. Hätte die Aufregung gefehlt, so hätte er den Ort, wo er sich zuletzt aufhielt und in dessen Verhältnisse er sich etwas eingewöhnt hatte, verlassen müssen. Zweimal meldete er sich wieder zur Fremdenlegion, ohne angenommen zu werden, weil sein Körper zu sehr unter dem Tropenklima gelitten hatte. Im gewöhnlichen Kommisdienst, wie er ihn nach seiner Stellung im deutschen Heere versehen sollte, kam er nicht zurecht. Er beging z. B. einen gewagten Einbruch, um seinen Kameraden zu zeigen, daß er etwas riskiere, desertierte und unternahm, ins Militärgefängnis gebracht, einen Selbstmordversuch.

Ganz besonders interessiert das Moment des Dienstes in der Fremdenlegion, welches bei Psychopathen mit Wander- und Vagabondageneigung nicht allzuselten angetroffen wird. Eine Untersuchung der Legionäre auf ihren Geisteszustand dürfte interessante Aufschlüsse geben. Unter ihnen finden sich zweifellos weit mehr psychopatische Konstitutionen als unter den Inquilinen der Arbeitshäuser und der gewohnheitsmäßigen Bettler und Vagabunden. Ab und zu tauchte ein solcher Legionär auch unter den Patienten der psychiatrischen Klinik der Charité auf, und diese wenigen Exemplare zeigten ganz sicher keine Intelligenzdefekte. Ein derartiges Abenteurer- und Vagabondendasein deutet auf ganz andere Qulitäten, sonst würden diese Desperados auch nicht solche Wunder an Tapferkeit verrichtet, solche Fülle von Entbehrungen ertragen haben, wie dies im Solde des französischen Staates geschehen ist. Derartige Kraftleistungen kann man bei bester Führung von debilen Individuen nicht erwarten.

Es ist eine folgerichtige Entwicklung, daß der Junge, welcher sich den Schullasten dadurch entzieht, daß er hinter die Schule läuft, den viel größeren Anforderungen des Militärlebens erst recht nicht gewachsen ist, sondern bei irgend einer beliebigen Gelegenheit zum Deserteur wird.

Es ist eine gerade in der jüngsten Literatur mehrfach behauptete Tatsache, daß die Soldaten mit den größten Strafregistern und immer wiederkehrender Desertionsneigung der Schwachsinnsgruppe oder der beginnenden hebephrenischen Demenz zuzurechnen seien. Nur eine kleine Anzahl von Intelligenten mit psychopathischer Konstitution findet sich unter den gewohnheitsmäßigen Deserteuren, wozu sie erst werden, wenn ihre regelwidriges Verhalten ihnen schon größere Strafen zugezogen hat und sie einer solchen entgehen wollen. Die Psychopathen mit unüberwindlichem Freiheits- oder Tatendrang kommen in vielen Fällen gar nicht erst zur Stellung, indem ihr Lebensgang schon früher ins Abenteuerliche abgebogen ist, indem sie ins Ausland gegangen sind, sich zur Fremdenlegion gemeldet haben oder sonst irgendwo als Kulturdünger bei Erschließung von unkultivierten Gegenden, bei der Unterwerfung barbarischer Völkerschaften, unter Goldgräbern, Walfischjägern, Zirkusleuten und Rennreitern sich herumtreiben.

So klagte eine Mutter, ihr Sohn habe kein anderes Interesse, als Jockey zu werden, laufe nach jedem Rennen, kenne jedes Pferd, jeden Stallknecht usw. Ein anderer hat vermutlich durch Sherlok Holmes e tutti quanti angeregt, nur den einen Wunsch, Detektiv zu werden, ein dritter Matrose u. s. f.

Es war schon vorher erwähnt, daß die leichte und harmlosere Art der Heimflüchtigkeit bei Mädchen sehr selten auftritt. Das Herausdrängen aus Haus und Familie ist bei ihnen ein weit übleres Symptom von Degeneration oder ethischen Defekten, ist als etwas aufzufassen, das dem normalen Wesen und Entwicklungsgang des Weibes viel ferner liegt als dem Wesen des Mannes. Dazu kommt beim Mädchen noch die unselige Verquickung mit der Prostitution, die entweder die Ursache, häufiger noch die Folge der Flucht ist.

6 schulpflichtige Mädchen, welche Flucht- und Vagabondageneigung zeigten, repräsentieren denn auch verschiedene, aber immer stark pathologische Typen.

E. K. 13 Jahre alt, lief öfter abends den Eltern davon, um sich mit andern Mädchen zu vergnügen, wurde dabei von einem Manne mitgenommen, irrte die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag umher und ging schließlich zu den Eltern zurück, um alles zu beichten.

Dieser ganze Vorgang liegt gewissermaßen in normalen Grenzen. Das Kind wird schuldig und wagt darnach nicht den Eltern vor die Augen zu treten. Zwangsweise vagabondiert sie umher, ohne an diesem Herumtreiben Gefallen zu finden oder es zu wiederholen. Daß sie abends manchmal zum Spiele mit den Gefährtinnen davonlief, hat nichts damit zu tun, es war eine Selbsthilfe gegen die allzustrengen Eltern.

Eine unüberwindliche Neigung für Bahnfahrten und Reisen lag den Vagabondagegelüsten der E. Sch. zu Grunde. Mit 11 Jahren nahm sie bereits ihrem Vater 25 M. weg, um eine Reise zu machen, blieb über 8 Tage verschollen und hatte in dieser Zeit das Geld zum größten Teil für Billete 4. Klasse ausgegeben, in leeren Eisenbahnwagen genächtigt, sich sonst aber ganz geordnet benommen. Sie besitzt völlige Erinnerung an ihre Fahrten, habe diese auch nicht zwangsmäßig angetreten und weiß keinen andern Grund dafür anzugeben, als eine übergroße Lust dazu. Derartiges unternahm sie bis zu ihrer Einsegnung insgesamt vier Mal, und zwar immer, sobald sie Gelegenheit gefunden hatte, etwas Geld zu erbeuten. 6 Wochen nach der Konfirmation stahl sie bei einer Verwandten einige hundert M. und verbrauchte sie in derselben Weise, ohne dabei unnötige Ausgaben zu machen; höchstens kaufte sie sich unterwegs einige Ansichtspostkarten. Da die Sache kriminell geworden war, wurde sie zwar freigesprochen, aber einer Erziehungsanstalt überwiesen.

Dann kommen die verderbten Seelen — unter meinen Fällen finden sich deren zwei —, die zufolge ihrer abnormen Veranlagung weder in Schule noch Haus gut tun, die lügen, stehlen, Schmutzereien treiben und schließlich, weil die Strafen sich mehren und gründlicher werden, einfach von Hause fortlaufen und sich unter Verübung geschlechtlicher Exzesse oder auch ohne solche, jenachdem es der Zufall will, herumtreiben.

M. S. 14 Jahre alt, ganz geweckte Schülerin, aber faul, kam nur bis zur 3. Klasse der Gemeindeschule und bietet eine Musterkarte unerziehbarer Eigenschaften. Sie war ein sehr bösartiges Kind, machte allerhand Dummheiten, stahl zu Hause und auswärts Geld und Kleider, gab das Geld für Näschereien und in Kinematographentheatern aus, lief dann bei Entdeckung von Hause weg, nächtigte in Hotels und wurde den Eltern immer wieder durch die Polizei zugeführt. Bei einer ihrer Herumtreibereien beging sie einen Einbruchsdiebstahl, um zu Lebensmitteln zu gelangen, kam darnach in Zwangserziehung und entwischte hier zweimal. Auf ihren Entwicklungsgang soll schlechte Lektüre einen bestimmenden Einfluß gehabt haben, indem sie sich sehr viel Groschenliteratur kaufte.

Einen noch schlimmeren Typ stellt die 11 jährige F. H. dar, die neben dem unüberwindlichen Hang zur Vagabondage auch bereits den zur Prostitution besitzt und hinter dem Rücken ihrer Eltern häufig zu alten Herren ging und sich dafür bezahlen ließ.

Diese Art Mädchen entbehren, wie überhaupt aller stärkeren ethischen Gefühlstöne, auch des Heimgefühles. Es gilt ihnen gleich, ob sie in einer schmutzigen Spelunke, oder ob sie im Freien nächtigen. Ihr drängendstes Gefühl ist, aus den erziehenden Händen fortzukommen, um ungestört ihren üblen Neigungen leben zu können. Zu dieser Gruppe gehören die meisten der flüchtigen Fürsorgezöglinge, und da sich in den Fürsorgeanstalten psychisch und ethisch verkümmertes Material zusammendrängt, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Fluchtversuche dort an der Tagesordnung sind. Namentlich nachdem durch einige Skandalaffären — ich erinnere an die Blohmée'sche Wildnis u. a. — die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diese Dinge gelenkt worden sind, scheint man geneigt zu sein, die Fluchtneigung der Inquilinen auf schlechte Behandlung in der Anstalt zurückzuführen. Glücklicherweise kann ich aus meinen jahrelangen Erfahrungen an einem Magdalenenstift mit Sicherheit feststellen, daß die Flucht- und Vagabondageneigung unter den Insassen dieser Stifte besteht und bestehen wird, ob die Behandlung nun eine gute oder eine schlechte ist, solange nicht geistig gesundes und krankes Material gesondert untergebracht wird. Jedes der von mir untersuchten Mädchen wurde auf ihren Fluchtversuch hin examiniert, und keines derselben antwortete, daß schlechte Behandlung daran schuld sei. Ob die Erziehungsversuche milde oder strenge sind, das hat damit gar nichts zu tun; sie wollen von jeder Art Bevormundung frei sein; sie sind zuhause den Eltern entwichen; sie entweichen der Zwangserziehung und laufen heimlich und plötzlich aus den Dienststellen, in die man sie gibt. Wie weit dabei die geforderte geschlechtliche Abstinenz im Spiele, wie sehr der

Wunsch ausschlaggebend ist, zu der bequemen amüsanten Prostitution zurückzukehren, wie groß der Bruchteil derjenigen ist, die hinter geschlossenen Toren einer Art Claustrophobie verfallen und sinnlos selbst mit Lebensgefahr herausdrängen, sich mehrere Stockwerke hoch herunterstürzen und es darauf ankommen lassen, von dem Wachhunde angefallen zu werden, welche Rolle endlich das Heimweh dabei spielt, läßt sich natürlich mit Sicherheit nicht abgrenzen. Positiv konnte festgestellt werden, daß weder die Furcht vor strengen Strafen, noch die Schwere des Anstaltslebens diejenigen Faktoren sind, welche die Mädchen herausdrängen. Dagegen empfinden es einige als wirtschaftliches Unrecht, als Beraubung an ihrer Person, daß man sie während der von der Prostitution am besten bezahlten Jahre zurückhält.

Recht instruktiv in dieser Richtung war eine von unsern Mädchen veranstaltete Meuterei. Vermutlich angeregt durch die Nachrichten aus M., die ihnen am vorhergehenden Besuchstage zugetragen waren, hatten 30—40 Zöglinge einen offenen Ausbruch geplant, der durch Zettelbriefe wie der folgende unter der Menge vorbereitet war:

„Ach wie schrecklich ist es doch in einer Anstalt seine Jugend zu verbittern. Die alten Nonnen wissen nicht, auf welche Art und Weise sie uns zwiebeln sollen. Na, nur Mut, die Zeiten ändern sich, bald winkt uns die Freiheit, dann aber hoch das Bein, die Liebe winkt!"

In der Nähe der Anstalt hielten mehrere Autos mit hilfreichen Kavalieren. Eine Schwester sollte überwältigt und ihrer Schlüssel beraubt werden. Da die Sache verraten wurde, konnten die Übeltäter noch am Tor zurückgehalten werden Nun aber setzten sie auch der bewaffneten Macht der Gendarmen Widerstand entgegen und rebellierten ganz offen, bis man das Menschenknäuel entwirrte und die Einzelnen isoliert hatte. Bei dem darauffolgenden Verhöre beklagte sich wiederum keins der Mädchen über die Anstalt; aber alle betonten, sie wollten ihre Freiheit haben.

Die Rädelsführerinnen waren intelligente, aber schwer psychopathisch veranlagte Mädchen, z. B. die hysterische E. G. und L. N., die epileptische F. G. u. a. m. Am meisten kompromittiert hatten sich dabei natürlich die Debilen, die völlig unter der Suggestion der Vorgenannten standen. Interessant war eines der Häupter dieser Meuterer, bei der der Hang zur Vagabondage als unausrottbar gelten muß.

N. L., bei Aufnahme 16—18 Jahre alt, entstammt einer ostpreußischen Taglöhnerfamilie. Ohne erkennbare Veranlassung lief sie ihren Eltern im Alter von 13 Jahren davon, vagabondierte umher, stahl, um ihren Unterhalt zu fristen, Kleider und Lebensmittel und kam zweimal ins Gefängnis und dann in ein katholisches Stift, aus dem sie entwich und wiederum vagabondierend angetroffen und nun im Magdalenenstift untergebracht wurde. Während all dieser Jahre hatte sie ohne Papiere und ohne Namen und Herkunft zu verraten, gelebt, so daß ihr das Märchen, welches sie darüber auftischte, geglaubt wurde. Sie gab an, einer Vagabundenfamilie zu entstammen. Eines Nachts habe der Vater die Mutter erschlagen und sei dann geflohen, sie zurücklassend, worauf sie allein weitergewandert sei. Sie litt an morb. Basedow., der sehr rasche Fortschritte machte, so daß zu einer Schilddrüsenexstirpation geschritten werden mußte. Da sie fürchtete bei der Operation zu sterben, korrigierte sie das Lügengewebe, nannte ihren richtigen Namen, den ihrer Eltern und alles damit Zusammenhängende, was auch später seine Bestätigung fand. Während $2^1/_2$ Jahren Stiftsaufenthalt gab sie zu keinerlei Klagen Veranlassung; wegen ihrer abnormen geschlechtlichen Entwicklung ist sie in dem Kapitel über das Geschlechtsleben besonders erwähnt.

Nach mehr als 2 jähriger ausgezeichneter Führung im Stift trat der alte Freiheitsdrang plötzlich und unerwartet wieder hervor. Sie wurde zur Führerin in der Meuterei, hatte sich auch mit Pfeffer und Salz versehen, um die Schwester damit überwältigen zu können, und warf dies schließlich ganz sinnlos einem der ruheschaffenden Gendarmen in die Augen, so daß sie eine höhere Gefängnisstrafe zu erwarten hat. Als ihre Eltern, die sie schon tot und verloren glaubten, sie besuchten und ihr freigestellt wurde, mit ihnen in die Heimat zu gehen, lehnte sie dies entschieden und ganz sachlich ab unter dem Hinweis, daß sie in dem Stift noch viel lernen und dann eine gute Stellung bekommen könne. Diese Erwägungen der Vernunft wurden wohl nur unter dem Einfluß der andern Mädchen ganz plötzlich durch den unbezwingbaren Freiheitsdrang unterbrochen; denn nur dieser konnte hier in Frage kommen. Ihr Verhalten war, wie gesagt, bis dahin ausgezeichnet; sexuelle Wünsche waren ausgeschlossen; trotzdem stand sie organisierend und beschwörend während jener Meuterei unter den Andern, immer wieder laut rufend: „Wir wollen raus, raus, raus!“, während die Menge der schwachsinnigen Fanatisierten sich von der Meuterei sonst irgendwelche goldenen Berge versprach, und eine Reihe anderer Mädchen zunächst das Wiedersehen mit ihren Zuhältern und ein fröhliches Nachtleben erwünschten.

Die Erhebungen über Fluchtversuche bei den 155 untersuchten Magdalenen gestalten sich folgendermaßen:

Von ihnen entliefen von zu Hause oder aus den Anstalten bisher 96, die sich auf das Gesamtmaterial folgendermaßen verteilen:

18	von	58 Gesunden	= 31 %
20	„	34 Debilen	= 58,8 %
58	„	63 psychop. Konst.	= 92 %

Diese Aufstellung würde schon zur Genüge zeigen, wie innig das Wesen der psychopathischen Konstitution mit dem Hang zur Unstetigkeit und Vagabondage und infolgedessen zu mehr oder weniger sinnlosen Fluchtversuchen verknüpft ist. Noch deutlicher aber wird dies durch die weiteren Beobachtungen über die Multiplizität der Fälle bei einzelnen Individuen. Mehrfache Fluchtversuche haben gemacht:

von den oben erwähnten	18 Gesunden	8	= 44 %
„ „ „ „	20 Debilen	3	= 15 %
„ „ „ „	58 psych. Konst.	33	= ca. 57 %

Demnach stehen auch hier die regelwidrigen Individuen an erster Stelle und zwar in der Weise, daß z. B. 2 Schwachsinnige mehr als einen, eine mehr als zwei Fluchtversuche macht und auch unter den Normalen eine Häufung derselben nur ganz vereinzelt vorkommt, während sich unter den psychopathischen Konstitutionen allein 15 mal Wiederholungen, darunter bis zu 9, 11 und 14 Versuchen finden. Noch besser wird die Beteiligung der phychopathischen Konstitutionen an Fluchtversuchen durch folgende Zahlen illustriert:

18 Gesunde	machen insgesamt	32	Fluchtversuche
20 Debile	„ „	25	„
58 psych. Konst.	„ „	160	„

Es spricht nicht sehr für den Hochstand des Elternhauses, daß dic Entweichungen der Schwachsinnigen — mit den 3 Ausnahmen, die mehrfache Versuche machten, wo aber auch der erste von Hause war, — aus dem Elternhause vor sich gehen. Daß sie seltener aus den Anstalten entweichen, liegt zum Teil allerdings auch an den technischen Schwierigkeiten, die zu überwinden ihr Intellekt nicht ausreicht, zum Teil daran, daß sie zu expansiven Vorstellungen nicht neigen; aber auch in den Dienststellungen halten sie im allgemeinen viel besser aus als die psychisch Abnormen.

Was die Schwachsinnigen aus dem Elternhaus treibt, ist meist die Furcht vor Strafe oder die Folge der Verführung durch andere Mädchen. Der erste Grund überwiegt allerdings und ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, wie selbst in gebildeten

Familien das schwachsinnige Kind zum Prügelknaben herabsinkt, um wie viel mehr noch in ungebildeten, wo zu aller Not, die solch schwachsinniges Kind macht, auch noch die wirtschaftliche infolge mangelhafter Erwerbsfähigkeit tritt. Für diese Kinder bildet das Anstaltsleben, die Fürsorgeerziehung mit gerechter Verteilung von Lob und Strafe häufig einen Ruhepunkt ihres Daseins. Daneben ist der andere Grund, Verführung zur Prostitution, nicht zu unterschätzen und hängt innig mit der Arbeitsunfähigkeit der Betreffenden zusammen. 2 debile Mädchen geben dagegen an, sie seien zu Hause weggelaufen, weil ihre Mutter von Prostitution lebte und ihnen das Haus zur Hölle machte.

Diese vorerwähnten Gründe, Furcht vor Strafe und schlechte Behandlung zu Hause, treiben natürlich auch mal ein anderweitig psychisch abnormes Mädchen von Hause fort. Häufig aber spielen andere Dinge hinein, wie die Neigung zum ungeordneten Lebenswandel, Mangel an Heimatsgefühl, die Freude am Wechsel und an Abenteuern. Eine ewige Unruhe jagt diese Unglücklichen zu Fluchtversuchen aus dem Hause und aus den Dienststellen. Von 6 solchen Individuen sind 3 fünfmal, 3 dreimal ausgerückt, immer zunächst aus einem geringfügigen Anlaß, von den Eltern, dann, um sich den drückenden Anstaltsmauern zu entziehen, oder aus den Dienststellen einfach aus Lust an Veränderung. Diese Fluchtversuche werden natürlich mit der ganzen Impulsivität psychopathischer Naturen unternommen. So finden sie sich ohne jede Vorbereitung außerhalb eines schützenden Obdaches, ohne Mittel sich ein solches zu verschaffen, und schließlich bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zu der einzigen Leistung zu bequemen, die ihnen unter diesen Verhältnissen eine Heimstätte und etwas Geld verschafft. Wie dringend häufig die Neigung dieser armen Geschöpfe zur Vagabondage ist, zeigte die Schnellfertigkeit eines Mädchens, das nach seinen Zukunftsplänen gefragt wurde. „Ausreißen“ war ihre prompte Entgegnung. Eine andere, die bereits dreimal entwichen war, sagt bei Erwähnung ihrer Fluchtfreudigkeit: „Hier geht es nicht, sonst wäre ich längst weg.“ Einzelne Zöglinge können geradezu als Spezialisten im Entweichen angesehen werden. Um ihren Neigungen zu begegnen, werden sie von einer Anstalt in die andere gebracht. Der Versuch, sie in Dienststellen zu halten, scheitert immer. So lernen sie ein Erziehungsheim nach dem andern kennen, wissen ganz genau, daß man ihnen überall das Schlechteste zutraut, und bemühen sich auch gar nicht, ihre Konduitenliste zu verbessern.

Sie sind geschworene und ausgesprochene Feinde der Anstalt, die schließlich auch ihrem Eintritt nur mit Bangen und einem gewissen Widerwillen entgegensieht; denn mit ihnen hält Lockerung der Disziplin, unbotmäßiges Betragen und schließlich Meuterei seinen Einzug in das Institut. Sie sind imstande, in wenigen Tagen eine ganze Schar friedlicher Seelen auf Kampf und Empörung zu stimmen, namentlich wenn sie schon aus einer andern Anstalt irgend einen herostratischen Ruhm mitbrachten. Ein Mädchen war z. B. entschieden stolz darauf, daß sie in der Blohmée'schen Wildnis mit dabei gewesen war und 6 Monate Gefängnis bekam, daß sie ferner eine Gastrolle in einer anderen Anstalt gab und dort auf einen Lehrer mit der Schere eingegangen war.

N. P., eines der schlimmsten Mädchen dieser Sorte, kam nach dem Magdalenenstift und gebärdete sich da in der tollsten Weise, beschimpfte ihre einstigen und gegenwärtigen Vorgesetzten, kritisierte deren Handlungen, stieß widerwärtige Gotteslästerungen aus, warf nach den Eintretenden mit Eß- und Trinkgeschirr, alles mit vollem Bewußtsein, wohl um auszuprobieren, welche Strafe man ihr dafür zudiktieren werde. Da sie absolut unverbesserlich blieb, mußte sie nach einer Irrenstation gebracht werden, was sie wahrscheinlich beabsichtigte, da kaum ein Erziehungs- oder Fürsorgeheim zur Verfügung stand, das sie nicht schon beherbergt hätte und aus dem sie nicht schon entwichen war. Ihre Fluchtversuche waren nicht mehr zu zählen, da sie bereits mit 10 Jahren in eine Erziehungsanstalt für Verwahrloste gekommen und bis zu ihrem 17. Jahre von Anstalt zu Anstalt gewechselt war.

Weniger bösartig und eigentlich nur von dem Wunsche diktiert, aus der Anstalt fortzukommen, sind die Fluchtversuche der E. L. Diese, unehelich geboren, bekam einen rohen Stiefvater, entlief den Eltern und ging zu den Großeltern aufs Land, welche sie behielten und sehr verwöhnten. Diese mußten sie ins Waisenhaus abgeben, wo sie nach kurzem Aufenthalt, angeblich aus großer Sehnsucht nach den Großeltern, 3 Treppen hoch herabsprang und sich den Fuß brach. Von da an folgten 13 Fluchtversuche aus den verschiedenen Anstalten. Eigentlich benutzte sie ohne einen besondern Grund, auch ohne Neigung zur Prostitution jede Gelegenheit zum Entweichen.

Diese unentwegten Fluchtversuche sind häufig die Symptome einer hysterischen Natur, die immer von einer Veränderung des gegenwärtigen Zustandes alles mögliche erhofft und mit dem Bestehenden nie zufrieden ist. Es gehört dazu die Unfähigkeit, einen bestimmten Lebensplan bis zum Ende auszudenken. Der momentale Einfall, der plötzlich aufschießende Wunsch behält recht und beherrscht urteilslos das Empfinden. Ist diesem Wunsch Genüge getan, so wird die Ausführung schon bereut, oder es bleibt nicht einmal dafür Zeit, indem eine neue Wunschidee

bereits wieder auf der Scene ist und nach unplanmäßiger Ausführung strebt. Solche Fälle stehen auch der neurasthenischen psychopathischen Konstitution nahe, die ihren Ausdruck in starker Zerstreutheit, in dissoziierten Denkprozessen findet, die sprunghaft von einem zum andern fliegt, die jede Idee nur anpickt, um auf halbem Wege durch irgend eine zufällige Betrachtung in andere Bahnen gelenkt zu werden.

Sind die Mädchen lange Zeit obdachlos, so geraten sie selbstverständlich mehr und mehr in einen Zustand unglaublicher körperlicher Verwahrlosung. Sarkoptes scabiei, Pediculi, Wanzen und Flöhe schmarotzen an dem schmutzstarrenden Körper, an dem gleichzeitig die Geschlechtskrankheiten ihr unheimliches Werk verrichten. In einem solchen Zustand kam z. B. M. T. nach dem Stift, die, nachdem sie öfter ausgerückt und wiedergekommen war, wieder dahin verbracht wurde. $2^1/_2$ Monate war sie in der Großstadt Berlin ohne Obdach gewesen. Sie ging jeden Abend auf die Friedrichsstraße und versuchte am nächsten Morgen so lange wie möglich in dem „Privatlogis“ zu bleiben, wohin man sie zuletzt mitgenommen hatte, bis sie dort herausgeworfen wurde; dann verbrachte sie die Zeit auf Promenadenbänken und in billigen Lokalen bis zum Abend. Angeblich habe sie in dieser Zeit auch einige Male gebadet, bei der Gelegenheit frische Wäsche angezogen und die alte weggeworfen, wovon an ihr wenig zu bemerken war. Erst als sie körperlich so heruntergekommen war, daß sie keine Angebote mehr bekam, ließ sie sich ergreifen und nach dem Polizeipräsidium bringen.

Auffallend ist jedenfalls der Umstand, daß bei den Mädchen großzügige Fluchtversuche, z. B. nach Amerika oder dgl., niemals vorkommen. Häufige Fluchtversuche, Vagabondage, Unstetigkeit im Berufe und Prostitution sind so innig miteinander verknüpft, daß eines dieser Symptome schon immer auf das Vorhandensein der beiden andern schließen läßt.

3. Berufe.

Diese Unrast der psychisch Abnormen tritt selbstverständlich auch ganz besonders in ihren beruflichen Leistungen zutage. Während der Schwachsinnige seine Stellung auch und oft ganz gegen seinen Willen häufig wechselt — er wird einfach wegen mangelhafter Leistungen entlassen —, liegt dies bei intellektuell nicht geschädigten Individuen doch etwas anders. Rege Phantasietätigkeit, Exzentrizität der Stimmung, Mangel an Ausdauer treiben allerhand abenteuerlichen Unternehmungen zu.

Reizungen des Ehrgeizes, die bei gelegentlicher unerwarteter Glanzleistung geweckt, aber infolge der allgemeinen Untüchtigkeit nicht befriedigt werden, lösen mißmutige Stimmungen aus. Kleine Kränkungen werden zur Veranlassung, diesen durch die Flucht in ein anderes Milieu zu entgehen. Intelligente psychopathische Kinder merken, daß die Dummköpfe der Klasse sie in den Leistungen weit überflügeln, weil diese sich konzentrieren, Fleiß aufwenden können, was ihnen versagt ist; und im Berufsleben geht es gerade so. Der hochbegabte psychopathisch Veranlagte kommt nicht vorwärts, weil es ihm an Energie gebricht. Er kann keine Prüfungen machen, er fügt sich schwer in die Ordnung der Dinge, und so treibt ihn neben der inneren Unruhe noch äußerliches Unbefriedigtsein von Ort zu Ort, von Stellung zu Stellung. Irgendeine Affektschwankung ist imstande, ihn zu einschneidender Veränderung seines Erwerbslebens zu bringen. An den Gemeindeschülern kann man die Unrast in bezug auf den Schulwechsel weniger konstatieren, da ihnen nur diese eine Schule zur Verfügung steht. Aber in den wirtschaftlich besser gestellten Kreisen ist dieses Moment von Wichtigkeit. Da werden die armen Eltern von dem Sprößling gepeinigt, der vom Gymnasium auf die Realschule, von der Realschule auf eine Presse, von der Presse wieder in ein Internat und so fort bis zur Berufswahl gelangt.

F. W. lief als Quintaner von einem Gymnasium einfach davon, wurde nach einem andern gebracht, auf dem er bis Obersekunda verblieb. Darnach besuchte er ein Technikum, ließ den Technikerberuf aber wiederum fallen, weil er inzwischen Talente für Schriftstellerei entdeckt hatte. Dabei lebte er immer auf Vaters Kosten und von den Unterstützungen seiner Freunde, las dann, um etwas zu verdienen, einige Korrekturen, glaubte darnach einem großen genialen Gedanken auf der Spur zu sein, den er der Welt schenken müßte, und bewegte sich fortgesetzt in harmlosen Utopien, bis einmal alle Geldquellen versiegten und er einen Selbstmordversuch machte. Kriminell im eigentlichen Sinne ist er nicht geworden; eine sechsmonatliche Festungshaft verdankte er einer seiner Weltanschauung entsprechenden Unbotmäßigkeit gegen drei hohe militärische Vorgesetzte.

So kann es kommen, daß begabte und fähige Leute schließlich da enden, wohin der intellektuelle Rückstand der Gesellschaft durch ein gewisses Naturgesetz gelangt, auf die Landstraße als Stromer, als Nichtstuer, als Staatsparasit; viel häufiger aber biegen sie nach Zuchthaus und Gefängnis ab, oder sie fristen ihr Dasein unter dem Deckmantel eines auf der Grenze zwischen erlaubt und unerlaubt stehenden Berufes, der ihren regelwidrigen Neigungen entspricht. Wir finden sie

in äußerm Glanz unter den gewohnheitsmäßigen männlichen und weiblichen Besuchern der eleganten Spielsäle, unter den Rennplatz-Habitués und in ähnlichen Situationen, wo es ihnen — wenigstens den Männern — immer noch gelingt, den Schein der Kavaliermäßigkeit zu wahren; aber ein Gelegenheitsreiz genügt, um sie zu Hochstapelei, falschem Spiel, Taschendiebstahl, Zuhälterei, zum unehrlichen Makler herabsinken zu lassen. Der Übergang von der Ehrlichkeit zum Verbrechertum ist bei solchen Naturen häufig ein fließender und ihnen im Moment selbst nicht zum Bewußtsein kommender. Sie sickern durch die verschiedenen Berufe, durch die verschiedenen sozialen Stellungen, durch die verschiedenen Milieus und finden sich eines Tages ganz unten angekommen.

H. v. F., Sohn eines hohen Offiziers, wurde nach dessen Tode von der schwachen Mutter sehr verwöhnt, um so mehr als er zart und nervös, leicht gereizt und empfindlich war. Nachdem er auf 2 Gymnasien immer kurz vor der Reifeprüfung abgeschnappt war, sich dem Alkohol und dem Bummelleben ergeben hatte, kam er wegen seiner zerrütteten Nerven zweimal in ein Sanatorium. Darnach brachte man ihn, da er sich weiterem Gymnasialstudium widersetzte, auf eine Fähnrichspresse. Zum Trinken und Bummeln war inzwischen die Neigung zum Anborgen Untergebener getreten. Trotzdem wurde er noch bei einem Regiment eingestellt, zeigte aber einen solchen Mangel an Pflichttreue, Ehrgefühl usw., daß das Regiment ihn abschob. Er kam auf ein Gut, um die Landwirtschaft zu erlernen. Anstatt zu arbeiten, lungerte er umher, war nicht aus dem Bett zu bringen, suchte Verhältnisse mit den Töchtern des Hauses und deren Freundinnen anzufangen, kurz, machte sich auch hier unmöglich. Nun sollte er Lehrling in einer Bank werden. Schon nach 14 Tagen erfolgte Entlassung wegen Faulheit und total liederlichen Lebenswandels. Der Versuch, in einer Buchhandlung zu lernen, dann derjenige, Zahnheilkunde zu studieren und schließlich nochmals das Gymnasium zu besuchen, mißglückte völlig. In einer Heilanstalt, wohin man ihn wegen einer Herzaffektion bringen mußte, borgte er die Dienerschaft an, veranlaßte Durchstechereien und übertrat die Hausordnung in jeder Weise, so daß man ihn zu schleuniger Abreise nötigte. Als er schließlich auf einem Schulschiffe der Handelsmarine untergebracht werden sollte, benützte er die Zeit bis zur Abfahrt, um Unterschlagungen, Betrügereien, Zechprellereien usw. zu begehen und nach Berlin durchzubrennen, um hier mittellos umherzuvagabondieren, bis er aufgefunden und nach der Charité verbracht wurde. Von der Charité kam er in eine Privatheilanstalt, entwich auch dort und riß ein blühendes junges Leben mit in sein Verderben, indem er diesem Mädchen geordnete Verhältnisse vorspiegelte, so daß dieses sich für seine Braut hielt und als sie endlich klar sah, einen Vergiftungsversuch machte.

Derartig bunte, aber immer in Kurven nach unten verlaufende Lebensgänge fanden sich speziell unter dem psychopathischen Selbstmordmaterial so häufig, daß der größte Teil

davon mit hierher gehört; schließlich ist ja auch der Selbstmordversuch nur als Flucht in ein anderes Milieu aufzufassen.

Einige kurze Skizzen vom Berufsleben einzelner psychopathischer Individuen werden am besten zeigen, wie die Fortsetzung ihrer Laufbahnen meist einen Tiefstand gegen den Anfang zeigt.

1. A. K., Bäcker — Haushälter — Gelegenheitsarbeiter.
2. P. M., Laufbursche — Gefängnisstrafe — Kuhhirt — Flucht nach Berlin — Marmorschleifer und vieles andere — Soldat — Desertion und Selbstmordversuch — Irrenhaus — Gefängnis bis zum 23. Jahre insgesamt 3—4 Jahre wegen Körperverletzung, Unterschlagung und Diebstahl.
3. H. F., Landwirt — Herrschaftskutscher — Droschkenführer — Hausdiener — Fabrikarbeiter — Restaurateur (hat jetzt 6. Restaurant) — Vermögensverfall.
4. A. L., Gymnasiast — Gartenbauschüler — Reisebegleiter — Handelsschüler — Maschinenschreiber — Handlungsgehilfe.
5. N. K., Untersekundaner — Einjähriger — Apotheker — Pianist — Varietékünstler.
6. N. K., Realschüler — Seminarist — Konditor — Schreiber bei Rechtsanwalt — Theatersekretär — Schauspieler — Inspizient — Besitzer einer Damenkneipe.
7. B. Z., Präparand — Seminarist — Kaufmann — Handlungskommis — Fensterputzer — Kohlenschütter — Postbote — Bürodiener — Gefängnis wegen versuchten Mordes.

Wie im Märchen der „Hans im Glück" seinen Goldklumpen, so tauschen sie einen Beruf gegen den andern ein; immer erscheint ihnen der neue als der verlockendere, und so wird aus einem Bäcker ein Gelegenheitsarbeiter, aus einem Apotheker ein Varietékünstler, aus einem Seminaristen ein Bürodiener.

Besonders tragisch ist die Geschichte des H. F., der außer an seiner psychopathischen Konstitution an Landflüchtigkeit zugrunde geht. Auf Wunsch der Frau verkauft er sein Gütchen, um in die Stadt zu ziehen. Nachdem er vergeblich versucht hat, seine Fähigkeit — das Fahren — nutzbar zu machen, kommt er auf den Beruf erst eines Hausdieners, dann des Restaurateurs, wobei er natürlich sein Fortkommen erst recht nicht findet. Einige Berufe kommen der Unstetigkeit der psychopathischen Konstitution gradezu entgegen, und da sie auch

nicht zu den gelernten gehören, werden sie von ihnen vielfach ergriffen, z. B. Hausdiener, Kolporteure, Vertreiber von Geheimmitteln, Maulwurffänger und Kammerjäger, Laufburschen, Laufmädchen, Sommerstellungen.

Über das Verhalten der Fürsorgezöglinge in ihrem Beruf ist nicht viel zu sagen. Wohl finden wir einige darunter, die sich an verschiedenen Berufen versuchten, z. B. L. F., die Dienstmädchen, Krankenpflegerin, Kellnerin, Prostituierte war oder A. B. Pelznäherin, Prostituierte, Statistin, wieder Prostituierte, Fürsorgezögling oder B. K. Verkäuferin, Hausfräulein, Prostituierte u s. f. Meist aber sind diese jungen Geschöpfe nur kurze Zeit nach der Schule in einer Lehrstelle und knüpfen schon da Straßenbekanntschaften an, oder sie laufen gleich aus dem Elternhaus auf die Straße. Später werden sie durch die Anstalt in Stellungen dirigiert. Im allgemeinen sind die psychopathischen Konstitutionen, soweit sie nicht momentanen Widerspruchsgelüsten unterliegen, in der Anstalt keine schlechten Arbeiter, nur ist es hier von ganz besonderer Wichtigkeit, sie auf den richtigen Platz zu stellen, da sie zu sehr von ihren Neigungen abhängen. Draußen beginnen sie ihre Karrière meist als Dienstmädchen, schwenken aber bald nach freien Berufen als Kellnerin, Arbeiterin, Pflegerin, Statistin usw. ab, was wiederum nur als Deckmantel für die Prostitution dient. Jedenfalls sind die Insassinnen eines Magdalenenheims, deren Haupterwerbszweig die Prostitution bildete, für Betrachtung über Verhalten im Beruf kein sehr wertvolles Material. Sicher ergab das Studium dieser Verhältnisse zur Genüge, daß die jugendlichen Prostituierten nur in den seltensten Fällen durch Not zur Prostitution kommen etwa deswegen, weil ihre Veranlagung den Forderungen bezahlter Arbeitsleistung nicht gewachsen war. Der einzige Fall dieser Art wird durch die vorerwähnte A. P. repräsentiert, die sich prostituierte, als im Herbst das Pelznähen aufhörte. Später hatte sie eine Stellung als Statistin mit 60 Mark monatlich, wobei für ihre Kleidung gesorgt wurde, blieb aber dennoch der Prostitution treu. Im allgemeinen sind die Mädchen ja noch in den Lehrlingsjahren, aber auch als Lehrlinge halten sie nicht aus.

Unter den Patienten der Charité-Irrenabteilung, welche einen Selbstmordversuch machten, finden sich einige besondere Typen in bezug auf ihre Berufswahl, Mädchen, welche genötigt sind ihr Brot unter fremden Menschen zu verdienen und sich in die fremde Familie absolut nicht hineinfinden können, solche,

die ihre Berufsarbeiten besonders peinlich nehmen und infolgedessen immer mit sich unzufrieden sind, andere, die aus Freude am Wechsel nie aushalten können und deswegen zu einem fahrenden Beruf greifen, z. B. Verkäuferin von Traktätchen und frommen Schriften werden, wieder andere, die allein nicht stehen können, in Gemeinwesen hineindrängen, z. B. als Krankenpflegerin oder Diakonissin, und den anlehnungsbedürftigen psychopathischen Naturen ist es wohl ganz besonders zu danken, daß sich in jenen Verbänden verhältnismäßig viel psychisch Abnorme zusammenfinden. Der Zug dieser sensitiven, überempfindlichen Gemüter, dieser vulnerablen Seelen nach geschlossenen Gemeinschaften ist so natürlich, wenn man sieht, wie sie auf sich selbst gestellt, sich an nichts und an niemanden heranwagen, obwohl grade sie der freundschaftlichen Annäherung so bedürftig sind.

Die Untersuchung in der in diesem und in dem vorgegangenen Kapitel behandelten Richtung haben zur Genüge dargetan, daß die krankhafte Veranlagung in Unstetigkeit, in Neigung zu Fluchtversuchen, Vagabondage usw. und damit einhergehend besonders in Unregelmäßigkeit des Berufslebens ihren Ausdruck finden kann. Durch den häufigen Wechsel der Berufsart oder der Stellung kommt es immer nur zu mäßigen Leistungen auf einem bestimmten Gebiete und dadurch zum Herabsteigen auf der sozialen Stufenleiter, so daß die Mehrzahl der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herabkömmlinge als psychopathische Konstitutionen anzusprechen sind; die Mädchen, in ihrem ethischen Empfinden ohnehin vielfach geschädigt, gelangen zur Prostitution und in Fürsorgeerziehung.

An das Berufsleben der Psychopathen anschließend möge noch ein Wort über ihr Verhalten beim Militär Platz finden, soweit ich Gelegenheit hatte, dies in der Charité zu beobachten. Wie sie sich zur Desertion stellen, war vorher schon erwähnt. Zu sinnloser Flucht kommt es bei ihnen weniger, da ihr Intellekt die Bedeutung eines solchen Schrittes zu ermessen vermag. Dagegen machen sie sich ihrer ganzen Veranlagung nach leicht strafbar durch Impulsivhandlungen, wie Achtungsverletzung gegen Vorgesetzte, Überschreiten des Urlaubs u. dgl.

F. W. dient sein Freiwilligenjahr ab und erhält während desselben nur belanglose Strafen; dagegen beleidigt er bei einer Übung in Verteidigung angeblicher Ungerechtigkeiten seinen Vorgesetzten und bekommt Festung. — A. P. führt sich ausgezeichnet beim Militär, kommt nur als überaus peinlicher und empfindlicher Mensch mit depressiver psychopathischer Konstitution aus Furcht und Sorge nicht heraus, ein Zustand,

der nachgewirkt zu haben scheint; denn einige Tage nach seiner Entlassung macht er ohne vollwichtigen Grund einen ernsten Selbstmordversuch und darnach einen Anstaltspflege erfordernden Depressionszustand durch. — P. M. hat bereits ein abenteuerliches Leben hinter sich, als er zum Militär kommt. Wie er sich draußen nicht fügen konnte und schon mehrere Jahre Gefängnis wegen Diebstahls, Unterschlagung und Rohheitsverbrechen hinter sich hatte, so geht es beim Militär weiter. 3—4 Tage, nachdem er eingestellt ist, desertiert er und gibt an, das habe er getan, weil er das Gefühl habe, beim Militär könne nichts aus ihm werden, er könne sich noch an seinen Vorgesetzten vergreifen. Er war immer leicht erregbar und heftig. — W. N. beim Militär sehr unlustig zum Dienst, dagegen sehr ausgelassen bei Vergnügungen, ehrgeizig aber ohne Eifer, suchte sich auf Schleichwegen einen guten Stand bei den Vorgesetzten zu verschaffen, machte ein ziemlich unwahres Conamen suicidii und gibt schließlich selbst an, er sei von einem Gefreiten sehr chikaniert worden und hätte nur den Selbstmordversuch gemacht, um sich vor Schlimmerem zu schützen. — C. V., dessen abenteuerreiches Leben schon an anderer Stelle erwähnt ist, beging während der Militärzeit einen Einbruchsdiebstahl, desertierte, als dieser entdeckt wurde, und versuchte sich zu erschießen. — H. F. will sich aus Furcht vor der Militärzeit schon vor der Einreihung vergiften.

Diese sechs verschiedenen psychopathischen Persönlichkeiten erschöpfen so ziemlich alle Möglichkeiten des Verhaltens unter der ungewohnten Fessel der militärischen Subordination. Der eine begegnet ihr mit der Borniertheit des Querulanten, der seine und der andern vermeintliche Menschenrechte an gänzlich ungeeigneter Stelle verteidigen zu müssen glaubt, nicht so sehr in unbeherrschtem Affekt als in einem Zustand der Verranntheit in seine unreifen Ideen, wie er sich bei dem Innenleben phantastischer und selbstüberhebender Naturen herausbilden kann. Der andere, eine furchtsame und ängstliche Natur, der außer seiner alten Pflegemutter nie einen Freund besaß, fühlt sich schon durch die laute Kameradschaftlichkeit bedrückt und geängstigt; seine ewige Zweifel- und Grübelsucht läßt ihn zu keiner ruhigen Minute kommen. Die Furcht vor einem Tadel bringt ihn um, sein ganzes Wesen ist auf weiche Töne gestimmt, und unter dem rauhen Zufassen der militärischen Vorgesetzten bildet sich bei ihm ein unüberwindlicher Depressionszustand heraus, der noch Monate nach seiner Entlassung anhält. Er gehört zu den Unglücklichen, die immer abseits stehen mit einem Herzen voll Liebe, die in der Schule keinen Freund und im weiteren Leben keinen Vertrauten haben, die vor einem harten Worte zittern und deswegen ihre Pflicht peinvoll und ängstlich erfüllen. Daß eine derartige Veranlagung im Kleide des Kriegers eine besonders unglückliche Rolle spielt,

liegt auf der Hand. Hierher gehört auch der andere, der noch bevor er eingezogen wird, aus Furcht vor dem Soldatenleben einen Selbstmordversuch begeht. Ein dritter Typus wird durch die Individuen mit verbrecherischen Neigungen, wie er uns in einzelnen Formen der psychopathischen Konstitutionen, z. B. bei M. T. und C. V. entgegentritt, dargestellt. M. T. mußte seiner ganzen Veranlagung nach beim Militär scheitern; denn seine unruhige Natur, die vorher schon zwischen schrankenlosen Freiheitsgelüsten und Gefangenschaft hin und her pendelte — cin Unerzichbarer in des Wortes vollster Bedeutung — kann sich unmöglich plötzlich strenger Disziplin fügen. Zunächst desertiert er; als dies mißlingt und er sich immer wieder Strafen zuzieht, will er diesem Zustand durch einen Selbstmord eine andere Wendung geben. Er kennt seine Erregbarkeit und Heftigkeit, weiß, daß ihn nur zu leicht eine schwere Insubordination ankommen kann; aber seine Unbeherrschbarkeit wird dadurch nicht geändert. Mit dieser Veranlagung verbindet er die Tollkühnheit verlorener Existenzen, die allen Glauben an die Zukunft und an sich selbst über Bord geworfen haben. Seine Veranlagung würde ihn nicht hindern, im Kriege Wunder der Tapferkeit zu verrichten, im übrigen sagt er ganz richtig von sich selbst, „ich will ja immer das Beste, werde aber immer wieder aus der Bahn getrieben“.

Eine vierte Abart wird durch das recht widerwärtige Bild des hysterischen W. N. dargeboten, der heuchelnd, schmeichelnd und sich duckend den rauhen Weg des gemeinen Soldaten sich möglichst leicht machen will, der Aufsehen erregen möchte und deswegen zu dem billigen, bei den Hysterischen besonders beliebten Mittel des unwahren Selbstmordversuches seine Zuflucht nimmt. Schon die Art dieser Versuche ist charakteristisch für seine ganze Veranlagung. Er verschafft sich in ziemlich auffallender Weise eine Kugel, um sich zu erschießen, dann will er sich in Gegenwart des Unteroffiziers mit dem Seitengewehr erstechen, schließlich hing er sich in der Charité auf, während die Wache im Saale patrouillierte; natürlich hatte er den bei Hysterischen unvermeidlichen schwülstigen Abschiedsbrief mit letztwilligen Bestimmungen bei sich. Als weiteres Moment psychischer Dienstuntauglichkeit ist auch die Furcht vor dem Militärleben überhaupt aufzufassen, die schon vor der Einziehung in so maßloser Weise auftreten kann, daß selbstverstümmelnde oder gar selbstvernichtende Handlungen vorgenommen werden, um dem Militärleben zu entfliehen, das dem

normwidrigen Individuum als der Gipfel des Unerträglichen vorschwebt.

Derartige Individuen können sich in einem Verbande, wo der Einzelne nicht hervorragt, aber die ganze geschlossene Masse ohne Wimperzucken Männerarbeit leisten soll, nicht wohl fühlen.

Diese kleine Serie zeigt jedenfalls, daß selbst trotz Intelligenz, Ehrgeiz und Tapferkeit psychopathische Naturen sich infolge Überwiegens ihrer normwidrigen Eigenschaften zum guten Soldaten nicht eignen. Die ganze Institution des Militarismus ist durchaus auf das Gesunde, das Normale gestellt und regelwidrige Naturen gehen dabei zugrunde, da der Bau des Soldatentums ein so fest gefügter ist, daß er nicht wankt, wenn anormale Individuen an ihm sich den Kopf einrennen.

4. Geschlechts- und Liebesleben der psychopathischen Konstitutionen.

Die erotische und sexuelle Betätigung hat bei den psychopathischen Konstitutionen selbstverständlich eine ganz besondere Färbung, und Zweck dieser Untersuchungen war es, diese eigentümliche Note herauszufinden, zu zeigen, wann sie sich bereits bemerkbar macht, welche Formen sie annimmt und welche Schädigungen, sowohl für das betreffende Individuum, als für seine Umgebung und die Gesellschaft, sie in sich birgt.

Zum Teil noch in das Schulleben, ja in noch viel frühere Kinderjahre hereinspielend, beginnt bei den abnormen Individuen bereits das große Leiden des Daseins, das Geschlechts- und Liebesleben. Je früher es anfängt die Kinderträume abzulösen, um so unheilvoller ist es in seinen Wirkungen. Der zu früh erwachende Sexualtrieb hat sich bei meinen Untersuchungen als deutliches Zeichen psychopathischer Veranlagung herausgestellt. Um nicht mißverstanden zu werden, hebe ich ausdrücklich hervor, daß mit dem vorzeitigen Erwachen natürlich nicht eine frühe körperliche kräftige Allgemeinentwicklung mit den zu diesem fertigen Körper gehörenden Reifezeichen gemeint ist. Gerade diese geht durchaus nicht immer mit dem Erwachen der Libido sexualis Hand in Hand, ganz besonders nicht beim Weibe, in dessen physischer und psychischer Veranlagung es begründet ist, daß dieser Trieb normalerweise erst geweckt sein will. Ich berufe mich dabei auf Forel,[1]) welcher sagt. „Viel seltener als beim Manne stellt sich der Trieb als

[1]) Forel, Die sexuelle Frage. München. 1905.

solcher beim Weibe spontan ein". Ungeweckt vom anderen Geschlecht, ist er so gut wie nicht vorhanden, und alle Zufallsreizungen, die von der Umwelt stammen, gehen wirkungslos vorüber. Er liegt nicht, wie eine Reihe moderner Bestrebungen, deren Vertreter hauptsächlich mit psychopathischem Material arbeiten, uns glauben machen will, halbwach da, bereit sich von jedem Zufallswörtchen zu heißen Begehrungen aufjagen zu lassen. Das gesunde Mädchen geht gewissermaßen mit einer Aureole von Reinheit umher, die einen schlechten Leiter für die elektrischen Strömungen abgibt, welche das Leben um uns durchfluten. Beim jungen Mann ist das natürlich etwas anderes, und doch können wir auch hier die Beobachtung machen, daß Sprößlinge kräftiger Familien, in denen Zurückhaltung und Selbstzucht geübt wird, viel weniger die Sklaven ihrer Begierden sind als schwächliche Naturen. Das frühe Erwachen des Geschlechtstriebes ist als eine Schwäche aufzufassen, die durchaus nicht an eine frühe körperliche kräftige Entwicklung gebunden ist, ganz im Gegenteil. Es war nötig dies nochmals hervorzuheben, angesichts der Verwirrung, welche die Behandlung einer Reihe hoch aktueller Fragen in dieser Richtung gebracht hat. Was Lewandowsky[1]) ebenso kräftig, als richtig als Sexualitätsschnüffelei in der modernen Psychiatrie bezeichnet hat, was die moderne Literatur so emsig breittritt, was die Forderung der sexuellen Aufklärung in tausend Variationen stöhnt und was sein Widerspiel in dem Recht auf Mutterschaft und dem Schrei nach dem Kinde findet, das sind zum größten Teile Irrungen, Wirrungen und unvernünftige Postulate, die daraus hervorgehen, daß für das Normale kein Verständnis mehr vorhanden ist, daß alles, was geschieht, aus übertriebenen Sexualitätssteigerungen heraus betrachtet wird und der Gedanke an Selbstbeherrschung und Überwindung niederer Triebe, wie ihn die vornehmsten Geister aller Zeiten forderten, ganz vergessen ist. Ich erinnere an das schöne Wort Krafft-Ebings: „Für den Kulturmenschen ist erforderlich und entscheidend die Bereitschaft zu den geschlechtlichen Drang hemmenden Vorstellungen. Andrerseits hängt die sittliche Freiheit des Individuums an der Entscheidung, ob es nach Umständen zu Ausschweifungen und selbst zu Verbrechen gelangt. Auf die Stärke der treibenden Momente haben Konstitution, überhaupt organische Einflüsse, auf die der Gegen-

[1]) Max Lewandowsky, Zur Entwicklung der neurologischen Therapie. Therapeutische Monatshefte 1909. Heft V u. VI.

vorstellungen Erziehung und Selbsterziehung gewichtigen Einfluß."

Ein unbeherrschtes Geschlechtsempfinden im Kindes- und Pubertätsalter ist als Krankheit aufzufassen und als solche zu behandeln, nicht aber nach diesen vereinzelten Fällen Leben und Erziehung unserer gesamten gesunden Jugend zu regeln, wie viele Tendenzschriften dies fordern. Verschiedene Vertreter dieser Richtung gehen soweit, vor allem den Mädchen die gehörige Furcht vor einem Kinde beibringen zu wollen, weil dies der einzige Weg sei, sie auf dem Pfade der Tugend zu erhalten. Nun sind aber unsere Volksschülerinnen vom 10. Jahre ab, viele noch früher, über das Wesentliche von Zeugung und Geburt unterrichtet und stellen trotzdem später das Hauptkontingent zu den unehelich Gebärenden. An der Aufklärung liegt dies ganz sicher nicht; denn ein Kind mit normaler Intelligenz wird das Storchenmärchen auch nur bis zu einem gewissen Alter glauben. Es wird sich als über eine ihm fernliegende Sache wohl nur wenig Gedanken betreffs der wirklichen Vorgänge machen, sie aber aus gewissen naturgeschichtlichen Analogien ahnen und kaum einer eigentlichen Aufklärung bedürfen. Gegen intime Annäherungen von der anderen Seite ist das Kind doch zweifellos durch einen gewissen Reinheitsinstinkt geschützt, den man vor allem pflegen muß, indem man von früh an alle körperlichen Intimitäten, Küssen, Umarmen usw. unter Kindern, auch unter gleichgeschlechtlichen, unterdrückt.

Weiter weisen meine Untersuchungen deutlich daraufhin, daß das Wichtigste das Aussondern von gesund und krank ist, daß viele Schäden, welche auf das allgemeine Konto geschrieben werden, von den psychisch abnormen Kindern ausgehen und diese und ihren Kreis betreffen. An diesen Dingen würde sexuelle Aufklärung wenig ändern. Im Gegenteil! Reine Naturen, denen solche Ideenkreise ganz fernliegen, würden gewissermaßen mit Gewalt dazu gedrängt, Dinge ins Oberbewußtsein zu zerren, die, soweit sie bisher an sie herankamen, im Unterbewußtsein liegen blieben. Sexuell früh erwachte Naturen, Hysterische, Neurasthenische, alle Arten Degenerierter würden einen ungeheuren Anreiz für die Phantasie daraus empfangen oder nicht gerade reine Genüsse aus Gesprächen über diese ihnen längst vertrauten Sachen ziehen.

Nach dieser Abschweifung, die hauptsächlich dazu dienen sollte, gewisse Begriffe und Ansichten auszusondern, die wahllos alle möglichen Forderungen bezüglich des gesunden und

des kranken Kindes durcheinanderwerfen, möge nun näher auf die Betätigung des Geschlechtstriebes, wie er sich bei psychopathischen Naturen darstellt, eingegangen werden. Unter den psychopathischen Konstitutionen finden sich häufig gerade körperlich auffallend schwächliche Wesen, welche bei bereits heftig auftretenden Sexualgefühlen auch die Kennzeichen früher Geschlechtsreife tragen. Andrerseits kann sich das Einstellen dieser besonders lange verzögern, während die geschlechtlichen Empfindungen und deren Betätigung längst vorher vorhanden sind.

Ohne daß wir den Freudschen Säugling mit seiner sehr merkwürdigen Art, sich Lustempfindungen zu verschaffen, zu Hilfe nehmen, kennen wir doch eine Reihe zweifellos und einwandfrei nachgewiesener Fälle von wirklich schon in den Windeln auftretender sexueller Betätigung. An anderer Stelle habe ich von einem 3jährigen Kinde berichtet, das Mutter, Großmutter und seinen Hund in unzüchtiger Weise berührte und seit seinem 2. Jahre onanierte. Dazu muß erwähnt werden, daß dieses Kind niemals mit anderen Kindern zusammengekommen oder der Verderbnis durch Dienstboten ausgesetzt war. Die unheilvolle Neigung wuchs gewissermaßen aus ihm selbst heraus als Begleiterscheinung oder als Symptom seiner krankhaften Veranlagung.

In vielen Fällen, namentlich bei den unteren Ständen, mag ja das Milieu schädigend, reizend, weckend einwirken; verschiedene Beispiele zeigen aber doch, daß die Anlage, wo sie einmal vorhanden ist, auch bei der sorgfältigsten Erziehung und bei Fernhaltung von allem Häßlichen durchbricht.

Ganz interessant ist die Geschichte einer kleiner Siebenjährigen, die eine durchaus einwandfreie, häusliche Beaufsichtigung und Erziehung genoß, so daß irgend welcher üble Einfluß mit Sicherheit auszuschließen war. In ihr war eine ganz unüberwindliche eigen gewachsene Neigung zu Schmutz in Gedanken, Worten und Taten mit einem gewissen sadistischen Unterton. Da sie nie Gelegenheit hatte, irgend welche Unanständigkeiten zu hören oder zu sehen, so war das Repertoir ihrer Ausdrucksmöglichkeiten ein sehr beschränktes. Im allgemeinen operierte sie mit der Bezeichnung des Körperteiles, den zu nennen ihr verboten worden war. So sagte sie zu ihren kleinen Schulgefährtinnen „ich möchte dir da etwas herausschneiden und es mir auf die Nase setzen"; ich möchte dir ein Stück herausbeißen und es essen" u. dgl. m. Ohne jeden äußeren Anreiz war sie schon früh zur Masturbation gekommen. Auch davon machte sie ihren Mitschülerinnen sehr bald Mitteilung und verführte sie dazu. Schließlich brachte sie die kleinen Mädchen auch zu mutueller Masturbation, als eine Lehrerin die Sache entdeckte und fand, daß in einer Klasse von 10 sonst streng behüteten Kindern — es handelte sich um eine vornehme Privatschule — 8 von

der kleinen Unholdin verführt waren. Einige davon berichteten in so naiver und trotz alledem unverdorbener Weise darüber, daß man sah, sie waren einfach der Klassensuggestion unterlegen und hatten diese Dinge mitgemacht, wie sie an jeder Schulunart teilgenommen hätten.

Diese Beispiele demonstrieren deutlich, wie bei geeigneter Veranlagung sich Derartiges fast ohne äußeres Zutun in der Psyche aufbaut. Das letzterwähnte kleine Mädchen, dem weder durch zufälliges Beispiel oder absichtliche Verführung obszöne Worte oder Bilder zur Verfügung standen, formt aus innerem Anreiz heraus diese bei der Einfachheit der gegebenen Grundelemente geradezu grotesken Begriffe, um sich eine sexuelle Befriedigung zu verschaffen. So treten Koprolalie, Koprographie, Onanie, Masturbation, also eigentlich regelwidrige Betätigungen des Geschlechtstriebes bei diesen unreifen Kindern zunächst auf, wie sie schließlich beim senilen Rückgang als letzte Reste und Schlacken der Libido sexualis verbleiben.

Dieses zu frühe Erwachen bedeutet zunächst eine mangelnde Harmonie der Anlage. Der Körper, die Intelligenz, die Leistungen liegen eher unter als über der normalen Entwicklungsschwelle, während die Sinnlichkeit, das Geschlechtsempfinden sich triumphierend über alles andere erhebt, ja geradezu hemmend auf die Gesamtentwicklung einwirkt. Häufig genug arbeiten bei diesen in einer bestimmten Richtung aufnahmefähigen Kindern auch noch Anlage und äußere Verhältnisse auf dasselbe Ziel los, und selbstverständlich können die Einwirkungen der Umwelt, namentlich wenn sie von älteren Kindern oder gar von erwachsenen Personen ausgehen, so starke sein, daß die suggestiblen Kindergemüter sich das böse Neue dauernd zu eigen machen, ohne gerade besonders psychopathisch veranlagt zu sein. Jedenfalls aber sind all die Fälle, wo Kinder ganz aus sich heraus die üblen Neigungen empfanden und ihnen nachgaben, wenn nicht körperliche Gründe, z. B. Darmparasiten, fehlerhafte Anlage des Genitaltraktes u. dgl., dafür verantwortlich zu machen sind, auf in der Psyche liegende krankhafte Veranlagung zurückzuführen.

Unter den hier untersuchten Kindern der Poliklinik fanden sich 14 Knaben und 14 Mädchen, die hauptsächlich wegen auffälligen Betragens in dieser ganz bestimmten Richtung zur Untersuchung gebracht wurden. Bei keinem dieser Patienten war aber die früherwachte Libido sexualis das einzige Symptom der psychopathischen Konstitution; im Gegenteil immer fand sich eine in jeder Richtung überaus weitgehende Degeneration.

Wir finden bei diesen 28 jungen Kindern im Alter von 2—14 Jahren, darunter 19 im Alter von 2—10 Jahren, die verschiedensten Formen der Betätigung des Liebestriebes von den zartesten erotischen Andeutungen bis zum brutalen Attentate. Wir finden sowohl einfache triebartige körperliche Onanie oder Masturbation, die damit keinen Gedanken an das andere Geschlecht verbindet, als auch Handlungen, die blind und in unzüchtiger Weise nach dem anderen Geschlechte drängen.

Zwischen beiden Formen unterscheidet meist in erster Linie das Alter. Einfache Masturbation liegt natürlich bei den jüngsten Kindern vor, die Geschlechtsunterschiede überhaupt noch kaum kennen und sich instinktiv der Selbstbefriedigung eines dunklen Triebes überlassen, dessen Stillung sie durch einen Zufall kennen gelernt haben und der kaum anders als z. B. die Naschbegierde zu deuten ist. Bei vielen bleibt diese Gewohnheit bestehen und wird heftiger und den Erziehern auffällig, je mehr sie sich dem puberalen Alter nähern. Betätigung des Triebes in der vorerwähnten Form, der erst im Pubertätsalter auftritt, kann namentlich bei Knaben kaum als pathologisches Symptom angesehen werden.

Erstaunlich war es an diesem Material zu beobachten — die Fürsorgezöglinge wurden absichtlich gesondert behandelt —, in welch frühem Alter das Geschlechtsbewußtsein bereits in die Erscheinung tritt. Noch ganz undeutlich ist dies bei einem kleinen Mädchen von 5 Jahren, das extramatrimonial geboren, von unbekanntem Vater gezeugt, von seiner Mutter gebracht wird, weil es so unglaublich schmutzig und sinnlich sei. Es drängt sich an alle Menschen heran und will immer geküßt sein, wobei eine bestimmte Neigung zum anderen Geschlecht allerdings noch nicht unterschieden wird, doch treten neben der frühgeübten Masturbation schon sinnliche Beziehungen zu anderen Personen auf.

Im Alter von 7 Jahren findet sich bereits bei zwei Individuen deutliches Verständnis für die Geschlechtsunterschiede, das ausnahmsweise sogar noch viel früher auftreten soll. Ein kleiner 7 jähriger Junge stürzt sich bei jeder Gelegenheit auf kleine Mädchen, die er umarmt, preßt und kneift. Als er einmal zur Strafe in die Ecke gestellt wurde, entblößte er sich, damit die Lehrerin seine Genitalien sehen sollte. Außerordentlich trübe ist die Geschichte eines jetzt 13 jährigen Mädchens, das ohne jede Spur von Scham oder Reue erzählt, daß es masturbatorische Handlungen schon, solange es denken könne,

vorgenommen habe. Vom 7. bis zum 11. Jahre habe sie ohne jegliches Sträuben fortgesetzten Verkehr mit einem Schlafburschen gehabt. Damit scheint ihre sexuelle Bedürftigkeit zu einer unstillbaren geworden zu sein; denn keine Erziehungsmittel können sie abhalten, sich mit Jungen auf Treppen und Böden umherzutreiben und sich unzüchtigen Handlungen hinzugeben, wobei sie auch gelegentlich andere kleinere Kinder zu Kohabitationsversuchen anstiftete.

Zwei Knaben von 8 Jahren zeigten ebenfalls schon volles Verständnis für die Geschlechtsverhältnisse, indem der eine, wo immer die Gelegenheit sich bot, kleine Mädchen belästigte und sie in unzüchtiger Weise zu berühren suchte. Onanie ist bei ihm nicht beobachtet worden, ebensowenig bei dem anderen Achtjährigen, der sich beim Spielen mit anderen Kindern dadurch unbeliebt machte, daß er alle Mädchen küssen wollte.

Bei diesen beiden kleinen Jungen haben wir also — abgesehen vom Alter — Betätigungen des Liebestriebes in der normalen Richtung. Der eine zeigt sich lediglich als Erotiker, dem ein Kuß genügt, während der andere seine Bestrebungen in rohester Form auf das andere Geschlecht richtet.

Vom 8.—9. Jahre an fängt das Verständnis für geschlechtliche Verhältnisse in den Gemeindeschulen Berlins an allgemein zu werden. Alle intelligenten Kinder haben infolge des engen Zusammenlebens und Zusammenschlafens, durch die Belehrungen der älteren Geschwister und durch so manches, was ihnen die engen Wände verraten, den Sinn der Geschlechtsunterschiede erfaßt. Kein Wunder, wenn das früh erwachte Sexualleben der Psychopathen sich an der Masturbation nicht mehr genügen läßt, sondern das andere Geschlecht zu seiner Betätigung heranzieht. Während unter 14 Kindern bis zu 8 Jahren 10 lediglich masturbieren und 4 bereits Beziehungen zum anderen Geschlecht suchen, sind unter 14 Kindern im Alter von 8—14 Jahren nur 4 lediglich Masturbanten, die anderen 10 dagegen zur normalen Geschlechtsbetätigung oder Versuchen dazu übergegangen. Jedenfalls zeigen die gemachten Untersuchungen, daß die Masturbation selbst bei den psychopathischen Konstitutionen in der Mehrzahl der Fälle kein regelwidriges Empfinden anzeigt, sondern bei passender Gelegenheit in Bahnen einlenkt, die man cum grano salis noch allenfalls als in normaler Richtung verlaufende bezeichnen kann.

Daneben befinden sich unter den Knaben geradezu gemeingefährliche Individuen, kleine Lüstlinge wie z. B. der neunjährige E. B., der neben seinen durch Selbstbefriedigung gedeckten Neigungen ganz eigentümliche Bestrebungen nach dem anderen Geschlecht empfand.

Unter neronischen Drohungen hat er kleinen Mädchen anbefohlen, sich vor ihm nackt auszuziehen, hat sie dann unter den unflätigsten Redensarten betrachtet und den Eingeschüchterten, ohne im mindesten tätlich zu werden, erlaubt ihre Kleider wieder anzulegen. Man denke sich das groteske Bild dieses dürftigen Kerlchens, wie er senilen Paschagelüsten fröhnt. Diese besondere Art dem Liebestrieb Genüge zu tun, mag der ohnehin durch Bilder und Lektüre leicht erregbaren Fantasie des kleinen Hysterikers zu danken sein, die sich auch anderweitig in fantastischen Lügen bemerkbar macht.

Einen typischen Fall von erotischer Pseudologia fantastica bei einem Schulmädchen haben wir bei der neunjährigen Elise Sch. Sie erzählte ihren Schulgenossinnen lange sich fortspinnende Geschichten von ihrem Verkehre im Kaiserhaus, von Zärtlichkeiten des Kaisers, welche Geschichten dann allerdings wieder in ganz andere Sphären verlegt werden, indem sie behauptete, der Schuldiener sei ihr Bräutigam, habe sie auch schon verschiedentlich belästigt u. dgl. m.

Man bedenke, welche Gefahr ein solches Kind für seine Umgebung darstellt. Ich will hier nicht von dem vergiftenden Einfluß auf die anderen Kinder sprechen, sondern nur von den sexuellen Beschuldigungen. Daß der Kaiser sie täglich einlädt, wird keinen Glauben finden, daß sich aber der Schuldiener ihr zärtlich nähert, liegt nicht so außerhalb des Bereiches der Möglichkeiten, daß es nicht zu einer ernsten Untersuchung Anlaß geben könnte, und dann kann man sich denken, wie unentwirrbar die kleine Hysterica Wahrheit und Dichtung in ihrer Aussage verweben und die Untersuchung günstigsten Falles zu einem non liquet führen würde. Es handelt sich dabei um gänzlich unverantwortliche Lügen im Sinne der Sternschen[1]) pathologischen Aussagefälschungen. Die Kinderlügen mit sexuell gefärbtem Inhalt haben schon mehr als einmal unendliches Elend über die Angeschuldigten gebracht. Deswegen sollten derartige Kinder unter scharfer Beobachtung stehen, am besten aus den öffentlichen Schulen ausgesondert und entfernt werden. Nicht jedes hysterische Kind neigt zur pathologischen Lüge mit sexuell gefärbtem Inhalt, sondern es hat auch hier Ziehens[2]) Wort Gültigkeit, daß die psychischen Symptome der Hysterie untereinander im engsten Zusammenhange stehen und sich alle auf die abnorm gesteigerte Wirksamkeit gefühlsbetonter Vorstellungen zurückführen lassen. In unserem besonderen Falle liegen ausgesprochen sexuelle Vorgänge den gefühlsbetonten Vorstellungen zugrunde.

---

[1]) William Stern, Beiträge zur Pathalogie der Aussage, Leipzig, Barth.

[2]) Ziehen, Über Hysterie, Deutsche Klinik 1906.

Die Art, wie sich die sexuellen Bestrebungen weiter bei unseren Kindern äußern, ist bunt und wechselvoll, wie die Bilder der psychopathischen Konstitutionen im allgemeinen. Mädchen lassen sich ohne jede Abwehr, ja mit dem Anschein des Entgegenkommens, von Erwachsenen manustuprieren oder stellen an gleichaltrige Knaben geschlechtliche Ansinnen, in einem meiner Fälle ein solches mit masochistischem Anstrich von solcher Scheußlichkeit, daß daran schon das kranke Hirn zu erkennen ist.

Sechs der hier beobachteten Jungen haben kleine Mädchen sexuell belästigt, teils unzüchtig berührt, teils Kohabitationsversuche gemacht. Ein Vierzehnjähriger ging soweit, häufig hinter dem Rücken seiner Mutter Schulmädchen, gelegentlich auch Prostituierte nachts mit auf sein Zimmer zu nehmen. Dic Mutter, obwohl außer sich darüber, behauptete in ganz richtiger Auffassung, der Junge wisse gar nicht, was cr damit tue, da er ohnehin für nichts anderes als Unanständigkeiten Sinn habe, alle gemeinen Lieder auswendig wisse und den Mund nur zu Schmutzereien öffne.

Schließlich sei noch eines Falles von früh erwachtem erotischem Empfinden Erwähnung getan, wie er bei nervösen, leicht erregbaren, frühreifen Kindern nicht selten ist und in sciner Zartheit eines indcalistischen Anhauches nicht entbehrt.

M. Fr. ist ein die Einsamkeit liebender Junge von 10 Jahren, der häufig am Tage, auch gelegentlich nachts Visionen von bunten Kugeln, leuchtenden Farben u. dergl. hat, an deren Reellität er nicht zweifelt. Mit seinen Geschwistern und anderen Kindern mochte er nie spielen, dagegen hatte er sich mit einer weit über sein Alter hinausgehenden leidenschaftlichen Tiefe an eine Pflegerin, die ihn während einer längeren Krankheit besorgte, angeschlossen. Nun quälte ihn die schrecklichste Eifersucht; seine Geschwister durften das Mädchen nicht anrühren, und als ein der Familie bekannter Herr, vor dem der scheue Knabe sonst großen Respekt hatte, sich ganz harmlos mit der Betreffenden unterhielt, ließ er sich dazu hinreißen, auf den Herrn einzuschlagen.

Ein ganz aus dem Rahmen der übrigen herausfallendes Bild bietet auch die 13 jährige Else Kl., deren Geschichte deswegen nicht unerwähnt bleiben darf.

Schon von frühester Kindheit an war Else ihren Eltern durch ihre mangelnde Lebensfreudigkeit und ihre Interesselosigkeit aufgefallen. Zu weiteren Klagen hatte sie weder in der Schule, noch zu Hause Anlaß gegeben, auch nie Interesse an Männern oder geschlechtlichen Dingen gezeigt. Eines Abends wurde sie ausgeschickt noch etwas einzukaufen. Auf diesem Wege traf sie, vor der Tür eines Zirkus stehend, einen Neger, der sic ansprach. Ohne weitere Überredungskünste von seiner Seite ging sie mit ihm, gab sich ihm hin und blieb die Nacht von Hause weg,

kehrte aber am nächsten Morgen zurück und gestand ihren Eltern, wo sie gewesen war. Nach der Tat war sie genau so verschlossen, apathisch und lebensüberdrüssig wie vorher, machte auch keinerlei Beschönigungsversuche, als ob sie von dem Neger gezwungen worden sei, sondern gab alles ruhig zu.

Hier liegt nun ganz sicher keine unüberwindliche Sinnlichkeit vor; das Ganze erinnert mehr an die exzessive Masturbation bei den Angstzuständen der Melancholie. Es mag mit ihrer Veranlagung ein gewisses neurasthenisches Unerträglichkeitsgefühl verquickt gewesen sein, das sie antrieb den gegenwärtigen Zustand unter allen Umständen durch einen anderen zu ersetzen. Die in solchen Fällen leicht geweckte Suggestibilität hätte sie bei gegebenem äußeren Anlaß ebensogut zum Suicid wie zum sexuellen Exzeß führen können.

Im allgemeinen sind alle hier geschilderten Formen der sexuellen Betätigung bei Minderjährigen unter den verschiedenen Gruppen der psychopathischen Konstitutionen unterzubringen. Bei einigen kommen ethische Defekte, bzw. durch das Milieu verschuldete ethische Verkümmerung dazu, und wir haben dann das Bild der schrankenlosesten Schmutzerei. Die hereditäre degenerative psychopathische Konstitution schöpft hier das Unheil aus zwei Quellen, aus der erblichen Anlage und aus dem üblen Beispiel in der Häuslichkeit. Zu dieser Gruppe gehören die Mädchen, denen jeder Sinn für Ordnung und Reinlichkeit mangelt, die Nägel kauen, Nagel- und Nasenschmutz essen, ohne Not in die Kleider urinieren, den Geruch menschlicher Se- und Exkrete lieben, schamlos masturbieren und dem anderen Geschlecht nachstellen. Zur selben Kategorie sind die Jungen zu rechnen, welche rohe und gemeinste Redensarten und Schimpfworte im Munde führen, absichtlich Wände u. dgl. beschmutzen, jede leere Fläche mit einer geschriebenen oder gezeichneten Unflätigkeit besudeln und deren Vorgehen gegen Personen des anderen Geschlechtes schon nahe an Sittlichkeitsverbrechen streift.

Von diesen unterscheiden sich die Hysterischen, welche es lieben, ihre Obszönitäten verzuckert, im romanhaften Gewande darzubieten. Knaben dieser Art sind nicht so sehr zu wirklichen tätlichen Angriffen, als vielmehr zu schlechter Lektüre, schlüpfrigen Unterhaltungen, zu Handlungen, die mehr den Charakter der Perversität tragen (s. d. 9 j. E. B.) geneigt, während die Mädchen in schrankenlosen sexuell gefärbten phantastischen Lügen brillieren, was manchmal gar nicht hindert, daß sie an sich ganz reinliche kleine Personen sind, ja einer körper-

lichen Annäherung geradezu Widerwillen entgegenbringen, die körperliche Frigidität der geistigen Lüstlinge weiblichen Geschlechtes.

Daneben haben wir Kinder von einer Hypertrophie der sexuellen Empfindungssphäre, die keine Hemmungen kennt, die im gegebenen Augenblick alle Erziehungsschranken überspringt, wo das eine Begehren derart dominiert, daß es siegreich alle Hindernisse nimmt. So wird uns von einem kleinen Mädchen berichtet, das errötet, heftig zittert und sich kaum halten kann, sobald ein männliches Wesen in seine Nähe kommt und das sich auch einmal wie blind und taub auf einen älteren Schüler gestürzt hat. Von verschiedenen Jungen hören wir, die sich nicht beherrschen können, kleine Mädchen an sich zu reißen, zu umarmen und zu küssen.

Onanistische und masturbatorische Reizungen, die bis in das puberale Alter und darüber hinaus als solche bestehen bleiben, ohne körperliche Beziehungen zum anderen Geschlecht zu suchen, sind in den meisten Fällen der neurasthenischen psychopathischen Konstitution zuzurechnen. Mit ihr ist häufig eine Scheu vor dem anderen Geschlechte oder eine asketische schwärmerische Anbetung der Personen desselben verbunden, wie wir dies z. B. bei dem kleinen M. Fl. sehen. Besonders früh erwachte erotische Empfindungen finden sich häufig bei hoch begabten, innerlich schon viel verarbeitenden Kindern. Wir haben sie bei Goethe,[1]) der im Alter von 11 Jahren die mehrere Jahre ältere Schwester seines Freundes Derones verehrt, eine Liebe, die er als gereifter Mann noch ganz ernsthaft behandelt. J. J. Rousseau[2]) empfing bereits im Alter von 8 Jahren den ersten starken Eindruck vom Weibe, und wenn dieser sich als sexueller Trieb gerade bei den Züchtigungen durch die angebetete Mlle. Lambercier am heftigsten bemerklich machte, so lag ihm doch auch ein gutes Stück erotischen Empfindens zugrunde, das sich auf das erwähnte Fräulein richtete; denn er erwähnt aus einer viel späteren Zeit: „Tourmenté longtemps sans savoir de quoi, je dévorais d'un oeil ardent les belles personnes: mon imagination me les rappelait sans cesse, uniquement pour les mettre en oeuvre à ma mode, et en faire autant de demoiselles Lambercier.“ Die jung verstorbene Malerin Marie Bashkirtseff, deren Tagebuch in vieler Hinsicht interessante Beiträge zu den Daseins- und Krankheitsäuße-

[1]) Goethe, Aus meinem Leben. I. Teil. 3. Buch.

[2]) J. J. Rousseau, Les Confessions. I.

rungen der genialen Hysterica gibt, schreibt mit 13 Jahren, nachdem sie gelesen hat, daß der von fern Angebetete sich verheiratet hat. „Es gibt keine Worte, die schildern könnten, was ich empfinde; die Eifersucht, der Neid beherrscht mich, erregt mich, tötet mich fast, zerreißt mir das Herz und macht mich fast verrückt.“

Die Reihe derartiger Persönlichkeiten ließe sich noch viel weiter führen — ich erinnere an Byron und Heine —, denn dieser frühe Ausdruck des Liebesempfindens bei hochbegabten Naturen ist nur eine besondere Form der psychischen Desequilibrierung des Genies.

Mit den selbstbefleckenden Handlungen ist bei unseren Kindern, die doch sonst eine solche Fülle von Verrohung und Unsauberkeit zeigten, das perverse Moment fast erschöpft; denn mutuelle Masturbation kann man unter den obwaltenden Verhältnissen unmöglich zu den homosexuellen Betätigungen rechnen, zu welchen doch m. E. unter allen Umständen gewisse geistige und persönliche Beziehungen gehören.

Wir haben weiter einen Fall von Sadismus beobachtet, der dem Vormunde des betreffenden Jungen als solcher aufgefallen war. Dieser pflegte seine Schwester ohne Grund zu schlagen und zu kneifen, um sie dann ohne Übergang unter strömenden Tränen zu küssen und zu liebkosen.

Es bliebe noch die sich etwas ungewöhnlich manifestierende depressive Form der neurasthenischen psychopathischen Konstitution zu erwähnen, wie sie sich bei dem durch den Neger verführten Mädchen darstellt. Auffallend ist hier, daß dieses erste sexuelle Erlebnis auf die gesamte Psyche so wenig Eindruck macht, der beste Beweis dafür, daß es als etwas Fremdes in den Ideenkreis eingetreten und ohne weitere Verarbeitung durch die Phantasie wieder ausgeschieden wird.

Im übrigen waren unsere Kinder auf ihre ersten sexuellen Erlebnisse nur selten zu fixieren, das meiste verschwamm in ungewissen Linien, bei denen die verschiedenen Betätigungen des Liebestriebes ineinander übergingen.

Die Frage der zu frühen sexuellen Betätigung ist jedenfalls von höchster Wichtigkeit für die Betreffenden, für Schule und Haus, sowie für die Gesellschaft. Darum sollte einmal zahlenmäßig nachgewiesen werden, daß die Gefahr, die von jenen Individuen ausgeht, gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Wir haben hier von einer einzigen Berliner Poliklinik aus dem Zeitraum von $2^1/_2$ Jahren 28 Kinder — alle sonst dahin-

gehörigen Patienten über 14 Jahre wurden weggelassen —, die für ebensoviele Klassen mit ihren 40 bis 60 Schülern, die alle im suggestibelsten und eindruckfkähigsten Alter stehen, eine große sittliche Gefahr bedeuten. Diese 28 Kinder haben demnach Gelegenheit zirka 1500 Kinder psychisch zu infizieren. Ich erinnere nur an das kleine 7jährige Mädchen, dem es gelang, fast die ganze Klasse einer gut geleiteten Privatschule zu verseuchen. In einzelnen Fällen waren Schuldirektoren, männliche und weibliche Lehrkräfte auf die schwarzen Schafe aufmerksam geworden, hatten auch wegen der Gefahr für die anderen mit Schulausweisung gedroht, und das hatte die Eltern wiederum angetrieben ihre Kinder psychiatrisch untersuchen zu lassen, oder der Schularzt hatte dies geraten. In anderen Fällen war es die mit den sexuellen Abnormitäten verquickte völlige Unerziehbarkeit, welche der Umgebung der kleinen Unholde eine ärztliche Untersuchung nötig zu machen schien. Jedenfalls aber sind nur die schlimmsten und ausgesprochensten Fälle zur Behandlung gekommen; wieviele andere noch unentdeckt und unbehandelt weitergehen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Schwere der Belastung, die wir noch später kennen lernen werden, und das Vergesellschaftetsein früh erwachter Libido sexualis mit allen möglichen anderen kulturfeindlichen, asozialen und antisozialen Neigungen als Lüge, Diebstahl, Vagabondage, Brutalität, Freude am Schmutz, Feuerspielerei, schlechte Schulleistungen bei guter Intelligenz zeigen, daß nach dieser Richtung gravitierende Formen von psychopathischer Konstitution wohl als sehr schlimm und gefährlich für das betreffende Individuum, für Staat und Gesellschaft anzusehen sind.

Wir sehen hier die armen Mädchen, die eigentlich gar keine Unschuld gekannt haben, die instinktiv als ganz kleine Kinder zu masturbieren begannen, für die gelegentliche Kohabitationsversuche mit Jungen oder Erwachsenen nichts Überraschendes hatten, die früh anfingen Männer anzulocken, zunächst nicht um sich dafür bezahlt zu machen, sondern lediglich, um ihren Trieben zu fröhnen. Sie sind die wahren geborenen Prostituierten, ganz besonders, wenn eine Leitung fehlt, die ihrem Leben eine andere Richtung geben könnte.

Die Knaben dagegen treiben mit ihren unbeherrschten Lüsten dem Sittlichkeitsverbrechen zu, wenn nicht eine andere ihrer verbrecherischen Anlagen — Diebstahl, Brandstiftung, Roheitsverbrechen — sie schon früher mit Hilfe der Fürsorge-

erziehung unschädlich macht. Die jugendlichen, namentlich rückfälligen sexuellen Attentäter sind wohl durchweg als psychopathologische Naturen anzusehen, wie dies erst kürzlich wieder ein Fall aus der psychiatrischen Klinik der Charité zeigte.

Ein Junge hatte von seinem 14.—16. Jahr viermal Attentate auf kleine Schulmädchen gemacht, war das erstemal mit einem Verweise und zweimal mit Gefängnis bestraft worden. Als er das viertemal zur Aburteilung kam, fiel dem Richter die Häufung der Verbrechen in so kurzer Zeit auf, und er beantragte psychiatrische Untersuchung. Nun stellte sich's heraus, daß der Junge aus schwer belasteter Familie stammte, sich als Kind durch allerlei grausame Handlungen — er hatte z. B. lebenden Tauben die Füße abgeschnitten— und unbeherrschte Affekte auszeichnete, eine Reihe körperlicher Stigmata u. dgl. m. aufwies, so daß die Diagnose schwerer hereditärer psychopathischer Konstitution mit ethischer Verkümmerung entschuldigend für seine Handlungen eintrat.

Solche Individuen in Strafanstalten im Sinne der Vergeltung aufzuheben, ist natürlich durchaus nicht am Platze, so sehr sich auch die Anschauungen des Volkes gegen Strafbefreiung dieser Scheusale sträubt. Vorläufig bleibt nichts anderes übrig, als ihnen den Schutz der §§ 51 oder 56 angedeihen zu lassen; aber unschädlich müssen sie so früh als möglich und unter allen Umständen gemacht werden. Ihre Gemeingefährlichkeit liegt auf der Hand in Anbetracht der vielen Gelegenheiten, die Knaben und Mädchen an unbeobachteten Stellen zusammenkommen lassen. Der erwachsene Sittlichkeitsverbrecher hat es viel schwerer Kinder an sich zu locken oder weibliche Personen allein zu treffen, als diese Jungen, denen man gelegentlich unbesorgt kleine Mädchen zur Beaufsichtigung anvertraut, sie ihnen auf einsame Wege zu Besorgungen mitgibt, sie im selben Zimmer, ja im selben Bett mit den Kindern schlafen läßt, während doch jede derartige Gelegenheit für die so unglücklich Veranlagten ein Anreiz zum Verbrechen wird, so daß man ihnen selbst auch eine möglichst frühe Aussonderung schuldet; denn viele von ihnen haben nach dem Paroxysmus ein volles schreckliches Verständnis für ihre Tat.

Nun kommt noch häufig zur schlechten Veranlagung das traurige Milieu. Die Mädchen scheinen von diesem noch weit abhängiger zu sein als die Knaben. Von diesen wuchsen die meisten (11) in geordneten Verhältnissen des Elternhauses auf; 8 hatten noch beide Eltern; 3 Knaben war der Vater gestorben, und sie lebten bei der Mutter; ein Knabe hatte eine Stiefmutter. Nur in zwei Fällen waren die häuslichen Verhältnisse direkt als ungünstige zu bezeichnen, indem der eine Junge sehr viel sich selbst überlassen blieb, nachdem sein Vater an

Phtise gestorben war und die Mutter den Unterhalt durch Hausierhandel verdiente, während ein anderer Junge solange das Vorbild einer liederlichen, schmutzigen, verlogenen Mutter vor sich hatte, bis der Vater sich von ihr, die nun als Prostituierte lebt, trennte.

Von den 14 Mädchen dagegen leben nur 6 in einem geordneten, von beiden Eltern geleiteten Hausstand, 2 haben übelbeleumundete Mütter, eines den Stiefvater und eines die Stiefmutter. Vier kamen in frühester Jugend zu Pflegeeltern, eines davon, weil die Mutter gestorben war, 3, weil sie aus extramatrimonialen Verhältnissen stammten und die Mütter weiter ihrem Verdienste nachgehen mußten. Wie sehr das Pflegekinderwesen der Reform und einer noch gründlicheren Beaufsichtigung bedarf, zeigen die Geschichten dieser 4 Mädchen nur allzu deutlich. Bei ihnen liegt auffallende Betonung der Äußerungen der Sexualsphäre, die neben anderen in ganz besonders früh beginnender Masturbation — im 2. und 3. Jahre — ihren Ausdruck findet, vor. Eines dieser Mädchen kam zu einer entfernten Verwandten in Pflege und wurde von dieser im Alter von 10 Jahren zu allerlei gemeinsamen Unsittlichkeiten verführt, wobei sich das Mädchen eine schwer heilende Scheidenverletzung und Ausfluß holte, so daß es ein Jahr lang von der Schule wegbleiben mußte. Ganz ähnliches geschah einem anderen Mädchen von einer fremden Pflegemutter. Ein drittes kam zu einer Frau, die ruhig duldete, daß ein bei ihr verkehrender Mann, Zuhälter oder Geliebter, mit dem 7jährigen Kinde allein blieb und fast täglich unsittliche Handlungen an ihm vornahm, denen das Kind schon beim ersten Male auf halbem Wege entgegengekommen sein soll. Die Vierte war gar bei einem alleinstehenden Mann, einem Hausierer, welcher an Tabes litt, untergebracht. Sie ist, obwohl erst 7 Jahre alt, die schmutzigste, verlogenste und verliebteste kleine Person, die man sich denken kann, und wenn nicht Schlimmeres, das man wohl ahnen kann, so ist doch der Mangel einer geordneten Aufsicht schuld an ihrer Verlotterung. Daß gelegentlich auch die eigene Mutter die schlimmste Verderberin ihres Kindes werden kann, zeigt das Beispiel der E. B., die vom 8. Jahre an durch mütterliche Vermittlung Männern zugeführt und dabei gonorrhoisch infiziert wurde. Diese Mutter, die sich während ihrer Ehe extramatrimonial luetisch infizierte, wurde von dem Vater des Mädchens geschieden. Als er später eine ordentliche Frau heiratete, war das Kind, jetzt 13 Jahre alt, durch und durch verdorben,

wurde aus der Schule gewiesen und war zu Hause völlig unerziehbar.

Von diesem letzten Fall abgesehen, der sich innerhalb der Familie abspielte, haben wir hier 4 Pflegestellen vor uns, die Musterbeispiele dafür darstellen, wie ein Ersatz für das Elternhaus nicht beschaffen sein soll. M. E. können gar nicht genug weibliche Hilfskräfte in das Waisen- und Pflegekinderwesen eingestellt werden, um derartige Lasterhöhlen auszuforschen und auszuheben. Dem Scharfblick einer umsichtigen Frau werden die kleinen frühreifen Gesichter, der bei aller Kindlichkeit unreine Blick, das elende und freche Aussehen der kleinen Sünder und Sünderinnen bald auffallen, und sie wird mit aller Energie sich Klarheit darüber zu verschaffen suchen, was dahintersteckt. Auch Lehrer und Lehrerinnen, die gewöhnt sind eine große Menge der verschiedensten Physiognomien zu beurteilen, wissen hier gut Bescheid, und ein Zusammengehen mit den schulärztlichen Kräften kann gar manches Unheil verhüten.

Ohne eingehendere Angaben über Heredität zu machen, da sich Genaueres darüber in dem entsprechenden Kapitel findet, sollen hier doch die ungeheuren Belastungsziffern erwähnt werden, die sich auf 26 Kinder verteilen, da bei 2 Kindern die Erblichkeitsverhältnisse nicht zu ermitteln waren. Nur 2 Kinder sind in der bekannten kurzen Ahnenreihe durch eine Person belastet, alle übrigen mehrfach, so daß für die erwähnten 26 Kinder folgende Belastungsmomente vorliegen:

Potatorium	16 Mal
Migräne, Hysterie usw.	15 „
Geisteskrankheiten, darunter 2 Mal Paralyse	12 „
Prostitution der Mutter	6 „
Debilität der Kollateralen	5 „
Ethische Defekte der Väter	3 „
Phthise	1 „
Epilepsie	2 „
Unzucht der Geschwister	2 „
Sadismus des Vaters	1 „
	Sa. 63 Mal.

Das will sagen, daß wir für 26 Fälle eine 63 fache erbliche Belastung nachweisen konnten, darunter ganz hervorragend Potatorium, was sich mit den im Kapitel über Erblichkeit niedergelegten Beobachtungen deckt, nach welchen Alkoholismus der Ascendenten zu sehr schlimmen Formen der psychopathischen

Konstitution, zu jenen führt, die in ganz hervorragender Weise durch Abbau der ethischen Begriffe gekennzeichnet ist, und diesen haben wir entschieden am ausgesprochensten da, wo sexuelle Momente, deren frühes Auftreten und ihre eigentümliche Art der Betätigung im Vordergrund stehen.

Die sexuell verderbten Kinder bilden sicher eines der dunkelsten Blätter in den Dokumenten des Großstadtlebens. In den Psychopathen haben wir gewissermaßen die Zentren der Seuchenherde, und es gilt den Weg von ihnen zu den Gesunden abzuschneiden. Wie ihr Lebensgang sich weiter gestaltet, das läßt sich bei Beobachtung der Fürsorgezöglinge, von denen ich allerdings nur weibliche untersuchte, feststellen.

Ihre geschlechtliche Betätigung verdient insofern eine gesonderte Abhandlung, als sie ja im Leben dieser Mädchen — es handelt sich fast durchweg um minderjährige Prostituierte — einen auffallend breiten Raum einnimmt. Sie hat ihr Leben in eine ganz besondere Richtung gedrängt, und es war nicht ohne Interesse zu sehen, welche Faktoren die hauptsächlich wirksamen waren, ihnen den Weg zur Prostitution zu eröffnen. Daß gesundes, schwachsinniges und psychopathisches Material zur Verfügung stand, habe ich auch hier als ganz besonders fördernd empfunden; denn nur der Vergleich konnte zeigen, ob für die einzelnen Gruppen in ihrem Verhalten zur Prostitution, in ihrer Art der Betätigung des Liebestriebes, in der Neigung zu Perversitäten gewisse Gesetzmäßigkeiten zu entdecken sind. In Verfolgung dieses Zieles kam es mir ganz besonders darauf an, nach dem ersten äußeren Eindruck zu suchen, der den Mädchen die abschüssige Richtung gibt. Es ist selbstverständlich, daß dieser ganz verschieden ausfallen mußte, je nach der Veranlagung der Betreffenden. Wir können deutlich eine aktive und eine passive Form unterscheiden. Die einen, die sexuell stark Bedürftigen, vielfach auch die psychopathisch Veranlagten, die Hysterischen, deren starken Impulsen keine Hemmungen gegenüber stehen, die ethisch Verkümmerten suchen das Laster, sei es aus hysterischer Neugierde, sei es aus Freude am Schmutz, sei es aus besonders stark entwickelter Libido sexualis. Häufig mag auch grade eine sexuelle Frigidität der Prostitution zusteuern, das Gefühl des Unbefriedigtseins durch e i n e n Mann, das immerwährende Suchen nach neuen Reizen, das in einer andern gesellschaftlichen Sphäre zu Koketterie und Abenteuern treibt. Auf der andern Seite stehen die Schwachsinnigen, die der Verführung zum Opfer fallen, schon weil sie

die Gelegenheit dazu nicht als solche erkennen, sich nichtsahnend auf Böden, in Keller oder auf die Zimmer der Verführer locken lassen, sich in zweifelhafte Situationen begeben, ohne deren Gefahren zu begreifen, und den Verführungen dann natürlich erst recht keinen Widerstand entgegenzusetzen wissen. Es kann nicht energisch genug auf diese Gefahren, welche den schwachsinnigen Mädchen drohen, hingewiesen werden. Deswegen stehe ich nicht an, hier diese Verhältnisse, wie ich sie unter den Prostituierten des Magdalenenstiftes fand, zu beleuchten.

Vorweg möchte ich nehmen, daß das erotische Moment oder die psychische Sexualität, alles, was man unter Liebe und Zuneigung versteht, mit wenig Ausnahmen bei unseren Mädchen eine sehr geringe Rolle spielt. Selbstverständlich tritt es in den Erzählungen der Hysterischen hervor, deren Phantasie eine mehr oder minder ausgearbeitete Gloriole um ihre sexuellen Erlebnisse webt und die wohl häufig zunächst nur den Roman suchen und durch diesen erst in die niederen Praktiken der Liebesbetätigung gerissen werden. Die andern legen aber auf das eigentliche Gefühlsleben in der Liebe erstaunlich geringen Wert. Viel häufiger sind zärtliche briefliche und poetische Ergüsse, Rasen der Eifersucht und dergleichen im homosexuellen Verkehr. Am stumpfsten aber erscheinen naturgemäß die Schwachsinnigen, andrerseits sind sie so leicht zu leiten und zu verleiten, daß man grade in sexueller Richtung ihre Führung in die Hand nehmen sollte. Ganz charakteristisch heben sich dabei die schwereren Schwachsinnsformen von den leichteren ab. Unsere schwersten Fälle, die eigentlich schon zur Imbezillität hinüberreichen, H. E. und M. P., sind charakteristisch für die ganze Gruppe. Beide haben nie daran gedacht, sich der Prostitution zu ergeben.

H. E. kam mit 16½ Jahren in Fürsorgeerziehung, nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben hatte. Der Verführer ist ein junger Mensch, der als Schlafbursche bei ihren Eltern wohnte. Da sich das Mädchen im Stift ausgezeichnet führte, wurde sie auf dringenden Wunsch der Mutter nach Hause entlassen. Sofort knüpfte der Bursche, der immer noch da wohnte, wieder Beziehungen an und es kam zu einem zweiten Partus. Darauf Wiederverbringung des Mädchens ins Stift. Beide Kinder leben, und man muß doch mindestens die Mutter des Zöglings für unzurechnungsfähig halten, daß sie Derartiges duldete. Mutter und Tochter allerdings sind davon überzeugt, daß der „Bräutigam“, sobald er vom Militär freikommt, das Mädchen heiraten werde. An H. E. waren sonst absolut keine ethischen Defekte oder unerziehbaren Fehler zu entdecken. Sie war ein artiges gutes Kind, bemüht der Anstalt und

den Schwestern Freude zu machen. Großen Schrecken bekam sie, sobald man sagte, man werde sie von der Krankenstation — auf der sie wegen eines gonorrhoischen Leidens behandelt wurde — entlassen. Während die andern Mädchen diesen Moment herbeisehnen, weil auf den andern Stationen größere Bewegungsfreiheit und Abwechslung herrscht, wollte sie nur immer dort bleiben und gern alles tun, was man verlangte. Sie hätte sicher auch draußen nie an sexuelle Betätigung gedacht. Aber gewohnt gegen andere gehorsam zu sein, fiel sie natürlich der Verführung anheim. Von starker sexueller Bedürftigkeit war bei ihr nichts zu bemerken.

Ganz anders liegt dies bei der leicht erregbaren, um einige Stufen tieferstehenden M. P., die ausnahmsweise im Alter von 37 Jahren erst ins Stift kam, weil man tatsächlich in Verlegenheit war, wo sie unterzubringen wäre. Mit 24 Jahren wurde sie das erstemal gravide von einem Taglöhner des Vaters. Von da an scheinen die Eltern gut aufgepaßt zu haben. Trotzdem fand in ihrem 34. Jahre, als die Eltern vielleicht die Gefahr nicht mehr so groß erachteten, ein Knecht des Vaters Gelegenheit, sich ihr zu nähern. Es erfolgte ein zweiter Partus. Das Kind starb nach 5 Wochen an Lebensschwäche. Als sie im 37. Jahre ein drittes Kind von einem benachbarten Bauernsohn bekam, brachten sie die Eltern, um sie vor weiteren Verführungen zu bewahren, ins Stift. Hier zeigte sich, daß sie schon wieder gravide war, angeblich von einem Bettler oder Vagabonden, der einmal abends, um anzusprechen, in die Küche kam, in der sich das Mädchen allein befand.

M. P.s Fall ist übrigens besonders charakteristisch für ländliche Verhältnisse. Auf der einen Seite ist die wirtschaftliche Kraft der Imbezillen in landwirtschaftlichen Betrieben so gut auszunützen, daß die Eltern derartige Kräfte, namentlich wenn sie in Anstalten noch für sie zahlen sollen, viel lieber zu Hause behalten. Auf der andern Seite ist eine reguläre Überwachung der Armen fast unmöglich. Die Umgebung glaubt mit Strafen und Drohungen alles getan zu haben und traut auch den Versprechungen der Betreffenden. Ihr fehlt naturgemäß das Verstehen für das geistige Geschehen dieser Ärmsten, für die der Verführer im Augenblick ebenso eine Autorität ist wie die Eltern, dessen Superiorität sie sich kritiklos überlassen, um so mehr wenn eigene Wünsche den seinen entgegenkommen.

Ich komme zu den um eine Stufe Höherstehenden, zu den Debilen. Es ist eigentümlich, mit welcher Genauigkeit sich die leichtesten Formen, die eben noch an physiologische Dummheiten grenzen, von den wirklich Debilen in dieser Richtung abheben, indem die Verführung dieser Letzteren schon immer etwas vom Notzuchts-Attentat an sich hatte, fast immer aber innerhalb der häuslichen Umgrenzung vor sich ging.

Unter den untersuchten Fürsorgezöglingen fanden sich ein-

schließlich der beiden vorerwähnten Imbezillen 34 Schwachsinnige, teils ohne psychopathische Veranlagung, teils mit Andeutung einer solchen, wobei aber die Intelligenzdefekte derart im Vordergrunde standen, daß wir im Sinne Ziehens nur von Debilität sprechen. 18 von diesen Mädchen fielen häuslicher Verführung zum Opfer.

1. H. E. oben besprochen.
2. M. P. oben besprochen.
3. E. St., noch jetzt mit 15 Jahren ein völlig unentwickeltes Kind, das bei den mit ihr angestellten Intelligenzproben völlig versagt, auch in der Gemeindeschule nur bis zur 4. Klasse gekommen ist, wurde im letzten Schuljahr, also noch nicht 14 jährig, von einem verheirateten Verwandten mit in dessen Wohnung genommen, dort mit Wein und Likör traktiert, dann verführt und gleichzeitig gonorrhoisch infiziert.
4. H. G., 15 Jahre alt, diente in einem Hause, in dem sich ein Restaurant befand. Als sie eines Abends dort Bier holte, lockte sie einer der Stammgäste in den Keller, wo er sie vergewaltigte. Erheblich schwachsinnig ist ihre Antwort auf die Frage, warum sie nicht geschrieen habe, „ich wußte nicht, daß der Mann schon verheiratet war".
5. F. A., jetzt wegen epileptischer Demenz in Dalldorf, spielte 13 Jahre alt, häufig auf der Promenade. Da sei öfter ein Herr vorübergekommen, habe sich mit ihr unterhalten. Eines Tages lockte er sie in seine Wohnung, wohin sie dann öfter kam. Die Frucht dieses Verhältnisses, ein noch lebendes Kind, gebar sie mit 14 Jahren.
6. H. W. wurde mit 13 Jahren durch einen im Hause wohnenden Invaliden verführt.
7. M. B., 15 Jahre alt, auffallend kindlicher Typus, wurde von einem bei ihren Eltern verkehrenden Mann zu einem Spaziergang mitgenommen. An einer einsamen Stelle versuchte er das Kind zu vergewaltigen; doch kam es nur zu Kohabitationsversuchen.
8. E. K. wird mit 15 Jahren durch ihre Schwester einem Herrn zugeführt. Sie meinte erst, er sei doch so alt, doch habe sie sich nach einer Trinkerei dem Wunsche der Schwester gefügt.
9. E. Sch., 15 Jahre alt, wird einfach vom Schlafburschen gewohnheitsmäßig auf sein Zimmer mitgenommen.

10. N. M. wurde als 12 jähriges Schulmädchen von einem 18 jährigen Schlafburschen vergewaltigt, der Zuchthausstrafe erhielt.
11. Der Vater N. H.'s trieb mit seiner älteren Tochter Inzest, was durch N. H. herauskam, als er sich in ihrem 16. Jahr auch an ihr vergreifen wollte. Der Mann kam ins Zuchthaus, das Mädchen zu einer Frau, deren Sohn sie verführte und zur Prostitution anhalten wollte.
12. K. B., 14 Jahr alt, von zwergenhaftem Wuchs und noch sehr unentwickelt, wurde vom Schlafburschen verführt.
13. F. G., 14 Jahre alt, wurde von einem Knecht, mit dem sie zusammen arbeitete, in einer Scheune vergewaltigt und gonorrhoisch infiziert.
14. F. F., ein 16 Jahre altes Dienstmädchen, kam eines Nachts spät nach Hause. Unter dem Vorwande, sie ausschelten zu wollen, suchte der Dienstherr sie in der Kammer auf und vergewaltigte sie.
15. M. R. kam mit 13 Jahren in Pflege und wurde dort angeblich unter Mitwissen der Pflegemutter vom Pflegevater mißbraucht.
16. C. H., 14 Jahre alt, wurde von ihrem 20 jährigen Stiefbruder allnächtlich besucht.
17. E. Sch. wurde mit 12 Jahren häufig vom Stiefvater belästigt.
18. F. Sch. wurde von ihrem Dienstherrn verführt, als sie, während er zu Bett lag, sein Zimmer aufräumen mußte.
19. In ganz unglaublicher Weise wurde die 13 jährige H. H. von einem in ihrem Hause wohnenden Restaurateur mißbraucht. Er versprach ihr und ihrer jüngeren Freundin täglich eine Mark, die sie sich bei ihm holen mußten. Wenn die Mädchen kamen, nahm er erst mit der einen, dann mit der anderen entweder unzüchtige Handlungen oder Kohabitationsversuche vor, während die zweite immer dabei bleiben mußte. Auf die Frage, warum sie sich das hätten gefallen lassen, antwortete das Mädchen, er hätte jedesmal das Zimmer abgeschlossen.

Wenn wir diese Fälle übersehen, so können wir wohl faktisch von einer häuslichen Verführung, welche die Mädchen innerhalb ihres Milieus aufsucht und der sie ratlos und schutzlos gegenüberstehen, sprechen. Dazu kommen noch einige andere Varietäten, wo diese armen schwachsinnigen Geschöpfe nach einem Tanzvergnügen oder aus einem Kinematographen heraus

verschleppt werden. Ein Mädchen wurde während des Manövers von einem bei ihren Eltern einquartierten Wachtmeister verführt, was allerdings wohl in diesen Lebenskreisen mehr zu den gewöhnlichen Vorkommnissen zu rechnen ist und ebensogut ein normales wie ein debiles Mädchen treffen konnte.

Von den 34 Schwachsinnigen sind demnach 19 der häuslichen Verführung erlegen und naturgemäß mehrere davon später der Prostitution verfallen, und zwar von den oben genannten 34 Mädchen 15. Der kleinere Teil von den fünfzehn gehörte zu den im Hause Verführten, ebenso jene drei, welche dem Laster direkt in die Arme geführt wurden, so daß eigentlich nur 7 Mädchen sich gewissermaßen selbst der Prostitution überlieferten. Sie gehören zur Gruppe der sexuell stärker Bedürftigen, während die anderen nicht so sehr von ihren Neigungen getrieben werden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Schwachsinnigen etwa weniger geschlechtliche Neigungen haben, sondern nur, daß sie das Laster in der Form der Prostitution nicht geradezu aufsuchen oder geschäftlich verwerten. Dazu sind sie zu stumpf, zu wenig unternehmungslustig. Gleichzeitig aber ist ihnen keine Waffe gegeben, der Verführung zu widerstehen weder in ethischen Hemmungen noch in logischen Erwägungen, noch in Äußerungen der Willenskraft, die sie einem fremden Willen entgegensetzen könnten.

Das Leben dieser verführten Schwachsinnigen geht nun seinen sehr traurigen Gang weiter. Ein Teil kommt zur niedrigsten und am schlechtesten bezahlten Straßenprostitution und von da, solange sie minderjährig sind, zur Fürsorgeerziehung. Mönkemöller,[1] dessen Untersuchungen aus einem dem Korrektions- und Landarmenhaus entnommenen Material stammen, zeigt, wie sie später zur Vagabondage neigen, auf die Landstraße gelangen, in destruktive Geisteskrankheiten verfallen und irgendwie als Staatsparasiten enden. In der Fürsorgeerziehung machen sie im allgemeinen die wenigsten Schwierigkeiten. Sie folgen mit Leichtigkeit den Vorschriften der Anstalt und fühlen sich bei dem Mangel an Expansions- und Aktivitätsgefühl, der sie auszeichnet, in der Beschränkung eines solchen Lebens ganz wohl, der beste Beweis dafür, wie wenig drängend bei den meisten von ihnen der Liebestrieb ist. Draußen sind sie einerseits naturgemäß stark abhängig von ihrem Milieu, wie sie ja auch häufig nur in Fürsorge kommen, um sie den Gefahren jenes

[1]) Mönkemöller, Korrektionsanstalt und Landarmenhaus 1908.

Milieus zu entrücken, andererseits von der eigenen wirtschaftlichen Nutzbarkeit. Bleibt diese unter dem Mindestmaß des zum Lebensunterhalt nötigen Erwerbes zurück, so ist die Gefahr, sie zu antisozialen Schädlingen heranwachsen zu sehen, sehr groß. Bei den weiblichen Debilen kommt dazu die andere Gefahr, daß sie Kinder zur Welt bringen und sogar, wie die Beispiele von H. E. und M. P. zeigen, mehrfache Geburten durchmachen und so die Welt um soziale Parasiten bereichern. Denn die Aussichten auf eine körperlich oder geistig intakte Nachzucht von diesen zum Teil minderjährigen Schwachsinnigen sind sehr geringe.

Unter den 34 hier beobachteten Mädchen sind 8, welche — die Hälfte davon in einem Alter unter 14 Jahren — jetzt noch lebende Kinder geboren haben. Da H. E. 2 und M. P. 4 Kinder besitzt, so ergibt dies 12 von Schwachsinnigen stammende Sprößlinge, die, da der Vater entweder unbekannt oder auch minderjährig oder zurzeit Soldat oder in einer Strafanstalt aufgehoben ist, schon jetzt ein Belastungsmoment für den öffentlichen Säckel darstellen, das sich potenziert, wenn die Kinder, wie zu vermuten, wieder als in irgendeiner Richtung Defekte heranwachsen und nicht imstande sind, sich selbst vorwärts zu bringen.

Wir haben nach obiger Aufstellung unter den Schwachsinnigen 44 % (15 : 34), welche der Prostitution zutreiben, und darunter finden sich mehrere, die teils direkt dem Laster in die Arme geführt, teils durch häusliche Verführung erst verdorben wurden und so den Weg auf die Straße fanden. Jedenfalls zeigte sich aus dem Material einer Fürsorgeanstalt, daß die Schwachsinnigen im Vergleich zu den Normalen und den psychopathischen Konstitutionen die geringste Neigung haben, sich der bezahlten Liebe zu widmen, wozu die sog. geistig Normalen 65,5 % (38 : 58) und die psychopathischen Konstitutionen 82,5 % (52 :63) stellten. Auch hier muß wieder darauf hingewiesen werden, daß die geistige Gesundheit unserer Fürsorgezöglinge nur als ein relativer Wert aufzufassen ist und durchaus harmonisch aufgebaute Naturen, selbst bei allerlei schädlichen Milieuwirkungen, nur selten und dann nur auf kurze Zeit in Zwangserziehung kommen.

Ich setze mich hier einigermaßen in Gegensatz zu Mönkemöller,[1]) welcher den weiblichen Imbezillen eine besondere

[1]) Mönkemöller, Geistesstörung und Verbrechen im Kindesalter, Berlin 1903.

Stärke der sexuellen Triebe zuschreibt, die sie frühzeitig der Prostitution in die Arme treibt, so daß bei den jüngsten Bewohnerinnen der Bordelle der Nachweis angeborenen Schwachsinns meist keine Schwierigkeiten macht.

Wie sich die psychopathischen Konstitutionen zur früh beginnenden Prostitution verhalten, zeigen meine Zahlen mit überraschender Deutlichkeit. Nachdem angedeutet wurde, wie sich der Weg zum Laster bei den Schwachsinnigen gestaltete und dieser als ein sehr einfacher, fast ohne Zutun der Betreffenden gebahnter geschildert war, hat es ein weit größeres Interesse zu sehen. wie, wann und woher die psychopathischen Konstitutionen dahin gelangen. Das, was ich unter häuslicher Verführung verstehe und was bei den Debilen so außerordentlich häufig zu erwähnen war, spielt bei ihnen eine ganz nebensächliche Rolle. Ein reiner Fall dieser Art ist derjenige der M. T., deren Vater mit beiden Töchtern im Alter von 15 und 16 Jahren Inzest trieb. Ich war eine Zeitlang zweifelhaft, ob ich M. T. unter den Schwachsinnigen oder unter den psychopathischen Konstitutionen unterbringen sollte, da sie einerseits bei den Intelligenzproben ziemlich versagte, andrerseits eine Reihe psychopathischer Züge an sich trägt, an Zuckungen leidet, hypochondrische Ideen produziert, tränenselig ist usw. und diese Symptome mehr im Vordergrund stehen als der Schwachsinn. Beide krankhafte Veranlagungen zusammengenommen mögen wohl zur Duldung der unmoralischen Handlung des Vaters beigetragen haben, wozu auch gehört, daß nicht sie, sondern Nachbarn die Sache der Mutter verrieten, welche sich darauf scheiden ließ. Bei einem andern Mädchen E. M. kam es im 12. Jahre zu Kohabitationsversuchen des Stiefvaters, die sie sich nicht gefallen ließ. Die übrigen Akte, von den Betreffenden als gewaltsame Verführung bezeichnete, gehören kaum hierher, denn wenn ein Mädchen angibt, nach einem Zechgelage in einem Berliner Sektlokal verführt oder von einem Freunde auf sein Zimmer gelockt oder nach einer Tanzerei von einem Fremden mitgenommen worden zu sein, so sind derartige Vorkommnisse ohne Einverständnis der sonst intelligenten weiblichen Wesen kaum denkbar. Wir kennen eine Reihe von Formen psychopathischer Betätigung, die gradezu nicht allein zur Liebesbetätigung überhaupt, sondern auf den wechselvollen Weg des Straßenmädchens hindeuten. Die einen gehen ihn, weil ihre ethische Depravation sie nichts Übles dabei erkennen läßt; es sind hauptsächlich die Hereditarier die andern, weil ihre Un-

beherrschbarkeit egoistischen Forderungen gegenüber keine Hemmungen kennt — der Wunsch nach schönen Kleidern, Wohlleben, Freiheit prävaliert, die dritten, weil ein starkes erotisches und sexuelles Empfinden sie dahin drängt, die vierten, weil die hysterischen Träume ihrer Phantasie ihnen diese Art des Gelderwerbes als erstrebenswert hinstellt und andere, weil sie, enttäuscht durch einen Geliebten, nach einer neuen Liebesbetätigung suchen.

Wenn bei den Schwachsinnigen die Nachforschung über ihre sittlichen Verfehlungen, über ihr Liebesleben, über die Art, wie sie auf Abwege geraten waren, im allgemeinen recht dürftige Beantwortung erfuhr, so zeigen sich bei den psychopathischen Konstitutionen viel buntere Verhältnisse. Die hohe Intelligenz, die üppig rankende Phantasie, die Verschiedenheit der Veranlagung bringen hier wechselvolle Bilder zustande. Die Verführung in dem Sinne, daß die Mädchen einfach der Superiorität irgendeines Menschen erliegen, spielt hier eine geringe Rolle, und der Fall, daß an den ersten Verführungsakt gar keine Erinnerung besteht, wie er uns bei den Debilen häufig entgegentritt, ist hier selten. Nur zwei Mädchen sind nach der Anstalt verbracht worden, ohne jemals Verkehr gehabt zu haben. Ihre ganze Geschichte und Krankheitsgeschichte ist eine so außergewöhnliche, daß ich auf sie noch einmal zurückkommen muß. Unter den genauer Untersuchten fanden sich 63 psychopathische Konstitutionen ohne Intelligenzdefekte. Ziehen wir davon die vorerwähnten zwei ab, welche überhaupt noch keinen geschlechtlichen Verkehr hatten, so bleiben 61 übrig, die zu irgendeiner Zeit ihres Lebens puellae publicae waren. Den ersten geschlechtlichen Verkehr hatten sie meistens schon zu einer für unsere Breiten als zu früh geltenden Zeit, was übrigens auch für die Debilen gilt. Eine Nebeneinanderstellung der Vollsinnigen, der psychopathischen Konstitutionen und der Debilen betreffs des Alters, in dem sie der Verführung erlagen, beziehentlich überhaupt in das Geschlechtsleben eintraten, ergibt folgendes:

	Debile	Psych. Konst.	Normale
Keinen sexuellen Verkehr	3	2	0
Mit 8 Jahren angefangen	1	0	0
« 10 « «	0	1	0
« 12 « «	1	3	1
« 13 « «	6	7	1
« 14 « «	7	12	6
« 15 « «	9	21	20
« 16 « «	5	10	18
« 17 « «	1	4	8
« 18 « «	1	1	3
« 20 « «	0	1	1
Summa	34	63	58

Diese Tabelle zeigt einmal, wie zu erwarten war, das Hinabrücken der Altersgrenze für die psychisch Abnormen beider Richtungen in bezug auf geschlechtliche Betätigung und für alle drei Gruppen ganz besonders die Gefährdung des 15. Lebensjahres. Wenn auch anzunehmen ist, daß einzelne der auf dieser Ordinate stehenden Mädchen sich noch früher sexuellem Verkehr hingegeben hatten und die allgemein bestehende Furcht, daß derartiges während der Schulzeit vorkommend, ganz besonders strafbar sei, sie bestimmte, das 15. Lebensjahr anzugeben, so ist dies doch ganz zweifellos die Zeit, in welcher unsere schlecht veranlagten Volksschülerinnen am ersten der Verführung anheimfallen. Auch die hier unter den Normalen Aufgeführten liefern für diese Jahre die höchste Ziffer. Unverkennbar wirken hier mehrere Faktoren zusammen, welche ein Abgleiten der Mädchen begünstigen. Zunächst natürlich der Umstand, daß es dic Epoche ist, wo die puberalen Vorgänge sich zu vollenden pflegen, und darin haben wir für alle drei Gruppen wenig Abweichungen von der Norm. Die Menstruationsvorgänge stellten sich ungefähr mit dem 12. Jahre bei einem Teil der hier untersuchten Zöglinge ein, nämlich bei 22 von 155. Eine größere Anzahl, 31, folgten mit dem 14. Jahre, das Hauptkontingent, 47, wurde mit 15 Jahren menstruiert. Besondere Abweichungen von den Durchschnittszahlen ließen sich weder für dic Schwachsinnigen, noch für die psychopathischen Konstitutionen aufstellen. Dagegen fanden sich einzelne zufällige Seltenheiten, z. B. dreimal das Auftreten der Menstruation im 10. Jahre (1 Schwachsinnige und 2 Psychopathen); ein Mädchen, L. M., das noch ausführlicher behandelt wird, ist jetzt mit 19 Jahren noch nicht menstruiert. Einige andere im Alter von 14 und 15 Jahren hatten bereits regelrechten geschlechtlichen Verkehr, ohne menstruiert zu sein. Aber im großen und ganzen

nähern sich doch die Entwicklungsverhältnisse sehr der Norm, d. h. die Höhe der Pubertät kann mit dem 15. Jahre als überschritten gelten, und das wäre einer der Faktoren, welcher die Mädchen in diesem Alter zum geschlechtlichen Genuß treibt. Dazu kommt die größere Freiheit, der sie sich plötzlich nach dem Verlassen der Schule, die ihnen doch eine ganze Reihe Hemmungen auferlegte, erfreuen. Die Schule verbot ihnen das Herumtreiben auf Tanzböden, das Vagabondieren auf Plätzen und Straßen u. a. m., und die neugewonnene Freiheit von diesem Zwang scheint denn auch zunächst viele von ihnen zur Sittenlosigkeit anzuspornen. Eine obligatorische Fortbildungsschule könnte hier wohl manches, wenn auch nicht ganz verhüten, so doch den Beginn des Lasters für spätere Jahre aufhalten. Es kommt dazu, daß unsere Mädchen aus dem Volk mit dem Tage der Konfirmation prompt anfangen, lange Kleider zu tragen und sich das Air von Erwachsenen zu geben, so daß es ihnen häufig gelingt — wie mir die jugendlichen Verlorenen versicherten — die Männer, die sich natürlich nur zu gern täuschen lassen, über ihr Alter im Unklaren zu halten und sich für als dem kindlichen Alter entwachsen darzustellen. Ein Teil der Mädchen berichtet ziemlich kühl darüber, wie sie dazu gekommen sind, sich in so jungen Jahren einem Manne hinzugeben oder der Prostitution anheimzufallen. Unter den 63 psychopathischen Konstitutionen sind allein 18, die ohne vorher ein Liebesverhältnis gehabt zu haben, ihre jungen Körper ohne weiteres zu Markte trugen. Hier muß natürlich das Milieu, schlechte Gesellschaft, Gewöhnung an den Großstadtsumpf, oder sonst irgendein außergewöhnliches Vorkommnis auf die leicht zu irritierende Psyche eingewirkt haben, um sie zu einem so einschneidenden Schritt zu veranlassen.

M. O., die sich schon im Alter von 8½ Jahren mit Schuljungen abgab und die eine Reihe Degenerationszeichen und psychopathische Eigentümlichkeiten an sich trägt, ging gleich nach der Konfirmation mit Männern, denen gegenüber sie sich älter machte, wurde im Alter von 15 Jahren auf der Friedrichstraße aufgegriffen und gab an, sie habe es zu Hause nicht ausgehalten, wo Vater und Mutter in dem einen Bett, zwei Schwestern und ein Bräutigam in dem andern gelegen hätten und sie auf der Diele habe schlafen müssen.

Für sie war der Weg zur Prostitution kein Sprung ins Unbekannte, sondern eine fließende Fortentwicklung dessen, was ihre Veranlagung und die Häuslichkeit boten.

Ganz im Gegensatz dazu leidet E. B. an weitgehender ethischer Verkümmerung, ohne daß das Haus irgendwie verantwortlich gemacht werden könnte. Sie hielt es in dem geordneten Haushalt ihrer Eltern,

wo sie log und betrog, nicht aus, sondern lief, 14 Jahre alt, nachdem sie eine Strafe erhalten hatte, von Hause weg und trieb sich 8 Tage lang mit allen möglichen Männern umher.

Durch außergewöhnliche Sinnlichkeit bei innerer Haltlosigkeit fallen andere dieser Geschöpfe auf. Sie sind wirklich durch ein unbeherrschbares Triebleben auf die Straße gedrängt worden. Unter den 8, die ich hierher zähle, finden sich solche, die aus achtbarer Familie stammen, allen Erziehungsversuchen Trotz boten und nur von der Neigung zu geschlechtlicher Betätigung beherrscht waren, daneben andere, die aus dem Sumpfe kamen und zu ihm zurückkehrten. Diese Mädchen grade bilden die Crux der Anstalt, indem sie mit ihren Zoten, ihren Verführungen zu allerlei Unanständigkeiten und ihrem Anreiz zu homosexuellen Freundschaften ein unheilvolles, gegen die Disziplin der Anstalt wirkendes Feuer entzünden. Man muß unter ihnen gelebt haben, um zu verstehen, mit welcher Begier sie überall den Schatten einer Zweideutigkeit wittern, wie sie körperliche Berührung und die Gelegenheit suchen, gemeine Worte und Wendungen auszusprechen und niederzuschreiben, wie sie alle Dinge und alle Gelegenheiten benützen, sich sexuelle Lustempfindungen zu verschaffen und andere ahnungslose Gemüter in ihren Dunstkreis hereinziehen.

Erziehungsmaßnahmen prallen an ihnen ab; dafür ist ihre sexuelle Denksphäre schon zu sehr hypertrophiert. Bei diesen außergewöhnlichen Fällen starker sexueller Bedürftigkeit müßte schon früh eine zielbewußte Hygiene und Heilpädagogik einsetzen. Ihr meist scharfer Verstand müßte in eine ganz andere Richtung geleitet, jedenfalls besonders angespornt werden; denn über ihren geschlechtlichen Gedanken vernachlässigen sie nur zu leicht die Schulleistungen. So kommt es, daß unter diesen 8 Mädchen, die die mit ihnen angestellten Intelligenzproben glänzend bestanden, nur eine bis zur 1., eine bis zur 2. und die sechs übrigen bis zur 3. Klasse der Gemeindeschule gekommen waren. Ihr Charakter ist teils weich und haltlos, teils unbeherrscht und affektiv und zu Gewalttätigkeiten neigend.

Zu einer anderen Gruppe gehören jene, bei denen die Prostitutionsneigung mehr das sekundäre Element bildet, während als primäres eine Rastlosigkeit, die nie zum Frieden kommt, zu beobachten ist. Sie suchen zwar nicht die Prostitution, laufen ihr aber bei der Neigung zum Vagabondieren in die Hände; denn es ist sehr schwer für ein Mädchen, eine Nacht obdachlos zu sein und nicht von begehrlichen Männerarmen aufgehoben

zu werden. Andere Mädchen gelangen durch ein zufälliges Erlebnis auf dic Straße, wohin z. B. Furcht vor Strafe zu rechnen ist. Ich zähle zwei solcher Fälle.

Das eine Mädchen hatte einer Tante, bei der sie wohnte, eine goldene Uhr weggenommen und verschiedene Unterschlagungen begangen. Als die Sache entdeckt wurde, lief sie in Angst und Verzweiflung von zu Hause weg und gelangte in der Nacht auf die Straße, wo sie, da sie außergewöhnlich hübsch war, sofort einen Begleiter fand, der sie etwas alkoholisierte und dann mit sich nahm. Auf seinen Rat mietete sie sich am nächsten Tage ein Zimmer und lebte 2 Monate als Prostituierte, wurde aufgegriffen und in Fürsorgeerziehung gebracht. Hier hält sie sich moralisch ausgezeichnet, dagegen hat sie ab und zu im Halbschlaf Visionen, schläft schlecht, ist immer wechselnd in ihren Stimmungen und hat gelegentlich Verfolgungsideen gehabt. Ihre Mutter, deren Mutter und ein Bruder sind geisteskrank, ihre psychopathische Veranlagung so ausgesprochen, daß Angst und Aufregung wie die erlebten, sie wohl zu ganz sinnlosen Schritten treiben konnten.

Bei einem andern Mädchen war es nicht die Furcht vor Strafe, sondern ein anderes Zufallsmoment, das sie dem Laster in dic Arme trieb.

E. R., deren Eltern infolge Potatorium und Hemiplegie des Vaters wirtschaftlich zurückgekommen waren, ließen das Mädchen auf Wunsch eines vor Jahren nach Amerika ausgewanderten Onkels, der das Reisegeld schickte, nach Amerika kommen. Dieser Onkel, ein Quäker, hielt in seinem Hause alles äußerst puritanisch, und das Mädchen, das an den ärmlichen aber doch ziemlich genußfreudigen Haushalt einer Berliner Familie, die Sonntags in den Grunewald zieht und in der Woche mindestens einen Abend bei irgendeiner billigen Lustbarkeit verbringt, gewöhnt war, sollte sich in den trockenen Ton eines Quäkerhaushaltes einfügen. Sie bekam Heimweh, so daß man sie zurückschicken mußte und es war, als ob die lang unterdrückte Sinnlichkeit und Lebensfreude nun mit aller Gewalt und mit einer krankhaften Unbeherrschbarkeit hervorbräche, indem sie sich zunächst mit der Besatzung des Schiffes einließ, nach der Landung mit diesen jungen Leuten 5 Tage, sich prostituierend, in Hamburg herumzog, dann zu einer etwas leichtfertigen Tante ging und durch diese auf die Straße kam.

Es sind nur scheinbare äußere Ursachen, welche die Prostitution in diesem Falle veranlaßt haben; in Wirklichkeit hängt doch alles an der psychopathischen Veranlagung. In einem einzigen Falle ist eine Hysterica — allerdings hysterisch-epileptischer Charakter — ohne jede Erotik gleich auf die Straße gelangt. Die Romantik des hysterischen Liebeserlebnisses wird hier durch die Abenteuerlichkeiten ihres Lebensplanes ersetzt.

F. K., die Tochter eines guten Bürgerhauses, deren Geschwister teils in gelehrten, teils in gewerblichen und militärischen Berufen stehen oder dahin geheiratet haben, ging, bald nachdem sie die Schule verlassen hatte, mit einer Freundin heimlich durch. Beide Mädchen wandten

sich mit verhältnismäßig geringer Barschaft nach Hamburg. Sie hatten die Idee, als zweifelhafte Damen vornehmsten Genres aufzutreten, den Typ der grande amoreuse wieder aufleben zu lassen, zu welchem Gedanken sie vermutlich durch schlechte Romane angestachelt waren. Die Vornehmheit muß aber wohl bald weggefallen sein; denn nachdem sie für ihre Angehörigen 3/4 Jahr verschollen gewesen waren, wurden sie im Elend und Schmutz der Straße aufgefunden.

Hier haben wir einen Fall von Prostitution infolge von Abenteuerlust und hysterischen Träumen von einem Leben voll Lust und Freude, das in andern Fällen meistens allerdings anders anfängt. Was der Prostitution direkt, sozusagen ohne erotisches Bindeglied zudrängt, das gehört zu andern Gruppen.

Der Weg der Hysterischen wird nicht durch eine so direkte und grade Linienführung bezeichnet. Hier schiebt sich erst der Roman ein, ehe die Liebe zum Geschäft wird. Daß die hysterisch-psychopathische Konstitution wie in all ihren Neigungen und Abneigungen auch in dem Interesse an einer Person des andern Geschlechts einem dauernden Wechsel unterworfen ist, darf bei ihrer Allgemeinveranlagung nicht Wunder nehmen. So ist es auch in den seltensten Fällen wirkliche Zuneigung, die sie einem Manne in die Arme treibt, viel häufiger dagegen das Experiment, ob die Wirklichkeit dem Bilde ihrer Phantasie entspricht, die Gefallsucht und die Neugier, das große Geheimnis der sexuellen Betätigung kennen zu lernen. Sie, die zunächst in jedem jungen Manne, der in ihren Gesichtskreis tritt, einen Romanhelden, einen Anbeter, den künftigen Gatten sehen, streben durch ihre ganze Veranlagung, die von einem gewissen Schönheitsempfinden durchdrungen ist, einer sozial höherstehenden Sphäre zu. Sie haben zunächst ein Verhältnis mit irgendeinem jungen Menschen, den sie ihren Bräutigam nennen, den sie zu lieben glauben, der ihnen aber nur besonders verlockend erscheint in seinem Nimbus als Prototyp der gut erzogenen und gut angezogenen Klasse und der es unendlich leicht hat, die nur an ein Zusammenleben in der kulturlosesten Form gewöhnten Geschöpfe für sich zu gewinnen und schließlich seinen Plänen dienstbar zu machen. Dieser Jüngling ist ihr Erzieher, ihr Lehrer, ihr Vorbild, das Urbild alles dessen, was von verfeinerten Lebensgewohnheiten, von erweitertem Wissen, von höherer Körperpflege auf sie übergeht. Ihm gelingt es, auch die weniger Sinnlichen zu verführen. Manche von ihnen wird auch vom Ehrgeiz getrieben, indem sie glaubt, er werde sie heiraten, andere denken auch darüber ganz vernunftsgemäß und wenn man sie fragt, ob sie denn an eine Ehe mit dem

„Bräutigam“ gedacht haben, so meinen sie, das würde wohl kaum angehen

Jedenfalls ist es den Mädchen zunächst durchaus nicht um den Geschlechtsgenuß zu tun. Sie glauben den Mann zu lieben, wenn es auch in vielen Fällen nur das rein Äußerliche ist, das ihnen Eindruck macht. Sie nehmen die höheren Kulturwerte von ihm an und sind schließlich nur mehr seine Geschöpfe.

Bei 14 der psychopathischen Mädchen war irgendein junger Mann der besseren Stände derjenige, welcher ihnen den Weg zur Prostitution eröffnete. Entweder sie suchen Trost für die Herzenswunden, nachdem sie verlassen worden sind, oder die erwachte Sinnlichkeit ruft nach Befriedigung, oder die vielleicht zunächst recht bescheidenen Luxusgenüsse haben ein Sehnen nach mehr wachgerufen; in manchen Fällen ist es sogar der erwachte Bildungshunger, der sie nach einem ähnlichen Verhältnis suchen läßt, da er in ihren Kreisen keine Befriedigung findet. Zumeist ist es wohl die Jugend der akademischen Kreise, welche auf die nach Höherem strebenden Töchter des Proletariats besonderen Eindruck macht. Da ist es in einem Falle ein ausländischer Polytechniker, der ein Zimmer abgemietet hat, ein junger Mediziner, ein Referendar, ein Redakteur, ferner Offiziere, die den jungen Großstadtkindern durch Namen und Art imponieren. Vierzehnmal wurde mir von den Mädchen in durchaus glaubwürdiger Weise darüber berichtet, wie sie als anständige Mädchen die Bekanntschaft der Betreffenden gemacht hätten, wie sie lange Zeit verlobt gewesen wären und wie es dann ein schlechtes Ende nahm. Es genügt hier ein einziges solches Lebensbild zu schildern; denn Anfang und Ende sind bei allen ungefähr gleich.

F. L. hat ihre Mutter früh verloren; der Vater heiratete zum zweitenmal, und es begann ein unharmonisches Zusammenleben in der Familie, an dem die hysterische L. mit ihrer Übererregbarkeit, ihren Wein- und Schreikrämpfen, ihren Zornanfällen, in denen sie Geschirr und Fensterscheiben zerbrach, nicht ohne Schuld war. Nachdem sie die Schule verlassen hatte, faßte sie den Plan, Krankenpflegerin zu werden, besonders auch, weil sie glaubte, sich damit aus dem häuslichen Elend herauszuarbeiten. Da sie für diesen Beruf zunächst zu jung war, wurde sie Wärterin in einem Krankenhaus, lernte dort einen jungen Mediziner kennen, mit dem sie häufig ausging, mit dem sie aber auch viel über ihren künftigen Beruf gesprochen hat. So glaubte sie auch, daß ein Arzt und eine Krankenpflegerin sehr gut als Eheleute zusammenpassen würden und hielt sich für seine verlobte Braut. Eines Abends, nachdem sie erst einen größeren Spaziergang gemacht, dann zu Abend gegessen

und etwas mehr als gewöhnlich getrunken hatten, ließ sie sich bewegen mit auf sein Zimmer zu gehen. Bald darauf kam es zu einer, Aussprache, in deren Verlauf er ihr die Augen über seine wahren Absichten öffnete. Sie machte darauf einen Strangulationsversuch. Daraufhin wurde sie sofort aus ihrer Stellung entlassen und nahm die erste sich bietende Versorgung als Kellnerin an. Nun sank sie in kürzester Zeit von Stufe zu Stufe, wurde sehr bald luetisch infiziert und als minderjährige Prostituierte in Fürsorgeerziehung gebracht. Bei ihrer Verbringung in eine Anstalt machte sie einen zweiten Selbstmordversuch; sie wollte sich die Pulsadern durchtrennen. Im Stift ist sie kein angenehmer Zögling, meist gleichgültig und deprimiert, dann ausgelassen, dazwischen aber zornmütig und tränenselig. Zukunftspläne habe sie keine, es sei nun doch alles gleich. Nach der ganzen Art ihrer Entwicklung ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß sie auf der Straße enden wird. Alle Interessen, alle guten Vorsätze, aller Lebensmut sind untergegangen, nachdem ihr Streben nach oben so energisch unterbrochen wurde.

Das ist ja das Charakteristische dieser ganzen Gruppe der intellektuell verhältnismäßig hochstehenden psychopathischen Konstitutionen. Ihr Wollen geht nach etwas Besserem, ihre Suggestibilität, ihr unbeherrschter Affekt reißt sie nach der entgegengesetzten Richtung, und so werden sie zu Schiffbrüchigen, dic das Ziel, nach dem sie strebten, noch immer vor Augen haben, ohne sich ihm je wieder nähern zu können. Für den jungen Mann mag wohl ein großer Anreiz darin liegen, diesen frischen und geweckten Mädchen gegenüber zunächst die Rolle des Kulturträgers und des Ersten, welcher ihre Sinnlichkeit weckt, zu spielen, um so mehr, als diese leicht irritablen Geschöpfe nicht schwer nach der einen und der andern Richtung zu locken sind. Sie lernen ebenso schnell einige lateinische Sentenzen, wie sie auch in der Kunst zu lieben Fortschritte machen — plötzlich ist das böse Ende da, und die Straße nimmt dic infolge ihrer krankhaften Veranlagung waffenlosen Geschöpfe auf; denn nicht alle stehen den Verführungskünsten so objektiv gegenüber wie jene frigide Hysterica, die auf das Anerbieten eines alten Herrn, sich von ihm aushalten zu lassen, mit kühler Berechnung eingegangen war. Darüber befragt, ob sie denn den Greis geliebt habe, antwortete sie, daß sie sich überhaupt noch nie verliebt habe. Der Prostitution ginge sie nach, weil es unterhaltend sei, abends auf die Straße und in die Cafés zu gehen. So wurde ihr Leben seit ihrer Schulzeit ein ewiger Wechsel zwischen dem Elternhause und den verschiedensten Anstalten. Von hier und dort entwich sie, um das ihr behaglich erscheinende Leben einer puella publica zu führen. Sie ist der interessante Typ eines gänzlich verkommenen Reises

an gesundem Stamme. Die braven Eltern haben sich von ihr losgesagt, 5 andere Geschwister leben in geachteten Verhältnissen, und nur sie allein ist total degeneriert, sei es nun, daß daran das Alter der hochbetagten Eltern schuld ist, sei es, daß sie im zufälligen Rausch gezeugt wurde oder daß die Sünden vergangener Ahnen in ihr wieder auferstehen.

Wie bei einer Reihe hysterisch-psychopathischer Konstitutionen die ersten und kulturell hochstehenden Verführer die Mädchen schließlich, wenn auch gegen ihren Willen, ins Elend jagen, so haben wir noch den andern Fall, daß der erste Verführer selbst schon aus dem Sumpfe der Großstadt kommt und ganz bewußt seine Opfer sucht. Doch hat dies Los keine meiner feinfühligen und intelligenten psychopathischen Konstitutionen getroffen, dagegen dreimal Schwachsinnige und einige unter den Normalen aufgeführten Fürsorgezöglinge. Einen dieser Fälle erwähne ich der Besonderheit wegen.

Ein solcher Mensch heiratete eines dieser Mädchen, behandelte sie sehr gut, trieb sie aber trotzdem zur Straßenprostitution an. Nach vierteljähriger Ehe kam er wegen eines schweren Einbruchdiebstahls ins Zuchthaus, die junge 17 jährige Frau als minderjährige Prostituierte in Fürsorgeerziehung. Von der Strafanstalt aus schrieb nun der Ehemann die zärtlichsten Briefe und Gedichte an seine Frau, die verlangte Prostitution schien der Zartheit seiner Neigung gar keinen Abbruch getan zu haben und hinderte ihn nicht, sie mit empfindungsvollen Versen zu überschütten, die im Schlußkapitel in einer Probe vertreten sind.

Ein häufig angewandtes und doch immer wieder wirksames Mittel, die Mädchen der Verführung zugänglich zu machen, ist die Exzitation durch berauschende Getränke, die bei unsern Mädchen um so leichter gelingt, als sie zwar dem Alkoholismus nur in ganz vereinzelten Fällen ergeben sind, dagegen auf alkoholistische Reizungen häufig pathologisch, jedenfalls aber sehr leicht reagieren und durch ein Glas Wein alle Widerstände und Hemmungen schwinden fühlen. Beim Nachprüfen aller Fälle ergab sich das überraschende Resultat, daß der betreffende Verführer sich nur ein einziges Mal bemüßigt gefühlt hatte bei einer Debilen dies Reizmittel anzuwenden, was meinem vorerwähnten Befund über das Geschlechtsleben der Schwachsinnigen vollständig entspricht. Es ist nicht nötig, ihre Urteilslosigkeit künstlich zu steigern; auch drängen sie weniger heraus und werden zu den gesellschaftlichen Zusammenkünften der andern, die den besten Boden für alkoholistische Reizungen abgeben, selten aufgefordert. Aber für die psychopathischen Konstitutionen ist das gesellschaftliche Leben das richtige Be-

tätigungsfeld. Angeregt durch die ungewohnte Umgebung eines Weinlokales oder einer eleganten Junggesellenwohnung werden sie schon dadurch lebhafter. Der Alkohol entzündet ihre Phantasie, macht sie je nach Veranlagung weich und anschmiegend oder wild und fordernd; immer aber löscht er das schwach glimmende Lichtlein zielbewußten Denkens aus und macht sie dem Wunsche des Verführers gefügig. Schließlich kommt auch noch das Beispiel der andern dazu, ferner die lebhafte und sinnlich erregende Wirkung des Tanzes, alles Dinge, die die Alkoholwirkung in höchstem Maße steigern. Die irritierte Psyche wird von der Kontrastwirkung zwischen eben überstandener Mühsal und einer plötzlichen Atmosphäre der Lebensfreudigkeit und Sorglosigkeit überwältigt, ihre verstandesmäßige Betätigung ausgeschaltet, und es bleibt nichts anderes als ein nach Genuß lechzendes Sehnen wirksam. Die angeregte Phantasie ist nur imstande, heitere Bilder hervorzuzaubern; aller Ernst ist gewichen, der Gedanke an morgen völlig ausgelöscht, aber das morgen kommt, und die psychopathischen Konstitutionen in ihrer Exzentrizität wollen zunächst das besudelte Leben von sich werfen; aber meist bleibt es bei dem schwächlichen Versuch. Grade das Unerträglichkeitsgefühl der Schuld führt sie von neuen festen Entschlüssen für die Zukunft ab und läßt sie, namentlich da der Verführer ihnen in den seltensten Fällen eine moralische Stütze ist, Vergessenheit und Betäubung in neuen Vergnügungen suchen. So fallen sie langsam und sicher aus einer Hand in die andere bis in den Schmutz der Straße. Unter 27 Fällen betraf dies Schicksal 1 Mal die oben zitierte Schwachsinnige, 8 Mal Normale und 18 Mal psychopathische Konstitutionen, was wohl zur Genüge andeutet, wie viel leichter sie alkoholistischen Reizungen erliegen als Normale und wie vorsichtig man bei ihnen mit Verabreichung von Alkohol sein muß; denn die ans Pathologische grenzende Reaktion in Richtung geschlechtlicher Dinge ist zu offenkundig. Leider bleibt es nun nicht nur bei der Verderbung des einen Individuums, sondern schließlich werden in diesem Rausche auch noch Kinder gezeugt. Einige Mädchen kennen den Vater ihres Kindes gar nicht, wissen nur von einem unbekannten Manne zu berichten, mit dem sie getanzt und getrunken haben, andere können einfach nur angeben, daß das Kind der Prostitution entstammt.

Irgendwelche Angaben darüber, wie sich die psychopathischen Konstitutionen zu den Geschlechtskrankheiten verhalten,

konnte aus meinem Material nicht zusammengestellt werden, da dies einer Anstalt entstammt, welche eine Krankenstation von zirka 45 Betten hat. Infolgedessen wird eine überwiegende Anzahl geschlechtskranker minderjähriger Prostituierter hierher dirigiert, und Zahlen aus einem Stift ohne Krankenhaus würden wahrscheinlich ganz andere Verhältnisse ergeben. Jedenfalls muß konstatiert werden, daß von den gesamten hier besprochenen Mädchen nur 30 keine infektiöse Geschlechtskrankheit durchgemacht hatten, daß die übrigen luetische oder gonorrhoische Symptome, viele auch beides zeigten. Eine gewisse Gesetzmäßigkeit war insofern zu konstatieren, als die Jüngsten und Schwachsinnigsten im Zustand der allergrößten Verwahrlosung zur Behandlung kamen. Unwissenheit und Stumpfheit ohne gleichen hatte die Krankheit bis zu einem Maße gedeihen lassen, das jeder Beschreibung spottet, während die andern mehr Verständnis für die Gefahren der Erkrankung zeigten und sich häufig schon draußen hatten behandeln lassen oder sich selbst zur Untersuchung im Präsidium einfanden. Namentlich die — sit venia verbo — ästhetisierenden Formen der psychopathischen Konstitutionen, die Dégénérées supérieures, wie die französische Schule sie nennt, und die Hysterischen zeigen nicht allein nur Verständnis für die Gefahren der Krankheiten, sondern auch einen Abscheu vor deren Symptomen und suchen sich ihrer so schnell wie möglich zu erwehren. Selbstverständlich sind auch die der niedern Prostitution als Begleiterscheinung anhängenden parasitären Erkrankungen wie z. B. Scabies, Pediculitis usw. bei den Debilen, die in ihrer Stumpfheit auch gegen äußeren Schmutz keinen sonderlichen Abscheu haben, viel häufiger, so daß wir im allgemeinen unter ihnen die abstoßendsten Typen finden, während unter den psychopathischen Konstitutionen viele Mädchen durch Nettigkeit im Aussehen, durch die Art, sich die einfachen Frisuren zurecht zu machen, und auch durch gute Manieren gradezu auffallen und wir angesichts dieser guten Eigenschaften immer wieder aufs neue bedauern, daß die Ungleichmäßigkeit ihrer Anlagen selbst ihre guten Seiten nicht nutzbar werden läßt.

Die Betrachtung der geschlechtlichen Verhältnisse bei den psychisch Desequilibrierten hat gezeigt, daß sie nicht wie die Debilen kritiklos und ohne das Laster zu suchen, dem nächstbesten Verführer in die Hände fallen, sondern daß sie in vielen Fällen über den Umweg einer getäuschten Liebe, die einen größeren Vorschuß gab, als der Verführer einzulösen beab-

sichtigte, auf die Straße gelangten, daß andere mit Bewußtsein, aus Freude an schönen Kleidern, Wohlleben und Abenteuerlust die nächtlichen Freuden der Großstadt aufsuchten, daß eine dritte Gruppe infolge ihrer Lust zum Vagabondieren und der ewigen Unruhe, die sie an keinem Ort und bei keiner Tätigkeit ausharren läßt, sich auch in den Reigen der Freudenmädchen reihen ließ, daß noch andere in einem unbeherrschten Augenblick nach einem Zank und nach einer Verfehlung davonliefen und weil sie kein anderes Obdach fanden, das nahmen, was ihnen die Straße bot. Wenn nun auch eine ganze Reihe von wirklichen Liebesverhältnissen, von Brautschaften, von Eheversprechungen in den Romanen unserer Mädchen zu finden sind, so ist es doch verwunderlich, wie selten — unter meinen Beobachtungen nie — eine große Neigung, ja nur die Einbildung, eine solche zu empfinden, hineinspielt. Auch die Liebesverhältnisse, von denen berichtet wurde, waren im Grunde doch nur äußerer Natur und entsprachen dem wechselvollen und unruhigen Sinn der psychisch abnorm Veranlagten, denen eine wirkliche große Leidenschaft, ein heißes Sehnen ganz fern bleibt. Nur ganz kurz sei darauf hingewiesen, daß von einer Prostitution aus Not, von der die Soziologen oft sprechen, bei unserem, also diesem jugendlichen Material keine Rede war. Die einen und die andern antworteten wohl, „man ist jung und man möchte schöne Kleider haben“, „die Kräftigste war ich nicht, und da schmeckte mir die Arbeit auch nicht“ u. dgl.; aber wirkliche wirtschaftliche Not spielt da nicht herein. Der Fall, daß ein Mädchen infolge eines Partus aus ihrer Position kommt und keinen anderen Erwerb als die bezahlte Liebe vor sich sieht, lag auch nicht vor. Ich möchte dies ganz besonders einer Literatur gegenüber betonen, die grade das tiefe und haltlose Abgleiten, wie es den psychopathischen Konstitutionen eigen ist, der wirtschaftlichen Not in die Schuhe schiebt. Auch Christian Müller[1]) kommt in seinen Studien über die Psyche der Prostituierten zu demselben Ergebnis, wenn er sagt: „daß das weit verbreitete Märchen von den armen Töchtern des Volkes, die ihren Körper der Sinnenlust der besitzenden Klassen hinopfern müssen, um sich und die Ihrigen zu ernähren, sich zwar vorzüglich für parteipolitische Propaganda eignet, einer wissenschaftlichen Nachprüfung jedoch in keiner Weise stand-

[1]) Christian Müller (Lindenburg), Die Psyche der Prostituierten. Vortrag gehalten auf der 80. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Köln 1908.

zuhalten vermag." Wirtschaftliche Not im eigentlichen Sinne ist es nicht, sondern der Wunsch, sich das Leben so angenehm als möglich zu machen. „Ein jeder Mensch hat eine Sehnsucht", darum soll man mit der Sittlichkeitsbewegung vor allem Freude in das Leben dieser Mädchen tragen.

Die leidenschaftliche Anbetung, das zarte Empfinden tritt uns auf einem andern Gebiet, dem der Homosexualität entgegen. Auch für psychisch Abnorme hat Krafft-Ebings[1]) Wort, daß ein so feines Empfinden, wie es im Verhältnis zweier Frauen zueinander vorkommen kann, alles andere an Zartheit übertrifft, Bedeutung. Ich schließe hier, wie auch bei den psychopathischen Kindern die Fälle aus, wo zufällig zwei gleichgesinnte Individuen Gelegenheit finden, Schmutzereien und unzüchtige Handlungen aneinander vorzunehmen und führe nur einige Fälle einer psychischen Homosexualität an, wo sich der Liebestrieb auf ein ganz bestimmtes Individuum desselben Geschlechts richtet, sich nach diesem sehnt, um es leidet und alles Glück und alle Qualen einer vom Schicksal nicht begünstigten Liebe auskostet.

Wenn von verschiedenen Seiten dem Anstaltsleben der Vorwurf gemacht wird, daß es gewissermaßen zur Homosexualität erziehe, indem die des Geschlechtsgenusses plötzlich entwöhnten Mädchen nun unbedingt nach irgendeiner möglichen Form desselben suchen, so muß ich den Anhängern der Lehre, daß die Mädchen direkt an Abstinenzerscheinungen erkranken, aus den reichen Erfahrungen des Magdalenenstiftes energisch widersprechen. Zunächst müssen sich, unseren wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Verhältnissen entsprechend, bei der Überzahl der Frauen gegenüber den Männern, in Deutschland viele Tausende von Frauen einrichten, ohne ein geschlechtliches Verhältnis zum Manne auszukommen. Den meisten gelingt dies ohne sonderliche Anstrengungen; einige wenige werden heftige Kämpfe mit natürlichen Begierden zu führen haben, wozu auch manchmal noch ein äußerer Anreiz, z. B. die Lehre vom Recht auf Mutterschaft, von dem Schrei nach dem Kinde usw. kommt. Im allgemeinen aber kann man bei einem Vergleich zwischen verheirateten und unverheirateten Frauen nicht sagen, daß die letzteren kränklicher, weniger leistungsfähig usw. als die andern sind, sofern sie sonst unter hygienischen Bedingungen leben und vor allem einen Wirkungskreis haben. Wo dieser fehlt, tritt allerdings häufig Unzufriedenheit, Grübelsucht, Hypochon-

[1]) Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis. Wien 1903.

drie und eine Reihe wirklicher und eingebildeter Leiden auf, damit vielleicht ans Krankhafte grenzend, Sehnsucht nach dem Manne. Aber selbst angenommen, daß geschlechtliche Abstinenz gesundheitliche Gefahren in sich birgt, so sind diese für unsere Fürsorgezöglinge sicher nicht ins Feld zu führen. Über die Notwendigkeit geschlechtlicher Betätigung beim Weibe und die Gefahren der Abstinenz finden wir bei Lewitt[1]) eine hübsche Zusammenstellung von Aussprüchen Hegars,[2]) Forels,[3]) Litzmanns,[4]) Krafft-Ebings,[5]) Arndts,[6]) Löwenfelds[7]) und anderer, welche die Frage im negativen Sinne beantworten. Näcke[8]) betont in einer seiner letzten Arbeiten ausdrücklich, daß die sexuelle Abstinenz mit Recht jetzt aus der Ätiologie der Psychosen gestrichen ist. Alle vorgenannten Autoren behaupten, daß das normale weibliche Individuum ohne Störung für geistige und körperliche Gesundheit ohne Geschlechtsgenuß auskommen kann. Etwas anders muß es für desequilibrierte psycho-neuropathische Individuen liegen. Meine Beobachtungen aus der psychiatrischen Klinik der kgl. Charité, welche durch die Erfahrungen Ziehens unterstützt werden, gehen dahin, daß Abstinenzerscheinungen in Form psychischer Störungen viel später, etwa im Alter von 30—40 Jahren sich einzustellen pflegen, für die Fürsorgezöglinge also nicht in Betracht kommen. Daß diese hygienisch vernachlässigten, häufig schlecht ernährten, durch Mangel an Schlaf und nächtlicher Ruhe, durch Alkoholexzesse und Geschlechtskrankheiten zermürbten jungen Leiber, wie von einigen Seiten behauptet wird, infolge erzwungener Abstinenz blutarm und schlaff werden, an Verdauungskrankheiten leiden usw., das wird am besten dadurch widerlegt, daß der Körperzustand nach einigen Monaten Anstaltsaufent-

[1]) Dr. M. Lewitt, Geschlechtliche Abstinenz und Gesundheitsschädigungen. Berlin 1905.

[2]) Hegar, Der Zusammenhang der Geschlechtskrankheiten mit nervösen Leiden usw. Stuttgart 1885.

[3]) Forel, Die sexuelle Frage. München 1905.

[4]) Litzmann, Erkennung und Behandlung der Frauenkrankheiten. Berlin 1886.

[5]) v. Krafft-Ebing, Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart 1893.

[6]) Arndt, Lehrbuch der Psychiatrie. Leipzig 1883.

[7]) Löwenfeld, Die nervösen Störungen sexuellen Ursprungs. Wiesbaden 1891.

[8]) Näcke, Gedanken über sexuelle Abstinenz, Sexualprobleme 1908. 6. Heft.

halt ein durchaus besserer und veränderter ist. Die Gesichtsfarbe ist lebhaft, das Gewicht hat zugenommen, Appetit und Schlaf regeln sich. Das Beste aber an der Anstalt, welche ich im Auge habe, ist die ausreichende Beschäftigung, welche man den Mädchen gibt, indem ganz verschiedene Möglichkeiten der Betätigung bestehen, deren sich der Arzt nach Bedarf als therapeutischer Hilfsmittel bedienen kann. Da sind Mädchen, deren Überschuß an Kräften bei Garten-, Land- und Stallarbeit Verwendung finden, da ist die Wäscherei, die Küche und Nähstube, Hausarbeit und vieles andere. Mutueller Masturbation wird durch das System der einbettigen Schlafzimmer entgegengearbeitet. Am wenigsten ist das Laster der Einzel-Masturbation auszurotten, obwohl natürlich auch mit ärztlichen Maßnahmen dagegen vorgegangen wird. Aber am intensivsten bricht sich, wo sie vorhanden ist, die homosexuelle Neigung (ganz gleich ob mit oder ohne Betätigung) Bahn.

Ich brauche nach dem Vorhergesagten nicht noch einmal hervorzuheben, daß sie kein Anstaltsprodukt ist. Es ist mir kein Fall bekannt, wo ein Mädchen diese Neigung erst im Stift angenommen hätte. Die Anfänge dazu liegen viel weiter zurück und machen sich gerade zu einer Zeit, wo die normale geschlechtliche Betätigung als Straßenmädchen in höchster Blüte stand, am meisten bemerkbar. Parent-Duchatelet,[1]) Krafft-Ebing,[2]) Eulenburg[3]) und andere haben schon auf die perversen Neigungen der Prostituierten hingewiesen. Soweit sie psychisch abnorm sind, läßt sich dies aus ihrer Veranlagung erklären. Wir haben da die frigide Hysterica, deren phantastisch vorgenossene Geschlechtsempfindungen weder durch den einen, noch durch den andern Mann Befriedigung finden, die ästhetisch hoch Veranlagten, welche durch die Brutalität des Mannes sich abgestoßen fühlen, die zärtlichen Naturen, denen im rohen Genuß immer ein Sehnen nach einem freundlichen Wort, nach einer schmeichelnden Hand bleibt und schließlich die seltenen wirklichen homosexuellen Charaktere — von einer anatomischen Homo- und Bisexualität habe ich, wie viele vor mir, nichts gefunden —, denen es widersteht der negative Teil bei der Liebesbetätigung zu sein und die darum zur Homosexualität neigen. Gar nicht hierhergehörig sind die Fälle, wo lediglich Verführung vorliegt, wie bei der 15 jährigen

---

[1]) Parent-Duchatelet, La Prostitution, Paris 1837.

[2]) l. c.

[3]) Eulenburg, Sexuale Neuropathologie. Leipzig 1908.

L. K., zu der ein im Hause ihrer Eltern wohnendes 37 jähriges angeblich den besseren Ständen angehöriges Fräulein eine große Neigung faßte, sie freundschaftlich zu sich einlud, ihr Geschenkc machte und sie schließlich zu homosexueller Betätigung verführte. Von ihr erfahre ich nachträglich eine Bestätigung meiner Ansichten. Kurz vor Drucklegung dieser Arbeit wurde sic aus ihrer Dienststelle gravide und geschlechtskrank wieder nach der Anstalt verbracht. Der heterosexuelle Verkehr lag ihr demnach näher. Etwas anders steht es bei der 18 jährigen M. G., dic schon mit 15 Jahren normalen geschlechtlichen Verkehr suchte, sich aber später gelegentlich homosexuell betätigte, obwohl sie zu weiblichen Wesen nicht die geringste Zuneigung hatte, sondern — wie sie sagte — dies nur um des Verdienstes willen tat, weil die Frauen besser bezahlten als die Männer.

Daß homosexuelle Betätigung schon an und für sich ein psychopathisches Symptom ist, haben die hier gefundenen Verhältnisse deutlich bestätigt. Unter dem untersuchten Material mit homosexuellem Einschlag finden sich 6 % Schwachsinnige (2:34), 17 % Normale (10:58) und $33^1/_3$ % psychopathische Konstitutionen (21:63). Ganz besonders aber muß betont werden, daß nicht allein die Quantität, sondern auch die Qualität homosexueller Vorgänge bei den Psychopathen überwiegt. Die seelische Betätigung, welche bei den Schwachsinnigen nur andeutungsweise vorhanden ist, bei den Normalen in der Form freundschaftlicher Beziehungen ihren Ausdruck findet, bei beiden aber vollständig gegen das körperliche Moment zurücktritt, lodert bei den psychopathischen Konstitutionen in den leidenschaftlichsten Formen auf, die umso wilder sind, je mehr sich das ganze Verhältnis als ein geistiges darstellt. Derartige Schwärmereien, die sich häufig auf weibliche Personen, die außerhalb des Kreises der Mädchen stehen, richten und sicher ohne jede Erwiderung und körperliche Betätigung bleiben mußten, habe ich mehrere beobachtet.

L. B,. deren Mutter als Prostituierte lebt, hatte gleich in ihren ersten Liebesbeziehungen zu einem jungen Mediziner Unglück, indem dieser sie verführte und dann verließ, während sie angenommen hatte, er würde sie von der häuslichen Misere erlösen. Schnell geriet sie als Theaterschülerin auf die schiefe Ebene und wurde bald in Fürsorgeerziehung gebracht, wo sie sich zunächst ausgezeichnet führte und infolgedessen bald in eine Dienststelle entlassen wurde. Niemand hatte beobachtet, daß sie während des Aufenthaltes im Stift eine glühende Zuneigung zu einer mit der Anstalt nur in losem Zusammenhang stehenden Dame gefaßt hatte. Aus der Dienststelle entwich sie und wurde wieder nach der Anstalt gebracht. Während sie hier im Aufnahmeraum wartete, ging die betreffende Dame durch das Zimmer. Da wurde sie

derart von der Hoffnungslosigkeit ihrer Leidenschaft bei dem Gedanken, daß sie durch ihre Flucht aus ihrer Dienstelle einen noch größeren Abstand zwischen sich und die Dame gesetzt hatte, übermannt, daß sie zu sterben beschloß und mit Lysol ein ganz ernsthaftes conamen suicid. machte. Wie rein alle die auf die Dame gerichteten Bestrebungen waren, ging aus einer Reihe von Gedichten hervor, die sie an jene gerichtet hatte und die später gefunden wurden.

Diese L. B. ist das Prototyp der ästhetisch hoch Veranlagten, die zu Hause bei der sich allnächtlich prostituierenden Mutter nur Schmutz und Unsittlichkeiten sah, die eine Verachtung vor dem Manne bekam, der seine zivilisierten Eigenschaften darauf verwandte, sie zu betören und sie dann im Sumpf stecken ließ, die mit Ekel an die Brutalität jener dachte, welche sie auf der Straße mitnahmen. Nun flüchtete alles, was an Reinheit und Schönheitsstreben in ihr geblieben war, diesem Ideal zu, und als dieses Letzte ihr zu entgleiten droht, bleibt ihr nur der eine Ausweg, der Tod. Sie, die mit vielen Männern verkehrt hatte, gab an, keinem dieser gegenüber nur annähernd das empfunden zu haben, was sie für Frl. N. empfand. Als Höchstes und Erstrebenswertestes habe ihr immer eine Zärtlichkeit, vielleicht gar ein Kuß von Frl. N. vorgeschwebt.

Solange sich die echte Homosexualität nicht mit den anatomischen Zeichen des Hermaphroditismus deckt, läßt sich die angeborene Veranlagung noch immer in Zweifel ziehen; denn die psychischen Zeichen, z. B. schon in früher Jugend einsetzende homosexuelle Träume und Abscheu gegen Männerverkehr, können immer noch auf früh einwirkende äußere Einflüsse gesetzt werden. Meine Beobachtungen haben gezeigt, daß ein Drittel der weiblichen psychopathischen Konstitutionen sich homosexuell betätigte, ohne daß anatomisch — ganz abgesehen von der Genitalsphäre — sich irgendein maskulines Zeichen gefunden hätte oder daß die psychischen Zeichen für echte Homosexualität vorgelegen hätten. Ich schließe dahin, daß es zu den Symptomen der psychopathischen Konstitutionen gehört, unter gegebenen Umständen sehr leicht perverse Neigungen zu fassen und deren Betätigungen in feiner oder gröberer Form anzustreben. Diese perversen Empfindungen sind demnach nicht als eigentliche angeborene Degenerationszeichen aufzufassen, sondern sie sind die Betätigungen verschiedener Symptome der psychopathischen Charaktere, des hyperästhetischen Empfindens, der Anschmiegungsbegierde vulnerabler Gemüter, der Schwäche der normalen Sexualempfindung, die sich gewissermaßen an einem Surrogat berauscht.

Daß den Mädchen ihre Zuneigung zueinander viel mehr Liebes- und Eifersuchtsschmerzen macht, als die Verhältnisse, in welchen sie oder die Angebeteten zu den Männern stehen, brachte mir die Entdeckung eines homosexuellen Verhältnisses zwischen zwei psychopathischen Konstitutionen, das allerdings in nicht so reinen Grenzen wie das vorhergehende zu denken ist. Ein Mädchen, das wegen eines Abortes zu Bett lag, erhielt von einer andern folgenden Brief:

Mein lieb' Martel, Wie ich gehört habe, zweifelst Du noch an meinen Worten, welche ich Dir gestern sagte; aber mein Lieb, es ist wahr; was früher gewesen, war teilweise doch Liebe. Natürlich hänge ich auch noch an Marie und wollte ihr über meine Herzensänderung keine nähere Auskunft geben. Aber, l. M., ich bitte Dich, das alles zu vergessen, und sage mir dann später, ob Du gesinnt bist, mit mir zusammen zu gehen, oder schreibe dann; denn ich möchte keinen Quatsch haben. Nun habe ich gesehen, daß bei Dir eine kleine Zuneigung zu Anna M. oder sonst was da ist. Wenn da etwas dahintersteckt, will ich ja nicht hoffen, dann überlege es Dir; denn ich fange nicht für ein paar Tage an. Mein Liebchen, vergiß das Alte, und werde meine treue Martl. Deiner Antwort harrend Deine St. K.

Darunter stand das Lied: „Es muß ein Wunderbares sein ums Lieben zweier Seelen usw."

Der Vater des Kindes oder irgendein anderer männlicher Geliebter ist nicht mit einem Worte gestreift; dagegen glimmt schon die Eifersucht auf ein anderes Mädchen auf.

Noch leidenschaftlicher ist folgender Erguß aus der Korrespondenz zweier anderer Freundinnen:

Meine süße, kleine Liesel, habe mich riesig gefreut, daß Du wirklich etwas mehr Liebe für mich hast, wie in den ersten Wochen. Glaube mir, Schatzel, wenn ich Dich jetzt anfasse oder umfasse, dann weiß ich wenigstens, was ich tue. Nur ist es all' zu schade, daß es immer nur auf Augenblicke sein kann, und dann noch nicht so, wie ich es mir wol wünschte. Du glaubst gar nicht, wie ich mich nach einem Zusammensein mit Dir wünsche und sehne. Aber ich bin der (wenigstens momentanen) Meinung, das es mir nicht gelingen wird. Denn, Herzchen, das siehst du doch auch ein, sowie ich eine Sekunde mit Dir allein bin, kommt immer Schwester N. Sch. Ich glaube gar, ich bin verhext. Sieh, Maus, ich könnte dann immer so frech und gemein sein; aber ich kann mich ja Gott sei Dank noch beherrschen. Weißt Du noch mein Liesel, wie oft wurde uns die Gelegenheit geboten, wie ich noch drüben war, um das wir hätten zusammensein können; aber erstens hatte ich gar kein Verlangen darnach. Zweitens standen wir nicht so auf diesem Standpunkt, das ich es hätte getan. Und da nun jetzt die Aktien anders stehen wie damals, gibt es kein streben mehr dagegen, sollte sich uns die Gelegenheit bieten. Denn ich kann beim besten Willen nicht mehr anders. Wie Du ja auch weißt, Gelegenheit macht Diebe, so mache ich es jetzt auch.

Manchmal, Maus, möchte ich einfach von der Arbeit fortgehen und zu Dir hinkommen, aber ich muß so manches berücksichtigen; denn sonst würde ich es schon längst getan haben. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie lieb ich Dich jetzt in den letzten Tagen habe. Ich glaube gar das macht die Trennung. Nur möchte ich Dich manchmal leidenschaftlicher umfassen und Dich so innig drücken, damit Du auch etwas von Liebe spürst. Aber da es nun einmal nicht so sein kann, wie ich es gern hätte, warten wir ab, bis wir können, nicht wahr Pusselchen. — Jetzt heißt's aufstehen; denn es ist schon 1/28 Uhr.

Gruß und Kuß Dein Schatz.

Der Brief ist in seiner äußeren Form — Orthographie, Interpunktion — ohne Korrekturen wiedergegeben und deutet doch auf einen für eine Gemeindeschülerin recht gewandten Stil. Er stammt aus der Feder einer unserer Begabtesten.

Die Männer sind offenbar für diese Mädchen nichts anderes als Zahler, Leute, mit denen man Geschäfte macht, um derentwillen es sich aber kaum lohnt, sich irgendwie aufzuregen; die zarten Gefühle, das ganze Liebesspiel bleibt für das angebetete Weib, ebenso auch die Eifersucht. So verbrannte ein Mädchen eines Tages einer andern mit dem glühenden Plätteisen Arme und Hände, weil jene die Bevorzugte bei ihrer Freundin geworden war. Von sonstigen Liebesbetätigungen sei erwähnt, daß ein wegen Krankheit isolierter Zögling unter der dadurch gebotenen Trennung von der Freundin sehr litt, weinte und schluchzte und die stillen Stunden des Alleinseins dazu benützte, sich den Vornamen der Angebeteten mit einer Stecknadel in den Arm zu tätowieren. Eigentümlich ist es, wie einzelne sich im Sinne der Kokettiermanöver, welche Frauen sonst Männern gegenüber in Szene setzen, benehmen. Immer gibt es einige allgemein Heißbegehrte unter ihnen, die das Talent haben, die Gefühle bei mehreren gleichzeitig zu schüren und so ein allgemeines Wettrennen zu veranstalten. Merkwürdigerweise sind diese Favoriten, denen die allgemeine Gunst gilt, meist die verkommensten, depraviertesten und zugleich sinnlichsten Geschöpfe, so daß es nicht zu entscheiden war, ob sie ihre Begehrtheit etwa besonderen homosexuellen Praktiken oder, wie es ja auch bei normalen Prostituierten vorkommt, dem Rufe einer besonderen Verderbtheit oder nur einer intriganten Geschicklichkeit verdanken, welche die verschiedenen Parteien genügend aufstachelt und noch immer nach neuen Opfern sucht. Eines dieser Mädchen, das gleichzeitig Prostituierte, Braut eines bestimmten Mannes, von dem sie gravide war, und homosexuelle Favoritin war, dabei starke neuropathische Belastung zeigte,

gehört nicht allein zu den ganz schwer Erziehbaren, sondern auch zu denjenigen, welche immerfort darauf aus waren, Neulinge zu verführen. Eine seelische Inanspruchnahme durch freundschaftliche Gefühle bestand bei ihr nicht; dennoch gelang es ihr, die andern zu heißer Anbetung zu bewegen. Ein sehr hübsches und sehr sauberes Mädchen erklärte, das draußen habe sie nur um Geld getan, nie ein Verhältnis gehabt, ihr erstes sei das mit M. M., einem der häßlichsten und unansehnlichsten Kinder von Zwergwuchs infolge von Rhachitis usw. Bei meinem Material fand ich überhaupt die Behauptung Parent-Duchatelets nicht bestätigt, welcher sagt: „Ich habe viele diesem abscheulichen Laster (Tribadie) ergebene Frauen gesehen, die sich grade durch ihre zarte Gestalt, sanfte Stimme und andere Reize auszeichneten, welche auf ihresgleichen so lebhaft einwirkten, wie auf Individuen des andern Geschlechts." Ich habe mich im Gegenteil immer gewundert, daß die heißbegehrtesten Favoriten die schmierigsten Geschöpfe waren, denen grade die hübschesten und ansehnlichsten Mädchen nachliefen.

Diese homosexuellen Freundschaften werden von manchen Mädchen bald in femininen bald in maskulinen Rollen durchgeführt; andere fühlen sich nur in der einen oder in der andern wohl und bemühen sich dies, wenn es irgend angeht, auch äußerlich zu zeigen. So war A. R. trotz aller Ermahnungen nur schwer dahin zu bringen, die in der Anstalt übliche einfache Haartracht anzulegen, sondern verfiel immer wieder auf eine eigentümliche Scheitelfrisur; wie andere Mädchen verrieten, war es der sog. Mutterscheitel, der getragen wird, um sich damit quasi als Weib eines der andern Mädchen, des Vaters, zu kennzeichnen. Eine andere, J. F., gefällt sich wiederum in der Rolle des Vaters. Sie drängt sich zu allen besondere körperliche Kräfte erfordernden Arbeiten, spielt in jeder Richtung die Forsche, hütet sich bei kleineren operativen Eingriffen auch nur die geringste Äußerung von Angst oder Schmerz von sich zu geben und hat an andere Mädchen Briefe geschrieben, die ganz im Tone des männlichen Beschützers gehalten sind. Nachdem es ihr gelungen war, aus der Anstalt zu entweichen, wurde sie als Rädelsführerin einer sonst nur aus halbwüchsigen Burschen bestehenden Räuberbande in Männerkleidern festgenommen. Bei dieser Gelegenheit hatte sie sich an beiden Beinen stark blutende Verletzungen durch ein von ihr zertrümmertes Schaufenster beigebracht, was erst beim Umkleiden entdeckt wurde; denn auch hier hatte sie jede Klage verschmäht, wie sie auch nicht zu bewegen war, ihre Genossen anzugeben.

Es ist ganz zweifellos, daß in diesem kräftig und normal entwickelten weiblichen Körper eine Männerseele wohnt. Da sich das Mädchen aber gleichzeitig mit Männern prostituicrte und sogar gonorrhoisch infiziert war, möchte ich auch hier nicht an eine angeborene Perversität glauben und sie nicht zu jener Gruppe rechnen, die Magnan[1]) als rein zerebral Gestörte betrachtet, bei denen sich's um ein weibliches Hirn in männlichem Körper und umgekehrt handelt. Sie war einfach durch ihre außergewöhnlichen Körperkräfte und Energie dazu verführt worden, sich männlich zu bewegen. Da ihre psychopathische Veranlagung und die allgemein bei Prostituierten verbreitete schlechte Gewohnheit sie außerdem zum homosexuellen Verkehr als zu einem besonderen Reizmittel trieb, so fühlte sie sich hier naturgemäß nur in einem mehr aktiven Vorgehen wohl. Nach meinen Erfahrungen als Frau und als Ärztin ist die echte Homosexualität beim Weibe wohl ganz selten und nur auf die wenigen Fälle zu beschränken, wo mindestens sekundäre anatomische Anzeichen von Hermaphroditismus vorliegen. Meine genauen Untersuchungen am Magdalenenstift haben mir 33 Zöglinge mit zweifellos homosexueller Betätigung, darunter einen großen Teil mit homosexuellem Fühlen, gezeigt. Starke Leidenschaften, Zuneigung, Eifersucht, unglücklicheLiebe in verkehrter Richtung waren am häufigsten bei den psychopathischen Konstitutionen zu finden, hier auch mehrfach unter absoluter Ausscheidung liebesgeschlechtlicher Genüsse. Genauere körperliche Untersuchung hat in keinem Falle anatomische Merkmale, dic auf eine perverse Veranlagung deuten, ergeben; nicht einmal dic sog. sekundären Geschlechtsmerkmale — Stimme, Art der Behaarung, Entwicklung der Muskalatur im Verhältnis zum Fettpolster u. a. m. — deuten darauf hin, wie ja echter Hermaphroditismus bei weitem nicht so häufig auftritt, wie es nach Berichten älterer Autoren [2]) [3]) scheint. Dagegen zeigen sich eine Reihe der bekannten Stigmata degenerationis, wie sie eben bei psychopathischen Konstitutionen angetroffen werden, die aber mit der Geschlechtsentwicklung an sich nichts zu tun haben. Aus diesem Grunde neige ich der Ansicht zu, daß

---

[1]) Magnan, Über geschlechtliche Abweichungen und Verkehrungen. Aus den Verhandlungen der Akademie der Medizin zu Paris 1885.

[2]) Arnaud, G., Die Hermaphroditen. Straßburg, 1777.

[3]) Dr. Johann Feiler, Über angeborene menschliche Mißbildungen und Hermaphroditen. Landshut 1826

alles, was man unter Homosexualität des Weibes zusammenfaßt, nichts anderes ist, als eine bei psychopathischer Veranlagung besonders häufige und durch das Milieu verstärkte oder in seltenen Fällen lediglich durch das Milieu und durch Verführung hervorgerufene Perversität. Auch Kraepelin[1]) u. a. betonen, daß Homosexualität in der Mehrzahl der Fälle Männer betrifft, während Krafft-Ebing dagegen behauptet, daß originäre Fälle von Homosexualität beim weiblichen Geschlechte nicht selten seien. Die Prostituierten fliehen entweder vor der Brutalität des Mannes oder aus Übersättigung am normalen Verkehr oder aus ästhetischem Empfinden oder aus einem Zärtlichkeitsdrang, dem der Mann nicht entgegenkommt, oder durch einen kraftvollen Körper verführt, die Männerrolle zu spielen, in die Arme der Homosexualität. Bei den übrigen Frauen ist es nicht viel anders. Hier tritt vielleicht noch das Unbegehrtsein besonders in den Augen der Männer unschön erscheinender Frauen dazu, die ihr erotisches Empfinden schließlich faute de mieux an eine Geschlechtsgenossin hängen.

Der Gegenstand scheint mir wichtig genug, um ihn durch einige weitere Beispiele zu belegen.

In meine Sprechstunde kommt ein junges Mädchen, deren im Grunde weibliches Kleid in durchaus manierierter Art maskulinisiert erscheint. Sie trägt Hemdbluse, Herrenkrawatte, Herrenhut, Smoking usw. Sie verbeugt sich nach Manier der Korpsstudenten, schlägt beim Sitzen die Beine übereinander, und klagt sich perverser Empfindungen gegen ihre Freundin an, will auch einmal von einem jüngeren Mädchen zu körperlicher Betätigung solcher Empfindung verführt worden sein. Sie gibt weiter an, durchaus männliche Neigungen zu haben, besonders könne sie ihre Bewegungen niemals in weibliche Formen zwingen usw. Dabei ist sie durchaus weiblich gebaut, hat von Kind an stark onaniert und ist dann durch Lektüre auf weib-weibliche Liebe gekommen.

Fast war ich versucht an eine perverse Naturanlage zu glauben, als sie sich etwas später wieder einstellte, da sie fürchtete von einem jungen Manne gravide zu sein, mit dem sie in den letzten Wochen verkehrt hatte. So war das Ganze nichts anderes als besonders hoch geschraubte Sinnlichkeit, die zuerst an starker Masturbation, dann in spielerischen Frauenfreundschaften und schließlich im normalen Verkehr sich austobte. Eine sehr energische, geistvolle, aber häßliche Frau, welche von den Männern als Weib und als Berufsgenossin nicht viel Gutes erfahren hatte, als Männerhasserin galt und allgemein für pervers gehalten wurde, ließ sich ruhig dahin aus,

[1]) Kraepelin, Psychiatrie. 1904.

daß sie den Mann und die Ehe um der mangelnden ethischen Qualitäten beider willen verabscheue, dagegen durchaus nicht ohne Sinnlichkeit sei und durch geeignete Maßnahmen gegen diese ankämpfe. In dieser Weise werden viele für homosexuell geltende Frauen sich entpuppen.

Ein einziges der von mir untersuchten Mädchen wies eine, auch anatomisch nachweisbare Abweichung der Geschlechtsverhältisse vom Normaltypus auf. Die körperliche Untersuchung bei der Aufnahme ergab einen kräftig knochigen Bau, das Fehlen der geschlechtlichen Reifezeichen z. B. Entwicklung der Brust, Behaarung der Achselhöhle und des mons veneris; der Uterus ist infantil, Hymen intakt. Stat. nerv. ergibt morb. Basedow. und eine Reihe belangloser körperlicher Degenerationszeichen. Intelligenz ist völlig intakt, leichte Erregbarkeit, unruhiger Schlaf. Neigung zur Vagabondage und Pseudologia fantastica. Sittliches Verhalten musterhaft ohne Neigung zu irgendeiner Art geschlechtlicher Betätigung. Noch jetzt mit 19½ Jahren besteht Infantilismus der Geschlechtszeichen, Menstruation ist noch nicht eingetreten bei äußerlich kräftiger, körperlich und geistig völlig normaler Entwicklung. Es scheint demnach hier eine sonst normale Entwicklung mit Ausschaltung der Sexualsphäre bei psychopathischer Konstitution zu bestehen, eine Art von Asexualität, die sich auch im Empfinden ausspricht; denn das Mädchen neigt weder zu homo-, noch zu heterosexuellem Verkehr, noch zur Selbstbefriedigung. Aber in der Zeit, wo normale geschlechtliche Entwicklung zu erwarten war, setzte eine Periode von allerlei Verkehrtheiten ein: Lüge, Diebstahl, Vagabondage, Pseudologia fantastica. L. M. kennzeichnet sich, wie das Vorangegangene zeigt, als der einzige Fall ganz besonderer Abweichung in der Sexualsphäre, der aber auch anatomisch belegbar ist.

Es bleiben noch die Besonderheiten zu erwähnen, welche die psychisch abnorm Veranlagten boten, die wegen eines Selbstmordversuches auf sexueller oder erotischer Basis auf der psychiatrischen Klinik zur Beobachtung kamen. Da, wie schon erwähnt, diese nach dem bestimmten Gesichtspunkt des versuchten Selbstmordes angesetzt war, so werden sie eine genauere Würdigung in dem Kapitel über den Selbstmord der Psychopathen finden. Auch der Zusammenhang zwischen ihrer geistigen Veranlagung, dem con. suicid. und den Sexualvorgängen, besonders die Menstruation der Frauen, wird dort erörtert werden. Hier seien nur einige besonders in die Sexualsphäre fallende Einzelheiten erwähnt, die mit dem Selbstmordversuch in keinem direkten Zusammenhang standen. Die Beobachtung, daß unter den geistig erkrankten 40 Frauen sich nicht eine einzige Prostituierte befindet und weitere Nachfor-

schungen am Gesamtkrankenmaterial scheinen den Behauptungen Tschisch'[1]) beizustimmen, daß die Prostituierten nicht so sehr zu Geisteskrankheiten neigen, wie andere Autoren, z. B. Esquirol[2]) und sonstige, angenommen haben. Esquirol berichtet, daß in der Irrenabteilung der Salpêtrière von 1811 bis 1815 105 Dirnen aufgenommen wurden, meist im Alter von 25—40 Jahren, weswegen er die Erkrankung nicht der Veranlagung, sondern dem Dirnentum zuschreibt. Daß, abgesehen davon, das Geschlechtsleben bei den psychopathischen Konstitutionen in allen Lebensphasen eigentümliche Zustände zeitigen kann, zeigte sich an mehreren Individuen.

Wir finden auch hier die schon an anderen Gruppen beobachtete, besonders früh auftretende Betätigung des Liebestriebes, hier mit der Nüance, daß die Psyche dabei stark beteiligt ist und es sich nicht nur lediglich um geschlechtliche Erregungen handelt.

G. Sch., die eine ausgezeichnete Schülerin war, erliegt mit 14—15 Jahren den Verführungen eines älteren Mannes in gesellschaftlich guter Position, dem sie sehr entgegenkam. Er wurde versetzt, und trotz seines Widerratens wandte sie alle Mittel an ihn wiederzusehen, nahm z. B. ihren Eltern Geld, Beträge bis zu 150 Mk., und besuchte damit den Geliebten. Sie machte diese weiten Reisen insgesamt dreimal. Plötzlich und ganz motivlos verlor sie das Interesse an dem Mann, stahl aber doch weiter und vagabondierte mit dem Geld planlos umher, war ihren Eltern insgesamt achtmal davongelaufen und Tag und Nacht weggeblieben.

Dieses plötzliche Umschlagen einer besonders heftigen Neigung ins Gegenteil oder in eine völlige Gleichgültigkeit ist ganz charakteristisch für hysterische Veranlagung, und unglückliche Ehen, die auf Grund solcher Neigungen geschlossen sind, bilden die besten Beispiele dafür. Diese Unfähigkeit, das einmal Erfaßte festhalten zu können, die ganz besonders den Hysterischen eignet, beruht darauf, daß alle gefaßten Meinungen und Entschlüssc nicht organisch aufgebaut sind und langsam wachsen, sondern, durch den kleinsten Windhauch entfacht, auflodern und ebenso schnell zusammensinken können. Die Neigungen und Abneigungen entstehen in solchem Falle eben nicht im tiefsten Innern, sondern durch irgendeinen kaum erkennbaren Anreiz, durch Rivalität, durch ein dem betreffenden Gegenstand gespendetes Lob von autoritativer Seite, durch Gleichgültigkeit

[1]) Tschisch, Die Geisteskrankheiten bei Prostituierten. Petersburg 1906.

[2]) Esquirol, Traité des maladies mentales. Paris 1838.

des angebeteten Wesens, die dasselbe als unerreichbar erscheinen läßt u. a. m. Charakteristisch für die Leidenschaft der Hysterischen ist auch das scheinbare Nebeneinanderauftreten ernsthafter Gefühle für verschiedene Personen, das in Wirklichkeit aber nur ein ewiges wechselvolles Nacheinander, bei dem jedesmal der der letzten Phase entsprechende Gegenstand der siegende ist, und das besonders dadurch auffällig wird, daß heftige Neigung zu einer Person plötzlich ins Gegenteil umschlägt und gleichzeitig die Liebe zu einer anderen auflodert. Soll es dann zur Verlobung oder Hochzeit kommen, so irren diese unglücklichen Entschlußunfähigen umher und wissen nicht, für wen sich entscheiden; denn sie fühlen deutlich, wie auch die Entscheidung fällt, sie werden immer die Idee für die schlechtere halten, welche in die Tat umgesetzt wurde und Dauerrechte hat. Hysterische sollen nicht heiraten; dieser Grundsatz wächst aus allen gemachten Erfahrungen hervor, und wenn einzelne Ehen Hysterischer glücklich ausfielen, so lag dies daran, daß das Betreffende seine Krankheit aus bestimmten Reizerscheinungen des Milieus zog und die krankhafte Veranlagung eine ganz minimale war. Beim Wegfalle der äußeren Widerwärtigkeiten tritt dann relative Heilung ein.

Ein Mädchen von 26 Jahren nahm in einem solchen Dilemma Bittermandelöl, um im Tode die harmonische Auflösung der Dissonanz zu finden. Eine andere 29 jährige, die in ihren Liebesirrungen so weit gegangen war, sich neben dem erklärten Bräutigam einem andern hinzugeben, weil sie im Augenblick diesen für den einzig Geliebten und nach der Tat natürlich den andern dafür hielt, versuchte sich zu ertränken.

Unter den Männern mögen derartige tragische Ausgänge wohl deshalb seltener sein, weil es dem Manne leichter gemacht ist, mit zwei Frauen nebeneinander Beziehungen zu unterhalten, und doch deutet mancher unaufgeklärte Selbstmordversuch vor einer Eheschließung darauf hin, daß hier ein Mann an seiner Unfähigkeit, zwischen zwei Frauen die Rechte zu wählen, scheiterte.

Neben dieser Zersplitterung der erotischen Empfindungen sind auch bei dieser Gruppe homosexuelle Züge zu beobachten gewesen, unter den Frauen einmal in der Form, daß ein Mädchen, Künstlerin, mit 17 Jahren normalen Verkehr hatte, dann heiratete, von ihrem Mann ein Kind bekam und während ihrer Ehe zum homosexuellen Verkehr, zur sogenannten Amour française, verführt wurde und an dieser gegenwärtig mehr Vergnügen findet als in den geschlechtlichen Beziehungen zu ihrem Manne. Sie ist eben eine weibweibliche Dirne geworden, nach-

dem eine luetische Infizierung sie vom andern Geschlecht zurückschreckte und ihre nach Neuem hungrige Seele überhaupt irgend etwas Neues bedurfte.

Interessant waren die folgenden männlichen Typen: Der 20jährige A. C. und der 31jährige A. B. haben beide weder homo-, noch heterosexuellen Verkehr gehabt, noch sich der Selbstbefriedigung überlassen.

A. B. gibt an, ein Liebesempfinden nie kennengelernt zu haben, dagegen habe er unter der Schönheitsarmut seines Daseins sehr gelitten. Es ziehe ihn besonders zu großen, aber schwermütigen Dichterwerken. Er selbst braucht den Ausdruck, es käme ihm vor, als habe er die Seele einer Frau in einem Männerkörper (s. Magnan). Die Freundschaft kluger junger Mädchen habe er gesucht, um mit ihnen zu disputieren, doch sei er im Verkehr mit ihnen ein Spannungsgefühl nicht losgeworden, das er auf die Furcht, ihre geistige Überlegenheit zu fühlen, zurückführte.

A. C., ebenfalls ein sehr weicher und zerfließlicher Charakter sagt, er habe sich nie grade wenig aus den Frauen gemacht, aber immer eine große Scheu vor ihnen gehabt, und aus diesem Grunde sei er ihnen nicht nähergekommen.

Bei beiden treten entschieden feminine Züge hervor. Beide sind ängstliche und scheue Naturen, sog. vulnerable Gemüter, und das Geschlechtsempfinden ist bei ihnen auf etliche ästhetisierende Züge herabgesunken, eine Art der Degeneration, die in gradem Gegensatz zu jener steht, welche am exzessiven Genuß, sei es in normaler, sei es in pervertierter Richtung sich auslebt. Diese W o l f r a m v. E s c h e n b a c h s finden sich andeutungsweise übrigens noch 2 Mal unter den männlichen Selbstmordkandidaten.

C. Sch., ein sehr kräftig entwickelter 28jähriger Mann, von stark orientalischem Aussehen, der sonst in seinem Wesen nichts Weibliches hatte, erklärte, er habe nie mit einem Weibe verkehrt und denke zu ideal von der Frau. Ähnlich äußerte sich der 21jährige H. H., während der 30jährige F. W. erzählt, daß das Weib in seinem übrigens höchst abenteuerlichen Leben gar keine Rolle gespielt, ihn niemals in irgendeiner Weise interessiert habe.

Es muß erwähnt werden, daß alle hier Aufgeführten auch keine — weder reine noch unreine — Männerfreundschaften hatten, daß sie aber alle, jeder in seiner Richtung, als Ästheten aufzufassen waren und in einer sich weit über ihren Bildungsgrad erhebenden Weise mit Kunst, Wissenschaft, Philosophie usw. beschäftigten. Es scheint, als ob sie gewissermaßen als taube Blüten das Untergehen des Stammbaumes bezeichneten und beschleunigten, indem das Geschlechtsempfinden bei ihnen in eine künstlerisch ästhetisierende Richtung umgeschlagen ist. Das asoziale Moment einer derartigen Veranlagung liegt auf

der Hand. Derart Veranlagte haben selbstverständlich keine Neigung, eine Familie zu gründen, infolgedessen keinen Ansporn zu besonders eifriger Betätigung im Erwerbs- und Berufsleben. Auch die hier Angeführten waren keine rechten Arbeiter, wollten sich lieber mit wenigem einschränken, als irgend etwas wagen und schaffen. Es liegt in diesen Individuen trotz aller künstlerischen und wissenschaftlichen Betätigung etwas Hemmendes und Kulturfeindliches. In wirtschaftlich besser gestellten Kreisen werden sie zu anspruchslosen Zinsverzehrern, zu jenen Originalen unter den Junggesellen, die auf peinlichste Sauberkeit und Ordnung an und um sich halten, die ängstliche Bewahrer des Ererbten, niemals aber Schöpfer, Förderer, Mehrer werden, Leute, die bestimmt sind, die Letzten eines müde gewordenen Stammes zu sein.

Wie bei solchen Männern die spezifisch männlichen Eigenschaften, Tatkraft, Energie und Schaffenslust fehlen, so scheinen sich umgekehrt bei der asexuellen Frau ihr sonst ferner liegende Qualitäten, objektives Denken, soziales Empfinden, organisatorische Bestrebungen einzustellen. Daß das Fehlen des Sexuallebens bei der Frau in einen gewissen Tätigkeitsdrang umschlägt, sich z. B. in humanitärem und charitativem Wirken zeigt, ist eine bekannte Tatsache. Nicht in allen Fällen, wie die Romandichter behaupten, treibt eine unglückliche Liebe derartige Frauen dazu, ihr Herz nicht an den Einzelnen zu hängen und mit warmem Gefühle große Menschheitsgruppen zu umfassen, sondern die Unfähigkeit, sich in normaler Weise für den Mann zu interessieren. Wenn unter meinem weiblichen Material diese Asexualität nur ein einziges Mal in die Erscheinung trat, so liegt dies eben an dem Material, dessen größte Mengen aus einem Institut für Prostituierte stammen, wo mehr die Sünden der Geschlechtslust, als ihre Unlust zur Behandlung kamen, weiter daran, daß es dem Weibe zusteht, im Geschlechtsverkehr die passiv abwartende Stellung einzunehmen und es zunächst nicht befremdet, wenn sich ihr Geschlechtsleben nicht hervorkehrt.

Damit schließt das Kapitel über Liebesbetätigung und Geschlechtstrieb bei den psychopathischen Konstitutionen, indem gezeigt wurde, daß die prämaturen Regungen desselben ganz besonders und in ausgesprochener Weise bei ihnen zur Beobachtung kamen. Es ergaben sich ferner einige neue Gesichtspunkte zur Beurteilung des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Prostitution und psychopathischer Konstitution, und schließlich

mußte die weitgehende Beteiligung der psychopathischen Prostituierten an homosexuellen Verhältnissen auffallen, ohne daß man sie deswegen zu den sexuell konträr Empfindenden rechnen konnte. Echter psychischer oder physischer Hermaphroditismus war bei keiner Einzigen nachzuweisen, dagegen wurden einige Fälle von Asexualität beobachtet.

Es ist auffallend, daß besonders die jugendlichen Magdalenen in ihrer eigentlichen Sphäre, dem Geschlechts- und Liebesleben, in der neueren psychiatrischen Literatur noch wenig Würdigung gefunden haben. Das beste, was zur Psychologie der Prostituierten gesagt werden konnte, findet sich noch immer bei Parent-Duchatelet[1]; aber seitdem haben sich die sozialen Verhältnisse vielfach geändert. Vor allem haben die breiten Massen ein Verständnis für das Einzelindividuum bekommen, dessen Schicksal an die ganze Prostitutionsfrage geknüpft ist, und soziales Denken sowie charitatives Empfinden müssen immer mehr auf die Notwendigkeit hingelenkt werden, für die Minderjährigen einen Aus- und Rückweg aus dem Sumpfe der Straße zu finden, um so mehr, wenn ihr Schicksal ein trauriges Verhängnis, eine Krankheit ist.

5. Selbstmord der psychopathischen Konstitutionen.

Der Zusammenhang zwischen psychopathischen Konstitutionen und Selbstmord, bzw. versuchtem Selbstmord, habe ich an anderer Stelle bereits ausführlich besprochen. War es doch gerade das Sterben und der Versuch dazu, welche mir bedeutsame Winke über das Leben der Psychopathen gaben! Wenn meine Untersuchungen an 200 Selbstmordfällen bereits bewiesen, daß die psychopathischen Konstitutionen ein großes Kontingent Selbstmörder stellen, so erhärten meine weiteren Forschungen die schon damals geäußerte Ansicht, daß — mit ganz geringen Ausnahmen — jeder Selbstmord, wenn nicht auf direkte Geisteskrankheit, so auf psychopathische Veranlagung zurückzuführen ist, wobei die Wucht der unmittelbaren Ursache, der Anstoß zur Tat, in umgekehrtem Verhältnis zum Grade der krankhaften Anlage steht.

Die Selbstmordneigung unter den psychopathischen Konstitutionen ist eine erstaunlich hohe, die Ziffern denen bei depressiven Krankheitszuständen an die Seite zu stellen, die

[1] l. c.

Neigung zum Selbstmordversuch darum auch von Ziehen[1]) zu den Symptomen der psychopathischen Konstitution gerechnet.

Wie läßt sich nun die Häufigkeit der Selbstmordneigung bei ihr erklären? Alle die Gründe, welche bei ausgesprochener Geisteskrankheit im Vordergrunde stehen, die weitgehende Verstimmung und die Angstzustände der Melancholischen, die persekutorischen Quälereien der Paranoiker, die Depression und das Insuffizienzgefühl bei beginnender Paralyse und vieles andere kommen gar nicht oder nur andeutungsweise in Frage. Welche Symptome sind es also, die bei krankhafter Veranlagung der Psyche zum taedium vitae und zum con. suicid. führen? Zunächst fallen die an melancholische Verstimmung erinnernden auf; aber wir müssen einen Unterschied machen zwischen dauernd Verstimmten und den himmelhoch Jauchzenden und zu Tode Betrübten, zwischen einer dauernden Selbstmordneigung und einer nur auf besondere Anreize hervortretenden.

Ich kann Angiolella[2]) nur zum Teil Recht geben, wenn er sagt, daß Neigung zum Selbstmord bei Geisteskranken mehr in Beziehung zu setzen ist mit dem Charakter des Individuums, als mit der psychopathologischen Krankheitsform. Diese falle zusammen mit einer Abart des neuropathischen Charakters, welchen Verfasser folgendermaßen skizziert: weichlicher Charakter, psychische Hyperalgesie, ausgesprochene Passionalität, Neigung zu fixen Ideen, schnelle Gemütserregung, Fehlen aktiver Reaktionen, Egoismus.

Seine Behauptung hat nur Geltung für Geisteskrankheiten bei psychoneurotischem Charakter, der ob noch auf der gesunden oder schon auf der kranken Seite stehend, immer für Selbstmord disponiert. Im übrigen ist doch nicht zu leugnen, daß es viele Arten von Geisteskrankheiten gibt, die auf sonst gesundem Boden erwachsen sind und dennoch außerordentlich zu Selbstmord disponieren; ich erinnere nur z. B. an die klimakterische Melancholie.

Die Betrachtung der psychopathischen Konstitutionen ergibt, daß hauptsächlich folgende Symptome zur Selbstmordneigung hinführen: Widerstandslosigkeit gegen psychische Shocks, die andauernde Schwäche der psychoneurotischen Naturen dem Lebenskampf gegenüber, die unbesinnliche Reaktion auf irgendeinen äußeren Anreiz, d. i. der unbeherrschte Affekt, das allgemeine

[1]) l. c.

[2]) Angiolella, Sulle tendenze suicide negli alieni e sulla psycologia di suicidio 1899.

Unerträglichkeitsgefühl besonders neurasthenischer Naturen, die starke Suggestibilität (vermittelt durch ungeeignete Lektüre oder übles Beispiel, durch con. suicid. in der eignen Familie oder bei Bekannten), die ungesunde Freude am Spiel mit dem Tode, die Depression, die mit übertriebenem Geschlechtsgenuß einhergeht, die Furcht, nach Masturbation krank zu werden, und noch viele andere hypochondrische Bedenken. Es gehört ferner hierher Impulsivität, mangelnde Logik trotz intakter Intelligenz, infolgedessen häufig Reue über den Versuch, Freude, daß er nicht gelungen ist, und dennoch gelegentliches Wiederholen desselben. Gewisse psychopathologische Züge zeigen direkte innere Zusammenhänge mit den Selbstmordversuchen. Die Haltlosigkeit des psychoneurotischen Charakters läßt die betreffenden Individuen kriminell werden, und Schuld treibt sie in den Tod; Willensschwäche gegenüber dem Triebleben läßt die Mädchen der Verführung erliegen, und sie fliehen ein geschändetes Leben; schwache vulnerable Gemüter werden im Daseinskampf vor eine große Aufgabe gestellt und zerbrechen daran; Unbeherrschbarkeit der Affekte bringt die Impulsiven in Situationen, deren Tragweite sie nicht ermessen konnten — z. B. militärische Insubordination, i. a. ungehöriges Betragen gegen Vorgesetzte — und sie suchen die ewige Vernichtung.

Der Anlaß zum Selbstmord sowohl wie die Art der Ausführung bei psychisch abnormen Charakteren deuten auf besondere Zustände hin, das Motiv erscheint nicht ausreichend, die Schwere der Tat zu rechtfertigen, diese selbst hat häufig etwas Unüberlegtes, Unwahres, Gesuchtes und Komödienhaftes an sich. Der Mangel an Logik wird um so auffallender, die Qualität der Ursache wird um so geringwertiger, je mehr der Geisteszustand des Selbstmörders sich von der Norm entfernt, oder je jünger und urteilsloser das Individuum ist. Benedikts Formel „Verbrechen = $\pm$ individueller Faktor $\pm$ Milieu" läßt sich dahin variieren „Selbstmord = $\pm$ individueller Faktor $\pm$ auslösende Ursache.

Die Versuche jüngster Individuen sind ungefähr denen Schwachsinniger an die Seite zu stellen. Lebensüberdruß kommt dabei gar nicht in Betracht — kaum der Gedanke, daß, wenn der Versuch gelingt, das Leben auch wirklich zu Ende ist, — am wenigsten natürlich metaphysische Gedankenreihen. Im Vordergrund steht der Wunsch, einem gährenden Zornausbruch einen außergewöhnlichen Ausdruck zu geben, vielleicht auch der Gedanke, andere, z. B. Eltern, Erzieher, Geschwister tüchtig

dadurch zu ärgern, was durch folgendes klassische Beispiel illustriert wird.

Ein fünfjähriges Mädchen machte mit ihren Eltern eine längere Seereise. Täglich wurde sie davor gewarnt, sich an eine bestimmte Stelle des Schiffes zu begeben, weil sie dort ins Wasser fallen könne. Eines Tages mußte sie wegen grober Unarten tätlich bestraft werden. Wütend darüber lief sie nach der betreffenden Stelle, stürzte sich ins Wasser, und als die Kleider sie noch einen Augenblick auftauchen ließen, benutzte sie diesen, um der entsetzten Mutter, ehe sie unterging, noch einmal die Zunge herauszustrecken.

Man könnte schwankend sein, ob man derartige Fälle überhaupt zum Selbstmord rechnen soll; aber dann müßte der Selbstmord der Imbezillen und Dementen auch ausscheiden. Schließlich ist doch nicht zu leugnen, daß im gegebenen Augenblicke mindestens der Wunsch starker Selbstbeschädigung bestand.

Unter den Kindern der Poliklinik findet sich als jüngste derartige Selbstmordkandidatin ein 3 jähriges Mädchen, das eines Abends nach einem Verweise der Mutter den Kopf mit aller Gewalt auf den Bettpfosten aufschlägt und sich, ehe die Mutter zuspringen konnte, schon einige arge Löcher und Schrammen beigebracht hatte.

Ein kleiner Sechsjähriger hat den Sinn der Sache schon viel klarer erfaßt. Nachdem er sich einmal wegen einer geringfügigen Zurechtweisung aus dem Fenster stürzen wollte, spricht er jetzt, sobald etwas nicht nach seinem Willen geht, davon, sich das Leben nehmen zu wollen.

Selbstverständlich sind das Erscheinungen, wie alle so besonders früh auftretenden Abnormitäten, einer weitgehenden krankhaften Anlage. Man führe nicht an, daß Zornausbrüche, die zur Selbstzerstörung drängen, auch beim gesunden Kinde gelegentlich auftreten können. Wenn es der Wunsch, sich für erhaltene Erziehungsunbill zu rächen, auch gelegentlich dazu treibt sinnlos zu brüllen, mit den Füßen zu stampfen, mit den Fäusten um sich zu schlagen, so wird es nie zu selbstzerstörenden Handlungen von den oben geschilderten Qualitäten kommen. Die beiden zuletzt hier angeführten Kinder zeigten denn auch außerdem weitgehende psychopathische Züge und schwere erbliche Belastung, da in beiden Familien Geisteskrankheiten vorgekommen waren. Ein Selbstmord in den ersten Lebensjahren wäre demnach als Ausfluß eines psychopathischen Charakters, dem die Urteilslosigkeit des unreifen Hirnes superponiert ist, aufzufassen, wie bei älteren Kindern zur psychopathischen Veranlagung physiologische Dummheit oder auch leichte Debilität als verschärfende Momente treten können. Hierher gehören die Fälle eines 10 jährigen Mädchens und eines

11 jährigen Knaben, die auf folgende Weise zum con. suicid. gedrängt wurden:

Das Mädchen hatte sich mit ihrer Schwester gezankt, griff darnach aus Ärger zur Schere und schnitt sich in das Handgelenk mit der Absicht die Pulsader zu eröffnen. Der Junge warf sich im Zorn nach einer Straßenprügelei, in der er unterlegen war, vor die Pferde eines Wagens. Beide Kinder waren schlechte Schüler, aber nicht eigentlich schwachsinnig.

Wenn die hier erwähnten kleinen Übeltäter ein Wutanfall über vermeintliche Unbill zu einer Höhe des Affektes führt, die nur in selbstvernichtenden Handlungen abreagieren kann, so kommen für den Selbstmord der Schulpflichtigen zwei besonders charakteristische Gründe zur Beobachtung, die mit dem Alter der Betreffenden deutliche Zusammenhänge zeigen. Den ersten Schuljahren fällt besonders der Selbstmord aus Furcht vor Strafe zu. Es gibt eine Reihe von Kindern, die schon infolge der häuslichen Erziehung in ununterbrochenen krankhaften Ängsten vor irgendwelchen Zuchtmitteln leben, die drohend über ihrem Haupte schweben; noch viel verbreiteter aber ist die Schulangst nervöser Kinder, die durch irgendeinen Fehl, den sie sich zuschulden kommen ließen, derart gesteigert werden kann, indem sie die drohende Strafe mit selbstquälerischer Phantasie ins Ungemessene verzerren, daß sie lieber dem Tod in die Arme laufen, als der Strafe entgegensehen wollen. Eine Steigerung erfährt diese Schulangst häufig noch durch Mitschüler, die mit kindischen Henkergelüsten die drohenden Schrecken noch weiter ausmalen. Das pädagogische Mittel, Kindern die verdienten Strafen nicht sofort zuteil werden zu lassen, sondern sie durch dunkle Andeutungen erst eine Zeitlang zu ängstigen, das schon gesunden Kindern gegenüber zu verwerfen ist, muß bei nervösen Kindern geradezu verheerend wirken, um so mehr je jünger und weltunerfahrener das betreffende Kind ist und je weniger es die Möglichkeit der Strafmaße beurteilen kann.

In einer solchen Situation stürzte sich der 10 jährige W. N. ins Wasser, nachdem er schon immer über alle Schulangelegenheiten sich sehr erregte, ängstlich war, schlecht schlief und sich über alle Vorkommnisse trüben Gedanken hingab.

Den höheren Schuljahren, vielleicht auch mehr dem gebildeteren Schüler der höheren Lehranstalten fällt hauptsächlich die zweite Ursache der Schülerselbstmorde, die gekränkte Eigenliebe, das verletzte Ehrgefühl, zu. Eulenburg[1]) hat

[1]) Eulenburg, Schülerselbstmorde, Zeitschrift f. pädagogische Physiologie, Pathologie und Hygiene. 1907.

nachgewiesen, daß an den höheren Lehranstalten für Knaben die Selbstmorde der über 15 Jahre alten Schüler viermal so häufig sind als die der noch nicht fünfzehnjährigen. Hier tritt zu dem bei der Irritabilität der Pubertätsjahre so leicht gekränkten Ehrgeiz, zu der Überreizung durch Examensvorbereitungen noch das Spiel mit den Theorien halbverstandener pessimistischer Philosophen, besonders Schopenhauer, Nietzsche usw.

Es ist charakteristisch, daß sich unter dem hier vorliegenden, den Berliner Gemeindeschulen entstammenden Material kein Fall findet, wo die Suicidalabsichten aus den soeben erwähnten Ursachen entstanden wären. Das Verhältnis zwischen Lehrkörper und Schüler scheint hier nicht zu jenen Hochspannungen zu führen, welche aus verletztem Ehrgefühl den Wunsch zu sterben ziehen; auch fehlt naturgemäß eine Beschäftigung mit transcendentalen Ideen. Zudem verbringen die Schüler das gefährdete, jenseits des 15. Jahres liegende Alter nicht mehr innerhalb der Schulmauern.

Auch was unter den älteren Kindern der Poliklinik Selbstmordneigung zeigte, war als stark pathologisch anzusprechen. Namentlich war bei mehreren Kindern ein zwangsmäßiges con. suicid. zu verzeichnen, das von einigen mehrfach wiederholt wurde und meist einem Gelegenheitsreiz entsprang, wie z. B. der unbezähmbare Wunsch beim Gehen über eine Brücke ohne Geländer hinabzuspringen oder beim Drängen im Menschengewühl sich vor einen Wagen zu werfen.

Oft geben die Kinder später an, sie wüßten selbst nicht, wie sie zu dem Selbstmordversuch gekommen seien. Nach der Übererregung des Augenblickes scheint häufig eine wenigstens teilweise Amnesie einzutreten, und auch ohne diese ist bei der Labilität der kindlichen Psyche die spätere Erklärung häufig eine ad hoc erfundene. Das Kind findet sich einfach in seinen damaligen Gedankengang selbst nicht mehr zurück; deswegen sind ja auch die psychischen Vorgänge beim kindlichen Selbstmord noch fast unerforschtes Land. Hie und da ist es wohl einem gelungen, der Dichter und Kindesforscher zugleich war, Streiflichter auf jene dunklen Gebiete zu werfen; aber die psychiatrische Analyse hat diesen schwer faßbaren Momenten gegenüber bisher noch versagt. Die hier vorgenommenen Untersuchungen haben zunächst einmal gezeigt, welche besondere Abart nervöser Kinder gerade dem Selbstmord zutreiben. Neben den oben angeführten Zornmütigen kommen selbstverständlich zunächst alle die Kinder in Betracht, welche zu depressiver Stimmungs-

lage disponieren, die alles schwer und ernst nehmen und ein sorgloses Kinderlachen nicht kennen, ferner jene in ihrer Arbeit und allen Verrichtungen besonders Peinlichen, die für die ihnen aufgetragenen Schularbeiten die dreifache Zeit wie die andern verwenden und dennoch vor Sorge, ob die Sache auch richtig gemacht sei, kaum einschlafen können, weiter die Ängstlichen und Furchtsamen, die immer abseits stehen und nicht wagen, sich dem Spiele der anderen zuzugesellen, da ihre Überempfindlichkeit sich überall bald zurückgestoßen fühlt, schließlich die Frühreifen mit einem Einschlag ins Geniale, deren Gedankenwelt dem Kindertreiben schon entrückt ist und die das Zepter über sich als eine Ungerechtigkeit und Widersinnigkeit erkennen.

Letzterer Typ fand sich sonderbarer Weise auch unter den Mädchen der Volksschule, und der Fall soll seiner Besonderheit wegen hier mitgeteilt werden.

A. W. hatte mit 12—13 Jahren einen Selbstmordversuch begangen und äußerte nach wie vor Lebensüberdruß, als dessen Grund sie angab, sie sei nun schon so groß und müsse noch so lange Zeit in der Schule sitzen. Tatsächlich war sie eine sehr gute Schülerin, hatte das Höchstpensum der betr. Schule bereits erreicht und repetierte nur noch die letzten 2 Jahre. Das mag ihr, da sie für ihr Alter sehr kräftig entwickelt war, langweilig geworden sein, und das Fehlen einer ihr oder Anderen nutzbringenden Beschäftigung setzte sich in Lebensüberdruß um.

Je mehr sich die Kinder dem puberalen Alter nähern, um so häufiger tritt vorübergehende Selbstmordneigung auf. Sehen wir im 15. Jahr bei den Mädchen ein außergewöhnlich häufiges Abgleiten zur Prostitution, so zeigt sich für beide Geschlechter in diesem Alter eine ganz besonders hohe Selbstmordziffer. Unter meinem Gesamtmaterial von 52 psychopathisch veranlagten Selbstmörderinnen stehen 16 zwischen dem 13. bis 16. Lebensjahre (= zirka 35 %) und unter 27 Männern 3 (= zirka 11 %). Danach scheint es, daß die puberale Exzentrizität, die für alle Gesellschaftsklassen gelten würde, bei Knaben eine weit geringere Rolle spielt als bei Mädchen und die von Eulenburg für die höheren Schulen gefundenen Zahlen faktisch auf die besonderen Schul- und Hausverhältnisse der sozial Höherstehenden zurückzuführen sind.

Das Eigentümliche der Selbstmordfälle in den Entwicklungsjahren besteht darin, daß sie mit einer Steigerung der verschiedensten psychopathischen Symptome vergesellschaftet sein können, da wir eine spezifische psychopathische Konstitu-

tion des Pubertätsalters nicht kennen. Jeder auf das Individuum eindringende Reiz kann weitgehende Schädigungen hervorrufen; so fand sich unter den beobachteten Mädchen eines, das in den puberalen Jahren 3 Selbstmordversuche machte, die nach Motiv, Ausführung und Stimmungslage dabei voneinander total verschieden sind, während jedes seinen besonderen äußeren und psychopathologischen Ursprung hatte.

M. M., mäßige Schülerin, wurde im 13. Jahre menstruiert, zunächst ganz unregelmäßig. Bis dahin war sie ein heiteres Kind, wurde nun traurig, verstand sich nicht mit ihrer Lehrerin, fühlte sich leicht gekränkt und zurückgesetzt usw. Zu Hause besorgte sie in der Wirtschaft alles äußerst eigen und machte, weil sie dauernd mit ihren Leistungen unzufrieden war, den Versuch einer Kohlenoxydvergiftung. Einige Zeit darauf erhielt sie von ihrer Mutter eine Ohrfeige, weil sie ihr Sonntagskleid nicht ausziehen wollte. Ohne weitere Überlegung versuchte sie sich vom Balkon herabzustürzen. Den dritten Versuch machte sie ohne jeden äußeren Anstoß zwangsmäßig, indem sie in der verschlossenen Küche den Gashahn aufdrehte. Sie gibt dazu an, ängstlich gewesen zu sein und unter einem Zwange gehandelt zu haben. „Es war, als ob Jemand meine Hände nähme und sagte, nimm dir das Leben — als ob man mich dazu peitschte.“

Diese Krankengeschichte zeigt so recht die wechselvollen Bilder der psychopathischen Konstitutionen im puberalen Alter. Wir haben hier 3 zeitlich gar nicht weit auseinanderliegende Phasen, deren höchste Ordinatenpunkte immer durch einen Selbstmordversuch ausgezeichnet werden. Zuerst stellt sich Depression und Insuffizienzgefühl ein, dann Labilität der Stimmung und Übererregbarkeit und schließlich Angstzustände und Zwangsideen.

Daß die Umwälzungen des Pubertätsalters, die beim Weibe viel mächtigere sind als beim Manne, bei jener auch viel häufiger Selbstmordneigung zeitigt, soll später noch seine Würdigung finden. Der Ausbruch der psychopathischen Konstitution ist beim Manne, wie schon im Kapitel über Heredität erwähnt wurde, viel häufiger auf die Einwirkungen exogener, als endogener Ursachen zu setzen. Dem entspricht die Tatsache, daß unter meinem dem Volksschulniveau zugehörigen Material die größte Anzahl der con. suicid. nicht zur Pubertätszeit, sondern im Alter der Militärpflicht begangen wurden, und zwar 7 von 28 (= 25 %). Die hier niedergelegten Beobachtungen sind nur als geringfügige Beiträge zum Kapitel der Soldatenselbstmorde zu betrachten, deren besondere Note darin klingt, daß die Leute, welche hier untersucht wurden, das con. suicid. überlebten und darüber verhört werden konnten. Eine zusammenfassende Ar-

beit über die Materie hat Brosch[1]) kürzlich publiziert. In der Einleitung dazu sagt er: „Im Verlaufe der Untersuchung brach sich die Überzeugung Bahn, daß die militärischen Selbstmörder infolge der eigentümlichen Verhältnisse, welche ihr Dasein umgeben, eine eigene Klasse für sich bilden. Das militärische Milieu besitzt demnach eine Reihe von Eigentümlichkeiten, welche wohl geneigt sind, den Selbstmordgedanken, der bei manchen Menschen mit einer gewissen Intensität latent vorhanden ist, manifest werden zu lassen."

Nach dieser der Vergleichsmomente wegen nötigen Abschweifung komme ich von den psychischen Erscheinungen der Entwicklungsjahre im besonderen auf die allgemeinen der Menstruationsvorgänge. Wie sehr diese geeignet sind, Depressionszustände und damit Lebensüberdruß und Selbstmordneigung auszulösen, ist durch Hegars[2]) Zusammenstellungen ins Licht gerückt und durch die Untersuchungen Hellers[3]) einwandsfrei bewiesen worden, während Krafft-Ebing[4]) die Menstrualpsychosen überhaupt in ein System brachte. Ich habe gelegentlich der vorliegenden Arbeit mein Augenmerk ganz besonders auf diese Vorgänge gerichtet, und meine Untersuchungen haben gezeigt, in welch' weitgehender Weise gerade die psychopathischen Konstitutionen zu körperlichen und seelischen Leiden während der Menstruationszeit disponieren und daß ihre Selbstmordversuche in ganz hervorragender Weise mit menstruellen Verstimmungen zusammenfallen.

Fragen wir uns, wie diese menstruellen Verstimmungen zustandekommen, so kämen dafür zunächst Krafft-Ebings Hypothesen in Betracht. Er sagt: „Die menstruale Steigerung der Erregbarkeit im zentralen Nervensystem kann darin ihre Erklärung finden, daß die Ovarien äußerst reich an Nerven, besonders vasomotorischen sind, die während der Reifung bis zur Ausstoßung eines Eies vielfach Reizungen und Erregungen unterworfen sind, welche in ihrer Summationswirkung endlich eine Zustandsänderung im zentralen Nervensystem in Gestalt

[1]) Dr. Anton Brosch, Die Selbstmörder. Leipzig u. Wien. Franz Deuticke. 1909.

[2]) Hegar-Illenau, Zur Frage der Menstrualpsychose. Archiv f. Psychiatrie 1901.

[3]) Heller, Zur Lehre vom Selbstmord nach 300 Sektionen. Münchner Med. Wochenschrift. No. 24.

[4]) Krafft-Ebing, Psychosis menstrualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart 1902.

einer vermehrten Anspruchsfähigkeit bewirken.“ Daneben nimmt er noch toxische Prozesse infolge innerer Sekretion an.

Nach Analogieen mit verwandten Zuständen und in Anlehnung an Krafft-Ebings Theorien bin ich geneigt, die ganze Stufenleiter menstrueller Verstimmungen als leichte und akute Formen einer Erschöpfungspsychose infolge von Anämie, aufzufassen. Diese Menstruationsanämie kann ihre Haupterscheinungen in prä-, intra oder postmenstrueller Zeit machen, je nachdem sie zu dieser oder jener Zeit gerade zu einer Blutverarmung im Gehirn führt, je nachdem auch, ob es sich um eine Anämie sui generis, um Chlorose oder um welche andere abnorme Zusammensetzung des Blutes handelt, infolge welcher dem Gehirn und Nervensystem reizende oder schädigende Stoffe zugeführt werden. Die prämenstruellen Formen kommen vermutlich durch einen Afflux des Blutes zu den Unterleibsorganen und damit einhergehender Blutverarmung der peripheren Gefäße, z. B. im Gehirn und an den distalen Körperendigungen zustande, daher häufig Kopfschmerzen ex anaemia cerebri, Kaltsein und Absterben der Hände und Füße, asymetrisches Erglühen, z. B. eines Ohres, einer Gesichtshälfte und derlei auf Krampf der Gefäße deutende Symptome. Diese Zirkulationsanämien können sich im Verlauf der Menstruation wieder ausgleichen, während Zeichen einer intra- und postmenstruell auftretenden Anämie direkt auf Konto des Blutverlustes zu setzen sind.

Die von der Menstruation abhängigen psychischen Unregelmäßigkeiten sind häufig von einer Reihe rein nervöser Symptome begleitet, wie Hyperalgesieen, Hyperästhesie der Riech-, Schmeck- und Sehsphäre, Neigung zu Übelkeit und Erbrechen, Kopf- und Unterleibsschmerzen. Daß die letzteren, wo es sich nicht um eine organische Erkrankung handelt, rein topalgischen Charakters sind, zeigt die schnelle Reaktion auf Pyramidon, Aspirin, Salipyrin usw. in den kleinsten Dosen. In dem Maße, als die Menstruationsvorgänge zur Norm zurückebben, verschwinden auch die psychischen und neurasthenischen Symptome. Eine Aufbesserung des Allgemeinzustandes durch entsprechende Kuren, Stahlbäder usw., welche geeignet sind die Blutarmut zu heben, hat auch meist eine Besserung der psychoneurotischen Zustände zur Folge. Leider treten unsere Mädchen meist mit schon recht geschwächten Körpern in die Übergangsepoche, welche besonders für Anämie, Chlorose und allerlei Zirkulationsstörungen disponiert, ein, und es ist kein Wunder,

wenn in diesem Alter die menstruellen Verstimmungen am häufigsten sind. Den allgemein nach den Entwicklungsjahren zu schlechter werdenden Körperzustand der Schülerinnen hat Axel Key[1]) an 3000 schwedischen Zöglingen der Privatmädchenschulen nachzuweisen versucht. Auch bei diesen den wohlhabenden Ständen Angehörigen verschlechtert sich dauernd der Gesundheitszustand vom 7. bis 13. Lebensjahre, zu welcher Zeit er 61 % der Mädchen mit ernsten chronischen Leiden behaftet fand.

Dieser körperlicher Abfall begünstigt die psychoneurotischen Erscheinungen natürlich in jeder Richtung. Wie neben der rein depressiven Form der Erschöpfungspsychose auch erethrische Formen mit maniakalischen, zornmütigen oder Verwirrtheitssymptomen auftreten, so auch bei diesen akuten psychischen Erkrankungen der Menstruationszeit. Die Einen klagen, sie seien zur kritischen Zeit immer so kribbelig, müssen sich über alles aufregen und können keine Ruhe finden, während andere unter melancholischer Verstimmung leiden; einzelne dagegen tragen während der menses ein hypomanisches Wesen zur Schau. Was bei normalen Frauen nur angedeutet ist und mit etwas Willensanstrengung leicht unterdrückt werden kann, infolgedessen kaum zur Beobachtung kommt, das ist bei den psychopathischen Konstitutionen besonders ausgeprägt und führt zu den äußersten Konsequenzen, so bei besonders ungünstiger Konstellation zum Selbstmord. Infolge der Regelmäßigkeit des zu erwartenden Zustandes bildet sich auch häufig Hypochondrie heraus, ein ewiges Rechnen mit den Ereignissen und infolgedessen eine Autosuggestion der erwarteten Leiden.

Schon bei den Fürsorgezöglingen mußte es auffallen, wie häufig menstruelle Verstimmungen gerade bei den psychopathisch Veranlagten sind und wie häufig diese sich in solchen Tagen zur ärztlichen Behandlung melden und über alle möglichen Leiden klagen, als Kopfschmerzen, Unterleibs- und Rückenschmerzen, Interkostalneuralgieen u. dgl. m. Eine Hysterika behauptete, dann alle vitalen Gerüche auf große Entfernung wahrzunehmen und mit Erbrechen darauf zu reagieren, und auch unter Magdalenen, welche Selbstmord begingen, waren einige zur Zeit der Tat gerade menstruiert.

Genaue Untersuchungen über die Beziehungen zwischen

[1]) Axel Key, Die Pubertätsentwicklung und das Verhältnis derselben zu den Krankheiten der Schuljugend.

Sexualleben und Selbstmord konnten bei den Selbstmörderinnen der psychiatrischen Klinik, die alle sehr bald nach ihrem con. suicid. eingeliefert wurden, gemacht werden. Von den 40 Frauen war eine längst in die Menopause eingetreten, 2 befanden sich im Klimakterium, und 3 waren gravide. Von den übrigbleibenden 35 klagen 25 menstruelle Verstimmungen und Schmerzen. Das con. suicid. steht bei 11 von diesen in direktem Zusammenhange mit der Menstruation, und zwar wird es bei den meisten in prämenstrueller Zeit, 1, 2, höchstens 3 Tage vor beginnender Blutung vorgenommen; nur bei zweien fällt es in die Menstruationstage hinein. Überhaupt der größte Teil der untersuchten Frauen verlegte die Zeit der Verstimmung auf die prämenstruellen Tage, während Migräne, Cephalea, Neuralgieen usw. meist mit den Blutungen zusammenfallen. Ein Selbstmordversuch post menses war nicht zu verzeichnen. Dagegen kamen einige puberale Fälle zur Untersuchung, die sich dadurch auszeichneten, daß die betreffenden Individuen mit beginnender Entwicklung, die sich zunächst durch unregelmäßige Blutungen ankündigte, eine weitgehende Charakterveränderung zur Schau trugen, wechselnd in ihren Stimmungen oder dauernd mißgestimmt waren und ein oder mehrere Versuche machten.

E. Sch., 15 Jahre alt, war im Juli 1906 zum ersten Male menstruiert. Im Dez. desselben Jahres kam sie in eine Stellung, wo sie schwer zu arbeiten und besonders viel mit Lungenkranken zu tun hatte. Menses traten ganz unregelmäßig auf. Ihre natürliche Heiterkeit fing darnach an in ausgesprochene Launenhaftigkeit umzuschlagen. Bald trug sie das als physiologisch aufzufassende hypomanische Wesen der Backfischjahre zur Schau, bald versank sie in Grübeleien. In einem solchen Moment lief sie plötzlich ins Wasser, wurde gerettet und war vom Nov. 1907 ab regelmäßig menstruiert. Sie gibt an, nachdem sie so viele kranke Menschen gesehen habe, sei es ihr klar geworden, daß man vom Leben nichts zu erwarten habe und der Tod die beste Lösung sei. Solange ihre alte Großmutter noch lebe, wolle sie die Sache nicht wiederholen, dann aber tue sie's bestimmt.

Dazwischen ist sie heiter und ausgelassen, so daß man geneigt ist, ihre Philosophien über Leben und Sterben als Überspanntheit der Backfischjahre aufzufassen, die natürlich im innigsten Zusammenhang mit den Entwicklungsvorgängen des Körpers stehen. Alle Lebensäußerungen dieses Alters, das rasche Feuer der Begeisterung, die Weltbeglückungsgedanken, die Trauer über das Leiden der Menschheit, die unruhige laute Daseinsfreude können bei ungeeigneter Behandlung oder Umgebung nur zu leicht in eine pathologische Reaktion umschlagen, können ebensowohl zu Selbstmord, wie zu unüberlegten Abenteuern, zu un-

fruchtbarer Opferfreudigkeit, z. B. zu dem Entschluß Nonne oder Diakonissin ohne inneren Beruf zu werden, führen.

Bei einigen Frauen, die über das Pubertätsalter hinaus waren, hatte die Menstruation grundlos einige Monate ausgesetzt, und in diese Pause fiel der Selbstmordversuch; die Depression war hier wohl in Zusammenhange mit der Anämie, welche auch das Ausbleiben der menses bedingte, zu setzen.

Vier Patientinnen waren in den ersten Monaten der Schwangerschaft. Bei keiner dieser vier war das Konamen als Ausdruck einer akuten Graviditätspsychose anzusehen. Es handelte sich in erster Linie um die auch sonst bei Graviden auftretenden Depressionszustände, die der physiologischen Begründung nicht entbehren, Unmut über die vielerlei kleinen körperlichen Leiden, Angst vor den Schmerzen des Geburtsaktes, Furcht das Leben dabei einzubüßen, Vermehrung der wirtschaftlichen Sorgen durch das zu erwartende Kind, die Schande bei Unverheirateten u. dgl. m. Pathologisch wurden diese Zustände erst durch die Plötzlichkeit und Intensität, mit der sie bei den hier erwähnten psychisch abnormen Frauen in die Erscheinung traten und durch das Mißverhältnis zwischen der schwerwiegenden Tat und den angegebenen Gründen.

Eine der Frauen gibt an, sie habe sich so sehr auf das Kind gefreut, fürchte aber, sie könne es nicht ernähren. In Wirklichkeit lag ein kleiner Geldverlust vor, der gänzlich belanglos war. Daraufhin mietete sie sich ein Hotelzimmerchen, schrieb ihrem Mann einen zärtlichen Abschiedsbrief und nahm Morphium.

Frau B. sagt, sie könne ihren Mann nicht leiden, er habe sie gegen ihren Willen im Schlafe überfallen; sie wolle kein Kind von ihm und hätte sich deswegen erhängen wollen. Schon einmal bei einer weit zurückliegenden Gravidität hatte sie denselben Versuch gemacht.

Frau N. erwartet ihr 11. Kind und war, sobald ihre Gravidität feststand, so unglücklich, daß sie sich aufhing.

Frau K., mit 26 Jahren zum ersten Mal gravide, litt während dieser Zeit an Kopfschmerzen, Herzklopfen, Stimmungsanomalieen und Zwangsideen und fand diesen Zustand so unerträglich, daß sie 2 Selbstmordversuche machte.

In allen 4 Fällen haben wir eine hochgespannte Reaktion auf die Widerwärtigkeiten des Daseins, wie sie andeutungsweise auch bei Gesunden vorkommen kann; in Wirklichkeit aber handelt es sich um hervorragend pathologische Antworten auf verhältnismäßig geringfügige Reize bei Individuen,die allgemein wohl für normal galten, deren Intaktheit der psychiatrischen Untersuchung gegenüber aber nicht standhielt.

Wenn unser jüngster Selbstmordkandidat erst 2½ Jahre

zählte, so war die älteste der daraufhin beobachteten Personen 67 Jahre. Es handelt sich um eine alte Frau, bei der die psychopathische Konstitution auffallend lange latent geblieben war.

Frau Bl., in der Stille und Einsamkeit eines ostpreußischen Dorfes aufgewachsen, war immer leicht gerührt, Fremden gegenüber ängstlich und zurückhaltend gewesen, sonst aber weiter nicht auffällig geworden. Noch im 67. Jahre macht sie den gefährlichen Übergang vom weltfernen Landleben ins Großstadtgetriebe, da ihr seit lange in Berlin lebender Sohn sie als Wärterin für seine Kinder haben wollte. Dieser jähen Verpflanzung nun war ihr wenig robustes Gemüt nicht gewachsen. Sie, die zu Hause ruhig und friedlich war, wurde hier gereizt und verstimmt, weinte viel, konnte sich mit Schwiegertochter und Enkeln nicht verstehen und hängte sich nach einem häuslichen Streit an der Türklinke auf.

Deutlich zeigt sich's hier, wie ein gewaltiger Shock die bisher latent gebliebene psychopathische Konstitution nach außen bringt, wie zunächst eine Wesensveränderung und dann als schlimmster Ausdruck des psychoneurotischen Charakters, Selbstmord, auftritt.

Die auslösende Ursache war keine gewichtige, der Grad der psychopathischen Anlage nur ein geringer; aber enorm war das diese erweckende Erlebnis, der einschneidende Wechsel des Milieus für eine 67 jährige Frau von ihrem geringen Bildungsniveau.

Von den auslösenden Ursachen, welche die Kinder zum Selbstmord treiben, und deren Minderwertigkeit war vorher schon die Rede. Die Art ihrer Versuche bot nichts Charakteristisches und ist mit den 4 gebräuchlichsten Todesarten: Ertränken, Überfahren lassen, Sturz aus dem Fenster und Öffnen der Pulsadern fast erschöpft; allerdings fehlt das Suspendium als vollzogener Akt vollständig, doch hatte ein Junge sich zu diesem Zwecke eine Strippe beiseite gebracht, den Versuch aber schließlich unterlassen. Es war wohl mehr kindliche Urteilslosigkeit als Mangel an Ernst bei den Versuchen, welche diese oft so überaus schwächlich gestalteten. Ein Junge, der die Absicht hatte zu verbluten, kratzte sich an den Handgelenken bis aufs Blut und glaubte damit die Pulsadern eröffnet zu haben; ein anderer stürzte sich von einem Brückengeländer in ziemlich seichtes Wasser, und in ähnlicher Weise betätigten sich die anderen.

Die auslösenden Ursachen sollten wohl mit steigendem Alter immer bedeutsamer werden. Davon war bei meinem Material nun wenig zu bemerken; denn das Hauptkontingent der

Altersgruppe zwischen 14 und 18 Jahren wurde durch die Fürsorgezöglinge gestellt, und bei ihnen gesellt sich zum leichtsinnigen Leben das leichtsinnige Sterben. Für die conamina, die draußen gemacht wurden, mögen wohl manchmal vollwichtige Gründe vorhanden gewesen sein. In der Anstalt handelt es sich meist um Spielereien. Im übrigen ist die Beteiligung der psychopathischen Konstitutionen hier, wo Vergleichsmaterial zur Verfügung stand, ganz besonders auffallend. Weder ein normales, noch ein schwachsinniges Mädchen hatte einen Selbstmordversuch hinter sich. Unter den 10 Todsucherinnen aber waren allein 8 Hysterische, 1 Epileptika und 1 Mädchen, wo die Diagnose noch nicht sichersteht, vermutlich Dem. hebephrenica. Die starke Beteiligung der hysterischen Gemüter läßt zweierlei als natürlich und folgerichtig erscheinen: die Seltsamkeit der auslösenden Ursachen und die Art des con. suicid. Die ernsthaftesten Gründe sind noch Heimweh, unglückliche Liebe, in einem Falle sogar gleichgeschlechtliche, Angst vor Verbringung in eine Anstalt u. dgl., während Verstimmung über einen Zank, über eine Strafe, über Isolierung kaum als gewichtig genug anzusehen ist, um deswegen mit dem Leben abzuschließen. Oft wußten die Mädchen auch tatsächlich kein rechtes Motiv anzugeben; dann entsprach aber meist auch die Ausführung der Hohlheit der Ursache. Aus Heimweh hat ein Mädchen Lauge getrunken, aus Furcht vor Strafe eines den Gashahn geöffnet, aus unglücklicher Liebe andere Lysol genommen oder sich aufgehangen oder sich die Pulsadern aufgeschnitten: aus Angst vor Anstaltserziehung nahm ein Zögling 5 g Veronal, während ein Mädchen, das zu seinen Eltern verbracht werden sollte, aus dem Fenster stürzte. Dieser Fall ist allerdings ganz exzeptionell und betrifft die vermutete Dem. hebephrenica und scheidet demnach wahrscheinlich aus. Was sonst an Selbstmordfällen vorlag, waren hysterische Machenschaften, die hauptsächlich aus Langerweile, aus Freude am Sensationellen inszeniert wurden. Dazu gehört der Versuch sich eine Nähnadel ins Herz zu stoßen, ferner der sich zu verhungern, was aber am dritten Tage wieder eingestellt wurde, noch ehe mit Schlauchfütterung gedroht war u. dgl. Die hervorragende Neigung der hysterischen Selbstmörderinnen zum Vergiftungstod, die ich schon gelegentlich einer früheren Arbeit hervorheben konnte, fand sich auch hier wieder bestätigt, indem von 8 Mädchen 4 Vergiftungsversuche machten. Eines komischen Beigeschmackes entbehrt eine kleine Vergiftungsepidemie

nicht, die sich an einen allen Mädchen zugänglichen Zierstrauch, der im Herbst rote Beeren trägt, knüpfte. Irgend jemand hatte das ganz harmlose Gewächs als giftig bezeichnet, und nun traten mehrere Fälle nacheinander auf, wo die Mädchen über Magenbeschwerden klagten und gestanden, sie hätten die „giftigen“ Beeren gegessen, um sich zu töten. Die Beschwerden rührten wohl meist von der Angst her, und die Epidemie erlosch, als ihnen nachgewiesen wurde, daß der Baum absolut unschädlich sei. Die Beerenesserinnen wurden unter den Selbstmordkandidatinnen übrigens nicht mitgezählt, ebensowenig wie alle deutlich unzweckmäßigen Versuche wie das Abreissen eines kleinen Verbandes, um zu verbluten, das feste Umknüpfen eines Taschentuches, um sich zu erwürgen u. a. m.

I. a. besteht in der Anstalt das löbliche Prinzip, Selbstmordversuche vor den anderen Zöglingen durchaus geheim zu halten; auch werden die Mädchen, welche den Versuch machten, entweder eine Zeitlang isoliert oder einer anderen Anstalt zugeführt. Diese vom erzieherischen Standpunkt aus getroffenen Maßnahmen sind vom psychiatrischen aus nur zu unterstützen; denn bei der hochgradigen Suggestibilität des Fürsorgemateriales würden, sobald die Phantasie der Mädchen in jene Richtung gezogen wäre, die Selbstmordversuche gar nicht aufhören. So wenig stichhaltig auch die angegebenen Gründe meist sind, in Wirklichkeit liegen doch bei allen soviel traurige Erlebnisse vor, daß ein wenig Suggestion sie leicht zum Lebensüberdruß bringen kann. Der größte Teil ist geschlechtskrank, viele mit ihrer Familie verfeindet, andere haben unglückliche Liebesverhältnisse gehabt, und alle haben sich durch die Unregelmäßigkeiten ihres Verhaltens das köstliche Gut der Freiheit auf Jahre hinaus verscherzt.

So interessant die Untersuchungen an den kindlichen Psychopathen und an den Fürsorgezöglingen, Selbstmord und Selbstmordneigung betreffend, auch sind, so bieten sie andernteils wegen der besonderen Lebensverhältnisse der Magdalenen außer- und innerhalb der Anstaltsmauern, wegen der unendlichen Fülle von Entwicklungsmöglichkeiten beim Kinde ein so uferloses Material, welches noch der Aufklärung in jeder Richtung harrt, daß an dieser Stelle nur die gröbsten Ausdrucksformen dafür notiert werden konnten. Wenn wir versuchen den Selbstmord im kindlichen und jugendlichen Alter nach den Prinzipien einzuordnen, welche für die Erwachsenen Geltung haben, so ist dies eben ein Auskunftsmittel der Verlegenheit. In Wahrheit müssen wir

beim bewußten Selbstmord der Kinder und Jugendlichen an ganz ungeheuerliche Umwälzungen der Psyche denken, die sich nur durch das intimste Seelenstudium beim einzelnen Fall enthüllen könnten. Durch die statistischen Erhebungen, welche darüber geführt wurden, haben sie noch wenig Förderung zur Erkenntnis erfahren. Um den jugendlichen Selbstmord liegt es düster wie ein großes Geheimnis, wie ein Rätsel, das noch der Lösung harrt.

Auf festerem Boden stehen wir wieder angesichts der erwachsenen psychoneurotischen Individuen mit Selbstmordneigung. Auch war es hier leichter, diese genauer zu studieren, da sie alle längere Zeit auf der psychiatrischen Klinik lagen und hier sorgfältig beobachtet werden konnten. Einen ganz besonderen Fall möchte ich hier zunächst ganz gesondert besprechen.

Gemeinsamer Selbstmord, lediglich hervorgegangen aus wechselseitiger Suggestion, ohne die Identität des Leides, der ausgesprochene suicide à deux, gehört zu den selteneren Vorkommnissen. Unter meinen früher untersuchten 200 Selbstmordfällen waren wohl einige Anklänge daran zu finden; aber es handelte sich da einmal um eine schwachsinnige Kinderei, das andere Mal um Mutter und Tochter, zwei Wesen, deren Interessensphären so innig miteinander verknüpft waren, daß sie eigentlich nur gemeinsam leben oder sterben konnten. Noch viel mehr ist dies der Fall beim Doppelselbstmord von Liebespaaren, der immer nur eine Variante auf das alte Thema angibt: „König Helge fiel in dem wilden Streit, und mit ihm fiel die geliebte Maid. Er starb, was sollte sie leben?“

Nun brachte der Zufall kurz vor Abschluß dieser Arbeit einen Fall von gemeinsam gesuchtem Tod, den ich in der Charité Gelegenheit zu beobachten hatte und der das Charakteristische der Folie à deux an sich trägt.

Auf die chirurg. Poliklinik kam ein 19 jähriges Mädchen A. S. mit einer langen und tiefen Schnittwunde am linken Handgelenk, welche die großen Gefäße usw. durchtrennt hatte. Die Art der Verletzung deutete auf ein con. suicid. Deswegen schickte man das Mädchen zur Aufnahme nach der psychiatrischen Klinik, wo sie zunächst nur ganz vage Angaben über ihren Versuch machte. Am selben Tage noch erhielt sie Besuch von einer Freundin, L. K., die man zwecks Aufnahme einer objektiven Anamnese verhörte, wobei sich folgendes herausstellte. Die beiden Mädchen hatten im Verlauf der letzten 24 Stunden 2 gemeinsame Selbstmordversuche gemacht, indem sie sich nachmittags zusammen in einem Hotel einmieteten, dort am Abend Fenster und Schlafzimmertür gut verschlossen und die vorhandenen Gashähne aufdrehten. Um sanft und schmerzlos einzuschlummern, nahm noch jede ein Morphiumpulver.

Trotzdem wachten sie am Morgen nur mit etwas Kopfschmerz, Übelkeit und Erbrechen auf, und als das Zimmermädchen klopfte, öffneten sie schnell die Fenster, sodaß nichts Auffälliges bemerkt wurde. Am selben Tage kauften sie sich ein großes Küchenmesser und fuhren mit diesem, das sie neben Eßvorräten, Kuchen, Obst usw. in eine Handtasche verpackt hatten, nach dem Grunewald, tranken zunächst dort, wie sie sagen, ohne große innere Erregung Kaffee und aßen die mitgebrachten Vorräte dazu. Dann gingen sie in den tiefen Wald, wo dichtes Gebüsch war und erwarteten die Nacht. Als ihnen der Moment günstig erschien, nahm die jüngere A. S. das Messer und führte augenblicklich einen raschen und tiefen Schnitt durch den Unterarm. Dann reichte sie das blutige Instrument der um 5 Jahre älteren Freundin, die sich aber so entsetzte, daß sie den Mut zu schneiden nicht fand, sondern daran ging, die Freundin zu verbinden und mit ihr nach der Stadt zurückzufahren, wo noch am selben Abend auf der Unfallstation ein Notverband angelegt wurde. Am nächsten Tag Aufnahme in der Charité.

Selbstverständlich wurden beide Mädchen auf der Station isoliert untergebracht, und bei Beobachtung zeigte sich's, daß die Influenz sichtlich von der Jüngeren ausgegangen war. Sie ist die Intelligentere, aber auch Belastetere. Ihr Vater wollte sich vor einigen Jahren erschießen. Sie ist auch diejenige, welche einen stichhaltigen Grund für ihren Lebensüberdruß anzugeben weiß. Sie ist lungenleidend und wechselt seit einigen Jahren unentwegt zwischen Dienststellungen und Krankenhaus einher. Beide Mädchen lernten sich vor mehr als einem Jahre in einer gemeinsamen Stellung kennen, seien gleich sehr intim und sich am ersten Tage sympathisch gewesen. Nun mußte A. S. vor einigen Wochen wieder ins Krankenhaus, und damit sie später weiter zusammenbleiben könnten, waren sie nicht wählerisch, sondern nahmen recht schwere Stellungen in einem Restaurant mit Tag- und Nachtbetrieb an. Beide behaupten, die schlechten Stellen hätten sie nicht in den Tod getrieben, sie hätten schon vorigen Winter viel über das gemeinsame Sterben gesprochen. L. K., die gesund ist, um ihre Gründe befragt, sagt: „Das ist doch natürlich, wenn die eine Freundin geht, geht die andere auch mit.“ Sie ist demnach als das Opfer der Suggestion aufzufassen.

Interessant ist bei beiden der Zusammenhang menstrueller Vorfälle mit dem Selbstmord. Beide leiden an prämenstruellen Verstimmungen und etwas unregelmäßigen, mit Schmerzen einsetzenden menses. Beide behaupten gewöhnlich gleichzeitig menstruiert gewesen zu sein, und zwar zuletzt am 4. September und sich am 25. September, als das Unglück geschah, be-

reits in der Phase prämenstrueller Verstimmung befunden zu haben. Tatsächlich begann denn auch die nächste Menstruation bei beiden etwas verspätet, bei L. K. am 3. Okt., bei A. S. am 4. Okt., und beide hatten die ersten 2 Tage sehr starke Schmerzen.

Ich wage nicht zu entscheiden, ob auch bei der Gemeinsamkeit des Eintrittes der menses gewisse psychische Beeinflussung im Spiele ist, wie sie ja für den Selbstmord ganz zweifellos erscheint.

Von diesem einzig dastehenden Vorfall abgesehen, handelt es sich bei dem Material aus der psychiatrischen Klinik um 27 Männer mit 36 und 40 Frauen mit 51 Versuchen. 50 Patienten (männl. und weibl.) machten das con. suicid. 1 Mal, 15 Patienten (m. u. w.) 2 Mal, 1 Patient 3 Mal, 1 Patientin 5 Mal. Der versuchte Tod durch die Kugel überwiegt bei den Männern, da er in 10 Fällen, also zu 28 % (10:36) gewählt wird. Nach Brosch[1]) ist der Tod durch Erschießen der eigentliche Soldatentod, den von 327 militärischen Selbstmördern 234 ausführten. Nun stehen unsere Patienten wohl dem militärpflichtigen Alter nahe; aber die Verhältnisse sind in eigentümlicher, den Krankheitsformen angepaßter Weise verschoben. Diejenigen, welche Erschießen als Todesart wählten, sind keine Soldaten, und die Soldaten unter den Selbstmordkandidaten wählten andere Todesarten. Man könnte es wohl richtig so ausdrücken: Die psychisch abnormen Soldaten sind in erster Linie Hysteriker, Neurastheniker, Degenerierte in jeder Form, vielfach auch kriminell gewordene, deren krankhafte Veranlagung in striktem Gegensatz zu den militärischen Gepflogenheiten und Forderungen steht. Ihre Selbstmordversuche sind sogar häufig ein Aufbäumen gegen militärisches Wesen oder ein Beweis für mangelnde Soldatentugenden. Ich belege dies mit einigen Beispielen: A. P. nahm Kleesalz, um sich zu vergiften, als er, soeben vom Militär nach Haus gekommen, erfuhr, daß seine alte Pflegemutter gestorben sei; das Alleinsein dünkte ihm unerträglich. N. N. machte einen durchaus schwächlichen Versuch sich mit dem Seitengewehr in Gegenwart seines Unteroffiziers, von dem er sich mißhandelt glaubte, zu erstechen; ebenso versuchte er sich in der Charité in Gegenwart der Wärter zu erdrosseln; P. N., schon vorher schwer bestrafter Verbrecher, wurde, kaum eingereiht, rückfällig, und da er keinen Ausweg aus seinen

[1]) l. c.

angeborenen Trieben sah, ritzte er sich mit einer Spiegelscheibe die Gegend der Pulsadern auf. So brachte das uns zur Verfügung stehende Material aus dem aktiven Heere nur Schwächlinge und antisoziale Elemente.

Die Art der Versuche aller hier beobachteten psychopathischen Konstitutionen mit Selbstmordneigung ergab folgende Reihe:

	Männer		Frauen
Erschiessen	10 Mal (28 $^0/_0$)		1 Mal (2 $^0/_0$)
Vergiften	6 « (17 $^0/_0$)		14 « (28 $^0/_0$)
Suspendium	6 « (17 $^0/^0$)		2 « (4 $^0/_0$)
Pulsadern eröffnet	5 « (14 $^0/_0$)		6 « (12 $^0/_0$)
Sturz	3 « (8 $^0/_0$)		8 « (16 $^0/_0$)
Tod durch Gas	2 « ($5^1/_2$ $^0/^0$)		6 « (12 $^0/_0$)
Überfahren	2 « ($5^1/_2$ $^0/_0$)		3 « (6 $^0/_0$)
Ertränken	1 « (2,75 $^0/_0$)		8 « (16 $^0/_0$)
Erstechen mit Seitengewehr	1 « (2,75 $^0/_0$)	Stiche in die Stirn	1 « (2 $^0/_0$)
		Varia	2 « (4 $^0/_0$)
		4 Nadeln in den Arm gestochen	1 « (2 $^0/_0$)

Ein Blick auf diese Tabelle zeigt uns deutlich, daß wir es hier mit einem ganz besonderen Typus von Selbstmördern zu tun haben. Während nach Hellers,[1]) Thomsens[2]) und meiner eigenen Statistik mit geringen Schwankungen immer an erster Stelle das Erhängen oder Erdrosseln und das Ertränken, steht, sobald es sich um ein nicht nach besonderen psychiatrischen Gesichtspunkten ausgesuchtes Material handelt, hatte ich eine Verschiebung dieser Zahlen bereits an dem psychoneurotischen Material meiner 200 bearbeiteten Selbstmordfälle beobachtet. Den Zahlen, die ich dort für die weiblichen psychopatischen Konstitutionen bereits fand, gliedern sich die hier aufgesummten an. Dort wie hier zeigte sich die höchste Prozentziffer bei den Frauen für den Vergiftungstod. Er liegt den Frauen allgemein näher als den Männern, für diese aber ist 17 % auch noch eine ganz erhebliche Ziffer — Heller nimmt 6 % an —, die auf eine Effemination der psychopathischen Konstitutionen schließen läßt. Der Tod durch Erhängen ist im Vergleich zu den anderen Statistiken schon bei den Männern außerordentlich, nämlich auf 17 %, reduziert — Heller gibt 55 %, Thomsen 66 % an. Bei den Frauen sind die Er-

[1]) l. c.

[2]) J. Thomsen, Beobachtungen über den Selbstmord. Arch. f. Psych. B. XXII. S. 121.

hängungsversuche geradezu minimal, auf 4 % reduziert, was wiederum meine früher aufgestellten Behauptungen über den Widerwillen, welche diese unästhetische Todesart den psychopathischen Feinempfindlern einflößt, erhärtet. Das Suspendium ist überhaupt nicht die Todesart junger Leute. Es liegt viel näher den bereits vom Leben Erdrosselten, bei denen alles Schönheitsempfinden der Sorge für das Nützliche und Notwendige gewichen ist, die sich keinen Gedanken darüber hingeben, in welcher äußeren Verfassung ihr Leichnam gefunden wird.

Selbstverständlich fügen die Hysterischen beiderlei Geschlechts den bekannten Selbstmordformen einige neue Nuancen bei. Ich erinnere an die Versuche mit ungeeigneten Mitteln, wie z. B. Erstechen mit dem Seitengewehr, Einstechen von Nadeln in die Stirnhaut und in die Muskulatur des Armes oder, was früher erwähnt wurde, in die über der Herzgegend gelegene oberflächliche Fascie.

Die Frage nach dem auslösenden Motiv, das zum Selbstmord geführt hatte, wurde am besten durch einen jungen 25 jährigen Menschen beantwortet, der 3 Versuche machte und, dem letzten vorangehend, auch auf seine Braut schoß. Er sagte „der Entschluß kam immer plötzlich, die trüben Gedanken aber waren immer da", und zwar waren es meist Betrachtungen über ein verfehltes Dasein, Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Position u. dgl. Natürlich sind solche Menschen nicht etwa dauernd depri͏miert. Sie gehen vielmehr mit der leichten seelischen Ansprechbarkeit eines Rausches durchs Leben, können gelegentlich übertrieben heiter sein; aber bei dem geringsten Zufallswörtchen schlägt ihre Stimmung ins Gegenteil um. So machte dieser Patient seinen ersten Versuch, eine Lysolvergiftung, während sein Geburtstag gefeiert wurde, den zweiten während eines Spazierganges mit seiner Braut und den dritten, als er in der Restauration seines Schwiegervaters von einem plötzlichen Eifersuchtsanfall auf seine Braut erfaßt wurde. Diese für die psychoneurotischen Naturen typische Art der Selbstmordneigung, welche anscheinend aus sonniger Flur aufschießt, in Wirklichkeit aber dunklen Gründen dauernder seelischer Verstimmung entsprießt, bedarf zu ihrer Auslösung gar keines entsprechenden äußeren Erlebnisses. Wie bei einer entzündeten Stelle des Körpers alle Berührungen schmerzend dahin zu zielen scheinen, so kann auch hier ein Scherzwort, eine unbedachte Äußerung jene Tiefen aufrühren.

A. L., greift zur Waffe, als ihm Jemand etwas darüber sagt, daß er nicht gehalten habe, was er einst als Wunderkind versprach, worüber er selbst sich schon immer Gedanken gemacht hatte; A. H. öffnet den Gashahn, nachdem seine Freunde ihm beim Kartenspielen ein wenig wegen seines schlechten Spieles geneckt haben; er war allerdings schon immer mit sich unzufrieden, weil er nicht verstanden hatte Haus und Hof zusammenzuhalten. Das Kinderfräulein A. N., das infolge ihrer Launenhaftigkeit aus einer Stelle immer in eine schlechtere und ihrem Bildungsgrad weniger entsprechende herabgesunken war, nahm Salzsäure, als wiederum eine Kündigung vonseiten der Herrschaft erfolgt war. Eine sich für den Schwesternberuf vorbereitende, allerdings mit geringen Fähigkeiten dafür ausgestattete Novize unternahm eine Morphiumvergiftung, als sie hörte, wie die anderen Schwestern eine Geburtstagsfeier begingen, zu der sie nicht eingeladen war.

Das sind dann die unerklärlichen Selbstmorde, die scheinbar von den Betreffenden aus der besten Gemütsverfassung heraus begangen werden, die aber nur deswegen etwas Überraschendes haben, weil der Lebensüberdruß mit der bei Psychopathen eigenen Wendefähigkeit die heiterste Stimmung ablösen kann. Neben diesen ganz minderwertigen auslösenden Motiven kommen selbstverständlich auch bei ihnen schwerwiegendere vor wie wirtschaftliche Not, Trauer um den Tod eines geliebten Kindes, unerträgliche körperliche Schmerzen, bez. Neuralgieen, Furcht vor einer unehelichen Gravidität u. a. m.

Wie sich die augenblicklichen Kulturverhältnisse eines Volkes in der Wahl der Selbstmordmittel, Modegifte u. dgl. widerspiegeln, so kann auch das Motiv eng mit aktuellen Fragen verknüpft sein. So jagte sich E. W. eine Kugel durch den Kopf, als er eine Zeppelin eingesandte Zeichnung und Erfindung, das lenkbare Luftschiff betreffend, als wertlos zurückerhielt. Die suggestive Kraft eines sieghaften Erfindergedankens findet natürlich in der empfänglichen Seele des Psychopathen lebhafte Reflexe, und der Gedanke, die neue Idee durch eine noch neuere stützen zu können, liegt ihm gar nicht fern.

Aufzeichnungen, welche vor dem Selbstmord niedergelegt werden, enthalten, sofern sie von psychopathischen Konstitutionen stammen, recht wenig Positives, beschäftigen sich in den seltensten Fällen mit Äußerungen des letzten Willens, die auf andere als die eigene Person Bezug haben. Es mögen einige davon hier folgen, weil sie die besten subjektiven Bilder der betreffenden Persönlichkeiten geben.

W. N., derselbe, welcher den Versuch machte, sich mit dem Seitengewehr zu erstechen, versteckte in der Charité, bevor er an ein Suspendium ging, in seinem Bett folgenden Brief:

„Meine lieben Eltern und Geschwister, wenn Ihr diesen Brief

erhaltet, weile ich nicht mehr unter den Lebenden. Grämt Euch deswegen nicht lange, denn es ist doch besser so. Mit jedem Tag wird mir das Leben unerträglicher, trotzdem ich eigentlich keine Gründe dazu habe. Ach hätte ich doch nie das Licht der Welt erblickt, so wäre mir und meinen Lieben viel erspart geblieben. Aber es sollte nun einmal so sein. Wieviel traurige Stunden habe ich schon in meinem Leben durchgemacht, und doch waren die früheren Stunden nicht einmal der Schatten von den augenblicklichen. Seit dem Tage, wo ich das erste Mal einen Selbstmordversuch gemacht habe, ich habe Euch denselben Weihnachten ja geschildert, sind meine Gedanken wie eingerostet. Sobald ich nur einen Augenblick kräftig bin, kommt mir der finstere Gedanke. Und es ist mir dann, als ob der Tod das einzige wäre, was mich erlösen könnte — — Es ist gewiß kein ehrenvoller Tod, der Selbstmord, aber ich konnte nicht anders. Erkundigt Euch, wenn Ihr den Brief erhaltet, nach den näheren Umständen, bittet, daß die Leiche sofort abgeholt werde, damit man in der Charité keine Versuche mit ihr mache und sie nach meiner Heimat geschafft werde. Ich würde gern noch mal beichten. Euer W.

A. L., 20 Jahre alt, femininer Typ, legt auf Aufforderung kurz nach der Tat folgendes Schriftstück über seinen Selbstmord nieder:

„Meiner Erinnerung nach liegt die Entstehung des Gedankens, dessen Ausführung mich hierhergebracht hat, ca. 4 Monate zurück. Ich wechselte zu dieser Zeit meine Stellung in der Wahrnehmung, daß ich der neuen nicht völlig genüge, brachte mich auf Selbstbetrachtungen, deren Ergebnis wiederum zu völligem Verlust des Selbstvertrauens und der Lebensfreude führte. So war ich denn nach und nach (im Verlaufe weniger Wochen) vor die Alternative gestellt, entweder meine frohen Hoffnungen aus der Knabenzeit, es noch einmal im Leben zu etwas Bedeutendem zu bringen, zu begraben, oder als ein mittler Flachkopf mit mittelmäßigen Leistungen durch das Leben zu gehen, ohne rechte Freude an mir selbst, weil mir selber nie genügend. Die Ausführung des Selbstmordplanes geschah am Nachmittag des 31. Dezember. In den ersten Tagen dieses Monats kaufte ich den Revolver und Munition in der Absicht, meinem Leben ein Ende zu machen, wenn mir wieder einmal recht elend zu Mut sein würde. Ich habe aus Angst vor der Ausführung, d. h. das Schießen an sich, die Tat bis zum letzten Tage des Monats aufgeschoben und weiß mir selber nicht zu erklären, warum ich gerade an diesem Tage Mut hatte. Ich schoß also, auf einer Bank im Tiergarten sitzend, in meinen Kopf — die weiteren Tatsachen sind den werten Herren Lesern bekannt."

F. W., der Typus des Halbgebildeten, der in seiner Lektüre und seinem sonstigen geistigen Geschehen weit über das Niveau seiner Basis hinausstrebt, hat zwar nichts schriftliches hinterlassen, gibt aber später eine Schilderung seiner letzten Augenblicke, die uns keinen Zweifel an der hysterischen Eitelkeit seiner Veranlagung lassen. Er erzählt nicht ohne Selbstbewußtsein : „Ich kam von L. nach N. und wollte den Selbstmordversuch erst in einigen Tagen begehen; aber dann kam es plötzlich über mich, gleich ein Ende zu machen, hatte mir dazu ein Rasiermesser in L. gekauft. In dem Augenblick, wo das Messer durch die Arme ging, habe ich, glaube ich, laut gelacht. Ich war nur noch 5 Minuten bei

Bewußtsein und habe dabei nur gedacht, daß das Blut aus venösen Gefäßen käme. Ich habe mit den Händen darin herumgerührt und war froh, daß gleich soviel Blut kam und es so spritzte."

F. H., deren verstiegener Lebensgang sich hauptsächlich in erotischen Geschehnissen bewegte und die aus verschmähter Liebe den Tod suchte, hatte vielerlei Schriftliches für den „Bräutigam" hinterlassen mit Phrasen wie die folgende: „Ich muß und möchte aus dem Leben scheiden unserer Liebe wegen. In meinem Scheiden liegt etwas Schönes; ich sterbe gern für unsere Liebe, und Du sollst einen Kranz auf mein Grab legen." Und gerettet, erzählte sie. „Als ich sterben wollte (im Wasser), legte ich meine rechte Hand auf die Brust und dachte an den lieben Gott. Dann verlor ich die Besinnung."

Kommentare zu dieser Art von Testamenten, die langatmige stilistische Wendungen enthalten und sich im Grunde nur mit dem Ich und weniger mit dem Fortleben nach dem Tode, als mit dem Schicksal der irdischen Hülle beschäftigen, sind überflüssig. Das Unwahre des Todesplanes von W. N. geht so deutlich aus seinem Briefe hervor. „Man schreibt nicht 20 Seiten, wenn man den Abschied gibt" sagt schon Heine bei einer anderen Gelegenheit. Das bißchen Energie, das diesen haltlosen Gemütern zu Gebote steht, entschlüpft ihnen gewissermaßen durch die Feder, indem sie beim Schreiben alle Stadien des entsagenden und sich selbst beklagenden Helden durchmachen und schließlich ihre schwächlichen Versuche nur noch den einmal geschriebenen Abschiedsbriefen zuliebe unternehmen. Die kräftigen Todsucher hinterlassen höchstens kurze zur Identifizierung nötige oder für die Überlebenden wichtige Notizen, wie z. B. folgender Brief eines wegen körperlicher Krankheit Lebensüberdrüssigen zeigt, der bei dem Betreffenden, welcher den Versuch auf einsamer Landstraße machte, gefunden wurde.

Er schrieb: „Wenn ich eine letzte Bitte aussprechen darf, so veröffentlichen Sie meinen Selbstmord nicht in den Zeitungen; ich verstand mein Leben nicht zu leben; gönnen Sie mir meine Ruhe. Ich bin aus achtbarer Familie und will meinen Angehörigen die Schande ersparen. Bin gemeldet — folgt Adr. ohne Angabe seines Namens."

Die größte Tragik liegt wohl darin, wenn ein Selbstmörder alle Spuren hinter sich verwischt und als Unbekannter irgendwo gefunden wird. Die langatmigen Aufzeichnungen dagegen sind als typisch für nervöse Schwächlinge, für hysterische Eitelkeitskrämer, für sentimentale Selbstbedaurer anzusehen.

Die Untersuchungen über den Selbstmord psychopathischer Konstitutionen aller Altersklassen ergab, daß hier die Neigung zur Selbstvernichtung schon in den frühesten Jahren einsetzen

kann, und zwar, wie die hier angeführten Fälle zeigen, bei den Jüngsten auch unter Antrieb von sinnlosen Zornaffekten.

Die Selbstmordneigung der Schuljahre wird geweckt und begünstigt einerseits durch Schulangst, später durch verletztes Ehrgefühl, ferner durch infolge von Lektüre philosophischer Pessimisten herbeigeführte Depressionszustände. Die beiden letzten Gründe haben nur Geltung für Schüler höherer Lehranstalten.

Für die Gemeindeschüler bildet sowohl die Normal-, als auch die Fortbildungsschule eine geringere zum Selbstmord aufreizende Gefahr. Diese liegt in der Dienstzeit als Soldat, welche für den normwidrigen Menschen ganz besondere Klippen birgt.

Noch bedenklicher als für den Mann ist das Pubertätsalter für das Weib. Bei psychopathischen Konstitutionen sind die Menstruationsvorgänge viel energischere, einschneidendere, zu Stimmungsanomalien disponierende als beim normalen Weibe. Die schwerwiegendsten machen sich in prämenstrueller Zeit bemerklich. Von 40 genauer untersuchten Selbstmörderinnen litten 25 an menstruellen Verstimmungen, 11 davon begehen das Konamen in prämenstrueller Zeit. In der Gravidität tritt ebenfalls häufig eine Steigerung der psychopathischen Veranlagung und Suicidalneigung auf.

Letzter Grund und Art des Selbstmordes zeigen einige Besonderheiten, die auf den psychopathischen Charakter zurückzuführen sind und auf die Eigenart der speziellen Veranlassung.

I. a. haben die hier niedergelegten Beobachtungen zur Evidenz erwiesen, daß bei psychopathisch Veranlagten eine mindestens ebenso hohe Selbstmordfrequenz nachzuweisen ist wie bei den mit Depression einhergehenden Psychosen, und daß bei jenen eine scharfe Bewachung dringend angezeigt ist einmal wegen des bedrohten Menschenlebens, dann wegen der Herabsetzung und Einschränkung der wirtschaftlichen Nutzbarkeit des Individuums, welches das Odium eines versuchten Selbstmordes auf sich geladen hat und wegen der Steigerung aller pathologischen Eigenheiten, nachdem man es zu einem Versuch hat kommen lassen.

6. Kriminalität, verbrecherische Neigungen und Fürsorgeerziehung.

Die Strafhandlungen der psychopathischen Konstitutionen bewegen sich in einem Rahmen, dessen Grenzen sich nach dem

Bilde der krankhaften Veranlagung richten. Eine Aufzählung der häufigsten darunter ist ungefähr durch folgende Delikte gekennzeichnet:

Diebstahl in allen Formen, Unterschlagung, Roheitsverbrechen, Sittlichkeitsverbrechen und Totschlag. Diesen stehen als ursächliche Momente gegenüber: Unbeherrschbarkeit des Trieblebens, gesteigerte Affektivität, Willensschwäche, Suggestibilität.

Die Straftaten können nach ihrer Aetiologie in zwei bestimmte Gruppen unterschieden werden: 1. Diejenigen, welche als Ausflüsse eines bestimmten Symptoms der psychopathischen Konstitution begangen werden, als unbeherrschter Affekt, Impulsivität, Suggestibilität, u. a. m., und 2. die, welche das Symptom selbst, das Vergnügen am Verbotenen, das Behagen an der schlechten Tat, den Genuss am Rechtsbrechen darstellen.

Zur ersten Gruppe gehören Mundraub, Laden- und andere Diebstähle infolge der Unbeherrschbarkeit aufsteigender und durch den Anblick der ersehnten Gegenstände gereizter Begierden. Es ist eine Klimax, deren einzelne Stadien sich an den psychopathischen Schulkindern gut beobachten ließ, die sich meist folgendermassen darstellt: Unüberwindliche Naschhaftigkeit, Wegnehmen von Spiel- und Schulsachen, Ladendiebstahl.

Zwischen diesen und dem Wegnehmen von Geld liegt ein weiter Abstand, weil das Geld als solches ja nicht imstande ist, Begierden zu wecken, sondern hier eine Umsetzung der Begriffe erst vorzunehmen ist. Darum neigen die psychopathischen Konstitutionen auch zunächst viel mehr zu Unterschlagungen. Geld, das ihnen anvertraut war, in frühen Fällen das, welches ihnen die Eltern zu einer Besorgung übergaben, später die dem Lehrling anvertraute Portokasse, opfern sie hemmungslos einem Vergnügen, das sich ihnen in dem Augenblick darbietet, als sie gerade das anvertraute Gut in der Tasche haben.

Es gehören unter 1) ferner die im Affekt verübten Roheitsverbrechen bis zum Totschlag, die im Verlauf von Krisen begangen werden, und die Sittlichkeitsverbrechen, welche durch ein ungebändigtes Triebleben zustande kommen und in normalen sowohl als pervertierten Handlungen ihren Ausdruck finden. In all diesen Fällen wird das Verbrechen begangen, um sich einen Lustgewinn zu verschaffen, quand même, d. h. obwohl es eine strafbare Handlung vorstellt.

Zu den Verbrechen der zweiten Kategorie, die ganz be-

sonders auf degenerativ hereditärer Grundlage vorkommen, gehören alle jenen, das Individuum selbst oder seine Umgebung schädigenden Handlungen, die ihm keinen anderen Lustgewinn bringen, als die Entladung, welche in der Begehung der Untat besteht und von physiologischen Lustzuständen weit abweicht. Es fängt an mit Necken und Aergern der Geschwister und Kameraden, mit Tierquälereien, fährt fort mit boshaften, andere schädigenden Handlungen, Zerstören von Bäumen, Gartenanlagen, Kunstdenkmälern, Beschmutzen von dem öffentlichen Verkehr dienenden Einrichtungen usw. Hierher gehört auch das Gebiet der groben Verläumdungen und der anonymen Briefe. Etwas Derartiges kennzeichnet der Fall einer gut erzogenen jungen Dame, die geradezu mit Leidenschaft dem Sport huldigte, vorübergehenden Passantinnen vom Fenster ihrer Wohnung aus auf Kleider oder Hüte zu spucken.

Aber nicht in allen Fällen besteht der Lustgewinn in der Freude, andere geschädigt zu sehen, sondern er kann aus völlig pervertierten Gefühlen hervorgehen, die gerade nur das Häßliche, Widerwärtige, Ekelhafte als schön empfinden.

Zwischen diesen beiden Gruppen stehen eine Reihe anderer Verbrechen, die immerhin noch gewissermaßen einen physiologischen Lustgewinn gewähren, da ihnen die schöne Linie nicht fehlt, z. B. Hochstapeleien, Heirats- und andere Schwindeleien. Leute, die Derartiges ausführen, genießen das erschlichene Leben meist sehr intensiv. Erschwindelter Kleider- und Wohnungsluxus, die Vorteile einer vorgetäuschten hohen sozialen Position, die Freuden erlogener Brautschaften werden mit demselben Genuss hingenommen, als ob sie echt und wohlerworben wären. Dazu kommt noch eine gewisse Feldherrnfreude, das Bewußtsein, ganze Massen mit dem Produkt der eigenen Phantasie zu füttern und dafür von ihnen Bewunderung, Ehre, materielle Güter ohne jede Gegenleistung einzustreichen, wie dies z. B. die berühmte Schwindlerin Humbert oder der Diamantenfabrikant Lemoine und viele andere getan haben. Psychopathologische Schwindler mit und ohne Pseudologia phantastica — zu den letzteren gehören zwei interessante, von Henneberg[1][2] beschriebene Fälle — sind schon zu allen Zeiten beobachtet worden.

---

[1] Henneberg, Zur forensischen und klinischen Beurteilung der Pseudologia fantast. Charité-Annalen XXV. Jahrgang.

[2] Henneberg, Beeinflussung einer großen Anzahl Gesunder durch einen geisteskranken Schwindler (Pseudol. fantast.). Charité-Annalen XXVI. Jahrgang.

Münchhausen, wie Immermann ihn schildert, ist ein glänzendes Beispiel dafür, um so mehr, als I. ihm neben seinen verblüffenden Schwindelmanövern — Luftsteinfabrik usw. — eine Reihe krankhafter Züge, Affektkrisen, Stimmungsanomalien, Feigheit neben Todesverachtung, gegeben hat.

Dic bei den von mir untersuchten psychopathischen Konstitutionen gefundenen verbrecherischen Handlungen stellen sich der Qualität nach etwa in folgender Reihenfolge dar: Diebstahl, Unterschlagung, Sachbeschädigung, Notzuchtsattentat, Körperverletzung, Meuterei, Totschlag. Ein Fall von Raubmord, der hauptsächlich infolge der Verführbarkeit des Individuums zustande kam, möge hier erwähnt werden:

F. M. erheblich erblich belastet, stammt aus einem ganz geordneten, aber einfachen Haushalt und scheint als Jüngster von seiner Mutter ziemlich verzogen und verhältnismäßig luxuriös gehalten worden zu sein. Auf der höheren Schule, die er besuchte, lernte er nur mäßig, neigte zur Verschwendung und gab viel auf sein Äußeres. Schließlich wurde er Handlungslehrling und kam dabei in schlechte Gesellschaft. Drei seiner Gesellen verführten ihn, mit ihnen gemeinsam einen Raubanfall auf einen Bankkassierer zu machen, und zwar wurde er als derjenige bestimmt, welcher mit dem Eisen auf den Mann loszuschlagen hatte, während die andern diesen abzulenken suchten. Er tat dies auch, schlug aber fehl, und alle vier wurden festgenommen. Er kam ins Untersuchungsgefängnis und machte dort einen Selbstmordversuch. Aus einem Briefe, den er zuvor an seine von ihm sehr geliebte Mutter schrieb, geht hervor, daß er von tiefster Reue erfaßt ist. Zur Charité kam er einmal wegen Selbstmordgefahr und ferner auch, um auf seinen Geisteszustand beobachtet zu werden. Es ist kein Zweifel, daß er der Verführte war, aber ebensowenig daran, daß er bei nächster Gelegenheit wieder der Verführung unterliegen würde. Sein ganzes Verhalten neigt nicht zur Gewalttat. In ihm ist etwas Weichliches, Verzärteltes, fast Sybaritisches. Man sieht ihm die Freude an Wohlleben, Luxus und Eleganz selbst in den Anstaltskleidern an, und um sich dies alles zu beschaffen, ließ sich der haltlose, allen Einflüsterungen zugängliche Mensch sogar zu der für seine Veranlagung ganz ungeheuerlichen Tat eines versuchten Raubmordes hinreißen.

Die ersten Diebstähle vollziehen sich in der einfachsten Form. Die Kinder sehen in der Wohnung eines Kameraden oder in der Schule irgend etwas, was ihre Begierde reizt, und können dem Antrieb, dies verschwinden zu lassen und mitzunehmen, nicht widerstehen. Die Frage, ob der Gegenstand einen Nutzen für sie hat oder nicht, spielt dabei als exkulpierendes Moment keine Rolle. Man braucht nur daran zu denken, welche Wertlosigkeiten Jungen und Mädchen in ihren Kleidertaschen als kostbare Güter mit sich herumzuschleppen pflegen. Häufig besteht aber die ganze Verlockung nur in dem Umstand, dass die

Dinge dem anderen gehören. Das Charakteristische liegt darin, daß eben Kinder, zu deren mit allen Kräften anerzogenem ethischem Besitzstand vor allem die Achtung vor fremdem Eigentum gehört, zu Dieben werden. Namentlich das Material aus der Poliklinik zeigte, wie häufig psychopathische Naturen schon in den frühesten Lebensjahren dem Anreiz, zu stehlen, unterliegen. Er stellt sich zunächst als unausrottbare Naschlust ein, die nicht davor zurückschreckt, von Obstständen und in Läden Früchte und Kuchen zu nehmen und geht erst später dazu über, sich Geld zu diesem Zwecke oder für den Besuch von Kinematographen und Rummelplätzen anzueignen. Die minderjährigen Prostituierten nehmen häufig Schmucksachen, Nadeln, Ringe der mit ihnen verkehrenden Männer, natürlich auch Geld, wenn sie es bekommen können, ferner in Dienststellungen Kleider und Wäsche, besonders Gegenstände, die sie durch ihre Zierlichkeit und Eleganz reizen.

Die jungen weiblichen Psychopathen in der Fürsorgeanstalt kommen mit dem Gesetzbuch weiter in Konflikt durch die Uebertretung des Unzuchtsparagraphen. Sie werden, der Prostitution nachgehend, tags oder nächtlich in den Strassen betroffen, ohne als puellae publicae gemeldet zu sein, was schon deswegen unmöglich ist, weil sie das kontrollfähige Alter noch nicht erreicht haben. Diese Delikte hängen mit ihrer psychopathischen Konstitution nur insofern zusammen, als sie sie eben in so frühen Jahren diesem Gewerbe in die Arme treibt. Mit irgend einer kriminellen Veranlagung hat dies nichts zu tun. Meist wissen die Mädchen nicht einmal, dass ihr Treiben ein verbotenes ist, ebensowenig wie sie die Infektiosität ihrer Krankheit kennen, und eine Ahnung haben, daß sie Krankheit und Verderben um sich verbreiten. Ein weiteres, den Inquilinen der Fürsorgeanstalten naheliegendes Verbrechen ist die Meuterei, die, wie meine im Kapitel über Vagabondage niedergelegten Beobachtungen zeigen, in hervorragender Weise in Anreizung und Ausführung den psychopathischen Konstitutionen zufällt.

Was die sexuellen Attentate Jugendlicher betrifft, so verweise ich auf das Kapitel über das Liebesleben der psychisch Abnormen.

Wie alle Arten der vorerwähnten Verbrechen sich als bunte Musterkarte bei einem einzelnen Individuum vereinigt finden können, zeigt folgende Krankheitsgeschichte:

Der zwanzigjährige H. ist wegen eines Notzuchtattentats angeklagt, und da er bereits mehrfach in Irrenanstalten interniert war und sich

im Untersuchungsgefängnis auffällig gemacht hatte, kam er nach der Charité. Er hatte nacheinander vier verschiedene höhere Bildungsanstalten besucht: Gymnasium, Kadettenanstalt, Realgymnasium, Freiwilligenpresse, die sich seiner zum Teil mit Gewalt entledigten. Von Jugend an galt er für einen Taugenichts durch und durch, hatte seine Eltern bestohlen, Zechprellereien und Unterschlagungen gemacht und wurde wegen Gemeingefährlichkeit im Verlauf von Affektkrisen in einer Irrenanstalt untergebracht. Nach seinen eigenen Angaben gelang es ihm, die Aerzte durch fortgesetzte Simulation derartig zu täuschen, daß sein Zustand als degeneratives Irresein erklärt wurde. Um nicht für völlig geisteskrank gehalten und dauernd interniert zu werden, benahm er sich dann eine Zeit lang ganz korrekt und wurde entlassen. Wieder in der Familie fing er sein altes Leben von neuem an. Als die Eltern ihm darüber Vorhaltungen machten, stach er nach der Mutter mit einem Messer und bedrohte seinen Vater, sodaß dieser ihn wieder nach der Irrenanstalt verbringen lassen wollte. Während ein Wärter erwartet wurde, der ihn abholen sollte, erbrach der damals Achtzehnjährige den Schreibtisch seines Vaters, um zu einem Revolver zu gelangen, mit dem er den Wärter niederschießen wollte. Aus Furcht, aus der Irren- in eine Korrektionsanstalt gebracht zu werden, heuchelte er Besserung und kam wieder nach Hause. Jetzt verging er sich auf dem Heimweg von einem Balle an einem jungen Mädchen, das er, als es zu schreien versuchte, bis zur Ohnmacht würgte.

Das ärztliche Gutachten lautete, dass der H. sich zur Zeit der Begehung der Tat nicht in einem Zustande der Bewußtlosigkeit oder krankhaften Störung der Geistestätigkeit im Sinne von § 51 befunden habe, daß aber eine sogenannte verminderte Zurechnungsfähigkeit anzunehmen wäre, falls das Strafgesetzbuch diesen Begriff enthielte.

Viele Sittlichkeitsdelikte psychopathischer Konstitutionen kommen unter Alkoholmißbrauch zustande und sind als Intolerabilitätssymptome aufzufassen. Diese Verbrechen werden nicht lange geplant, sondern meist in der Weise ausgeführt, dass eine sich unerwartet bietende Gelegenheit ausgenützt wird.

So traf der bisher unbescholtene P. E. auf der Wohnungssuche, während er mehrere Kognaks getrunken hatte, auf ein allein in der Wohnung befindliches, nur notdürftig bekleidetes Mädchen von 14 Jahren und fühlte sich, wie er selbst sagt, von dem unwiderstehlichen Verlangen gepackt, das Mädchen herumzureißen, ihr ein Taschentuch in den Mund zu stopfen und sie auf das Sofa zu werfen. Da Intoleranz gegen Alkohol bei ihm schon früher bemerkt worden war, kam er zur Beobachtung auf die psychiatrische Klinik, die ein nicht exkulpierendes Gutachten abgab.

Ich möchte besonders darauf aufmerksam machen, dass den als Schulfällen angeführten Delikten psychopathischer Konsti-

tutionen gegenüber die §§ 51 und 56 nicht in Anwendung kommen konnten und weise auf den charakteristischen Schluß des oben zitierten Gutachtens hin: „Daß aber eine sogen. verminderte Zurechnungsfähigkeit anzunehmen wäre, falls das Strafgesetzbuch diesen Begriff enthielte", was bekanntlich bis jetzt nicht der Fall und auch im „Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch" wohl angestrebt ist, in der Ausführung dieses Entwurfes aber hoffentlich noch energischer und unzweideutiger zum Ausdruck kommen wird.

Das Verderbliche der verbrecherischen Neigungen der psychopathischen Konstitutionen liegt im allgemeinen weniger in der Schwere ihrer Vergehen, als in dem frühen Einsetzen ihrer regelwidrigen Handlungen und der Rückfälligkeit der Psychopathen, die schon in dem Worte Unerziehbarkeit ihren Ausdruck findet. Der erst 12jährige E. H. hat z. B. fünf entdeckte Diebstähle hinter sich, wieviel unentdeckte, weiß man nicht, bei denen es sich um Beträge von 5—35 M. handelt, d. h. um so viel, wie er gerade immer bekommen konnte; denn Kinder kennen vor der Größe einer etwa zu stehlenden Summe keine Widerstände.

Ein leicht schwachsinniges und etwas psychopathisches Mädchen von 14 Jahren fand in einem unverschlossenen Schrank ihrer Herrschaft 780 Mk. und eignete sich diese in derselben Weise an, wie sie dies gelegentlich mit einem Fünfzigpfennigstück getan hatte. Ein anderes noch schulpflichtiges Kind nahm bei Bekannten ca. 400 Mk., die sie offen hatte liegen sehen.

Der vorher erwähnte sehr fantasievolle Junge, der das Geld zum großen Teil vernaschte, kleidete seine Sünden ganz genial ein, indem er erzählte, daß er, an Obst- und Kuchenläden vorübergehend, immer Stimmen hörte, die ihn zum Kaufen aufforderten. Zum Stehlen des Geldes dagegen will er keine Aufforderung erhalten haben. Sein letzter Diebstahl war gleichzeitig sein erster im strafmündigen Alter. Nützten bisher Schul- und Hausstrafen nichts, so wird es nicht anders sein mit dem Verweise, der ihm erteilt wurde, und nicht anders mit den wirklichen Strafen, die ihm nach und nach zudiktiert werden, wie auch die Fürsorgeerziehung nur insofern wirksam sein wird, als sie ihm die Gelegenheit zum Stehlen wohl, aber nicht seine unbeherrschten Triebe nimmt. Böswillige Brandstiftung fand sich unter meinem Material einmal. Pyromanische Zustände auf hysterischer oder epileptischer Grundlage scheinen mit Zunahme der Feuersicherheit der Gebäude und der Ausbreitung der Feuerversicherung immer weniger zur Beobachtung zu kommen. Mein Fall betraf ein Mädchen, das Feuer angelegt hatte, um im Gewühl des

Brandes unbemerkt mit vorher gestohlenem Gut durchzugehen und seine Spuren zu verwischen.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die Fälle, wo die psychopathisch Veranlagten in einem unbewachten Augenblicke, im Rausch, im Affekt oder im Zustande hochgradiger Ueberarbeitung oder sonstiger schwächender oder reizender Momente die Zügel über ihre Handlungen verlieren und eine Straftat begehen, die als Ungeheuerlichkeit in ihrem bisher schuldlosen Dasein steht.

K. I., 20 Jahre alt, war ein leicht erziehbarer Junge gewesen, der Eltern und Lehrern nie besondere Schwierigkeiten gemacht hatte, dagegen viel an Kopfschmerzen und Schwindelanfällen litt. Vor dem Abiturientenexamen stehend, hatte er sich schon wochenlang bei starker Arbeit ziemlich aufgeregt, und es waren schließlich Angstzustände eingetreten. Eines Tages hatte er in der Schule seiner Meinung nach beim Übersetzen nicht genügt und dann in ziemlich trüber Stimmung am Nachmittag noch scharf gearbeitet. Da ihm sehr ängstlich zumute war, wollte er sich durch einen Spaziergang erfrischen. Unterwegs traf er einige Volksschüler und ging mit diesen auf einen Neubau, wo er sie zu unsittlichen Handlungen aufforderte und selbst solche vornahm. Das Gericht schickte den Jungen, der sich bisher in jeder Richtung tadellos geführt hatte, zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach der Charité, wo der Gutachter folgendermaßen resümierte: „Seine unsittlichen Handlungen sind aufzufassen als geschlechtliche Triebhandlungen, als eine Reaktion des Organismus, welche bei einem heranwachsenden in der Pubertätszeit befindlichen Menschen durch allzugroße geistige Überspannung entstanden ist, und welche durch eine gewisse Naturgewalt bei einem nervös Veranlagten die natürliche Besonnenheit und die normale Widerstandsfähigkeit gelähmt hat."

Mordtaten, die einem Selbstmordversuch vorausgehen und in innigstem Zusammenhang mit diesem stehen und mit dem Willen des Ermordeten vorgenommen werden, unterliegen vom psychiatrischen Standpunkt aus derselben Beurteilung wie der Selbstmord. Ist der Ueberlebende in diesem Falle juristisch belangbar, so müßten wir eigentlich logischerweise dem Beispiele Englands folgen und eine Strafe auf den Selbstmord setzen. Daß eine derartige Tat sogar zu den heroischen zählen kann, zeigt das Beispiel der Künstlerin, die vor einigen Jahren einem Versprechen gemäß ihre Freundin, eine bekannte Schriftstellerin, erschoß, um diese von einem unheilbaren Leiden zu erlösen, und sich dann selbst eine Kugel ins Herz jagte. Nimmt eine Mutter ihre Kinder mit in den Tod, so liegt dem auch ein ethischer Gedanke zugrunde. Sie will lieber zur Mörderin werden, als ihre Liebsten hilflos in dieser traurigen Welt lassen. Häufig wird allerdings ein solches Verhältnis vorgetäuscht, um

eine lästige Person aus der Welt zu schaffen. Eine überdrüssige oder gravide Geliebte wird ermordet, und der Mörder begeht einen unwahren Selbstmordversuch.

Kapitalverbrechen kamen namentlich unter den von mir beobachteten Frauen, inklusive der Fürsorgezöglinge, nur wenige vor.

Ein Mädchen hatte ihrem Vater eines Morgens, als sie einer Strafe gewärtig war, Kleesalz in den Kaffee geschüttet. Die Eltern sahen von einer Anzeige ab.

Ein in einer Erziehungsanstalt befindliches 13- bis 14 jähriges Kind, bei dem zur psychopathischen Konstitution leichte Debilität kam, bestach den einzigen Menschen, der sie täglich mit der Außenwelt verband, einen Bäckerjungen, ihr Arsenik zu besorgen. Er brachte ihr irgend ein gesundheitsschädliches Pulver, das aber kein Arsenik enthielt, und sie schüttete täglich etwas davon in die Morgenmilch einer Pflegerin, bis diese erkrankte und die Sache herauskam. Kluge[1]) berichtet über einen ganz ähnlichen Fall aus seiner Anstalt.

Daß aber Frauen mit psychopathischer Veranlagung imstande sind, wenn Wünsche und Begierden sie treiben, zu Rechtsbrecherinnen schwerster Form zu werden, sehen wir an der unglücklichen Grete Baier, die unter Lachen, Tanz und Scherzen betrog, unterschlug, sich gegen § 218 verging, Urkunden fälschte, meineidig wurde, zum Meineid anstiftete und schließlich einen wohlüberlegten Mord an ihrem Bräutigam beging, der, was Plan und Ausführung betrifft, von Mirbeau nicht grausiger, von Maupassant nicht wirkungsvoller hätte können erdacht sein und die, wie sie nach dem Mord seelenruhig einer Gesellschaft beiwohnte, schließlich gefaßt und ohne Wanken das Schaffot bestieg. Angesichts der Schwindelfreiheit, die sie in allen großen Momenten und auch bis zum Tode zeigte, kann man ihr eine gewisse Größe nicht versagen neben hysterischer Verliebtheit, die den Braven verschmäht und sich an einen Lumpen hängt, neben pathologischer Virtuosität im Lügen und Erfinden, neben einer unheimlichen Gleichgültigkeit und Kälte ethischen Begriffen gegenüber.

Wie der offene Mord, so liegen auch die sexuellen Verbrechen schon der Physiologie des Weibes nach nicht in ihrem Wesen, und wenn sie geschehen, so kommen sie viel seltener zur Anzeige als im umgekehrten Falle.

Wegen Verführung eines Minderjährigen war vor einigen Jahren eine ca. 48 jährige Landarbeiterin angeklagt. Sie kam zur Begutachtung nach der Charité und konnte nicht exkulpiert werden, da die Diagnose

[1]) Verwaltungsbericht der Brandenburgischen Provinzial-Anstalt f. Epil. etc. „Wilhelmstift" zu Potsdam für 1809 von Direktor Dr. Kluge.

einer ganz minimalen Debilität bei hochgradiger allgemeiner, besonders aber sexuellen Erregbarkeit dazu nicht ausreichte. Sie hatte einen schon reichlich verderbten 13 jährigen Jungen, der sie beim Kartoffelausgraben durch unanständige Reden erregt hatte, zum Geschlechtsverkehr verführt.

Wir sehen für die psychisch Abnormen die Möglichkeiten, vom Wege des Gesetzes abzuweichen, unendlich vervielfacht und dadurch charakterisiert, daß die rechtsbrecherischen Triebe sich schon in früher Jugend bemerkbar machen. Wir sehen ihre Wünsche dem Besitze eines anreizenden Gegenstandes gegenüber ins Ungemessene anschwellen, so daß sie später oft selbst nicht begreifen, was ihnen daran, sei es Sache oder Person, so besonders erschien. Wir sehen ihre Affekte bei irgend einer Gelegenheit emporlodern, sich in Verbalinjurien, in Körperverletzung, in Totschlag Luft machen. Wir beobachten weiter, wie sie unter der Einwirkung von Alkohol, von Ermüdung, von Erregungen, von Sorgen willensschwach werden und sich hemmungslos ihren Trieben überlassen. Wir bemerken, wie sie, vollständig desequilibriert veranlagt, neben sonst guten intellektuellen Leistungen von einer Taubheit für alle ethischen Töne befallen sind, die es ihnen unmöglich macht, Recht und Unrecht, Gut und Böse zu erkennen, ja, ihnen das Schlechte und Häßliche geradezu als das Erstrebenswerte darstellt. Alle die hier angeführten psychopathischen Eigenschaften aber führen sie in Konflikt mit den Gesetzen und auf der sozialen Stufenleiter nach unten.

Eine statistische Verwertung meines Materials war nicht gut angängig, da es zu krasse Zahlen ergeben haben würde in Anbetracht dessen, daß viele psychopathisch veranlagte Kinder gerade wegen ihrer Delikte nach der Poliklinik gebracht wurden, daß unter dem klinischen Material eine Reihe Untersuchungsgefangene waren und daß unter den Fürsorgezöglingen sich in jeder Richtung ethisch tiefstehende Individuen befinden. Zahlenmäßige Zusammenstellung der 3 hier öfter angezogenen Gruppen der Magdalenen und ihrer kriminalistischen Betätigung zeigt, wie die Abnormen, die Schwachsinnigen und die Normalen numerisch zu den Delikten stehen.

Ich erwähne im voraus, daß die subjektiven Anamnesen bezüglich der Straftaten von dem, was die Akten ergaben, weit abwichen. Zunächst hielten sich alle, die nur einen Verweis bekommen hatten, nicht für vorbestraft, kaum für schuldig. Zum anderen scheint das Unlustgefühl bei der Erinnerung an eine begangene Straftat und deren Folgen ein so heftiges zu sein, daß das Gedächtnis ihm gegenüber bald versagt. Ausnahmsweise

kam auch einmal ein Fall von Selbstbezichtigung und Strafe vor, von dem in den Akten nichts vermerkt war. Diese einzusehen, war in jeder Richtung von hoher Wichtigkeit. Da es erst geschah, als die vorliegende Arbeit der Vollendung entgegenschritt und jedenfalls die drei öfter erwähnten Rubriken unter den Fürsorgezöglingen schon genau ausgesondert waren, so gewinnen die dargebotenen Zahlen noch mehr an Zuverlässigkeit.

Insgesamt wurden die Akten von 120 Zöglingen nachgeprüft, und zwar von 35 normalen, 32 schwachsinnigen und 53 sonst psychisch abnormen Individuen.

Unter 35 Normalen	finden sich	10 = 29%	Vorbestrafte
„ 32 Debilen	„ „	12 = 40%	„
„ 53 psychopat. Konst.	„ „	30 = 57%	„

Zu den wirklichen Delikten treten häufig noch Bestrafungen wegen Uebertretung des Unzuchtsparagraphen, die hier nicht in Betracht gezogen sind. Lediglich solche haben einen großen Teil der normalen Zöglinge der Fürsorgeerziehung zugeführt, und diese sind es, welche nach Gewöhnung an ein physisch und psychisch geordnetes Leben die beste Prognose geben.

Aber nicht nur mit der Quantität, auch mit der Qualität der Delikte, und selbstverständlich mit deren frühem Beginn stehen die psychopathischen Konstitutionen an erster Stelle, ebenso auch mit der Rückfälligkeit, die sich z. B. betreffs der Diebstähle folgendermaßen darstellt: Von 8 normalen Diebinnen waren rückfällig 2 = 25%, von 13 Schwachsinnigen 6 = 46%, und von 25 psychopathischen Individuen 14 = 56%. Da sich die Rückfälligkeit bereits vor und während der Fürsorgezeit bemerkbar machte, so geben die Rückfälligen selbstverständlich die schlechteste Prognose für die Zeit nach der Fürsorge und fallen unter das Gros jener jugendlichen Verbrecher, von denen Geheimer Oberjustizrat Plaschke sprach, als er die Fürsorgeerziehung so heftig angriff.

Wie aus vorstehendem hervorgeht, waren unter den 10 Delikten der Normalen achtmal Diebstahl, dazu einmal Unterschlagung und ein Rohheitsverbrechen. Bei den Schwachsinnigen handelte es sich in allen 13 Fällen um einfache, meist auch leichte Diebstähle, zweimal verschärft durch Führung falschen Namens und einmal durch Brandstiftung. Unter den Delikten der psychisch Abnormen ist neben verschiedenen schweren Diebstählen, neben Hehlerei, Betrug, Ruhestörung und Landstreichen allein siebenmal Meuterei, bezw. Widerstand gegen die Staats-

gewalt, zu verzeichnen. Während die Individuen der erstgenannten beiden Gruppen zum großen Teil nur mit Verweisen bestraft wurden, erhielten die Psychopathen Strafen bis zu einem halben Jahr Gefängnis und mehr.

Zu den oben gegebenen Zahlen, die für sich selbst sprechen, bleibt nur zu erwähnen, daß die verbrecherischen Instinkte pathologischer Naturen nur zu leicht Infektionsherde unter den anderen schaffen, welche die natürlichen Bedingungen für schlechte Erziehungsresultate noch künstlich verschlechtern. Die genauer beobachteten ca. 200 Fälle und die vielen, die mir im Laufe der letzten 5 Jahre noch sonst in der Anstalt zu Gesicht kamen, beweisen mit absoluter Sicherheit, daß die Fürsorgeerziehung an normalen Individuen sehr Gutes leistet, daß sie mit den schwachsinnigen leicht fertig wird und von ihrer Seite kaum die Anstalt schädigende Momente vorliegen, daß aber das auf Gesunde zugeschnittene System den psychisch Abnormen gegenüber völlig versagt, indem es weder über die Erziehungsmittel und -kräfte qualitativ und quantitativ verfügt, welche für jene in Betracht kommen, und indem die Erziehung nicht früh genug einsetzt. Verfolgt man diese abgeglittenen Existenzen nach rückwärts, so finden sich ja die ersten Andeutungen der asozialen Veranlagung schon in den ersten Kinderjahren.

So kam es, daß sich das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900, das mit den größten Hoffnungen begrüßt wurde und bestimmt schien, eine der wichtigsten Kulturaufgaben zu erfüllen, in seinem zehnjährigen Bestehen eine Reihe von Widersachern erworben hat. Wer die häßliche, bis zur Banalität abgeschliffene Formel „Die gesetzliche Fürsorgeerziehung hat gründlich Fiasko gemacht“ zum ersten Mal anwandte, weiß man schon nicht mehr, aber das Heer der Nachbeter ist ein starkes und großes, und wo über Fürsorgeerziehung verhandelt wird, da findet sich gewiß immer einer, der diesen Schlachtruf im Munde führt. Es gibt sogar eine Gegnerschaft, die soweit geht, zu behaupten, das verdorbenste Elternhaus sei immer noch besser als die Fürsorgeanstalt. Der vorher erwähnte Geheimrat Plaschke führte dann des weiteren aus, wie wenig erfolgreich die Fürsorgeerziehung sei, gehe daraus hervor, daß die größte Anzahl der jugendlichen Verbrecher sich aus den Reihen der Fürsorgezöglinge rekrutiere. Es ist hier nicht der Ort, dem damals nicht gelieferten statistischen Material nachzuforschen; aber vorausgesetzt, daß be-

weisende Zahlen für Plaschkes Behauptungen vorhanden sind, so dürfen wir uns über diese nicht allzu sehr wundern.

Als das Fürsorgegesetz geschaffen wurde, hatte man die Psychiatrie nicht um Rat gefragt, sonst wären vielleicht schon damals gewisse Differenzierungen in der Erziehung vorgeschlagen worden, die sich, wenn die Erfolge, die man plante, in die Erscheinung treten sollen, als durchaus notwendig herausstellen.

Das Gesetz lautet:

„Ein Minderjähriger, welcher das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, kann der Fürsorgeerziehung überwiesen werden:

1. wenn die Voraussetzungen des § 1666 oder des § 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches vorliegen und die Fürsorgeerziehung erforderlich ist, um die Verwahrlosung des Minderjährigen zu verhüten;
2. wenn der Minderjährige eine strafbare Handlung begangen hat, wegen der er in Anbetracht seines jugendlichen Alters strafrechtlich nicht verfolgt werden kann und die Fürsorgeerziehung mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Handlung, die Persönlichkeit der Eltern oder sonstigen Erzieher und die übrigen Lebensverhältnisse zur Verhütung weiterer sittlicher Verwahrlosung des Minderjährigen erforderlich ist.
3. Wenn die Fürsorgeerziehung außer diesen Fällen wegen Unzulänglichkeit der erziehlichen Einwirkung der Eltern oder sonstigen Erzieher oder der Schule zur Verhütung des völligen sittlichen Verderbens des Minderjährigen notwendig ist.“

Schon das Verhalten und das Milieu der Individuen, welche unter Absatz 2 angeführt sind, deutet auf Regelwidrigkeiten. Strafbare Handlungen in noch nicht straffähigem Alter können selbstverständlich Zufallsprodukte bei ganz normalen Individuen sein; aber die Psychiatrie rechnet besonders frühe Verderbtheit nach vielfachen Analogien zu den psychopathischen Symptomen, noch viel mehr die Unbotmäßigkeit und Unerziehbarkeit, die mit Absatz 3 betroffen ist.

Für diese vielfach krankhaft veranlagten Kinder wurden nun Erziehungsanstalten geschaffen, die im besten Falle einen rein pädagogischen Charakter hatten, immer aber auf nur abgeirrte oder abgetriebene Normalwesen zugeschnitten waren und Fehler, die sich aus der krankhaften Anlage ergaben, mit

den gewöhnlichen Schul- und Erziehungsmitteln bekämpfen wollten.

Damit litt man nicht nur bei uns Schiffbruch. Demoor,[1]) einer der besten ärztlichen Kenner aller schwer Erziehbaren, sagt betreffs der von ihm in einem besonderen Kapitel behandelten Unbotmäßigen: „Wir wollen nur gleich hinzufügen, daß leider unsere Besserungsanstalten (écoles de correction, de réforme, de bienfaisance), die für die Zurechtweisung solcher irregegangenen und augenscheinlich kranken Kinder nötigen Bedingungen meist nicht in sich vereinigen, und daß die Zukunft derselben deshalb düster bleibt."

Was Demoor sagt, klingt so viel wohlwollender und verständiger als das häßliche Wort vom Fiasko und läßt sich doch fast wörtlich auf Fürsorge und Fürsorgezöglinge anwenden. Die Legislatoren riefen durch den Wortlaut des Gesetzes selbst die unruhigen Geister, die sie mit den zur Verfügung stehenden Einrichtungen nicht bändigen können. Das Verdienst der Psychiatrie aber ist es, den Finger auf die Wunde gelegt zu haben, als es schien, daß der ganze neugeschaffene Organismus krank sei. Was Demoor schon an außerdeutschen Verhältnissen angedeutet hatte, das zeigte Mönkemöller[2]) an seinen Untersuchungen an 200 Fürsorgezöglingen der Stadt Berlin, unter denen er nur 56, also nur ein reichliches Viertel, geistig Gesunder fand. Von 75 Knaben, die im Alter von 14 bis 21 Jahren in Dienststellen gegeben, sich dort durch ihre asozialen Eigenschaften übel bemerkbar machten und darum in die Anstalt zurückwanderten, waren nur 21, denen jede psychische Störung abgesprochen werden konnte.

Es ist durchaus nötig, recht scharf und genau herauszuarbeiten, wo und wann unsere Institute nicht genügen, damit sich um so sicherer ein Weg finden läßt, der beschritten werden muß, damit die Gegner der Sache erkennen, daß es kein Fehler des Systems ist, wenn die Zwecke und Ziele so oft verfehlt werden, und damit allzu begeisterte Anhänger einsehen, daß, wenn auch das Gesetz und die Anstalten Hervorragendes leisten, es doch manche Dinge zwischen Erde und Himmel gibt, die in den Fürsorgeerziehungsplänen nicht vorgesehen sind.

Zunächst wird von Erfahrenen die Forderung aufgestellt,

---

[1]) Demoor, Die anormalen Kinder und ihre erziehliche Behandlung in Haus und Schule, Altenburg 1901.

[2]) Mönkemöller, Geistesstörung und Verbrechen im Kindesalter. Berlin 1903.

daß der Psychiatrie ein großes Feld der Betätigung bei der Fürsorgeerziehung eingeräumt werden müsse.

Laquer[1]) wirft der heutigen gesetzlichen Fürsorgeerziehung große Mängel vor, welche nur durch die Mitwirkung der Psychiatrie beseitigt werden können. Ohne psychiatrische Mitwirwirkung sei Fürsorgeerziehung auf die Dauer unmöglich. Schon früher hatte derselbe Autor[2]) darauf hingewiesen, daß im Fürsorgegesetz die Anhörung ärztlicher Gutachter nicht vorgesehen sei und nur Richter, Verwaltungsbeamte und Geistliche ein Bestimmungsrecht darüber haben.

Wendenburg[3]) bespricht die an Verbrechern, Vagabunden und Korrigenden gemachten Erfahrungen betreffs der Beziehungen zwischen geistiger Anomalie und asozialem Verhalten. Seine an Fürsorgezöglingen gemachten Beobachtungen gehen dahin, daß die Anormalen einen hohen Prozentsatz darunter bilden und dazu beitragen, daß die vom Gesetz erhofften Wirkungen trotz aller angewandten Mühe bei einem großen Teil der Zöglinge ausbleiben. Im selben Sinne sprach sich Müller[4]) auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte aus, wenn er sagt, daß eine Einschränkung der Prostitution nur auf Grund der Reform des Fürsorgewesens statthaben könne, indem bei diesem der Arzt die entscheidende Mitwirkung zu übernehmen hat.

Kluge[5]) Potsdam fordert ebenfalls die Mitwirkung der Psychiatrie bei der Fürsorgeerziehung. Seine Erfahrungen beziehen sich hauptsächlich auf Schwachsinnige, bezw. Idioten, denen in der Fürsorgeanstalt unsachgemäße Behandlung zuteil geworden sei. Seine Gruppe der aktiven Elemente unter den Schwachsinnigen mit ihren Erregungszuständen, Affekten und triebartigen Handlungen gehören wohl meist zur Unterabteilung der psychopathischen Konstitutionen mit Debilität. Auch Tip-

[1]) Laquer, Bedeutung der Fürsorgeerziehung für die Behandlung und Versorgung von Schwachsinnigen. Klin. f. psysch. u. nervöse Krankheiten. II. Heft 2.

[2]) Laquer, Über die Bedeutung der Fürsorgeerz. für die Behandlung Schwachsinniger.

[3]) Wendenburg-Osnabrück, Fürsorgeerz. und Psychiatrie. Wanderversamml. des Vereins der Irrenärzte Niedersachsens usw. Hannover 1909.

[4]) l. c.

[5]) Kluge-Potsdam, Über die Behandlung und Unterbringung psychisch abnormer Fürsorgezöglinge. Verein f. Psychiatrie. Dresden 1905.

pel,[1]) ein genauer Kenner der weiblichen Fürsorgeerziehung, spricht sich in ähnlichem Sinne aus, d. h. sie alle fordern die Mitwirkung des Psychiaters, ohne gerade diese Forderung für die psychopathischen Konstitutionen zu unterstreichen, sondern sie denken in erster Linie auch an die Schwachsinnigen.

Für die vielfach krankhafte Beanlagung der Fürsorgezöglinge spricht auch der Umstand, daß Braatz-Wuhlgarten im Laufe von 10 Jahren 55 Fürsorgezöglinge mit epilept. Anfällen bekam.

Zu erwähnen wären auch noch die artifiziellen psychopathologischen Zustände und Abnormitäten, die als eine Folge der Anstaltsbehandlung aufzufassen sind. Mit vollständiger Übergehung der von einigen Seiten ins Feld geführten sexuellen Abstinenz dürfen andere Reizungen nicht unerwähnt bleiben, welche für die psychisch Desequilibrierten im Anstaltsleben liegen, z. B. die plötzlich einsetzende strenge Disziplinierung gegenüber bis dahin gänzlich Undisziplinierten, der unvermutete jähe Wechsel aus dem Großstadtbetriebe, wo es am wildesten wogt, heraus in die engen Verhältnisse der Anstalt und ganz besonders die beschränkte Bewegungsfreiheit, die geschlossene Tür und dazu bei einigen wenigen Heimweh. Die strenge Disziplin lockt zu unvernünftigem Widerstand gegen die Erzieher, die Einförmigkeit der Anstalt zu seltsamen Launen und Einfällen, die einesteils nur danach streben, etwas Abwechslung in das öde Leben zu bringen, andererseits aber zu Anfällen von Reue über das verlorene Dasein führen. Letzteres, sowie das Heimweh lösen nicht selten Depressionszustände aus.

Das psychopathische Material hat nach dem Vorhergehenden große Neigung, nach Seite der Kriminalität abzubiegen. Es ist gleichzeitig dasjenige, von dessen Erziehung am wenigsten zu erhoffen ist. Mit den Schwachsinnigen steht es ja viel besser, und Leiter großer Anstalten, wie Pastor Buschmann-Teltow, Isermeyer-Himmelstür haben es ausgesprochen, daß diese, sobald es sich nicht um agitierte Formen handelt, zu den leicht Lenkbaren gehören und den Anstaltsbetrieb nicht stören. Jene anderen aber, die psychopathischen Konstitutionen, die ein innerer Drang schon früh zu asozialem Verhalten und schließlich zum Verbrechen treibt, die in der Anstalt die schwer Erziehbaren, die Unstäten, die Fluchtbereiten darstellen, die in gleicher Weise der Prostitution wie dem Rechtsbrechen zudrängen, sie

[1]) Dr. Tippel, Über die psychopathischen Minderwertigkeiten. Vortrag i. d. Vers. des deutsch-evang. Asylvereins i. Kaiserswerth.

sind es, welche das Fiasko der Fürsorgeerziehung vorbereiten, so lange die Anstalten nur als für geistig Gesunde gedacht sind. Die schon vielfach geforderte Anstellung von Psychiatern in derartigen Erziehungsanstalten ist ja schon gelegentlich durchgeführt; allenthalben aber fehlt es an der Gelegenheit der psychiatrischen Betätigung bei der Erziehung. In einem Betrieb, der lediglich für Gesunde gedacht ist, lassen sich nicht ohne weiteres psycho-therapeutische Maßnahmen einschieben. Man kann kaum von den übrigen Zöglingen soviel Verständnis erwarten, daß sie eine von der an ihnen geübten pädagogischen Behandlung gänzlich abweichende Methode begreifen und nicht der Anstalt den Vorwurf der Ungerechtigkeit machen würden. Der Erfolg eines solchen Vorgehens besteht meist darin, wie die Erfahrung mich gelehrt, daß eine ganze Reihe der Übrigen Imitationen der pathologischen Vorgänge versuchen, um ebenfalls eine Sonderbehandlung zu erfahren. Auch fehlt es vorläufig an entsprechenden Hilfskräften. Das Wartepersonal muß vor allem die Fähigkeit haben, z. B. bei Mädchen, diese praktisch für eine wirtschaftliche Selbständigkeit auszubilden, muß sie im Haushalt, im Nähen, Waschen, Kochen, in Gartenarbeit und Landwirtschaft unterrichten. Daneben kann man unmöglich psychiatrische Schulung verlangen, die soweit ginge, daß das Einzelindividuum genau seiner krankhaften Anlage entsprechend behandelt würde. Es müßten demnach Institute entstehen oder Stationen, die von der Gesamtanstalt räumlich gesondert wären und wo den Zöglingen bei Individualbehandlung doch die nötigen Kenntnisse vermittelt würden.

Wir sehen, daß die Fürsorgeerziehung die Punkte, welche sie erfüllen konnte, erfüllt hat. Eine Reihe geistig intakter Individuen wurde den Schädigungen ihres Milieus entrissen und zu braven Menschen gemacht.

Die weibliche Fürsorgeerziehung entzog eine Anzahl ansteckungsfähiger Individuen der Straße, heilte sie unter moralisch günstigeren Auspizien, als dies unter den alten Prostituierten einer syphilitischen Infektionsstation möglich gewesen wäre, und lehrte sie die Gefahren ihres gefährlichen Zustandes für sich und für andere erkennen.

Bei den zur Verfügung stehenden Mitteln und Einrichtungen mußte sie dem psychopathischen Material gegenüber versagen, 1. weil die Erziehung zu spät kam, 2. weil sie nur eine pädagogische, nicht aber eine pädagogisch-psychiatrische war, 3. weil selbst bei Mithilfe des Psychiaters geeignete Einrich-

tungen zur Heilerziehung fehlen. Infolgedessen kehrt ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz zum Verbrechen und zur Prostitution zurück, ein anderer muß leider als nicht unter die anderen Zöglinge passend an die Irrenanstalten abgegeben werden, und der Gedanke, auf andere Weise Abhilfe zu schaffen, ergab sich naturgemäß und leitete hin zu Vorschlägen und Plänen, deren Verwirklichung in nächster Zeit bevorsteht.

Aus Vorstehendem ergibt sich demnach, daß die Fürsorgeerziehung in ihrer jetzigen Form nicht über die Mittel verfügt, verbrecherische Neigungen bei psychisch abnormen Individuen einzudämmen, daß für solche im Anstaltsleben geradezu manche Anreizung zu Regelwidrigkeiten liegt und daß in Fürsorgefragen dem Psychiater eine entscheidende Stimme zu übertragen ist. Vor allem wäre auch daran zu denken, daß den psychiatrisch vorgebildeten Kreisärzten Besuchsrecht und Besuchspflicht in den Fürsorgeanstalten zustände, daß der Hausarzt solcher Anstalten über psychiatrische Vorbildung verfügte oder, wo diese nicht vorhanden, die Ärzte der nächstgelegenen Irrenanstalten zu psychiatrischen Begutachtungen der Zöglinge herangezogen würden und derart dauernd ein Überblick über das Vorhandensein psychopathischer Elemente unter den Fürsorgezöglingen geschaffen würde.

7. Psychopathische Konstitution und Psychose.

Den natürlichen Anschluß an die Kriminalität der psychopathischen Konstitutionen bildet die Besprechung ihrer Geisteskrankheiten; denn beide sind Gewächse desselben Bodens, derselben Daseinsbedingungen, die untereinander die engsten Beziehungen haben und voneinander abhängig sein können. Eine solche direkte Abhängigkeit findet sich z. B. bei den geisteskranken Verbrechern, wobei hier nur derjenigen gedacht sein soll, bei denen das Verbrechen eine Funktion ihrer wahnhaften Vorstellung ist (verbrecherische Irre)' nicht aber die Geisteskrankheit als eine sich zufällig bei einem Verbrecher auftretende darstellt (irre Verbrecher).

Im Grunde ist es richtiger, nicht von Psychosen, sondern von der Notwendigkeit der Verbringung in eine geschlossene Anstalt zu sprechen. Ein unter einem bestimmten Krankheitsbilde zusammengefaßter Symptomenkomplex kommt außer etwa der sehr seltenen hysterischen Verrücktheit und den Dämmerzuständen auf dem Boden neuropsychopathischer Veranlagung

nicht zustande, wohl aber praedisponiert diese zu den verschiedensten Formen von Geisteskrankheit. Das ganze Gebiet der Anstaltsbehandlung fordernden psychischen Abnormitäten der hierhergehörenden Individuen unterscheidet sich von den Psychosen sui generis vor allem durch das Übergewicht äußerer Einflüsse, welche dic Betreffenden auf eine Irrenabteilung führen. Die große Menge psychopathischer Konstitutionen, welche alljährlich Wochen und Monate lang auf die Irrenabteilung der Königl. Charité kommen, wo ich sie zu beobachten Gelegenheit hatte, werden dahin immer durch bestimmt nachweisbare Ereignisse gedrängt. Dies können sowohl plötzliche Shockwirkungen, als länger dauernde psychische Traumen sein. Ihre Äußerungen stellen sich als alle möglichen Symptome von Geisteskrankheit dar, wie z. B. paranoide Vorstellungen, überwertige Ideen, Halluzinationen und Tobsuchtsanfälle, umschließen aber, wie oben gesagt, nicht den Begriff einer abgegrenzten Psychose.

Da es sich hier vor allem darum handelt, den Zusammenhang zwischen psychopathischer Konstitution und deren Umschlag zur Geisteskrankheit zu kennzeichnen, so sei im Anschluß an die Kriminalität zunächst der Gruppe psychisch Abnormer Erwähnung getan, die auf Gefängnis- und Zuchthausstrafen mit Psychosen antworten und damit den Zweck der Internierung, strebe diese nun Besserung, Vergeltung oder Unschädlichmachung an, illusorisch werden lassen. Daß psychisch abnorme Individuen abnorm auf Abnormes, wie Untersuchungshaft und Strafhaft antworten, darf nicht Wunder nehmen und ist schon verschiedentlich in der Literatur festgelegt worden. Ganser[1]) berichtet, daß sich der nach ihm benannte Symptomenkomplex meist auf dem Boden der Hysterie findet. Wilmans[2]) beobachtete, daß degenerative Psychosen als Haftfolge bei Entarteten auftraten. Skliar[3]) stellte fest, daß in der Haft meist die Leidenschaftsverbrecher (63 %) crkranken, und Longard[4]) erwähnt, daß es sich bei der Geistesstörung der Gefangenen, die er auf 30 % berechnet, um geistig nicht völlig normale, defektive, minderwertige Individuen handelt.

[1]) Ganser, Zur Lehre vom hysterischen Dämmerzustand. 1897.

[2]) Wilmans, Gefängnispsychosen, Refer. gehalten auf der Versammlung der südwestdeutschen Irrenärzte i. Heidelberg. 2. u. 3. Nov. 1907.

[3]) Skliar, Über Gefängnispsychosen, Monatsschrift für Psych. u. Neurol. XVI. Heft 4 u. 5.

[4]) Longard, Geisteskrankheiten bei Gefangenen, Psychiatr. Wochenschrift 1901.

Eine eigentliche Gefängnis- und Zuchthauspsychose fand sich unter meinem Material nicht, dagegen der Fall, daß ein Mädchen schon bei Ausspruch der Strafverhängung pathologisch reagierte.

W. L. hatte von Kind an ein übertriebenes Rechts- und Ehrgefühl besessen. Sie kam als strenge Katholikin und überzeugte Polin aus dem Osten des Reiches nach Berlin und besorgte sich durch ein Bureau eine Stellung als Kinderfräulein. Als sie wenige Tage bei der Herrschaft, einer Witwe, war, glaubte sie zu bemerken, daß die Dame des Hauses in unpassender Weise mit Männern verkehre. Im Interesse ihrer Pflegebefohlenen war sie empört darüber und machte der Dame in Gegenwart der anderen Dienstboten Vorwürfe. Es wurde Strafantrag gestellt und das Mädchen zu einem Tag Haft verurteilt. Sie geriet darüber in so große Aufregung, daß sie schließlich ohnmächtig zusammenbrach und nach der Charité gebracht wurde. Solange sie glaubte, die Haft nicht antreten zu müssen, ging Alles gut. Sobald aber eine Anfrage kam, ob sie nun haftfähig sei, erfolgten Tobsuchts- und Zornesanfälle, Zerschlagen von Fensterscheiben; sie zerriß ihre Kleider, raufte sich das Haar und schimpfte mit schäumenden Lippen über die Ungerechtigkeit, kurz reagierte durchaus pathologisch. Das wiederholte sich so oft, bis ihr die Strafe erlassen wurde.

Bei der Betrachtung, welche weiteren Momente die psychopathischen Konstitutionen der Irrenanstalt zuführen, stehen bei dem Material einer großstädtischen Bevölkerung vor allem die Selbstmordkandidaten voran. Zunächst kommt alles, sofern nicht chirurgische Hilfe in Anspruch genommen werden muß, was als unbekannter Mann oder unbekannte Frau während oder nach dem Selbstmordversuch lebend aufgefunden wird, nach der psychiatrischen Klinik; andere werden durch ihre Ärzte dahin dirigiert, um einem erneuten Versuch vorzubeugen. Geistesgesunde Individuen können meist nach wenigen Tagen entlassen werden; bei Geisteskranken richtet es sich nach dem Stand der Psychose, während psychisch Abnorme der hier abgehandelten Grade die allerverschiedensten Zustandsbilder bieten. Während das con. suicid. bei Geisteskranken, besonders bei Paranoischen und Melancholischen, häufig im Sinne einer heilsamen Entladung wirkt, ist es bei psychopathischen Konstitutionen, die bis dahin noch ihren Platz im Leben ausfüllten, gerade umgekehrt. Sie finden sich, behaftet mit dem Odium eines mißlungenen Selbstmordversuches, auf einer Irrenstation wieder. Ihre Gebrochenheit, ihre Lebensfurcht, ihre Kampfunfähigkeit läßt sie sich und anderen durchaus als anstaltsbedürftig erscheinen, und sie treten ins Leben zurück mit der trüben Erfahrung, daß nun für immer die Brücke zwischen Irrenhaus und draußen für sie geschlagen ist und bei einer

Zufallsreizung leicht wieder betreten wird. Es erübrigt sich hier ein Beispiel anzuführen, da viele in dem Kapitel über Selbstmord zitierten Fälle hierher gehören.

Andere psychopathische Individuen kommen auf eine Irrenstation, weil sie in der Unbeherrschbarkeit ihres Naturells sich in häufigen Affektkrisen, die nahe an Tobsuchtsanfälle grenzen, entladen und in solchen Momenten eine Gefahr für sich und für ihre tote und lebende Umgebung bilden. Indem die Betreffenden in einem Milieu leben, das derartige Ausbrüche weckt und begünstigt — und es ist nicht zu leugnen, daß die auf Normalindividuen eingestellte Fürsorgeerziehung dies auch tut —' werden die Bahnen dafür mehr und mehr eingeschliffen, die Hemmungen treten zurück, und derartige Anfälle häufen sich. Leider sehe ich mich gezwungen, alljährlich immer wieder einige Mädchen aus diesem Grunde aus dem Magdalenenstift an Irrenanstalten abzugeben und sie dadurch noch antisozialer zu machen, als sie bis dahin waren. Der Vorgang spielt sich mit geringen Abweichungen immer ähnlich ab wie der unten geschilderte:

H. Th., seit ihrem 17. Jahre in Fürsorgeerziehung, macht bei den häufigen Krankheiten, die sie im Stift übersteht, durch ihr verkehrtes Wesen viel Ungelegenheiten, widersetzt sich ihr unbequemen therapeutischen Anordnungen, hetzt andere Mädchen auf, ist sehr sinnlich und sehr faul. Als sie wegen einer akuten Erkrankung auf ihrem Zimmer bleiben mußte, hatte sie bei der letzten ärztlichen Visite darauf gerechnet, Erlaubnis ins Freie zu gehen, zu bekommen, wie sich später herausstellte, weil sie damit hoffte, eine Schwester, der sie in heimlicher Weise nachstellte, wiederzusehen. Als ihr dies verweigert wurde, zerschlug sie das Inventar ihres Stübchens und zersplitterte die Fensterscheiben, wobei sie sich absichtlich die Hand zerschnitt. Der starke Blutverlust und der Schmerz, als ihr einige Nadeln gelegt wurden, schienen etwas entladend gewirkt zu haben. Bis zur Abheilung der Wunden ging Alles gut. Nun wurde ihr vor Entlassung von der Krankenstation eröffnet, daß sie auf einen Pavillon käme, wo sie mit der betreffenden Schwester nichts zu tun hatte. Sofort erfolgte ein erneuter viel heftigerer Ausbruch, der mit Fenstereinschlagen begann, mit Schimpfen und Zerstören sich fortsetzte. Aus den zerschnittenen Händen stürzte das Blut, mit dem sie absichtlich Näherkommende, sowie Wände und Decken besudelte. Da es an den verfügbaren Kräften fehlte, sie dauernd zu bändigen, wurde sie nach einer Irrenanstalt verbracht, womit ihre soziale Wertigkeit und ihre Zukunftsaufsichten natürlich enorm herabgesetzt sind.

Wie leicht unter ungünstigen äußeren Einwirkungen eine überwertige Idee in einen paranoiden Zustand übergehen, eine degenerativ-hereditäre Konstitution anstaltsbedürftig werden kann, zeigt die Krankengeschichte der E. Br.

Die von einer schwer hysterischen Mutter stammende E. Br. verband mit einem heißblütigen und leidenschaftlichen Temperament eine außerordentliche Scheu und Zurückhaltung. Als sie sich verlobte, hatte sie dauernd Kämpfe zwischen ihrem drängenden Naturell und ihrer Schüchternheit auszustehen. Auch mag wohl eine verkehrte Erziehung ihr die natürlichen Regungen des Geschlechtsempfindens als niedrig und gemein hingestellt haben. Aus diesem inneren Zwiespalt entwickelte sich die Neigung über sexuelle Dinge nachzudenken, und bald stieg in ihr der Gedanke auf, ihre Umgebung, besonders die Wirtinnen und Pensionsinhaberinnen, bei denen sie wohnte, hielten sie für ein schlechtes Mädchen. Aus diesem Grunde ließ sie sich ihre Virginität verschiedentlich ärztlich bescheinigen. Als sie erfuhr, daß ihr Bräutigam früher schon Verkehr mit anderen Mädchen gehabt, konnte sie zwangsmäßig ihn sich nie mehr anders als in zärtlichen Stellungen mit diesen vorstellen. Nun überwucherten die sexuellen Ideen bei ihr mehr und mehr. Sie glaubte sich nicht nur von ihrer Zimmerwirtin beargwöhnt, sondern sagte selbst dieser, einer 70jährigen Greisin, alle möglichen sexuellen Schändlichkeiten nach, hörte und sah überall nur geschlechtliche Exzesse, sodaß sie selbst nach Aufnahme in eine geschlossene Anstalt verlangte, wo es reiner zugehen müsse als bei ihren Wirtinnen. Im übrigen sind ihre Zustände nicht etwa Abstinenzerscheinungen, sondern der Zustand hat sich eigentlich erst verschlimmert, seitdem sie mit dem Bräutigam sexuellen Verkehr hatte, der sie total frigide ließ.

In nicht zu seltenen Fällen werden Kinder von den Eltern nach der Irrenstation verbracht, indem diese eine Reihe pathologischer Züge der Sprößlinge aufzählen und erklären, mit ihnen nicht mehr fertig zu werden, eventl. auch zum Zwecke einer sicheren Diagnosenstellung Aufnahme veranlassen. Nach einiger Zeit stellt es sich dann wohl heraus, daß ein Delikt des Kindes vorlag und die Eltern aus dem Aufenthalt auf einer psychiatrischen Klinik ein exkulpierendes Moment gewinnen wollen.

W. Sch., hochgradig erblich belastet, hat von klein auf gelogen und zwar in einer Weise geschwindelt, daß die Mutter den Eindruck hatte, er könne gar nicht dafür. Er war ein liebloses, unfreundliches Kind, unterschlug Geld, hatte in offenstehende Geschäftsläden Stinkbomben geworfen, lief heimlich auf die Rennplätze u. a. m. Während er schon auf der Station war, stellte sich's heraus, daß er einem anderen Jungen Uhr und Kette, in einer Laubenkolonie Tauben gestohlen hatte und Fürsorgeerziehung bekommen sollte. Nun blieb er einige Wochen in der Klinik, wo schwere hereditäre psychopathische Konstitution diagnostiziert wurde und kam dann wieder ins Elternhaus um die für ihn nicht gerade nutzbringenden Erfahrungen eines Irrenhausaufenthaltes reicher.

Solche Fälle bilden den Übergang zu jenen Halbsimulanten, die den wilden Mann spielen, eine Psychose vortäuschen, um damit exkulpierende Momente zu gewinnen oder auch, um der Einförmigkeit der Untersuchung oder auch Strafhaft auf einige Zeit zu entgehen. Ich benutze absichtlich den Ausdruck Halb-

simulanten, weil das Zusammentreffen rechtsbrecherischen Vorgehens und Simulationsneigung häufig die Produkte desequilibrierter Veranlagung sind und sich bei psychopathischer Konstitution finden.

Ein schwerer Fall dieser Art war der des 23 jährigen Polizeigefangenen K., der wegen eines raffinierten Einbruchdiebstahles, bei dem er 100 000 Mk. erbeutet hatte, in Untersuchungshaft saß. 14 Tage, nachdem er umfassend gestanden hatte, fing er an den Verblödeten zu spielen. Nach der Charité verbracht, täuscht er einen Selbstmordversuch vor und ändert seine Taktik dahin, daß er Größenideen äußert. Er werde irrtümlich auf der Irrenstation festgehalten, fühle sich sonst sehr wohl und glücklich; auch seine junge Frau sei sehr glücklich und sein patentiertes Verfahren, Geldschränke wie Wachs zu schmelzen, sei glänzend und bringe ihm viel Geld ein. Im allgemeinen gibt er selten Antwort und wenig Auskunft, springt manchmal wütend aus dem Bett und hält diesen Zustand Monate lange fest. Daß neben der Simulation psychopathische Konstitution vorlag, ging auch aus der objektiven Anamnese hervor.

Daß an einem derartigen sozialen Schädling der Irrenanstaltsaufenthalt nichts zu verderben findet, ist klar, während mancher psychisch Desequilibrierte in seinen Affektkrisen, in seinen Leidenschaftsausbrüchen sich mehr beherrschen würde, wenn er sich klar machte, wie ihn ein paar in der Anstalt verbrachte Wochen in seinem späteren Fortkommen schädigen können. Ganz besonders aber sollten Eltern sich wohl hüten, wie in dem vorher geschilderten Falle ihre Kinder ohne zwingende Not einer psychiatrischen Station zu überlassen, namentlich solange es uns noch an Beobachtungsstationen für Jugendliche fehlt, deren erste, wohl auch einzige in Deutschland, unter Siolis Leitung in Frankfurt besteht.

Epileptische und hysterische psychopathische Konstitutionen kommen meist im Dämmerzustand oder wegen ihrer Dämmerzustände auf Irrenstationen zur Beobachtung. Wie weit die Gefährdung nicht allein der Umgebung — namentlich durch Epileptiker —, aber auch der eigenen Person gehen kann, zeigt die Geschichte des hysterischen M. W., der seit seinem 17. Jahre eigentümliche Dämmerzustände darbot, ohne daß vorher auffallende Erscheinungen aufgetreten waren; erst in den folgenden Jahren bekam er hysterische Anfälle.

1903 ging M. W. nach Geschäftsschluß nicht nach Hause, sondern blieb 14 Tage weg, weiß von der ganzen Zeit nur, daß er zweimal im Hotel geschlafen hat, erwachte dann ganz normal und ging nach Hause. 1904 war er 3 Tage weg, kam plötzlich zu sich, als er eine in seiner Richtung fahrende elektrische Bahn erblickte, fuhr mit dieser nach Hause und glaubte wie alle Tage zum Essen zu fahren;

1905 wurde er besinnungslos mit einer halb ausgetrunkenen Flasche Lysol auf der Straße gefunden, erinnert sich nur gelesen zu haben „Lysol hier zu haben". Passanten sahen, wie er die Flasche mit einem Taschenmesser öffnete und davon trank. 1906 trank er wiederum Lysol, kam erst nach 14 Tagen im Krankenhaus aus dem Dämmerzustand zu sich. Keine Depressivstadien, keine Suicidalabsichten.

Als im November wieder ein 3tägiger Dämmerzustand auftrat, kam er nach der Charité, wo er sich ganz geordnet benahm und, ohne daß hier etwas beobachtet wurde, entlassen werden mußte. Viel häufiger erfolgt die Aufnahme im epileptischen Dämmerzutstand und dessen wechselnden Begleitsymptomen.

Weiter nötigen zu meist kurzdauernder Verbringung in der Anstalt pathologische Rauschzustände bei psychopathischer Veranlagung oder auch zu längerem Aufenthalt sogenannte alkoholistische psychopathische Konstitutionen, die gelegentlich das Bild einer vollentwickelten Psychose darbieten.

J. Q., Potator strenuus, hatte sich eine Kugel in die Schläfe gejagt, kommt zeitlich und örtlich mangelhaft orientiert zur Charité. Warum er lebensüberdrüssig war, wisse er nicht genau, doch sei es wegen seiner Braut, die nichts von ihm wissen wolle. Tatsächlich hatte sie ihm ganz freundlich geschrieben. Behauptet dann mehrfach den Besuch seiner Braut auf der Station empfangen zu haben, was ganz ausgeschlossen ist. Nach mehreren Wochen Abklingen der Psychose und Entlassung.

Abgesehen von den Dämmerzuständen und dem hier angeführten Fall einer Alkoholpsychose, hatte ich unter den psychopathischen Konstitutionen meiner Beobachtungen keine Gelegenheit zu sehen, daß eine ausgesprochene Neigung bei ihnen besteht, in Psychosen überzugehen, obwohl sie häufig genug anstaltsbedürftig werden. Ich schiebe dies lediglich auf die zu kurze Zeit der Beobachtung. Eine Neigung zu kurzdauernden gelegentlichen Delirien der verschiedensten Aetiologien, zu Halluzinationen, zu überwertigen und Zwangsvorstellungen, zu dem ganzen Symptomenkomplex psychischer Anomalien bei Hysterie und Neurasthenie ist zweifellos vorhanden; aber nur unter außergewöhnlichen äußeren Einwirkungen läßt das Individuum die Steuerung entgleiten und gelangt so auf dem schmalen Streifen, der Gesundes und Krankes scheidet, an das jenseitige Ufer. Man kommt durch das experimentum crucis, indem man die Forschung von der anderen Seite anstellt, zu demselben Resultat; denn selten entsteht eine ausgesprochene Manie, eine schwere Melancholie, besonders aber eine chronische Paranoia u. a. m. auf dem Boden völlig normaler Zu-

standsbilder. Daneben kann psychopathische Konstitution genügend hypomanische, depressive, paranoide und zwangsmäßige Vorstellungen darbieten, ohne gerade in eine Psychose überzugehen. Die echte psychopathische Konstitution, die sich schon in frühester Kindheit dokumentiert, scheint sich gemeinhin auf der mittleren Linie des Grenzgebietes zu halten, dauernd mit einzelnen Symptomen der Psychosen zu operieren, diese bei gelegentlichen Anlässen in verstärktem Maße zu produzieren, aber nur in selteneren Fällen die Neigung zu haben, in schwere, besonders unheilbare oder gar defektive Psychosen überzugehen. Die Überfüllung der Irrenanstalten mit derartigem auf der Grenze stehenden Material beruht darauf, daß gesonderte Anstalten für solche Patienten nicht existieren. Irrenanstaltsaufenthalt bedeutet für sie fast immer eine Verschlechterung ihrer Lage in ethischer, sozialer und wirtschaftlicher Richtung.

Die Gelegenheitsursachen, welche die psychopathischen Konstitutionen in die Anstalten bringen, sind in der Hauptsache folgende: Affektkrisen, Selbstmordversuche, auf pathologische Ursachen deutende Verbrechen, Delirien, Dämmerzustände usw.

Diese pathologischen Reaktionen ihrerseits werden ausgelöst durch alle jene Momente, die geeignet sind auch in der normalen Psyche Erregungen hervorzurufen: Furcht vor einer Strafe, unglückliche Liebe, Eifersucht, Zurücksetzung, ungewohnte Disziplin, schroffer Wechsel des Milieus, Vereinsamung, unbefriedigte Wünsche u. a. m. Das Krankhafte der Reaktionen besteht darin, daß die Eindrücke von maßloser Heftigkeit oder von sehr langer Dauer sind und in keinem Verhältnis zu dem erregenden Moment stehen und daß die Wünsche und Begierden alle Einsprüche der Vernunft überragen. Die daraus entstehenden Krisen, Exzesse, Verstimmungen führen sodann zur Verbringung in eine Irrenanstalt.

Zusammenfassend muß noch mit einem Worte der Wirkung des Irrenanstaltsaufenthaltes auf die psychopathischen Konstitutionen gedacht werden. Die vulnerablen Gemüter unter ihnen, die Schwachen im Lebenskampf werden dadurch mutloser als je zuvor. Wird Entlassung ins Auge gefaßt, so erfüllt sie das mit Furcht, und nicht selten lassen sie sich zu Simulationen hinreißen, deren Technik sie im Verkehr mit den Geisteskranken und bei den Visiten kennen gelernt haben, um noch eine Zeitlang die Ruhe und Sorglosigkeit des Anstaltslebens, dessen aufgedrückter Stempel ihnen so oder so verbleibt, zu genießen. Besonders gefährlich gestaltet sich der

Aufenthalt für Kinder. Zunächst erhalten sie Eindrücke daselbst, die für die kindliche, besonders die abnorme kindliche Psyche eine unerwünschte Reizquelle bedeuten. Sehr bald lernen sie sich für besonders schonungsbedürftig halten und erwarten von Eltern, Lehrern, Geschwistern und Kameraden eine exzeptionelle Behandlung, wodurch ihre Erziehung sehr erschwert wird. Schließlich aber nehmen sie nolens volens eine Sonderstellung unter den Mitschülern ein, die nur zu leicht geneigt sind, sie in kindlicher Aufrichtigkkeit mit den Worten zu kennzeichnen „der oder die ist verrückt". Bei den Fürsorgezöglingen folgt auf einen längeren Aufenthalt in Irrenanstalten an Stelle der früheren Schwererziehbarkeit meist absolute Unerziehbarkeit, ja selbst die Gutartigen unter ihnen können sich danach schwer fügen. Sie glauben an ihrer besonderen Veranlagung eine gute Waffe gegen alle Unbequemlichkeiten des Daseins in der Hand zu haben und damit alle Erziehungsversuche abwehren zu können. Treten sie wieder ins Leben, so tun sie dasselbe, was sie schon den Genossen im Fürsorgeheim gegenüber taten, sie leugnen krank gewesen zu sein und machen sich über die Anstaltsleiter und über die Psychiater lustig, die ihnen ihre Simulationen geglaubt hätten. Gleichzeitig aber benutzen sie die abgeleugnete Erkrankung gelegentlich, um sich gegebenenfalls als ehemalige Irre und als nicht zurechnungsfähig darzustellen. Je weiter derartige Individuen auf der kriminalistischen Laufbahn gelangt sind, um so mehr und um so intelligenter werden sie ihren Irrenanstaltsaufenthalt ausnützen. Wieder andere verlieren unter den Geisteskranken den letzten Rest von Energie und Selbstbeherrschung, den sie sich bis dahin aufbewahrt hatten. Sie trauen sich nichts mehr zu; sie fassen keine Lebenspläne; sie geben jedem Gefühl von Ermüdung und Unlust nach, verzeihen und erlauben sich alles in der Idee, so krank zu sein, daß weder sie selbst an sich, noch andere Forderungen an sie stellen dürfen. Der Weg in die Irrenanstalt ist leichter als der aus ihr heraus; denn lange nach der Entlassung tragen die ehemaligen Pfleglinge desselben unsichtbar, aber drückend und hemmend die Gedanken an die Mauern und verschlossenen Türen mit sich herum. Es wäre darum dringend zu wünschen, daß es auch für Minderbemittelte Zwischenanstalten mit anderen Namen, mit anderen Behandlungsmöglichkeiten gäbe, die etwa auf der Stufe von „Sanatorien" stünden und deren Bezeichnung fernab von dem brutalen Wort Irre oder Geisteskranke läge.

IV. Zur Prophylaxe und Therapie der psychopathischen Konstitutionen.

1. Bestehende Einrichtungen im Interesse der psychopathischen Konstitutionen.

Das bisher Gesagte und durch ein fast zu umfangreiches Material Bewiesene zeigt, wie das gesamte Staats- und Wirtschaftsleben an allen Ecken und Enden durch die hier beobachteten Schädlichkeiten erschüttert und zerstört wird. Am meisten in die Augen springt wohl das Moment, daß jedes, auch das in den ärmsten Verhältnissen aufgezogene Individuum doch eine nicht zu unterschätzende Summe an Gut und Blut gekostet hat, wodurch gewissermaßen ein Darlehen der Gesellschaft an das Einzelwesen repräsentiert wird, welches dieses im besten Falle schuldig bleibt. In einem Alter, wo seine Kräfte nutzbar werden sollten, wo es nicht nur sich selbst erhalten, sondern auch der Familie und der Gesamtheit das Gegebene zurückerstatten müßte, versagt es, indem seine unglückliche Veranlagung alle Versuche von Erwerbsmöglichkeiten durchkreuzt oder indem antisoziale Instinkte es der Fürsorgeerziehung, dem Gefängnis, dem Zuchthaus zuweisen, wobei zur Nichtnutzbarkeit seiner Anlagen noch die Ausgaben der Gesellschaft für derartige Institute kommen, oder es tritt gar der Fall ein, daß das Individuum sich in tragischer Weise seinen Verpflichtungen durch Vernichtung des eigenen Daseins entzieht. Tritt so zur Verhaltung von Werten, welche die Persönlichkeit der Allgemeinheit schuldet, noch die Forderung von wirtschaftlichem Gut in Form der Kosten, welche die Zwangsunterbringung in den verschiedenen öffentlichen Anstalten macht, so ist daneben die moralische Schädigung anderer Individuen der Umgebung, die psychische Infektion, die auch weniger veranlagte Personen ergreift und diese zu Schädlingen auswachsen läßt, nicht gering anzuschlagen, gar nicht zu gedenken der körperlichen Schädigungen der Mitmenschen durch Roheitsakte, durch einen im Affekt begangenen Totschlag oder durch Infektion mit anstecken-

den Geschlechtskrankheiten, wie sie durch die psychopathischen minderjährigen Prostituierten häufig sind.

Betrachten wir, was bisher von seiten der Gesellschaft zum Schutz der psychopathischen Individuen und zum Schutze der Allgemeinheit geschehen ist, so müssen wir ohne jede propagandistische Beugung der Wahrheit sagen, daß bisher das Übel noch nie an der Wurzel gefaßt wurde, daß alle bestehenden Institutionen, Jugendgericht, Fürsorgeerziehung, Gefängnisse, Irrenanstalten gut sind, den einzelnen ins Kraut schießenden Symptomen zu begegnen, daß aber die Krankheit selbst, soweit es sich um Minderbegüterte handelt, noch nicht in Angriff genommen wurde. Mit anderen Worten heißt das:

1. Die erziehbaren Seiten der psychopathischen Konstitutionen werden nicht rechtzeitig behandelt und dadurch zu unerziehlichen gemacht.

2. Die Unerziehbaren wachsen sich zu sozialen Schädlingen aus. Was die Gesellschaft an heilerzieherisch wirkenden Instituten erspart, muß sie für die psychopathischen Individuen in Irrenanstalten, Gefängnissen und Zuchthäusern ausgeben.

3. So beraubt sie sich selbst einer Summe wirtschaftlicher Kräfte, die bei rechtzeitiger Behandlung des psychopathischen Individuums gerettet werden könnten.

Ein wenig näher ist man der Sache getreten durch den Ausbau der schulärztlichen Tätigkeit und durch weitgehende Anstellung von Schulärzten. Die Forderung psychiatrischer Ausbildung des Schularztes kann nicht weit genug gestellt werden. Die Anstellung eines besonderen Arztes für die psychiatrischen Untersuchungen wäre weniger zu befürworten, da sich für die psychisch Abnormen eine Dauerbeobachtung nötig macht, wobei Schularzt und Spezialarzt sich gegenseitig im Wege stehen würden. Dagegen hat es sich bisher ganz gut bewährt, daß, wo der Schularzt sich nicht genügend kompetent fühlte einzuschreiten, die betreffenden Kinder einer Poliklinik überwiesen wurden. In Berlin finden diese Überweisungen sehr häufig, speziell auch nach der Charité, statt; infolgedessen sammelt sich dort ein ganz besonders interessantes Material. Zunächst hat die sachgemäße psychiatrische Untersuchung den großen Nutzen, daß die infolge ihrer regelwidrigen Eigenschaften trotz guter Intelligenz zu den schlechteren Schülern Zählenden nicht ohne weiteres an die für Schwachbegabte gedachten Nebenklassen abgegeben werden. Ohne ärztlichen Rat geschieht dies häufig genug sehr zum Schaden der kleinen Psychopathen,

die sich nun als Herrscher unter diesen intellektuell Minderwertigen fühlen und diese zu allen möglichen Schlechtigkeiten verführen. Ich führe hier als typische Beispiele einige Bescheide an, die Ziehen den Schulärzten betreffs überwiesener Kinder zugehen ließ, da in diesen Schreiben, die häufig in ähnlicher Form gegeben werden, einige wichtige Punkte berührt sind.

„A. L. Diagnose: Neuropsychopathische Konstitution mit sehr schwerer ethischer Verkümmerung. Im Hinblick auf die letztere halte ich für ausgeschlossen, daß in normaler Schule oder Hilfsschule etwas erreicht wird und empfehle Unterbringung in einer Erziehungsanstalt.“

In einem anderen Falle wird die Überführung in eine Nebenklasse sogar gegen die ärztliche Überzeugung angeraten:

„A. K. Diagnose: Kein Intelligenzdefekt, wohl aber erbliche psychopathische Konstitution. Das ungenügende Lernen beruht sicher mehr auf Zerstreutheit als auf intellektueller Unfähigkeit. Da leider Institute für solche psychopathischen Kinder fehlen, kommt nur Überweisung in eine Nebenklasse oder Aufnahme in einem Erziehungsheim in Betracht.“

Ähnlich liegt folgender Fall:

„E. H. Diagnose: Hysterische psychopathische Konstitution mit ethischen Defekten. Der Knabe ist drei Tage zur Beobachtung auf der psychiatrischen Klinik aufzunehmen.“ Er wird aber dort 14 Tage zurückbehalten, weil sich keine passende Anstalt für ihn finden läßt und man ihn schließlich gewissermaßen aus Verlegenheit wieder der Familie zurückgibt.

Wir ersehen aus vorstehendem, daß es an Möglichkeiten, diese psychopathischen Konstitutionen schon früh auszusondern, durchaus nicht mangelt. Der Schularzt, der durch die Beobachtungen des Lehrers unterstützt wird, richtet sein Augenmerk schon bald auf sie. Sie werden zur psychiatrischen Klinik geschickt, ebenso um der Diagnose, als um der Therapie willen; aber da liegt nun die große Schwierigkeit. So verbleiben die Kinder, „da es an geeigneten Anstalten fehlt“, der Schule, der Familie, und das ganze Schularztsystem, dem sonst so treffliche Hilfsmittel zu Gebote stehen, die Kinder in Waldschulen, in Tuberkulosen-Heime, in Ferienkolonien zu entsenden, hat den psychopathischen Konstitutionen gegenüber nur geringe Hilfsmöglichkeiten. Was nützt die Erkennung der Krankheit, wenn keine therapeutischen Faktoren zur Verfügung sind? Haben wir erst diese, so wird die schulärztliche Tätigkeit ihren vollen Nutzen entfalten können. Ihr gerade wird es zufallen, die

psychopathischen Elemente so früh als möglich auszusondern und sie den geeigneten Anstalten zuzuführen; denn die Heilversuche müssen einsetzen, sobald das Übel seine ersten Symptome macht. Das kann nun schon vor Schulbeginn der Fall sein, deutlich werden sie aber fast immer in den ersten Schuljahren, wie meine Zahlen aus der Poliklinik zeigen, wozu wohl auch die Reizungen des Schullebens beitragen. Das aber ist die geeignete Zeit, mit der Therapie zu beginnen, deren erster Akt bei schwereren Fällen in einem Herausheben aus den Reizungen des Schullebens und Unterbringung in anderen Anstalten sein muß, deren genauere Ausgestaltung noch später zu besprechen ist.

Betreffs der Fürsorgeerziehung und ihrer Einwirkung auf die regelwidrigen Naturen kann auf das betreffende Kapitel verwiesen werden, aus dem hervorgeht, daß die Fürsorgeerziehung ihnen gegenüber bisher versagte, daß die unbedingte Forderung des Zusammenarbeitens des Anstaltsleiters mit dem Psychiater besteht, daß diese bisher in den wenigsten Fällen erfüllt wurde und daß, wo dies der Fall war, dennoch alle Vorbedingungen, alle praktischen Einrichtungen vom psychiatrischen Standpunkt aus fehlen.

Die erste Ahndung rechtsbrecherischer Instinkte erfahren die Jugendlichen durch das Jugendgericht. Wie notwendig Jugendgerichtshöfe unserer Rechtspflege waren, geht daraus hervor, daß vom 1. Januar 1908 bis 1. Januar 1909 allein in 61 deutschen Städten solche errichtet wurden und in derselben Zeit die Justizverwaltungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen-Koburg-Gotha, Hamburg, Lübeck Verfügungen, das Strafrechtsverfahren gegen Jugendliche betreffend, erließen.

Das Wesen der Jugendgerichtsbewegung, das Baernreither[1]) in die Worte zusammenfaßt: „Erziehung statt Strafe und Vergeltung, solange irgendeine Aussicht vorhanden ist, daß damit ein Erfolg erzielt werden kann," wird ohnmächtig, sobald es sich den sogenannten Unerziehbaren, d. h. denen gegenüber sieht, bei denen eine krankhafte Veranlagung alle normalen Erziehungsversuche bricht.

E. R., ein auffallend wohlgebautes Mädchen von 15 Jahren stellt sich bei mir zur Untersuchung ein. Sie ist wegen Gewerbsunzucht angeklagt. Es besteht schwere hereditäre Belastung; sie ist unehelich

[1]) Baernreither, Über Jugendgerichte, Mitteil. d. Intern. Krim.-Vereinigung, 15. B. II. Heft.

geboren; der Vater ist zum Vagabunden herabgesunken; die Mutter scheint sich auch jetzt noch zu prostituieren. Als das Mädchen ca. 10 Jahre alt war, wurde sie von einem „Bräutigam“ der Mutter, den sie Vater nennen mußte, vergewaltigt, d. h. er nahm mit ihr bei offener Balkontür unsittliche Handlungen vor, wobei die Möglichkeit, Vorübergehende anzurufen, bestand, die sie aber nicht benützte. Schon im Alter von 12 Jahren ging sie mit verschiedenen Männern auf der Straße mit. Mit 14 Jahren hatte sie ein festes Verhältnis. Dieser Bräutigam hatte eines Tages davon gesprochen, daß er vielleicht in eine andere Stadt versetzt werden würde. Daraufhin prostituierte sie sich mit anderen Männern und erzählte dabei ganz ungeniert, daß sie sich beizeiten einen anderen Bräutigam habe suchen wollen. Sie war sehr erstaunt, daß der wachthabende Beamte sich ins Mittel legte, nachdem er gesehen hatte, daß sie mit verschiedenen Männern in deren Wohnungen ging. Vor Gericht erzählte sie denn auch mit einer weitgehenden Naivetät und jeglichem Mangel an Schamgefühl ihre Liebesabenteuer. Ihre Intelligenz ist intakt, doch fehlt jede Gefühlsbetonung ethischer Begriffe. Sie ist die geborene Prostituierte, schuldlos, weil sie den Begriff der Schuld nicht erfaßt. Sie erhält einen Verweis und wird bei ihrer Mutter belassen, die sich um sie zu kümmern verspricht. Selbstverständlich wird ihr auch eine beaufsichtigende Jugendgerichtshelferin zur Seite gestellt. Sowohl der Richter als auch der ärztliche Gutachter waren sich klar darüber, daß weder eine Schuldeinsicht, noch eine Besserungsmöglichkeit mehr vorhanden ist.

A. G., 17 Jahre alt, von gewandtem und gefälligem Äußeren, hereditär belastet, macht mit 15 Jahren ein Trauma — Fall auf den Kopf mit nachfolgendem zweitägigem Bewußtseinsverlust und 8 Tage lang währender Sprachlähmung — durch. Seitdem Charakterveränderung, häufig Kopfschmerzen und Ohnmachten, während welcher sie blau im Gesicht werde. Sie war immer ein aufgeregtes Kind, jedoch eine ausgezeichnete Schülerin. In ihrem Beruf ließ sie sich zwei intelligent inszenierte Unterschlagungen zu Schulden kommen. Trotz des exkulpierenden Gutachtens wurde sie mit einem Verweis bestraft und ihr eine Jugendgerichtspflegerin bestellt. Diese Dame, die selbst einen Beruf ausfüllt, nahm es sehr ernst mit der übernommenen Pflicht, verschaffte dem Mädchen eine gute Stelle, versuchte, sie Sonntags an sich zu fesseln, um sie vor schlechten Einflüssen zu bewahren und mußte, als alles im besten Geleise zu gehen schien, die Entdeckung machen, daß das Mädchen sie von Anfang bis Ende belog. Sie blieb die Sonntage unter den glaubwürdigsten Vorwänden, die ihr phantasievoller Kopf erfand, weg. Sie hatte die besorgte Stellung nicht angetreten, sondern eine andere, die sie so vollständig zur Zufriedenheit ihres Chefs ausfüllte, daß es gar nicht ersichtlich ist, warum sie von diesem Stellenwechsel der Pflegerin nicht Mitteilung machte, sondern sich auf die schwierigsten Erfindungen verlegte, um glaubhaft zu machen, daß sie die ihr von jener zugewiesene Stellung angenommen hätte. So log sie bald zu ihrem Vorteil, bald ohne jeden ersichtlichen Grund und war mit ihren Erfindungen immer so schnell bei der Hand, daß die Dame mit ihren Nachprüfungen nicht nachkommen konnte und ihr Unvermögen eingestand, in diesem Falle weiter als Helferin fungieren zu können.

Jedenfalls handelt es sich hier um eine durch das Trauma verstärkte psychopathische Konstitution mit Pseudologia phantastica, die wiederum den Beweis liefert, daß diesen Individuen gegenüber das Jugendgericht und auch die außerordentlich segensreiche Jugendgerichtshilfe versagt. Ich betone dies ausdrücklich dem kürzlich erschienenen Bericht eines Jugendrichters gegenüber, welcher davon spricht, daß Jugendgericht und -hilfe den Inkulpaten schnell auf den rechten Weg helfe und Fürsorgeerziehung überflüssig mache. Zunächst müßte man wohl beobachten, wie lange das Einzelindividuum sich moralisch hält, und dazu gehören längere Zeiträume, als die seit Einführung der ersten Jugendgerichte verflossenen.

Was den vorangegangenen Fall von E. R. anbetrifft, so wäre eine unendliche Fülle von Kleinarbeit zu leisten gewesen, bei ihr ethische Begriffe festzulegen, Bemühungen, die man nur jenen an die Seite stellen kann, die erforderlich sind, einem Tauben das Wesen eines Klangbildes, einem Blinden die Idee eines Farbentones beizubringen, eine Arbeit, die selbstverständlich nur in besonders dafür eingerichteten Anstalten geleistet werden könnte. Bei A. G. wäre vor allem neben erzieherischen Methoden ein genaues Eingehen auf das Trauma und seine Folgen am Platze. Dieses konnte von den Juristen dem Wortlaut des Paragraphen nach nicht einmal als exkulpierendes Moment angenommen werden. § 56 kommt bei diesen intellektuell ungeschädigten Individuen gar nicht in Frage und § 51 in seiner schroffen Fassung in den allerseltensten Fällen. Der im Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch für den § 51 eintretende § 63 lautet:

„Nicht strafbar ist, wer zur Zeit der Handlung geisteskrank, blödsinnig oder bewußtlos war, so daß dadurch seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen wurde. War die freie Willensbestimmung durch einen der vorbezeichneten Zustände zwar nicht ausgeschlossen, jedoch in hohem Grade vermindert, so finden hinsichtlich der Bestrafung die Vorschriften über den Versuch (§ 76) Anwendung usw.“

Der erste Absatz des § 76 lautet:

„Der Versuch ist minder zu bestrafen als die vollendete Tat. In den übrigen Fällen kann die Strafe unter das für die vollendete strafbare Handlung angedrohte Mindestmaß herabgesetzt, auch kann auf eine mildere Art der Freiheitsstrafe erkannt und in besonders leichten Fällen (§ 83) von Strafe überhaupt abgesehen werden.“

Es bedeutet immerhin einen Fortschritt in dem Sinne, daß die psychopathischen Zustände juristisch unter den Begriff der Geisteskrankheiten fallen, durch welche, je nach ihrer Quantität die freie Willensbestimmung entweder als ausgeschlossen oder als in hohem Grade vermindert anzusehen ist, womit dem Gedanken der verminderten Zurechnungsfähigkeit ein Schritt entgegengetan ist.

Als Zustände von Bewußtlosigkeit, durch welche die freie Willensbestimmung in hohem Grade vermindert erscheint, würden auch pathologische Affektkrisen anzusehen sein, während selbstverständlich alles auf dem Gebiete der Intelligenzdefekte Liegende unter „blödsinnig sein" fällt. Ob die gegenwärtig vorgeschlagene Form als eine wünschbare und vollendete Lösung der Frage anzusehen ist, wäre noch zu bezweifeln. Damit ist die Hoffnung auf eine glücklichere Fassung nicht ausgeschlossen. Selbstverständlich kann unser Bestreben nicht dahingehen, psychopathische Konstitution im allgemeinen als exkulpierendes Moment anzunehmen. Im Gegenteil wird manches regelwidrige Individuum einen nachhaltigen Eindruck von der Strafe, die nur erziehlich wirken kann, bekommen. An anderen wird sie — hierher gehören die beiden zitierten Fälle — wirkungslos abgleiten, und es werden neue Vergehen und härtere Strafen folgen. Bei einer dritten Kategorie wird aber die Strafe Depressivzustände auslösen oder Ehrgeiz und Streben der Betreffenden herabsetzen und ihnen die zum Vorwärtskommen im Leben notwendige freudige Energie nehmen; es ist dies namentlich für die, welche im Affekt gefehlt haben, zu befürchten. Aus diesem Grunde ist zu wünschen, daß dem Richter und dem Psychiater eine Handhabe bleibt, die Straffähigkeit der psychopathischen Konstitutionen zu individualisieren, wenn wir uns auch recht gut bewußt sind, daß es nicht Sache des Richters ist, das Nachher bei Verhängung der Strafe zu bedenken.

Neben der juristischen Tätigkeit fällt den Jugendrichtern, die sich mit Vorliebe Jugendretter nennen, noch die sofortige Unterbringung der mit einem Verweis Bestraften zu, ferner derjenigen, die ihre Strafe beendet haben, ja selbst jener Individuen, die als nichtschuldig erfunden, in einem schädigenden Milieu entdeckt wurden. Hier setzt die Jugendgerichtshilfe mit ihrem Stabe freiwilliger Helfer und Helferinnen ein. Ist es nun schon schwer für normale Individuen das Richtige zu finden, so ist es für die Regelwidrigen nicht nur eine Arbeit, sondern geradezu eine Kunst. Ihr Beruf drängt sie nach der

Großstadt, die ihrer Veranlagung stündlich neue schädigende Reize entgegenbringt; in dem Hasten und Vorwärtsjagen ist es schwer, eine Unterkunft für sie zu finden, die nur einigermaßen auf ihre krankhafte Veranlagung Rücksicht nehmen kann; bei den großen Entfernungen ist es für die Hilfe schwer, sie immer in Kontrolle zu halten, und es ist kein Wunder, daß die sorgenden Kräfte ihnen gegenüber am ersten erlahmen und die Verlegenheit der Jugendrichter, der ärztlichen Gutachter und der Helferschar betreffs ihrer Unterbringung eine stetig zunehmende ist. Auch ihrer Strafunterbringung ist mit einigen Worten zu gedenken.

Der dahinzielende neue § 70 des Vorentwurfs zum D. St. G. B. sagt: „Die Freiheitsstrafen gegen Jugendliche sind in besonderen, für sie ausschließlich bestimmten Anstalten oder Abteilungen zu vollstrecken. Dabei sind die voll zurechnungsfähigen Jugendlichen von vermindert zurechnungsfähigen vollständig abzusondern.

Freiheitsstrafen gegen vermindert zurechnungsfähige Jugendliche können auch in staatlich überwachten Erziehungs-, Heil- oder Pflegeanstalten vollzogen werden."

Der Forderung der Trennung voll zurechnungsfähiger von vermindert zurechnungsfähigen Individuen liegt wohl der Gedanke zugrunde, daß die letzteren nicht voll bestraft werden sollen, ferner, da man vermutlich in erster Linie an intellektuell Geschädigte dachte, daß sie nicht unter der Tyrannei der Vollintelligenzen leiden und daß diese ihrerseits nicht Schaden durch das Zusammensein mit Geisteskranken und Geistesschwachen nehmen sollen. Nun fragt sich's, wie weit dieses Bestreben nach Absonderung den psychopathischen Elementen gegenüber Anwendung zu finden hätte. Daß sie auf Normale einen unheilvollen Einfluß haben, wird niemand, der sie kennt, bestreiten, einen Einfluß, dessen Bedenklichkeit mindestens jenem gleichzusetzen ist, der die Gesetzgeber veranlaßt, im allgemeinen voll zurechnungsfähige und vermindert zurechnungsfähige Jugendliche zu trennen.

Alle die hier erwähnten Einrichtungen, Schularztwesen, Jugendgerichte, Jugendgerichtshöfe, Fürsorgeerziehung und neue Momente des Vorentwurfs zu einem Deutschen Strafgesetzbuch enthalten Ansätze von Maßregeln, die den psychopathischen Konstitutionen zustatten kommen könnten; aber der Ausbau muß noch ein ganz anderer sein. Vorläufig sind wir, wenn wir dies alles überblicken, noch nicht weiter gekommen, als bis

zur Diagnosenstellung durch den Schul- und Gerichtsarzt, ferner zu therapeutischen Ideen und Vorschlägen; aber noch steht die Tat aus, die Einrichtung von Anstalten, die Heilbestrebungen ermöglichen.

2. Wünsche und Forderungen.

Bei der großen Fülle des Materials, das in einer Stadt wie Berlin sich anhäuft, tritt die Unzulänglichkeit der bestehenden Einrichtungen mit einem gewissen Nachdruck in die Erscheinung, und die Begegnung mit psychopathischen Individuen in allen möglichen Verhältnissen und in Instituten, für die sie nicht und die nicht für sie zugeschnitten sind, mußte zu Reformvorschlägen in verschiedenster Richtung herausfordern. Betrachten wir die einzelnen Gruppen psychisch Abnormer nach Lebensalter und Lebensgang, so finden wir sie zuerst — als noch nicht Schulpflichtige — in der Familie, und diesen wäre am besten damit gedient, daß die Eltern allgemein durch populäre Vorträge und Schriften oder durch den behandelnden Arzt etwas Einsicht in die Symptome psychischer Abnormität und in die Methoden, wie diese im frühesten Alter zu behandeln sind, bekämen. Es wäre hier an Oppenheims[1]) Vortrag über Nervosität im Kindesalter zu erinnern. Mancher folgenschwere Mißgriff, manche falsche Erziehungsmaßnahme, mancher an falscher Stelle geübte Verzicht auf ärztlichen Rat würde wegfallen, aber auch mancher Verzweiflungsschrei der an ihren Kindern verzagenden Mütter und manche Träne der durch eine falsche Erziehung gemißhandelten Kinder.

Den ersten Schritt aus dem Elternhause tun die Kinder als Lernanfänger, und indem sie sich damit den Regeln eines geordneten Staatswesens einfügen, ersteht für dieses wiederum die Verpflichtung, darüber zu wachen, daß die gebotenen Schulmöglichkeiten neben dem Nutzen, den sie stiften, die geringste Summe von Schädlichkeiten enthalten. In Bezug auf Körperhygiene, was Schulhausbau, Heizung, Belichtung, Lüftung usw. einerseits, was Leibespflege und -übungen andererseits betrifft, sind wohlhabende Stadtgemeinden zum Teil schon bis an die Grenze des Erreichbaren gegangen. Für geistig Abnorme ist, sofern es sich um intellektuell Geschädigte handelt, genügend Sorge getragen. Idioten und Imbezille fallen, wenn sie überhaupt der Schule überwiesen werden, sehr bald aus dem Rahmen

[1]) H. Oppenheim, Nervenleiden und Erziehung. Berlin 1899.

heraus und den für sie bestehenden Anstalten zu; leichtere Schwachsinnsformen kommen in Hilfs- und Nebenklassen. Noch hat aber keine Verwaltung daran gedacht, für die psychopathischen Individuen etwas zu tun. Betrachtet man die Gesamtsumme aller Entwicklungsformen psychopathischer Konstitution unter den Schulkindern, so entdeckt man unter ihnen eine große Anzahl, bei denen der ganze Symptomenkomplex zunächst nur als ethische Störung angedeutet ist, z. B. als schwer lenkbarer Eigensinn, ausgesprochene Egocentricität, Mangel an Selbstverleugnung und Selbstzucht, Widerstandslosigkeit gegen körperliches Ungemach, Launenhaftigkeit usw. Sollte diesen Individuen gegenüber eine mehr auf moralische als auf intellektuelle oder gar auf materielle Werte gerichtete Erziehung nicht besonders wirksam sein? Bei der Wichtigkeit, die gute Schul- und Examenszeugnisse für das Fortkommen im Leben, für den Daseinskampf haben, ist man zu sehr geneigt, die Erfolge der Intelligenz in den Vordergrund zu stellen und moralische Erfolge einem Schattendasein zu überlassen. Dem natürlichen Egoismus des Kindes wird nicht genügend entgegengearbeitet; das Utilitätsprinzip steht obenan, und die Grundregeln der Schulerziehung sind nur zu sehr geeignet, anstelle des ruhigen, gemeinsamen Vorwärtsgehens eine öde Streberei zu setzen, der es nicht darauf ankommt, um des eigenen Aufstiegs willen Fäuste und Ellbogen den übrigen Mitschülern gegenüber zu brauchen, ein Verhalten, das sich bei den Psychopathen potenziert vorfindet. Gütig sein, ohne ein Lob dafür zu ernten, sich etwas zugunsten eines anderen versagen, ohne eine Belohnung einzuheimsen, Mut in Gefahr beweisen, ohne dies renommistisch herumzutragen, und ähnliche ethische Betätigungen werden viel zu wenig geschätzt. Die Reihe der aufgezählten anzustrebenden Handlungen könnte noch viel mehr ausgedehnt werden; aber alles, was auf diesem Gebiet zu sagen ist, klingt, selbst wenn es unter der Form psychotherapeutischer Forderungen geboten wird, so sehr nach Binsenwahrheit, daß man sich fast geniert fühlt, diese Gemeinplätze niederzuschreiben. Dennoch muß bezw. der anormalen Kinder unbedingt wieder darauf hingewiesen werden, umsomehr, als der immer erbitterter tobende Kampf ums Dasein bei der Gesamtheit die Reizschwelle für ethische Gefühlstöne immer mehr nach oben verschiebt. Dem Wortlaut nach sind die Forderungen der Morallehre allen wohlbekannt, ganz gleich, ob sie sich aus dem Neuen oder dem Alten Testament oder von den Philosophen des Altertums ableiten; aber

sie lösen keine schwerbetonten Vorstellungen aus, so daß die Gefahr, vom Pflichtenwege abzuweichen, immer bereit liegt. Das pathologische Kind, das infolge seiner Veranlagung auf einem schmalen Grat zwischen Abgründen wandelt und bei jedem Straucheln in die Tiefe gleiten kann, sollte mit ganz besonderen Stützen ausgerüstet werden, die es vorm Fallen bewahren.

Oppenheim gibt eine hübsche Zusammenstellung der Fehler und Mißgriffe der Erziehung, die geeignet sind, eine latente Nervosität bei Kindern manifest zu machen und eine manifeste zu steigern. In seinen Vorschlägen für eine gesunde Erziehung betont er ausdrücklich, daß nicht nur der Pädagoge, sondern auch der Neurologe Ausbildung und Vertiefung des Gemütslebens als ein erstrebenswertes Ziel zu erachten und daß die Vernachlässigung des Gefühlslebens in der modernen Erziehung einen erheblichen Anteil an der Förderung der Nervosität habe; denn „alles, was den Charakter bildet, was den Willen fest und stark macht, dient auch der Erhaltung der Nervengesundheit".

In der Schweiz, wo neben den drei anerkannten Religionskulten eine Reihe religiöser Gemeinschaften bestehen, spitzen sich die Verhältnisse so zu, daß es bald dahin kommen wird, daß sich religiöse Fragen in der Schule nicht derart behandeln lassen, daß Kinder aus verschiedenen Glaubensrichtungen einen gemeinsamen Unterricht genießen können. Ein am meisten begangener Weg der Schule, Morallehren zu verbreiten, fällt damit weg. Aus diesem Grunde ist die Frage eines Moralunterrichtes dort ganz besonders aktuell geworden. Daß er in vieler Richtung bei der Erziehung psychopathischer Kinder zum Vorbild genommen werden kann, leuchtet ein, wenn man sich die Thesen ansieht, die der Züricher Privatdozent W. Foerster[1]) in seinem Referat darüber aufgestellt hat, von denen — es sind fünf an der Zahl — nur zwei angeführt werden mögen:

„1. Es ist Pflicht der Schule, nicht bloß Wissen zu überliefern, sondern auch an derjenigen Charakterbildung mitzuarbeiten, ohne welche auch die geistigen Fertigkeiten nicht zum Segen des Einzelnen und der Gesamtheit angewendet werden können.

4. Dieser zusammenhängende Moralunterricht soll nicht eine Darstellung abstrakter Gebote sein, sondern diejenige Orientierung im wirklichen Leben geben, diejenigen Fähigkeiten des

[1]) W. Foerster, Jugendlehre, Ein Buch für Eltern, Lehrer, Geistliche, Berlin, bei Georg Reimer. 1908.

Mitfühlens und Verstehens wecken, diejenigen geistigen Hilfen zur Selbstbeherrschung und diejenigen Anregungen zur Selbsterziehung übermitteln, ohne welche die Sittenlehre niemals im konkreten Leben des Kindes Wurzel fassen kann."

Obwohl Förster in seinem höchst beachtenswerten Buche nichts vorbringt, was speziell auf abnorme Charaktere gemünzt wäre, so ist doch alles, was er vorschlägt, zum größten Teil auf diese zugeschnitten und für diese zu verwenden.

Die wenigen Male, wo er direkt von Nervosität oder krankhafter Veranlagung spricht, sind seine Worte so lapidar, daß sie herausgehoben zu werden verdienen. Er sagt:

„Viele Menschen, die reich an sozialen Motiven sind, gehen im Leben doch zugrunde, weil sie ihre Impulsivität nicht rechtzeitig unter die Kontrolle des Geistes zu bringen gelernt haben. Es handelt sich hier um ein einfaches Üben in den Jahren der Entwicklung — ein Üben, das leider in unserer Zeit nicht entfernt die ihm gebührende Stellung in der Jugenderziehung einnimmt, obwohl es gerade auch für die rechtzeitige Bekämpfung und Milderung vieler pathologischen Dispositionen von größter Bedeutung wäre."

Das ist ein ganzes Programm, nach dem eine wirksame Heilerziehung aufgebaut werden könnte und mit dem man bei leicht Abnormen gewiß ohne weiteres Erfolge haben würde, wenn nicht das Leben rundum sie immer wieder anderen Bahnen zutriebe. Der Einzelne mit seinen Erziehungsbestrebungen kann wenig ausrichten in einer Epoche, die Förster so richtig schildert:

„Die wachsende Nervosität und Überreizung unseres Zeitalters hängt zu einem nicht geringen Teil damit zusammen, daß die Menschen heute so ohne Hemmung aufeinander prallen und sich gehen lassen in jeder Art von Aufregung, Laune und Ärger. Man ruiniert sich gegenseitig die Nerven, weil im Grunde kein Mensch mehr einsieht, warum er sich eigentlich beherrschen soll. Die Lehre des Sichauslebens beherrscht verschämt und unverschämt das Zeitalter. Und immer weiter greift eine lebensfremde Weltanschauung um sich, die keine Ahnung mehr hat von dem, was der Mensch ist und was er braucht, um unter Menschen leben zu können, und die darum auch in der Erziehung nicht mehr das Wichtigste in den Mittelpunkt zu stellen weiß."

Die Tugenden, die gerade für die psychopathischen Konstitutionen so erstrebenswert sind, haben augenblicklich keinen Kurswert, sind aus der Mode, und alles, was Jahrtausende alte

Kulturen an Schätzen aufgehäuft haben, liegt beim Gerümpel, und ich zitiere Förster nur deshalb so ausführlich, weil er den Mut hat, alte, gute Wahrheiten der herrschenden Modeströmung zum Trotz auszugraben. Natürlich genügen die Bemühungen der Schule allein nicht, sondern die Morallehren sollen auch durch die Familie eingeimpft werden. Försters Buch, das ausdrücklich für Eltern, Lehrer und Geistliche geschrieben ist, könnte den Müttern ein Leitfaden werden, wie psychopathische Kinder zu erziehen sind, wenn es in seiner strengen Fassung nicht nur für Idealmenschen und Idealzustände gedacht wäre. Die praktische Anwendung hat mit großer Vorsicht zu geschehen, da es sonst leicht zu einer kalten, hoffärtigen Ethik verführt, die das Gute tut, nicht aus warmem Herzen heraus, sondern, um sich den Lustgewinn der Selbstbewunderung zu verschaffen, eine Art des Egoismus, die sich in der Maske des Altruismus spreizt und namentlich der hysterischen Veranlagung sehr zugänglich ist. Aber es ist nicht zu verkennen, daß eine Moralerziehung in Försters Sinne bei leicht psychopathischen Konstitutionen viel Gutes stiften könnte; denn sie geht ja gerade auf deren Hauptfehler los. Nur kann es die Darreichung in Form einer Lehrstunde unmöglich schaffen. Schule und Haus müßten durchdrungen sein von den ethischen Anschauungen und in der Tat und Wahrheit danach leben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich gleich noch betonen, daß ich Förster nur in der Methode, nicht aber in der Spezialausführung, in den von ihm gewählten Beispielen folgen möchte, die mir für das soziale Niveau der Volksschule durchaus ungeeignet erscheinen, die aber ja selbstverständlich von jedem Lehrer individuell gewählt werden können. Es wäre die Frage zu erörtern, ob die Morallehre in gesonderten Unterrichtsstunden zu erteilen sei, was aus schultechnischen und anderen Gründen kaum möglich ist. Am einfachsten ließe sie sich dem Unterricht in Deutsch und in Geschichte angliedern, wo es ja naheliegt, die ethischen Werte, die in den historischen und poetischen Gestalten geboten werden, auszubauen, dem Verständnis nahe zu bringen und zur Nacheiferung anzuregen. Ziehen schlägt gelegentliche praktische Übungen in den Tugenden des Altruismus vor, das Werben um Mitleid für fremde Not, Veranstaltung von Sammlungen, diese durch kleine Opfer zu mildern, wobei die einzelnen Scherflein anonym beizutragen wären, und vieles andere mehr.

Für die leichteren Grade psychopathischer Veranlagung

kommen, soweit es sich um wirtschaftlich gutgestellte Individuen handelt, auch noch die Landerziehungsheime in Betracht, deren es mehrere, für Mädchen sowohl als für Knaben, in den schönsten Teilen Deutschlands gibt. In den Aufnahmebedingungen steht allerdings, daß das Deutsche Landerziehungsheim keine Anstalt für körperlich, sittlich oder geistig Minderwertige ist. Damit sind aber wohl leicht Abnorme nicht ausgeschlossen; denn auf solche müßten die herrschenden Erziehungsgrundsätze die beste Wirkung ausüben, ebenso die dort angewandten Erziehungsmittel. In erster Linie wäre ein solches der Schauplatz der Erziehung selbst, diese Schullandsitze mit Wiesen, Gärten, Feldern, in denen die Kinder täglich praktisch mitarbeiten, ferner die strenge Hygiene inbezug auf Essen und Trinken, auf den Wechsel geistiger und körperlicher Arbeit, weiter die Pflege der Kunst und die Gelegenheit zu Kunstübungen und die genaue Dosierung der Zuchtmittel. Der große Vorzug der Landerziehungsheime liegt hauptsächlich darin, daß alle überflüssigen Milieureizungen fortfallen: der Schulweg durch den Lärm der Großstadt, etwaige der Schule diametral laufende Einflüsse des Elternhauses, übertrieben ehrgeizige Regungen, die hier durch möglichstes Unterdrücken von Strafe und Belohnung ausgeschaltet sind, und der lange Aufenthalt in der Schulluft.

In das Gebiet der Prophylaxe, wohin sowohl die Moralerziehung als auch derartige Institute zu rechnen sind, gehört des weiteren ja alles, was imstande ist, das Individuum von seinen regelwidrigen Gedanken und Begierden abzuziehen; denn, wie Ziehen mehrfach betont, muß man bei den Psychopathen besonders darauf bedacht sein, nicht Negativismus zu wecken, sondern die zu unterdrückenden Ideen durch andere zu ersetzen, zu verdrängen. Es gehören hierher gut geleitete sonntägliche gesellige Vereinigungen, Wanderklubs, Schüler-Wanderungen, sportliche Betätigung u. a. m. Daß häufig schon ein Landaufenthalt oder einige Wochen an der See mit dem für großstädtische Proletarierkinder enormen Wechsel des Milieus außerordentlich günstig einwirken, zeigen Berichte aus der Poliklinik, wo wir hörten, daß ein oder das andere Kind psychisch und nervös durchaus im guten Sinne verändert aus der Ferienkolonie heimkam. Die nervöse Reizbarkeit wich von selbst bei dem regelmäßigen und behaglichen Leben; üble Gewohnheiten wurden über der anregenden Beschäftigung mit der Natur vergessen, asoziale Bestrebungen sorgfältig unterdrückt, um der Segnungen des ländlichen Daseins nicht verlustig zu gehen.

Wenn nach Ziehen mehr als ein Bekämpfen der schädlichen Triebe und Wünsche ein Verdrängen derselben wirkungsvoll ist, so ist jede Bewegung als heilsam und fördernd zu begrüßen, welche das Individuum in neue, gesunde Ideenkreise reißt, und es wäre zu wünschen, daß verschiedene Ansätze dazu, wie wir sie schon haben, sich zu einem ähnlichen Jugenderziehungswerk zusammenschlössen, wie dies in Stockholm im Jugendbildungsverein besteht. Einer seiner Mitschöpfer und Förderer, sein Generalsekretär Ernst Didering schreibt mir darüber:

„Der Verein, auf Initiative des Volksbildungsvereins im Jahre 1905 gebildet, hat folgende Ziele:

1. Der Jugend der Hauptstadt Gelegenheit zu veredelnden und bildenden Vergnügungen für niedrige Preise zu bieten,
2. das Interesse für ernste Fragen, sowie soziale und kommunale Sachen, wie auch für Literatur, Kunst, Gymnastik, Sport usw. zu wecken und zu entwickeln,
3. die jungen Menschen der verschiedensten Berufskreise und sozialen Schichten zusammenzuführen, um einander besser kennen und verstehen zu lernen.

Seine Ziele sucht der Verein besonders durch Abendunterhaltungen mit Vorträgen, Gesang, Spielen, Tanz (eine Trennung der Geschlechter findet nicht statt), ferner durch Vergnügungen anderer Art, z. B. Museums- und Theaterbesuche, Studienzirkel (besonders für soziale Fragen, Literatur u. dgl.), Anlegen von Koloniegärten, Turnkurse, Fußwanderungen, Sport zu erreichen.

Didering berichtet weiter, daß von Oktober 1908 bis Juni 1909 insgesamt 15 000 junge Menschen allein die Vortragsabende besuchten. Die Stimmung sei immer ausgezeichnet an diesen Abenden. Auf die Vorträge folgt Musik, dann Tanz; zuletzt werden Butterbröte mit Milch oder Tee gereicht (Gesamtkosten ca. 30 Pfg.), und um 11 Uhr geht man auseinander."

Das Neue und Nachahmenswerte an diesem Jugendbildungsverein scheint mir neben der Mannigfaltigkeit der Anregungen in der heiteren, der Jugend angepaßten Note zu liegen und ganz hervorragend darin, daß man beiden Geschlechtern gemeinsam Gelegenheit gibt, auf neutralem Boden und in reinen Formen miteinander zu verkehren, sich näher kennen, schätzen und achten zu lernen. Gerade dieser harmlose Verkehr ist am ersten geeignet, Gedanken zu unterdrücken, welche den anderen Teil nur als Geschlechtswesen zu sehen gewohnt sind.

Moralunterricht und Jugendbildung sind wohl geeignet,

gegen die Summe der Eigenschaften vorzugehen, die wir unter pathologischer Unerziehbarkeit zusammenfassen, während er gegen Schreckhaftigkeit, Phobieen, Überwertigkeit von Vorstellungen, Idiosynkrasieen, gelegentliche Halluzinationen, gegen motorische Reizerscheinungen u. a. m. nicht viel ausrichten kann. Die hier angeführten prophylaktischen Maßnahmen werden aber wohl nie genügen, sobald die Grenze zwischen gesund und krank um einige Grade nach der pathologischen Seite überschritten ist. In diesem Falle gehören solche Kinder nicht mehr in die Normalschule, was Pädagogen und Psychiater ja längst erkannt und für Gründung entsprechender Anstalten gesorgt haben. Diese Fürsorge konnte sich bisher aber nur auf die zahlenden Klassen erstrecken. Für diese gibt es seit Jahren Heilerziehungsheime, Institute, in denen, wie der Name sagt, den Kindern psychiatrisch-pädagogische Behandlung zuteil wird, allerdings in nicht ganz reiner Form; denn sie sind wohl sämtlich ursprünglich mit Berücksichtigung leichter Schwachsinnsformen gegründet und auf diese zugeschnitten, und erst im Anschluß daran hat man die vorhandenen Einrichtungen auch für die psychopathischen Konstitutionen ausgenützt und mit ihnen gute Erfolge erzielt. Der Frage einer Art Heilerziehung für die Töchter und Söhne des Proletariats ist man weder in Deutschland, noch in den übrigen Kulturstaaten nahegetreten. Dahingehende Umfragen ergaben sehr wenig Positives. Unter anderem wurde auch die Heilsarmee, welche in internationalem Umfang mit großem Geschick einzelnen Kulturschäden nachspürt und Abhilfe schafft, herangezogen; aber ein Bericht aus dem Londoner Hauptquartier ergab, daß ein besonderes Institut für derartig veranlagte Individuen noch nicht gegründet sei und sie in den bisher vorhandenen Anstalten untergebracht würden. Der Gedanke, sich an die Heilsarmee zu wenden, lag darum nicht so fern, weil eine Reihe psychopathischer Individuen ihr zudrängen, wie die Neigung, sich einem Gesamtwesen anzuschließen, seien es geistliche Bruder- oder Schwesterschaften, seien es weltliche Vereinigungen, namentlich bei den zu Depressivzuständen neigenden Personen, ferner bei hysterischen Opfer- und Schwärmerseelen weit verbreitet ist.

Eine Andeutung von Heilerziehung enthält vielleicht das Londoner System, Kinder, die wegen Unerziehbarkeit, Unbotmäßigkeit, Diebstahl, Lüge, Vagabondage usw. weder in die Normal-, noch in die Hilfsschule passen, in die sogenannten Arbeitsschulen (industrial schools) abzugeben. Es sind dies Halb-

internate, wo Mädchen und Knaben Unterricht und daneben alle Arten Hausarbeit unter fortgesetzter Beaufsichtigung geboten wird. Hier bleiben die Kinder nie länger als 1 Jahr, gewöhnlich 6 Monate. Die Gebesserten kommen danach zur Normalschule zurück, die Ungebesserten werden nach den sogenannten truant schools verbracht. Dies sind Vollinternate, die eine Art Strafaufenthalt vorstellen, wo das Kind unter steter Aufsicht steht, auch in seinen Freistunden, und unter einem dauernden Wechsel von geistiger und körperlicher Arbeit 3—6 Monate verbleibt. Verfällt es nach zweimaligem Aufenthalt hier immer wieder in seine Fehler, so kommt es endlich nach dem training ship, einer Korrektionsanstalt, in der es von Gerichts wegen bleiben muß und die leider oft kaum etwas anderes als eine Vorstufe des Gefängnisses darstellt, allerdings mit gewissen befremdlichen Freiheiten, z. B. der, mindestens alle 14 Tage einen Tag völlig frei zu haben, der zu einem Besuch in London benutzt werden darf.

Das hier zitierte englische System enthält recht wenig Vorbildliches, das für Deutschland zu übernehmen sich lohnen würde. Es scheint ein Gemisch aus längst überholten Anschauungen von Schuld und Strafe und modernen sozialen und charitativen Gedanken zu sein. Aber auch die bereits bestehenden Heilerziehungsheime für die wirtschaftlich besser gestellten Klassen zeigen verschwindend weniges, was ohne weiteres nach Instituten für die Allgemeinheit verpflanzt werden könnte. Handelt es sich dort darum, ein hysterisches junges Mädchen über die Gefahren des puberalen Alters hinwegzubringen, ihre Stimmungslage gleichmäßiger zu machen, starke Affektentladungen zu verhüten und sie soweit zu erziehen, daß sie im wohlumfriedeten Hort des häuslichen Herdes präsentationsfähig, vielleicht sogar repräsentationsfähig wird, gilt es in einem anderen Falle, einen jungen Menschen den Gefahren des Großstadtlebens zu entziehen und ihn erstarken zu lassen, ehe er zu einer gewissen Selbständigkeit gelangt, oder einen ängstlichen Neurastheniker soweit zu bringen, daß er den Aufregungen der unerläßlichen Prüfungen gewachsen ist u. dgl. m., so sind die heilerzieherischen Aufgaben bei den Kindern des Volkes weit schwerwiegendere. Gilt es doch, diese zu stählen für den Kampf ums Dasein in seiner gröbsten und rohesten Form, für das Ringen ums tägliche Brot und sie dabei vorüberzuleiten an den schweren Gefahren und Versuchungen, die hemmend und lockend am Wege stehen. Es gilt die noch latent gebliebenen

Äußerungen der psychopathischen Konstitution latent zu erhalten, die bereits manifest gewordenen aber soweit zu unterdrücken, daß es den Unglücklichen gelingt ihren Weg zu verfolgen, ohne nach einem der Seitenpfade abzuirren, zu denen es die psychisch Abnormen unaufhaltsam zieht. Als im Anfang des Jahres 1906 in einer Versammlung die nun verstorbene Hannah Bieber-Böhm, eine großzügige Wohltäterin der Menschheit, auf den Mangel an Fürsorge für die geistig Schwachen, dic halben Kräfte in den Daseinskämpfen der Menschheit hinwies, bat Verfasserin unter Zugrundelegung vorstehender Betrachtungen in die geplanten Bestrebungen auch die für die psychopathischen Konstitutionen mit einzubeziehen. Fast wäre diese Forderung wirkungslos verhallt, wenn sich nicht 1 Jahr später am 14. Jan. 1907 in einer von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge einberufenen Sitzung, die sich mit der Fürsorge für schwachsinnige und abnorme Kinder befaßte, Ziehen energisch jener Unglücklichen angenommen hätte, indem cr unter die seinem Referat zugrundeliegenden Thesen die folgenden aufnahm:

1. Es ist streng zu unterscheiden zwischen schwachsinnigen Kindern und Kindern mit einer sogenannten psychopathischen Konstitution.

3. Die Fürsorge für die Kinder mit psychopathischer Konstitution erfordert besondere Heilcrziehungsheime.

4. Die Vereinigung der sub 3 genannten Heilerziehungsheime mit den Anstalten für debile Kinder ist nur insoweit zulässig, als beide einem Leiter unterstellt werden. Im übrigen hat die Erziehung und der Unterricht in durchaus getrennten Abteilungen bzw. Häusern stattzufinden.

Damit war ein Programm gegeben, dessen Endziel Schaffung eines Heilerziehungsheimes für psychisch abnorme Kinder der unteren Stände lautete. Nachdem durch eine Umfrage bei den Vormundschaftsrichtern und den Schulärzten von Groß-Berlin, den Rettungshäusern und den Fürsorgeerziehungsanstalten der Provinz Brandenburg und bei 8 größeren Berliner Kliniken der ungefähre Umfang des zu versorgenden Materials an psychopathischen Konstitutionen festgestellt war, ging man dazu über, weitere Kreise für das Unternehmen zu interessieren, und heute nach 3 Jahren ist die Werbearbeit soweit gediehen, daß der Grundstock eines Kapitales und ein Bauplatz zur Verfügung stehen, auf dem dieses erste Volksheilerziehungsheim, das lediglich der kräftigen Initiative Ziehens einerseits und

andererseits wohltätigen Zuwendungen zu verdanken ist, errichtet werden soll.

Es ist gewissermaßen vorbildlich gedacht, zunächst nur für zirka 24 Knaben berechnet und wird ungefähr der Skizze eines Planes entsprechen, den Verf. im Juni 1907 der Kommission vorlegte und dessen hauptsächlichster Inhalt folgender ist:

Bei der Auswahl unserer Pfleglinge werden wir, da ihre Anzahl zunächst eine so beschränkte ist, sehr sorgfältig verfahren. Wir müssen sie nach denselben Grundsätzen vornehmen, nach denen z. B. der Kampf gegen die Tuberkulose geführt wird. Wie man sich dort bemüht, Kinder tuberkulöser Eltern oder solche mit phtisischem Habitus bereits in der Schule für die Seehospize, Ferienkolonien und für die Waldschulen auszusondern, um die schwächlichen Organismen zu kräftigen, wie man die Fürsorge hauptsächlich den eben Erkrankten, Heilungsfähigen zuwendet, so müssen wir auch bei unsern psychopathischen Konstitutionen die krankhafte Veranlagung schon in ihren Entwicklungsmöglichkeiten aufsuchen und unsere Fälle so jung als möglich zur Behandlung bringen. Jedenfalls ergibt sich aus dieser Betrachtung die Notwendigkeit, unser Heim zunächst nur mit Kindern zu belegen. Nachdem wir die Altersgrenze unserer Pfleglinge in die schulpflichtigen Jahre verlegt haben, treten beim innern Ausbau unseres Institutes bestimmte Forderungen und Gesichtspunkte von selbst in die Erscheinung. Selbstverständlich ist unsere kleine Anstalt als für nur ein Geschlecht berechnet gedacht, d. h. zunächst für Knaben. Beide Geschlechter nebeneinander zu verbringen, würde sich in keinem Falle empfehlen, würde einmal das Aufsichtspersonal unnötig vermehren und zum andern die Erziehung in jeder Richtung erschweren.

Das Institut muß ein Vollinternat sein; denn eine Behandlung, bei der dauernde erzieherische Aufsicht eine so große Rolle spielt wie in unserem Falle, muß ihre Pfleglinge zunächst von allen anderen Einflüssen freimachen, um den eigenen Einfluß voll wirken zu lassen. Das kleine Heim ist als eine Anstalt mit offener Tür zu denken. Nichts darf an den Charakter einer Korrektionsanstalt erinnern. Aus- und Eingang ist den Pfleglingen etwa nur in der Weise beschränkt wie den Kindern einer geordneten Familie. Die Absperrung soll also eine rein moralische sein, die den Kindern volle Bewegungsfreiheit bietet.

Alle Kinder kennen sich untereinander und dürfen mit-

einander verkehren. Sie schlafen zusammen in großen gemeinsamen Schlafzimmern, deren Anlage so zu denken wäre, daß zwischen je zwei Schlafsäle das Zimmer eines der erwachsenen Hausstandsmitglieder (Lehrer, Hausmutter, Gehilfin) eingeschoben wäre. Diese Zimmer wären mit einer Tür und einem Guckfenster nach den angrenzenden Schlafsälen zu versehen. Kinder mit Tics und choreiformen Bewegungen, Muskelunruhe, unruhigem Schlaf, Pavor nocturnus usw. wären in diesen gemeinsamen Schlafräumen, um für die anderen nicht störend zu wirken, hinter Bettschirmen unterzubringen.

Es ist ausgeschlossen, daß eine so kleine Anstalt einen im Hause wohnenden, nur für die Bedürfnisse der Anstalt lebenden Psychiater sich leisten kann; doch wird man versuchen, einen psychiatrisch geschulten Arzt zu gewinnen, der die Anstalt mindestens dreimal wöchentlich, wenn nicht häufiger, besucht, jedes einzelne Kind genau kennt, für jedes einen Gesundheitsbogen oder eine Krankheitsgeschichte oder wie man es sonst nennen will, anlegt und darin die einzelnen Phasen der Entwicklung des Kindes verzeichnet. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Heilplan bis in die Details ausgearbeitet, aufzustellen und genau abzugrenzen, was an geistiger und körperlicher Arbeit von jedem Kind gefordert werden kann. Damit hängt eng zusammen, daß ihm neben dem Kurplan die Mithilfe bei Aufstellung des Erziehungsplanes zusteht.

Selbstverständlich hat, was diesen, die intellektuelle Ausbildung überhaupt, betrifft, das erste Wort der pädagogische Leiter, der unbedingt im Hause wohnen muß und gleichzeitig die Rolle eines Hausvorstandes übernimmt. Es wird unbedingt nötig sein, daß Pädagog und Psychiater alle Anordnungen und Maßnahmen gemeinsam treffen und begutachten, wie dies Trüper, wie dies Ufer, wie dies Weygandt u. a. fordern, und wenn unter den Genannten zu verschiedenen Malen das Ringen um die Suprematie zwischen Psychiatrie und Pädagogik einen auch öffentlich geführten Kampf entfachte, so hoffen wir bei unserer kleinen Anstalt doch auf ein gedeihliches Zusammenwirken. Vielleicht kann später einmal eine Forderung Ziehens Berücksichtigung finden, daß die Leitung einer solchen Anstalt in die Hände eines Mannes gelegt wird, der sowohl über eine pädagogische, als auch über eine psychiatrische Ausbildung verfügt, so daß beide Zweige der Heilerziehung sich in einer Hand vereinigt finden.

Neben der rein geistigen Arbeit ist natürlich auch der

Körper in ausgiebigstem Maße zu beschäftigen. Wir können uns dabei die Erfahrungen Ziehens, Trüpers, Demoors und mancher anderer zunutze machen in dem, was sie über den Wechsel von geistiger und körperlicher Arbeit sagen. In einer Anstalt für Unbemittelte könnte und müßte man — abgesehen von den Fällen, wo es sich um eine hervorragende Fachbegabung handelt — vom Schnitzen, Modellieren, Drechslern usw., wie es in den bestehenden Anstalten für Bemittelte geübt wird, absehen. Mit dem eurhythmischen Turnen, das Demoor außerordentlich empfiehlt, könnte vielleicht einmal ein Versuch gemacht werden. Im allgemeinen aber sollte sich die körperliche Tätigkeit im Rahmen der Haushaltungsgeschäfte, der Gartenarbeiten usw. bewegen. Wie der ganze Haushalt sich gewissermaßen im Stile einer einfachen Familie abwickeln sollte, so müßten wie bei einer solchen alle Familienmitglieder emsig zugreifen, um den Haushalt im Gleichgewicht zu erhalten. Es übt in Selbstbeherrschung, stärkt das Selbstgefühl und feuert das Pflichtbewußtsein an, wenn die Pfleglinge sehen, sie sind ein notwendiger Faktor im täglichen Getriebe, und die Arbeit wird von ihnen nicht nur als erzieherische Aufgabe, sondern als dringende Notwendigkeit gefordert. Natürlich sollen dadurch Hilfskräfte erspart werden, und die gut angelernten Kinder sind sehr wohl imstande Arbeiten zu leisten wie Zimmer aufräumen, Stiefel und Kleider putzen, Tisch decken, Geschirr spülen, für die Küche zuputzen, Holz zerkleinern, Kohlen tragen und vor allem den Garten instandhalten.

Unbedingtes Erfordernis wäre freie Lage des Heimes in einem möglichst großen Garten oder mindestens innerhalb eines Stück Landes, das zum Garten umgeschaffen werden könnte. Gerade die zu leistende Kulturarbeit enthält neue erzieherische Werte.

Wenn damit gezeigt werden soll, wie der ersten schweren Not psychopathischer Konstitution abzuhelfen ist, ja wie diese geradezu in statu nascendi abgefangen werden soll, so bleibt noch und wird immer bleiben ein großer Prozentsatz jener, die mit der Entfernung von den Schuljahren auch einen Schritt weiter auf den Irrpfaden ihres Lebens getan haben und infolgedessen sich in geordneten bürgerlichen Verhältnissen nicht mehr zurechtfinden können. Hierher gehören Individuen, die ihr Leben lang, wenn nicht zucht-, so doch leitungsbedürftig sind, und die ein natürliches Verlangen haben nicht alleinzustehen, sondern sich einer Gesamtheit anzuschließen, ohne daß sie dabei

die Fähigkeit besitzen, sich den starren Formen, die jedes Gemeinschaftswesen naturgemäß haben muß, unterzuordnen. Hierher gehört das Heer verunglückter Krankenpflegerinnen, Diakonissen, Missionare, Heilsarmisten und alle Arten Sektierer, die die Sondervereinigungen weniger aus religiösen Bedürfnissen suchen, als um des Wunsches willen das Glied einer großen Kette zu sein, deren Bewegungen mitzumachen, ohne eine eigene Initiative ergreifen zu müssen. Die Ordnung unserer Staats- und Gemeindewesen, die den Einzelnen doch schon ziemlich fest einspannt, gibt nicht das Gefühl der individuellen Zugehörigkeit, wie sie der psychisch Abnorme so gern für sich beansprucht. So werden die Haltlosen Mitglieder irgendeiner religiösen, ethischen, aber auch wirtschaftliche und soziale Fragen fördernden Gemeinde und zwar infolge ihrer krankhaften Veranlagung sehr schwankende Mitglieder, die heute sich für dieses, morgen für jenes Problem begeistern, oder ganz radikale, die mit Feuer und Schwert vertilgen möchten, was sich ihrer Richtung entgegenstellt — Suffragettes und Bombenwerfer. Dieselben Schwärmerseelen, die Peter von Amiens fanatisierte oder die sich von Johann Bockhold leiten und verleiten ließen, finden wir heute noch dicht hinter den Anführern irgendeiner neuen Bewegung gehend, ja sie häufig überholend und durch unüberlegten Eifer schädigend, bemühe sich diese nun um Mutterschutz, Abstinenz, Frauenfrage, Anarchismus oder was immer. Für diese leitungsbedürftigen Individuen nun müßten nach und nach aus den geplanten Heilerziehungsheimen heraus andere größere Anstalten wachsen, die alle Berufsausbildungsmöglichkeiten und eine Reihe von Arbeits- und Erwerbsgelegenheiten umfassen, in die Individuen, die sich draußen absolut nicht zurechtfinden können, nach eigenem Ermessen, eventl. auch auf einen Zwang hin, eintreten können. Das Erziehungsprinzip soll hier nur angedeutet sein und seinen Ausdruck besonders in Ausbildung von Fähigkeiten finden, die dem Fortkommen des Individuums dienen und in der Abschwächung asozialer Neigungen. Das Heilprinzip wird hauptsächlich damit betont werden, daß Leidenschaftsausbrüche verhindert, mindestens abgelenkt werden und daß alles, was wirklich krankhaft ist, behandelt wird. Sobald die zuständigen Kreise überzeugt sind, daß es sich bei Errichtung solcher Heime nicht um Neuausgaben handelt, sondern nur um eine Verschiebung in dem Sinne, daß andere Anstalten, Korrektionshäuser, Gefängnisse, Irrenhäuser, Trinkerasyle u. a. m. dadurch entlastet werden, wird das Geld

für solche Neuinstitute auch vorhanden sein. Es würde sich heute schon zahlenmäßig festlegen lassen, wieviele Personen Irrenkliniken, für Geisteskranke gedachte Heil- und Pflegeanstalten sofort an die geplanten Anstalten abgeben könnten, wo sie für ihren eignen Zustand geeigneter untergebracht wären, nutzbringende Arbeit leisten oder sich darin vervollkommnen könnten und abgesehen von dem Ertrag ihrer Leistungen, der Gesellschaft viel weniger kosteten. Jeder Anstaltsleiter schleppt notgedrungen immer eine Reihe von Individuen mit, weil eine passende Unterkunft für die leicht Irritablen fehlt, weil entfernte Selbstmordgefahr vorliegt, weil die Betreffenden aggravieren aus Furcht, das schützende Gemeinwesen verlassen zu müssen, weil sie, mit dem Odium des Irrenhausaufenthaltes behaftet, nicht in ihre früheren Stellungen zurückkönnen und der Kampf um eine neue Position ihnen nicht ohne weiteres zugemutet werden kann. Das Heilsystem auf wirklich Geisteskranke zugeschnitten, versagt ihnen gegenüber, das Pflegesystem ist geeignet sie zu entnerven, sie schwächer und lebensuntüchtiger zu machen, als sie sind; ihre wirtschaftlich nutzbaren Anlagen verkümmern; sie werden bequem und gewöhnen sich an eine gewisse Plan- und Tatenlosigkeit. Darum müßte Grundbedingung der zu gründenden Anstalten sein, daß nur Arbeitsfähige und Arbeitswillige dort Unterkunft fänden. Auf großen Komplexen, ähnlich wie die sächsischen Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke auf dem Territorium eines Rittergutes, müßten die einzelnen Gebäude verstreut sein; neben der Möglichkeit landwirtschaftlicher Arbeiten sollten alle Arten Handwerkslehrstätten und Handwerksbetätigungen vertreten sein, wo psychisch Abnorme, die sich draußen nicht zurechtfinden als Lehrer, Lernende und Arbeiter wirken könnten. Ebenso müßte für kaufmännische Ausbildung und Betätigung Sorge getragen werden, für die Mädchen außerdem Gelegenheit sein, sich in Haushaltung, Wäscherei, Handarbeiten auszubilden. Eine solche Anstalt müßte den Umfang und das Ansehen einer kleinen Gartenstadt haben, die sich dadurch auszeichnet, daß alles von einer Zentralstelle her verwaltet wird und daß die Einwohner dauernd unter der ärztlichen Beobachtung eines Psychiaters stehen, der auch Vorschläge über etwaige Zuchtmittel zu machen hätte. Vielleicht klingt es nach Utopie, ist aber in Wirklichkeit keine, sondern eine ganz reale Forderung. Man denke zum Vergleich auf somatischem Gebiet an die von Tuberkulösen bevölkerten Gemeinwesen, z. B. Davos. Dort finden

sich außer den in Sanatorien untergebrachten Patienten und solchen, die nur vorübergehend Kräftigung suchen, eine Reihe berufstüchtiger Leute mit gefährdeten Lungen, die sich dauernd dort niedergelassen haben, um, während sie ihrem Erwerb nachgehen, prophylaktisch das drohende Leiden zu behandeln. Lehrer, Kaufleute, Kellner, Bürodamen, kurz alle Berufsarten strömen dort zusammen und machen sich aus Gesundheitsrückrichten an solchen Plätzen heimisch. Gäbe es nun irgendein Klima, irgendeine geographisch bestimmbare Gegend, die gerade für neuropsychopathische Individuen besonders geeignet wäre, so läge die Sache ebenso einfach wie für die Tuberkulösen. Dieses Klima aber, diese Atmosphäre, dieses Milieu ist von Natur nicht vorhanden, und darum müssen entsprechende Anstalten direkt geschaffen werden, Orte, wo mit vorsichtiger Auswahl die Halbpatienten keine zu heftigen Reize treffen, wo sie andrerseits aber auch nicht unter dem verweichlichenden Irrenanstaltsregime, nicht unter dem drückenden von Fürsorge- und Korrektionsinstituten stehen, wo die eigene Verantwortlichkeit nicht ausgeschaltet wird und dabei eine Oberleitung doch für die nötigen Korrekturen sorgt. Natürlich müßten sich auch eine Reihe Pensionäre da finden — und es würde kein Mangel daran sein —, die auch wirtschaftlich selbständig ihren Berufen nachgingen und der Anstaltsleitung nur das vergüteten, was sie ihr kosten.

Zunächst war hier nur an die nicht kriminell gewordenen Individuen gedacht; aber es ist selbstverständlich, daß die von uns angestrebten Anstalten oder wenigsten bestimmte Abteilungen solcher für die Individuen herangezogen werden müssen, für die § 65 des Vorentwurfes zum D. Str. G. B. in Frage kommt. Abs. 2 u. 3 dieses Paragraphen lautet:

„Im Falle des § 63 Abs. 2 erfolgt die Verwahrung nach verbüßter Freiheitsstrafe.

Auf Grund der gerichtlichen Entscheidung hat die Landespolizeibehörde für die Unterbringung zu sorgen. Sie bestimmt auch über die Dauer der Verwahrung und über die Entlassung. Gegen ihre Bestimmung ist gerichtliche Entscheidung zulässig."

Mit anderen Worten heißt das und würde sich in unseren speziellen Fällen so ausnehmen, daß ein Individuum, das infolge seiner psychopathischen Veranlagung eine Strafmilderung erfahren hat, aus demselben Grunde eine Art Verwahrungshaft durchzumachen hat, die für Jugendliche selbstverständlich unter den bestehenden oder, richtiger gesagt, unter den noch

nicht bestehenden Verhältnissen auf eine Erziehungs- oder Fürsorgeanstalt hindeuten. Wie weit im allgemeinen die Ansichten über die Art der Verwahrung nach verbüßter Freiheitsstrafe bei psychopathischen Individuen auseinandergehen, zeigte eine Sitzung der Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenkrankheiten am 10. Mai 1910, also zu einer Zeit, wo der „Vorentwurf“ alle Psychiater beschäftigte. Straßmann sprach sich überhaupt dagegen aus, daß bestrafte psychopathische Individuen nach der Bestrafung noch in einer Heil- und Pflegeanstalt unterzubringen seien, weil er einen Widerspruch darin sieht, daß dieselbe verminderte Zurechnungsfähigkeit, um derentwillen die spätere Unterbringung geplant ist, sie doch nicht erst vor der Strafe schützen konnte. Wegen der Art der Unterbringung erinnerte er an Delbrück und Aschaffenburg, die Strafvollzug und Schutzhaft an dieselben Anstalten verlegen wollen; er selbst tritt für Entmündigungsverfahren anstatt oder neben der Schutzhaft ein. Leppmann dagegen schlägt vor, die „Minderwertigen“, welchen Begriff und Ausdruck er nicht missen will, in den bereits bestehenden Anstalten aller Art — im Auge hat er besonders Irrenanstalten — unterzubringen, da er findet, daß die psychisch abnormen Rechtsbrecher dort ganz gut aufgehoben seien und sich nach jahrelangem Aufenthalt daselbst auch meist als ruhige und vernünftige Leute benähmen. Er betont, daß nach der historischen Entwicklung das Irrenhaus nicht nur Heil- und Pflegetendenzen habe, sondern berufen sei, die Allgemeinheit vor den verbrecherischen Instinkten der geistig Abnormen zu schützen. Ziehen dagegen deutet seinen Standpunkt an, der auf die dringende Forderung besonderer Anstalten, besonders von Heilerziehungsheimen hinausläuft. Diese wären dem vorher entwickelten Plan eines ganzen großen Gemeinwesens für psychopathische Konstitutionen leicht anzugliedern; vor allem ließe sich innerhalb eines solchen auch die Dosierung persönlicher Freiheit auf das beste durchführen. Psychiatrische und paedagogische Kunst, von deren Äußerungen ja der ganze Betrieb erfüllt sein müßte, käme den Verwahrungshäftlingen ebenso zugute wie die verschiedenen Lern- und Arbeitsmöglichkeiten der Anstalt; auch wäre es als ein günstiges Moment anzusehen, daß das Zwang- und Haftmäßige in keiner Weise aufdringlich hervorträte.

Wie weit die Ausführung des Verwahrungshaftparagraphen noch hinaussteht, läßt sich aus der Unstimmigkeit der berufenen Vertreter der Sache erkennen; doch ist wohl anzunehmen, daß

sobald der Heilerziehungsgedanke erst lebendiges Eigentum der großen Massen geworden, sobald das kleine und nur für Kinder gedachte Heilerziehungshaus sich bewährt hat und dem Heilerziehungsgedanken damit mehr und mehr Anhänger geworben sind, der größere Plan auch lebensfähig wird und damit selbstverständlich auch die Einsicht an Raum gewinnt, daß die Verwahrungshaft nur in Anstalten zu erfolgen hat, welche nach den Prinzipien der Heilerziehungsheime aufgebaut sind.

Die Forderungen für die Zukunft zum Wohle und zur Heilung und Bewahrung neuropsychopathischer Individuen ließen sich demnach folgendermaßen zusammenfassen:

Für das vorschulpflichtige Alter tritt hauptsächlich die Fürsorge der Eltern ein. Diese sind über die hauptsächlichsten Symptome der psychopathischen Konstitution, ferner über ihre erziehliche Behandlung zu unterrichten, d. h. über die Notwendigkeit eines möglichst gleichmäßigen und konsequenten Verhaltens den abnormen Kindern gegenüber, über das Fernhalten aller stimulierenden Reize, Totalabstinenz von Alkohol und Kaffee, Unterdrückung sexueller Erregung durch obszöne Bilder, unvorsichtige Gespräche und unpassende Lektüre, durch möglichstes Ausschalten Furcht und Schreck erregender Momente und fortwährendes Betonen ethischer Begriffe, schließlich über eventl. Notwendigkeit ärztlicher Behandlung.

Die ethischen Begriffe hat neben dem Elternhaus ganz besonders die Schule zu pflegen. Wenn nicht besondere Stunden dem Unterricht der Morallehre im Sinne Försters gewidmet werden können, so soll durch ein Vertiefen der deutschen und Geschichtsstunde in Richtung der Moralbegriffe ein Wecken der ethischen Anschauungen herbeigeführt und dadurch leichteren psychopathischen Konstitutionen mit vorwiegend moralischen Mängeln ein Halt gegeben und ihnen Freude am Guten beigebracht und Selbstbeherrschung gelehrt werden.

Der psychiatrisch ausgebildete Schularzt soll auf die Abnormen ein besonderes Auge haben und sie im Interesse der Betreffenden und im Interesse der Schule so früh als möglich aussondern.

Um dieser Aussonderung ein Ziel zu geben, ist es nötig, daß besondere Anstalten, Heilerziehungsheime für neuropsychopathische Schulkinder, gegründet werden, in denen Arzt und Erzieher zusammengreifen, um aus den betreffenden Individuen alles Verfügbare herauszuholen und nutzbar zu machen und um gegen heilbare krankhafte Züge therapeutisch vorzugehen.

Derartige Institute sollten nur einen Teil, eine Unterstufe größerer Anstalten bilden, innerhalb derer dem schulpflichtigen Alter entwachsene Individuen, sofern sie nicht die Kraft haben den Daseinskampf allein durchzufechten, eine Stütze, daneben aber dauernde nutzbringende Beschäftigung fänden und stets von einem Psychiater überwacht und beraten wären.

Dic nach § 65 des Vorentwurfes zu einem Deutschen Strafgesetzbuch geforderte Verwahrungshaft wäre in besonderen Abteilungen der oben skizzierten Anstalt abzumachen.

Es gehört noch eine Forderung hierher, die aber wegen bedeutsamer Widerstände nicht formuliert und den anderen beigeordnet ist, das Herabsetzen der erblichen Belastung. Da nun gegen Ehen von Hereditariern nicht mit Gesetzesmitteln eingeschritten werden kann, so wäre — und das hätte eigentlich an erster Stelle unserer Forderungen zu stehen — eine Popularisierung gewisser Erblichkeitsgesetze sehr am Platze. Betreffs der Tuberkulose ist diese doch schon recht wirksam gewesen, und bis ins Volk hinunter sind Bedenken gegen eine Ehe mit einer tuberkulös belasteten Person an der Tagesordnung. Das gesunde Individuum hat ja eine natürliche Abneigung gegen das Krankhafte und Verkehrte; aber auch die einander zudrängenden pathologischen Naturen müssen durch Beispiele daran erinnert werden, welche Deszendenz aus mehrfacher Belastung zu erwarten ist.

V. Schluß.

Die vorstehende Arbeit wollte es sich angelegen sein lassen, die psychopathischen Konstitutionen in möglichster Breite in all ihren Erscheinungsformen aufzusuchen. Die Art des Materiales, das mit Ausnahme weniger dem Mittelstand angehörigen Individuen fast durchweg aus den unteren Ständen stammt, führte zu einer gewissen Einseitigkeit der Formen; ebenso wurde den Zusammenstellungen eine besondere Note dadurch aufgedrückt, daß die am besten untersuchten und am genauesten beobachteten Patientinnen einer Fürsorgeanstalt für weibliche Prostituierte angehörten, denen kein entsprechendes männliches Material gegenüberstand. Die gebildeten Klassen fehlten fast ganz. Daraus ergaben sich besondere Verhältnisse. Zunächst mangelt es an einem Vergleich mit den psychopathischen Erscheinungsformen höherer Kultur und freierer wirtschaftlicher Betätigung, damit die ausführlichere Beobachtung der raffinierten Verhältnisse verwöhnter und durch das Milieu nicht gehemmter Hysterischen und Neurasthenischen. Auch ließen sich bei aller Buntheit der Lebenswege nicht so schroffe Linien, die von den höchsten sozialen Schichten bis zu den tiefsten herabführen, nachweisen, da die hier beschriebenen Patienten ihren Weg meist unterhalb einer Mittellinie begannen. Für den Soziologen und Nationalökonomen haben gerade die aus den oberen Schichten stammenden Individuen eine besondere Bedeutung als der Sauerteig, der die Massen in Gärung erhält und dafür sorgt, daß für die in jeder Richtung Kräftigen ein Aufstieg möglich ist, indem das nach unten Sinken degenerierter Naturen oben freie Plätze schafft. Für den Psychiater kommt die gesellschaftliche Stellung weniger in Frage, da die pathologischen Symptome in allen Verkleidungen schließlich überall dieselben sind. Das Besondere, das durch die Fürsorgezöglinge hereinkam, liegt darin, daß die Mädchen, die in den drängenden und blühendsten Jugendjahren stehen, und deren psychopathische Veranlagung sich vielfach in Richtung geschlechtlicher Betätigung aussprach, bunte Illustrationen zu dem

Geschlechts- und Liebesleben der psychisch Abnormen liefern. Sie waren auch daran schuld, daß das Kapitel über dieses Thema, das noch lange nicht genügend erforscht ist, eine größere Ausdehnung bekam.

Sehr wenig war Gelegenheit, die psychopathischen Äußerungen besonders in künstlerischer Richtung zu beobachten. Was aus dem Privatleben der Künstler in die Öffentlichkeit dringt, ist wohl häufig geeignet, sie in einem anderen als einem ganz normalen Licht erscheinen zu lassen. Aber, um ein genaues Verhältnis zwischen Talent und psychopathischen Äußerungen zu konstruieren, dazu müßte man die Sache vom anderen Ende anfangen, nämlich nicht darauf warten, daß man unter den psychopathischen Konstitutionen eine künstlerische Veranlagung trifft, sondern Künstler daraufhin untersuchen, was an ihnen von psychopathischer Veranlagung zu finden wäre.

Ich hatte mir vorgenommen, in einem besonderen Kapitel die künstlerischen Leistungen der von mir Untersuchten zusammenzustellen, hatte deswegen und besonders auch, um auf eventuelle desequilibrierte Anlagen zu fahnden, unterstützt von einer Kunstgewerblerin, Käte Zschweigert, nach dem künstlerischen Einschlag bei meinem Material gesucht. K. Z. hatte eine Reihe von Vorlagen angefertigt, einen in den einfachsten Linien gezeichneten Mädchenkopf, gestellt en face und im Profil, der nachzuzeichnen war. Die besten Leistungen, die dabei zutage gefördert wurden, erreichten nicht einmal das Mittelmaß, und als K. Z. die hervorragendsten Zeichnerinnen aufforderte, einen Gegenstand nach der Natur zu zeichnen, kamen nur die allermangelhaftesten Leistungen, die auf durchaus unkünstlerisches bewußtes oder konventionelles Sehen deuteten, zutage. Auffallend war es, mit wie wenig Liebe die Mädchen gerade an diese Sache herangingen. Sie betrachteten es wie eine unangenehme, schwer zu bewältigende Aufgabe, und keine Spur von Freude an der Linie oder sonst einer künstlerischen Betätigung sprach dabei mit. Einer der gebildeten Patienten der Charité, dégénéré supérieur, beschäftigt sich gern zeichnerisch und brachte namentlich hübsche Schwarzweiß-Sachen fertig. Allerdings stellte sich später heraus, daß die Bildchen abgezeichnet oder aus dem Gedächtnis gezeichnet waren, indem er sich z. B. auf eine pointierte Situation aus dem Simplizissimus oder aus den Fliegenden Blättern eingearbeitet hatte und diese nun unendlich oft reproduzierte, wobei es zunächst überraschen mußte, mit welcher Sicherheit er seine Striche hinwarf. Eine stark hysterische Patientin hatte

sich während des Anstaltsaufenthaltes aufs Blumenmalen geworfen. Sauber und penibel stellte sie ihre kleinen Kunsterzeugnisse nach der Natur her, ohne aber verblüffende Talentproben zu geben. Als therapeutischer Faktor sind derartige Übungen eines künstlerischen Talentes, das die Besitzer desselben über ihre Umgebung hinaushebt, gar nicht zu unterschätzen. Es stärkt das Selbstvertrauen und bringt sie von ihren krankhaften Ideen ab, wobei die Schäden, die damit einhergehen, Selbstüberhebung und Dilettantismus zum Schaden der eigentlichen Lebensarbeit, naheliegen. Wo ein derartiges kleines Talent vorhanden ist, betätigt es sich bei psychopathischen Naturen ganz besonders gern. Das Dilettieren liegt in ihrer Veranlagung; es ist für sie ein Spiel, über dem sie leicht die Arbeit vergessen. Eine wirklich auffallende Begabung konnte ich bei einem weiblichen Fürsorgezögling in einer ganz anderen Richtung konstatieren. Das Mädchen hatte ein weitgehendes Verständnis für alles Maschinelle. Sie kannte den gesamten Maschinenbetrieb der Anstalt sehr genau, spürte z. B. an den Maschinen der Wäscherei und Plätterei den Gründen kleiner Betriebsstörungen nach, wußte diese geschickt abzustellen und zog im Gegensatz zu den anderen Mädchen die Arbeit an einer Maschine allen anderen vor.

Die literarischen Leistungen der psychopathischen Konstitutionen gehen nach verschiedenen Richtungen. Zunächst schreiben sie gern Briefe, die dann häufig das zeigen, was ich unter den Intelligenzleistungen als hysterische Einschiebungen bezeichnete überschwängliche Wendungen, ein Verrennen der Feder in Schwülstigkeiten, wie sie natürlich nicht annähernd empfunden werden, heftige Gefühlsentladungen, die man sicher nicht unterdrücken, wenn auch in vielen Fällen besser verhindern soll, daß sie den Adressaten erreichen. Derartige Schreibereien entlasten ganz sicher das Individuum von einem Gefühlsüberfluß, der auf diese Weise abreagiert wird. Neben den Briefen tritt aber auch noch die Freude am Versemachen auf. Ich konnte unter meinem Material folgende Arten der Poesie unterscheiden: das satyrische, das lyrische und das epische Gedicht. Das erstgenannte, das von den männlichen Psychopathen bevorzugt wird, und in einem besonderen Falle z. B. die Verhältnisse in der Charité, die Ärzte und Wärter zur Zielscheibe hatte, stellt häufig nichts anderes als ein weitgehendes koprographisches Produkt dar. Ich führe aus einem derartigen Elaborat einige gerade noch erträgliche Stellen an, weil sie sich nicht ohne Witz mit den psychiatrischen Untersuchungsmethoden beschäftigen:

Ich lag mal in der Charité
Mit einem großen Leibesweh.
— — — — —
Auch meine Jugendsünden
Konnt' der Herr Rat gleich finden.
Ich seh's ihm an der Nase an,
Ist doch gewiß ein kluger Mann.
Dies wirkte auf mich g'rade
Wie Feuerartilleriebrigade.
— — — — —
Auch Dampfschiff-Schleppschiff konnt' man fahren
Und doch die Reisekosten sparen.
Auch wurden Zwickel anempfohlen,
Um meine Stiefel zu besohlen.
Mein Kopf wurd' mir dort doll und voll,
Im Wahnsinn schließ' ich Albert Knoll.

In diesen Zeilen liegt immerhin eine gewisse Kraft gegenüber den Anempfindeleien, welche die hysterischen psychopathischen Konstitutionen in ihren lyrischen Ergüssen zum Ausdruck bringen. Ein derartiges Opus soll hier einen Platz finden, weil es durch seine Naivetät etwas Rührendes bekommt und fast an die Volkspoesie erinnert, namentlich in der Ungeniertheit, mit der es über metrische Schwierigkeiten hinwegsetzt. Die 15jährige L. B. singt die Angebetete folgendermaßen an:

Sie gleicht der Göttin der Schönheit,
Ja sie, der meine Liebe gilt,
Und wollt ich einige ähnliche finden,
Ich müßte durchwandern manch Stücklein Welt.
Ihr in das schöne Auge zu schauen,
Erst einmal war es mir vergönnt,
Nun muß ich trauern, trauern, trauern,
Denn man hat mich von ihr getrennt — u. s. f.

Die 46jährige E. R., die seit 20 Jahren an Zwangsvorstellungen leidet, die sie entschieden aggraviert, um in der Irrenanstalt bleiben zu dürfen, ist in der daselbst gebotenen Muße auf das Dichten verfallen. Mit weniger als der allernotwendigsten Volksschulbildung ausgestattet, sind ihre Gedichte etwa im Stile der gedruckten und gesungenen Moritaten aufgefaßt, wie sie früher auf den Jahrmärkten gezeigt und erklärt wurden. Vielleicht war dies die einzige Art der Poesie, die sie kannte, die ihr nun ins Bewußtsein kam, oder, sollen wir die

Sache tiefer fassen und an die Kindheitszustände der Menschheit denken, deren erste poetische Äußerungen ja auch epischer Natur waren. Geschrieben geben ihre Verse lange nicht das charakteristische Bild, das sie boten, wenn sie sie voll Gefühl rezitierte.

Ach, wie lieg ich hier verlassen
Und kann mir an niemand schließen an,
Meine Kinder möchte ich umfassen,
Dic mir habn viel Guts getan.
Mein Mann, der mir einstmals liebte,
Der mir treu war bis zum Tode
Schicksalsschläge wo mir trieben
Gönnt er mir weder Supp noch Brot.
Oftmals hat er mir geschlagen
In all mein Gram und Jammerqual
Ich kann davon wenig sagen,
Weil ich ohne Fühlung war. — u. s. f.

Alle ihre Gedichte endeten schließlich mit einer Gottesanrufung, wie z. B. nach Aufzählung all ihrer Leiden die folgende:

Ach ich armer Stubenhund
Ich klage nun mit Herz und Mund
Ich leide und harre ritterlich
Bis Gott der Herr erlöset mich.

Der Kuriosität wegen füge ich noch einige Verse bei, die ein schwerer Einbrecher aus dem Zuchthaus an seine junge Frau, dic als Fürsorgezögling im Stift war, gerichtet hat. Er schickte anstatt der Briefe fast immer derartige Verse, von denen folgendes Bruchstück hier folgen möge:

Nur aus einem sanften Triebe schlägt mein Herz für Dich
Und der gute Gott der Liebe schütze geliebtes Mausi Dich
Hätt ichs, könnt ich fliegen, wo Du Heißgeliebte wohnst
Und an Deinem Busen liegen, wo die Liebe ewig thront usw.

Zweifellos sind all diese dichterischen Ergüsse ganz interessante menschliche Dokumente, aber mit der Poesie haben sie nichts zu tun. Bei allen sind es rein persönliche Erlebnisse, die die dichterische Ader weckten. Jedenfalls beweisen auch sie, daß der Gedanke, den künstlerischen Betätigungen der psychopathischen Konstitutionen besonderes Augenmerk zu schenken, an dem Mangel solcher Betätigung scheitern mußte. Dennoch war bei vielen, besonders bei jungen Mädchen eine

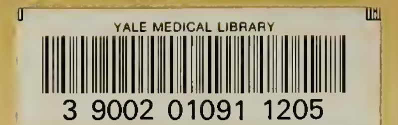
große Freude an Verse und Reim zu konstatieren. Da man so gern Homosexualität und künstlerisches Empfinden als häufig nebeneinander vorkommend hinstellt, so darf vielleicht nicht unerwähnt bleiben, daß die homosexuellen Freundinnen sich gern mit Gedichten begrüßen und dazu gerade die zartesten und tiefstempfundenen unserer Lyrik wählen.

Aus allen geht hervor, daß die Künste durch die kulturhemmenden Eigenschaften der psychopathischen Konstitutionen keinen zu großen Abbruch erleiden. Die kleinen Talente, die sie haben, üben sie mit Vergnügen aus. Das große Talent, das Genie zeigt wohl häufig psychopathische Züge; aber diese dominieren nicht, treten besonders nicht vor das gesteckte Ziel. Diese kleinen Abschweifungen waren noch nötig zur Vervollständigung des Bildes der psychopathischen Konstitutionen.

An allgemeinen Gesichtspunkten hat sich ergeben, daß einesteils für psychisch Abnorme in einer Reihe von Einrichtungen, ohne die ein Gesamtwesen nicht zu denken ist, Schule, Militärzeit u. a., ferner in der Zentralisation der Bevölkerung in den Großstädten mit ihren Lastern und Verlockungen, schließlich in Milieuverhältnissen, die auf mangelhaften wirtschaftlichen Zuständen beruhen, und endlich in dem gesteigerten Kampfe ums Dasein eine Menge von Reizpunkten liegen, an deren Milderung zu arbeiten die Gesellschaft bestrebt sein muß.

Andererseits hat die psychiatrische Beobachtung ergeben, daß die Individuen jenen Schädigungen gegenüber widerstandsfähiger gemacht werden können, daß die psychopathische Veranlagung, rechtzeitig behandelt und unterdrückt, geheilt werden kann und daß alle Not, aller Jammer und alle wirtschaftlichen Schädigungen, die die krankhaft veranlagten Elemente sich und der Gesamtheit zufügen, abgefangen werden können, wenn zu entsprechender Zeit Heilerziehung einsetzt. Gründung von Heilerziehungsheimen für das Volk, für die breiten Massen, wäre demnach das beste Prophylaktikum gegen das schwere Übel, das am Staatskörper parasitiert.




YALE MEDICAL LIBRARY
3 9002 01091 1205



